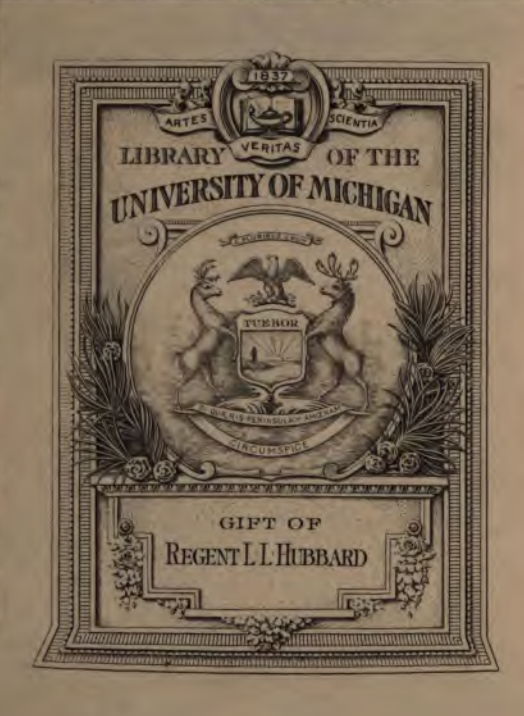



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD



Atlantische Erinnerungen.

Die Seen.



Atlantische Erinnerungen.

Reisebilder

aus

Canada und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika,

von

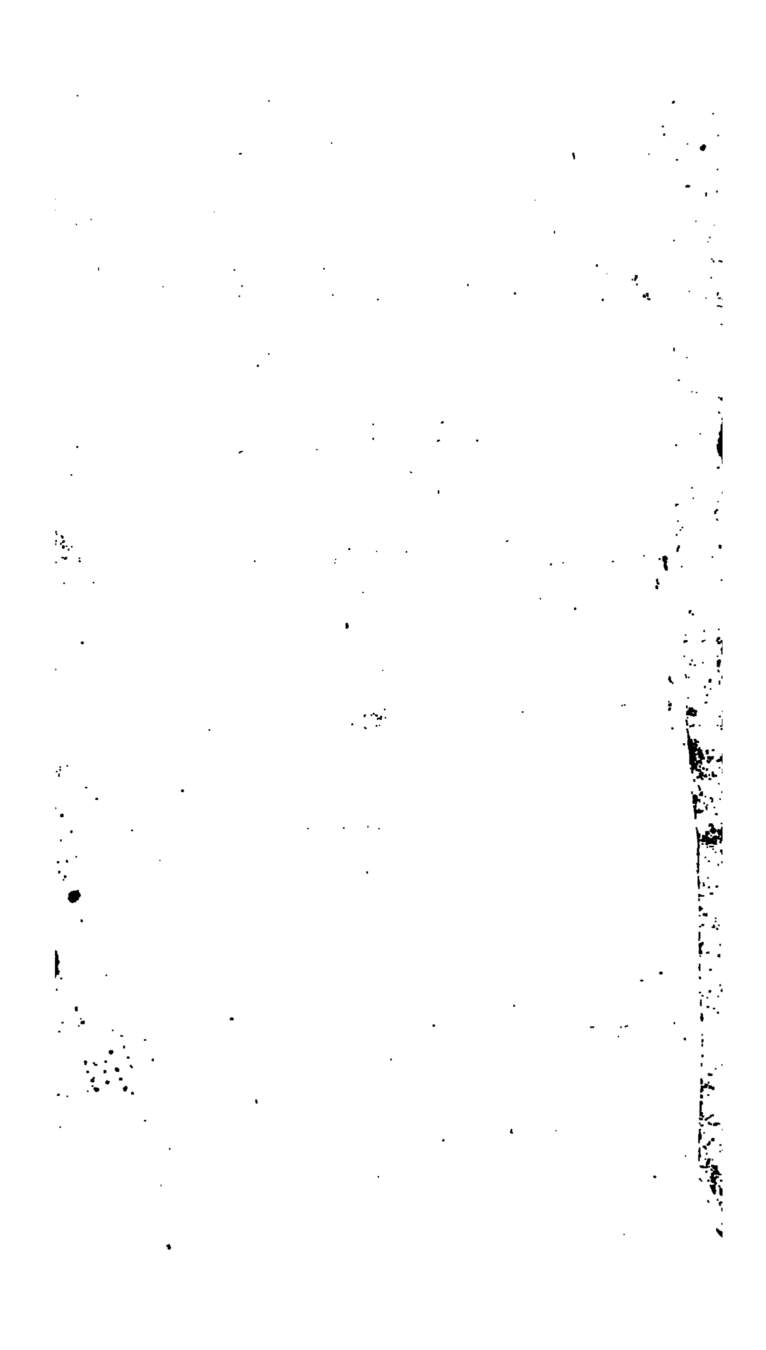
Theodor Pavie.

Aus dem Französischen.

Erster Theil.

Braunschweig,
bei Chr. Horneyer.

1834.



I.

Die Ueberfahrt.

Wozu soll ich es versuchen, die Gefühle zu schildern, die mich bewegten, als ich, auf dem Verdecke stehend, fühlte, wie der Wind das Fahrzeug vom Lande abwehete? Wer dieses Gefühl kennt, wird nie ohne innere Bewegung daran zurück denken, und wem es unbekannt ist, dem wird man vergeblich einen Begriff von demselben zu geben sich bemühen. Dieser erste Ausflug auf den Ocean kam mir vor, wie die Schwingungen des Tons einer gesprungenen Saite, alle Bande, die mich an die Heimath fesselten, schienen auf einmal und plötzlich zerrissen. Ich warf meine Blicke rings um, und Alles war mir so neu, so erhaben; eine selige Trunkenheit bemächtigte sich aller meiner Sinne. Ich war im Begriff eine Reise in die neue Welt zu machen, es drängte sich Bild auf Bild, Vorstellung auf Vorstellung in meinem Kopfe, und vor mir lag das weite unendliche Meer, von dem ich als Kind so viel geträumt hatte, und auf dem ich die in der schwülen Atmosphäre der Städte niedergedrückten lebendigen Gefühle wieder zu erhalten hoffte. — Und doch mischten sich Thränen der Wehmuth in diese Gedanken. Wie wird mein

Vater für den Sohn zittern, wenn der Sturmwind die Gipfel der Pappeln beugt, den Boden mit dürren Blättern bedeckt, und wenn der Regen bei Nachtzeit gegen die zitternden Fensterscheiben schlägt?! Wie einsam und verlassen wird er sich fühlen, der Vater; der Sohn ist fern, er begleitet ihn nicht mehr auf den Abendspaziergängen, — wird er ihn jemals wiedersehen? Und ich, finde ich mein Ziel vielleicht nicht etwa in einer ablegenen wüsten Savanne, oder durch eine schäumende Woge? —

Noch einmal wandte ich meine Blicke zurück nach dem Ufer; die weißen Felsen, welche Havre umgeben, strahlten glänzend im Widerscheine der Sonne; den Hafen konnte ich freilich nicht mehr erblicken, aber ich wußte, daß Ihr noch an demselben standet, und mir in die weite Ferne ein letztes Lebewohl zuwinktet! Lebet wohl! seid glücklich; Gott möge Euch in seine Obhut nehmen!

Das Land schwand hinter uns. Schon in der ersten Nacht umschifften wir das Vorgebirge la Hogue. Da schlug plötzlich der Wind um, die Wolken häuften sich an, der Himmel verfinsterte sich, und durch den dicken Nebel, der den Horizont verhüllte, erblickte ich kaum die Fahrzeuge, welche mit uns zugleich abgesegelt waren; das Meer schwoll von Minute zu Minute mehr auf; die kurzen Wellen des Kanals la Manche schlugen in rascher Folge gegen unser Schiff, brachen sich am Vordertheile, und sprützten als feiner Regen auf das Verdeck nieder. Am andern Morgen erkannten wir noch die englischen Küsten, sahen mit Waldungen bedeckte Anhöhen, freundliche Landhäuser und im Hintergrunde einer geräumigen Bucht die Thürme des Doms von Exeter. Widrige Winde hielten uns einige Tage Kanale fest, die Heftigkeit des Sturms zwang zum Einziehen der meisten Segel; der Capitain

den Wachstuchhut auf, zog die Seemannsjacke an und ergriff das Sprachrohr. Seine Befehle wurden von vielen Stimmen laut wiederholt; die zackigen Klippen bedroheten uns von allen Seiten; doch waren wir endlich so glücklich, das Cap Lezard und die Scillyinseln zu umschiffen. Wir gewannen die hohe See. Bis hierher war uns stets ein anderes Fahrzeug gefolgt, und hatte alle unsere Bewegungen nachgeahmt; jetzt verließ es uns, und schlug eine der unsrigen entgegengesetzte Richtung ein. So waren wir allein, und sahen und hörten nichts weiter als Wasser und Wolken, und das Plätschern der Wellen.

Damals fühlte ich zuerst eine ungeheure Leere in meiner Seele; eine Unbekümmertheit um das Leben, ein unendliches Verlangen in Freiheit umher zu irren, ohne Maaß und ohne Grenzen. Es ist ein melancholisches, aber tief poetisches Gefühl, so auf dem weiten, grenzenlosen Ocean umher geschleudert zu werden, es liegt so etwas Luftiges in der Betrachtung der weißen Flügel eines Schiffes, das gleich einem Schwane die Wellen durchschneidet, sich gleich einem Rohre vor dem Sturme beugt, und wenn das Meer ruhig wird, sich wieder aufrichtet, wie die Blume nach einem Ungewitter. Wenn man, auf dem Verdecke stehend, die Augen nachdenkend auf die ewig einander drängenden Wogen heftet, dann überkommt Einen die Erinnerung an die selig durchlebten Kinderjahre, sie kehren wieder die Träume des Glücks, die Täuschungen, die entstehen und schwinden, gleich dem Schaume der See, und es scheint, als ob der Schiffer, frei von aller Fessel, zwischen Himmel und Erde schwebend, unter dem Einflusse unbekannter Gewalten, ein neues Leben beginne. Während ich mich solchen Gedanken hingab, erblickte ich eben am Horizonte einen weißen Punkt. Es

war eine von Sturme verschlagene Lootsenbarke, in welcher ruhig zwei jener furchtlosen Seeleute saßen, die den ankommenden Schiffen auf mehr als hundert Meilen ins offene Meer entgegen segeln. Als wenn der Sturm eine Feder vor sich hertreibt, so schnell flogen sie an uns vorüber.

Mehre Tage lang segelten wir rasch vorwärts, denn seit wir den Kanal verlassen, war uns der Wind stets günstig gewesen; da erschien plötzlich neben uns eine englische Brigg, die alle Beisegel aufgezogen hatte, und außerordentlich schnell fuhr. Sie näherte sich uns, zog ihre Flagge auf, und grüßte. Nichts schien mir wunderbarer, als diese Unterhaltung, die von Zeit zu Zeit durch Wellen unterbrochen ward, welche sich gleich einem Gebirge zwischen beide Schiffe lagerten, so daß wir vom Rumpfe der Brigg gar nichts, und die Masten nur zur Hälfte sehen konnten; während einen Augenblick nachher wir selbst, der Brigg gegenüber, uns in einem ähnlichen Falle befanden.

Zwei Schwalben, die sich bis hierher verirrt hatten, ließen sich auf unsere Masten nieder, und wurden von unseren Matrosen mit abergläubischer Ehrfurcht betrachtet. Ich gab ihnen tausend Aufträge in die Heimath mit; möchtet ihr doch, dachte ich, euer Nest vor meinen Fenstern bauen! Und als hätten sie mich verstanden, zwitscherten sie die Antwort, sahen sich gemüthlich einander an, und flogen den französischen Küsten zu.

Acht Tage nach unserer Abfahrt von Havre schlug das Wetter um. Der Himmel war nicht mehr mit dicken Wolken bedeckt, die der Wind bis jetzt von den irländischen Gebirgen hergepeitscht hatte; um uns her schwirrten Wasservögel, und an einem schönen Frühlingstage befanden wir uns im Klima *der azorischen* Inseln. Unwillkürlich irrten unsere Au-

gen auf dem Oceane, forschend, ob sie nicht irgendwo ein Ufer erblicken könnten, aus dem die wohlthätige Maisonne schon Blumen hervorgeküßt. Delphine begleiteten unser Schiff, und zogen lange Silberfurchen im Meere, bei Tagesanbruch tummelten die Meerschweine sich lustig im Ocean und die Tropikvögel kreiseten um uns hoch in die Lüfte, um plötzlich nieder zu stürzen, und der Fluth einen Fisch als Beute zu entreißen.

Bei Sonnenuntergang erglänzten die Gipfel der Masten und Segelstangen im Purpurscheine; mit stummer Bewunderung betrachteten wir die gluthrothe Scheibe, die majestätisch ins Meer tauchte; später, wenn auf der andern Seite des Horizonts der Mond herauf schimmerte, und seine silbernen Strahlen in dem ruhigen Meere spiegelte, ergriff Jeden ein unbeschreibliches Gefühl, und die Schatten der in dem Takelwerk kletternden Matrosen hatten etwas so Geisterhaftes. Dazwischen spielte ein Hochländer auf der Geige heimathliche Lieder, und die Mannschaft tanzte, und vergaß alle Gefahren der Vergangenheit und der Zukunft. Auch wir Reisenden waren alle fröhlich und jubelten mit; als aber der letzte Ton der Geige verschallte, als wir alle uns in die Kajüte zurückgezogen hatten, und nur noch die wachhabenden Seeleute auf dem Verdecke sich befanden, da senkte uns alle eine Welle in den Schlummer, und alle Erinnerungen der Vergangenheit, alle Hoffnungen der Zukunft ruheten.

Ich aber war wieder auf das Verdeck gestiegen. Welch ein Abend! welch ein Schauspiel, wie viel Stoff zum Nachdenken! Unter meinen Füßen ein tiefer Abgrund, zu allen Seiten Wasser und Wellen, murmelnd bald und bald schweigend, und das Alles so von Anbeginn der Welt bis zu Anbeginn, über mir der Himmel, und Myriaden funkelnder Sterne, Wol-

ßen, die in wunderlichen Gestalten Schlössern, Gebirgen, galoppirenden Reitern, bewaffneten Männern gleichen, oder lachende Landschaften darstellen, und phantastisch sich verlängernde Figuren, durchsichtig und wogend.

Das Leben von uns Allen, die wir hier von den Planken des Fahrzeuges umschlossen waren, wie leicht konnten wir es einbüßen? Ein Windstoß, oder ein von Ratten in den Kiel genagtes Loch wäre hinreichend gewesen, uns zu verderben.

Und die Matrosen schliefen ruhig, und die Kajüte glich einem Kaffeehause. — Da saß ein Deutscher, der Taback rauchte und Bier trank, da sah man Engländer, die zum Zeitvertreibe spielten und wetteten, Franzosen, die gähnten, disputirten, über Theater schwatzten, über Bälle und andere Vergnügungen einer Welt, die für sie nicht mehr war.

Aus der Oeffnung des Verdecks schallte gleich einer Klage vom untern Schiffsraume heraus ein wirres Geräusch. Dort unten waren die Auswanderer, Schweizer und Irländer, die Land suchen wollten und Brot. Ach, es ist ein großer Jammer, wenn man gezwungen sein Vaterland verläßt, und die ländliche Hütte, wenn man bisher nur an sein Heimathland gedacht hat und die übrige Welt nichts ist als ein nebliger abstrakter Gedanken, und das Weltmeer ein Uebelstand, von dem man nichts begreift, und der keine Furcht verursacht. Es ist ein niederschlagender Anblick, alle diese Auswanderer zu sehen, wie sie im Zwischendeck sich aneinander drängen; wie sie schluchzen und weinen, wenn das Land ihren Augen entflieht, wenn sie von dem Matrosen, der sich durch sie in seinen Bewegungen bei der Arbeit gehindert glaubt, hart angefahren und grob behandelt werden; Weiber, Männer, Kinder, denn die Greise sind im verödeten Dorfe allein zurückgeblieben.

ben, alle stumm und in dumpfes Hinbrüten versunken! Und dazu kommen das Donnern der Kanonen, wenn das Schiff den Hafen verläßt, und die fröhlichen Gesänge der Seeleute, die Unbekümmertheit des Capitains, eines wahren Meerwolfes, der nur Sturm wünscht und immer Sturm; der Luxus der Kajüte für die Wohlhabenden; frische Vorräthe, blauflammende Punschbowlen, — wie viel stürmt zusammen auf das Herz der armen Beklagenswerthen ein!

Es war der dreißigste Abend, daß wir die Sonne hatten ins Meer tauchen sehen. Das Wetter war schön und milde; die Auswanderer im Zwischendeck schliefen ruhig, nur zuweilen hörte man das Schreien eines Kindes, das mit dem Kopfe gegen die Wände sich gestoßen; ich stand an eine der Strickwände des Mastes, und sah den Meerschweinen zu, die lustig um das Schiff plätscherten.

Da ward es allmälig dunkler und immer dunkler. Ich war allein auf dem Verdecke; nur an der Ankerwinde saß der wachthabende Officier und trällerte ein amerikanisches Lied, und ein kleines Kind schaukelte sich fröhlich auf einem Seile und fragte mich, warum es diesmal so lange dauere, ehe man den Weg nach Yverdun zurücklege?

Die Mutter, eine junge, schöne Schweizerin, saß vor der Lampe auf den Knien, und las in der Bibel und betete. Ihr Mann war schon vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert, und endlich entschloß auch sie sich, die jüngern Geschwister und ihre greise Mutter zu verlassen. Wie bitterlich hatte sie geweint, als sie in Havre mit furchtsamem Fuße das Schiff betrat! Ihr Kind auf den Armen haltend, hatte sie mit tiefbetrübtem Blicke die frischen und naiven Züge des Kleinen betrachtet, und die weißen Felsen an der Küste, bis diese endlich ihrem Blicke entschwanden. Die arme Mutter! Wie oft sah ich

sie später, matt und bleich, schwankenden Schrittes nach dem Hinterkastell gehen, von wo der grobe Steward sie barsch zurück wies; sie durfte nicht dahin kommen, hatte sie ja doch nur ein Drittel des Ueberfahrtsgeldes bezahlt! Verwirrt und beschämt wich sie dann zurück und verbarg sich unter den Auswanderern, die gleich Baumwollenballen in dem engen Raume zusammengedrückt waren, und schluchzte; dann theilte sie mit ihrem Amadeus ein Stück hartes Brot, oder gab ihm in Wasser getauchten Schiffszwieback, während der Koch (Cook) mit aufgeblasener Miene und duftenden Schüsseln an ihr vorüberging, um die Herren in der Gentlemen Cabin zu bedienen.

War das Wetter schlecht, ging die See hoch, pfiff der entfesselte Wind über die schaumigen Kämme der Silberwogen dahin, dann stand sie, an den Mast gelehnt und betrachtete den Ocean, den unermeßlichen, unendlichen, schaumbedeckten, es stand da, das bleiche Frauenbild, wie ein verlassenes Wesen, ohne Hoffnung für diese Welt. Nur des Abends sah ich sie ruhiger. Wenn die Sonne sich hinter einen Schleier von Gluthdämpfen verbarg, wenn die weite Fläche rosig und purpurn erglänzte, dann saß sie da, entsagend und gottvertrauend, die Augen gen Himmel gerichtet, und betete mit Inbrunst, und drückte ihren Amadeus an's Mutterherz und küßte den Knaben.

Denn ihr Sohn war ihr Leben, und sie war stolz auf ihn, wie Mütter auf den Erstgebornen zu sein pflegen.

Ach, der Vater hatte das Kind verlassen, als es noch in der Wiege lag, und nun sollte er es wieder sehen, frisch aufblühend, und munter; sollte mit ihm die Wälder und Pflanzungen Pensylvaniens durchstreifen. Amadeus hatte die Berge seiner Hei-

math bald vergessen; noch war er nicht alt genug, um den süßen Klang des Wortes »Vaterland« verstehen zu können.

Unbekümmert und fröhlich schaukelte sich daher der fünfjährige Knabe auf dem Stricke einer Segelstange.

Die Reisenden in der Kajüte schliefen. Nur zwei Spieler saßen mit gestützten Ellenbogen am Tische, die Augen auf jenes Gold gerichtet, das zehn dieser Auswandererfamilien hätte glücklich machen und in die Heimath zurückführen können.

Der Capitain war auf das Verdeck gekommen, und warf einen scharfen Blick auf die im Osten sich anhäufenden Wolken. Der Wind war seit einigen Stunden immer schwächer geworden, und hatte sich endlich gänzlich gelegt; das Schiff stand beinahe ganz still, und fuhr nur unmerklich über den ruhigen Wasserspiegel; die Segel hingen schlaff auf Masten und Seile herab. Die Sterne wurden von Wolken verdeckt, die schrecklichen Massen, die den Horizont begrenzten, häuften sich allmälig über unserm Haupte an, und umhüllten uns mit undurchdringlicher Finsterniß, die nur zuweilen von den Funken des Spritzfisches unterbrochen wurden, der beim Herannahen eines Sturmes auf die Oberfläche des Wassers kommt. So still war es rings, das man jede einzelne Bewegung desselben hören und ihr folgen konnte. Ich weiß nicht, warum diese plötzliche Stille, dieses Aufhören des Windes, mich so unheimlich und drückend berührte.

Jetzt füllte sich das Verdeck mit Matrosen, jeder ging an seinen Platz. Der Capitain stand auf dem Hintertheile des Schiffes, nachsinnend die Arme über einander geschlagen. In seinem ganzen Wesen lag eine stumme Unruhe und etwas [illegible]ckbar Aengstigendes; das Leben von zweihun[illegible]nschen [illegible]

von diesem einzigen Manne ab. Und Amadeus, den die Stricke nicht mehr von selbst schaukelten, wandte sich an mich, und rief unwillig: Du, Herr, so schaukele mich doch.

Plötzlich erschallte der Ton des Sprachrohrs so gewaltig, so durchdringend, daß ich darüber erschrack. Die Blockrollen und Winden knarrten, und ehe eine Sekunde verging, waren alle Segel eingezogen, und die Masten und Stangen standen nackt da wie abgestorbene Fichtenstämme auf einem dürren Hügel. Es schien, als hätte das Schiff seine Fittige geschlossen; es zitterte, gleich einem Vogel. Von Südosten her hörte man ein dumpfes Rollen, das allmälig stärker und deutlich, endlich gewaltig wurde, und die Wogen in ihrem Laufe hemmte. Die erschreckten Möven schrillten klagende Töne, und wirbelten wie Schneeflocken um die Spitze der Masten. Die Matrosen standen unbeweglich, jeder an dem ihm angewiesenen Platze.

»Das wird eine furchtbare Nacht,« sprach ein unweit von mir stehender Matrose, »der Himmel ist so schwarz, wie die Mündung einer Kanone.« — »Und noch dazu,« erwiederte ein Anderer, »nur sechszig Meilen von der Küste, und es ist Freitag, und die Wolken so niedrig, daß man naß werden könnte, wenn man zehn Fuß hoch steigt.« — Ich erblickte nichts; rings um mich nur Finsterniß. Der Capitain aber sprang auf die Schultern des Steuermanns, schwang sich flugs auf das oberste Stockwerk des Hintertheils, und stieg, eine Fackel in der Hand haltend, auf den Besanmast. Die Matrosen standen noch immer schweigend an ihren Plätzen.

Immer näher und näher drang das Geheul des Sturms, und doch wehte noch um uns auch nicht *der leiseste* Windstoß; die Fackel des Capitains strahlte

kerzengrade in die Luft. Aber der Capitain wagte kaum zu athmen.

Das Kind begriff von alle dem nichts; man hatte es von dem Seile, auf welchem es sich geschaukelt, herabgennmmen; da war es nach der Luke, die von dem Verdecke in den Raum führt, hingegangen, aber die war nicht offen; bestürzt kam es aufs Verdeck zurück, und kauerte sich neben der Schaluppe, am Fuße des großen Mastes nieder.

Ein Hauch, leiser als das Athmen einer schlafenden Jungfrau, streifte die Wangen des Capitains, seiner Fackel Licht bewegte sich; — das war der entscheidende Augenblick. Flugs schleuderte er die Fackel ins Meer, und sie verlöschte alsbald in den Wogen. Kaum hatten die vier am Steuerruder stehenden Matrosen »West-Nord-West« geschrien, als der Orkan mit gewaltigem Wehen auf unser Fahrzeug stürmte, kaum gelang es, das Sturmsegel nach dem Winde zu richten, die flatternden Taue schlugen herab, der Wind pfiff durch das Takelwerk, die Mastbäume knarrten, die Raaen mit den eingezogenen Segeln beugten sich nieder. Das Meer war in vollem Aufruhr, die schwellenden Wogen brachen sich am Hintertheile des Schiffes, und schlugen zurückgedrängt, als gewaltige Schaumwellen auf das Verdeck nieder; die Matrosen hielten sich mit kräftiger Hand fest an den Tauen oder dem Maste; Alles, was nicht fest war am Bord, ward hinabgespült in den Abgrund des Weltmeers.

Die Reisenden in der Kajüte blieben aus Furcht, Theilnahmlosigkeit oder Trägheit in ihren Hangematten; die Spieler hatten ihrer Lampe eine feste Stellung zu geben gewußt, sie sahen, sie hörten nichts, nur lagen statt des Goldes Spielmarken auf dem Tische; der Deutsche beklagte sich, daß sein Bierkrug vom Tische gefallen, saß ruhig im Schlafrocke da,

und stopfte eine frische Pfeife. Im Zwischendeck wurden die Auswanderer durch einander geworfen, sie rollten zwischen Koffern und Paqueten umher; gellende und dumpfe Klagetöne, Kindergeschrei und Männerflüche unterbrachen der Sturmes Geheul, und Amadeus Mutter suchte tappend ihr Knäblein, und wankte und schaukelte, durch die ungestümen Bewegungen des Schiffes hier hin geschleudert, und dorthin.

Da theilte ein Blitz die das Himmelsgewölbe deckenden Wolken, ein Donner dröhnte; der Sturm trieb das Fahrzeug mit ungeheurer Schnelligkeit vor sich hin, aber mit eben der Schnelligkeit folgte nun der Donner. Tausende von Blitzen beleuchteten mit schwefelblauem Lichte zugleich dieses schreckliche Schauspiel der Angst und des Jammers, und zuckten über die schäumenden Kämme der empörten Wogen; durchschossen pfeilschnell das ganze Takelwerk, und streiften die Mastkörbe phantastisch und geisterhaft. So schlängelnd und eiligzuckend spielten sie um die drei Maste, und schlängelten sich um die Bänder, mit denen die Segel an die Raaen geknüpft waren, als hätten sie dieselben auflösen wollen.

Nur mit der äußersten Anstrengung und Mühe hielten wir den Curs; das Steuerruder drohete den Händen der vier an demselben postirten Seeleute sich zu entwinden. Da erschien, aus der sich öffnenden Luke des Zwischendecks heraustretend, ein bleiches Weib, mit flatterndem Haar. Noch immer rollte der Donner, und der Blitz zuckte am Bogspriet; die Figur war verschwunden, und ich hörte etwas von den Kreuzhölzern unten am großen Maste die Leiter herabfallen.

Die größte Gefahr war vorüber; der entscheidende Augenblick aber ist in einer solchen Lage so furchtbar, daß man Zeit bedarf, um sich zu erholen. Und doch war meine Stimmung eine gedrückte, ich

zitterte; es fehlte mir etwas, daß mein Geist zu errathen sich vergebens bemühte.

Da erschien in der Luke des Zwischendecks das bleiche Antlitz von Amadeus Mutter nochmals. Wo, wo ist mein Knabe? schrie sie, mir einen Blick der Verzweiflung zuwerfend, wo ist Amadeus? — Ich konnte nicht antworten, mir versagte die Stimme den Dienst. Wo, Matrosen, ist mein Knabe? — Und die Matrosen, die kein französisch verstanden, sahen einander an, und schüttelten die Köpfe. — O, mein Gott, wo ist er, rief sie mit jammernder Stimme und stürzte aufs Verdeck, auf dem kaum der geübteste Seemann unter den gegenwärtigen Umständen ohne zu wanken, umher gehen konnte, und warf sich heulend nieder. Ich eilte, sie aufzurichten; sie aber umklammerte meine Knie und rief unaufhörlich nach ihrem Sohne.

Man suchte überall. Die unglückliche Schweizerin mußte von den Matrosen mit Gewalt in ihre Kajüte gebracht werden, und die ganze Nacht rief die Mutter in Fieberhitze nach ihrem Sohne Amadeus. Sie sprach mit ihm, sie gab ihm so guten Rath, er solle sich ja in Acht nehmen, — und dann warf sie sich wieder, die Arme verschränkend oder kreuzend, in unendlichem Jammer auf den Boden nieder, und rannte verzweiflend mit dem Kopfe gegen die Planken der Wände, wischte sich das von der Stirne rinnende Blut ab, und lachte laut.

Da standen zwei Matrosen mit sonnegebräuntem Gesicht am Ankertaue. Die wird närrisch, sprach der Eine, weil ihr Kind in den Rachen eines Haifisches gefahren ist; bah, eins mehr, oder weniger auf der Erde, das macht nichts aus, es giebt solcher tollköpfigen Ireländer und Faullenzer aus der Schweiz ohnehin die Fülle, und mehr als zu viel; sie laufen ja zu hunderten aus der Heimath und — sie sind so unreinlich.

Die weiß nicht, wie's hergeht in der Welt, sagte der Andere; die sollte nur sehen, wie die kleinen Neger über Bord geworfen werden, wenn sie verreckt sind, oder auch noch nicht ganz.

Ich habe den Jungen nicht in die See fallen sehen, aber ich hörte etwas auf dem Verdecke rollen und kugeln, und ....

Ja, da kam die gewaltige Woge, die das ganze Verdeck rein gespült hat. — —

Wir näherten uns den kalten Breiten von Neu-Foundland; das Meer wurde grau, die Luft feucht und eisig. Es ist ein befremdendes Leben, das Seemannsleben, es wechseln Klimate so gut als Städte. Hier erblickten wir zuerst jene sonderbaren Vögel, die am Schiffe untertauchen, unter dem Kiele durchschwimmen und auf der andern Seite, zur großen Verwunderung der Reisenden wieder erscheinen. Auch die grauen Seemöven zeigten sich, und umflatterten unaufhörlich die Fischerfahrzeuge; mit ihren langen, spitzen Flügeln, den Hals weit vorausgestreckt, fegen sie über den Wasserspiegel dahin, und nur wenn Mattigkeit sie zwingt, lassen sie auf Masten und Segelstangen sich nieder. Allmälig ward die Kälte so empfindlich, daß der Nordwind mich zwang, das Verdeck zu verlassen; die Matrosen waren auf ihrer Hut, denn wir näherten uns den Eismassen, die an der Mündung des St. Lorenz sich ablösen, und auf ihrem Zuge nach den südlichen Breiten, den ihnen begegnenden Schiffen leicht Gefahr bringen. Wenn der dichte Nebel, der uns einhüllte, zuweilen auf Augenblicke von den Sonnenstrahlen durchbrochen ward, alsdann sahen wir drei mehr als hundert Fuß hohe gewaltige Eismassen auf dem Meere schwimmen. Tausende von schwarzen Vögeln kreiseten um diese schwimmenden Glätscher, und alle Reisende am Bord unseres Schiffes waren von Furcht und Bewundrung erfüllt.

Der Sturm war längst vorüber. Gegen Mittag hatten sich Wolken und Nebel zerstreuet; die See ging wohl noch hoch, aber das Pfeifen und Toben der Winde hatte sich gelegt. Das Schiff ward von dem sanfter gehenden Wogen bald hinab geschaukelt und bald erschien es wieder oben auf den Kämmen der Welle; alle Segel waren ausgespannt, und glichen einem in der Wüste aufgeschlagenen Zelte; Wolken flohen über die helle Mondscheibe und umhüllten auf Augenblicke den ganzen Ocean mit dichtem Dunkel. Der Capitain stand ruhig am Kompasse, und das matte Licht fiel auf seine ernsten Gesichtszüge.

Auch ich wachte in dieser Nacht. Diese tiefe Stille, welche dem tobenden Sturme folgte, dieses Fahrzeug, vor kurzem noch mit eingezogenen Segeln von den Stößen der Wellen bis auf den Kiel erschüttert, und von dem Winde blitzschnell dahin getrieben, jetzt siegreich die empörte Fluth bändigend; die reinen Strahlen des Mondes, die sich im atlantischen Oceane wiederspiegelten, das Rauschen der Wellen, und die ächzenden Klagetöne des Nachtwindes; alles das versenkte meine Seele in jenen Zustand der Ruhe, in welchem man sich willig den verschiedenartigsten Gedanken überläßt, ohne einen einzigen festzuhalten, und wo man von jedem sich darbietenden Eindrucke beherrscht wird. Ich ging auf dem Verdecke umher, heftete meine Augen bald auf den Himmel und bald auf das Meer, und that nichts und wollte nichts, als meinen Gedanken passiv mich überlassen. Da erschallte plötzlich aus der Ferne der Ton eines Horns. — Was sollte das bedeuten mitten auf dem Meere, dreihundert Meilen von der Küste entfernt? Noch einmal höre ich ihn, er gleicht dem Echo, das im Walde wiederhallt und sich verliert: ich vergaß plötzlich Alles: den Ocean,

den Sturm und die Eismassen. Der Hörnerschall aber ward immer stärker.

Da durchbrach ein helles glänzendes Licht die Finsterniß, und ein ganzes Fahrzeug zeigte sich unsern Blicken. Längs des Bordes saß die Mannschaft ruhig und fischte; die Segel bildeten ein breites Dach über dem Verdecke, und die in der Mitte desselben stehende Fackel beleuchtete die von Rauch und Sonne gebräunten Gesichter. — Der Ober-Bootsmann stand auf dem Hinterkastell, und blies das Horn, um die auf der Bank stationirten Fischer zu benachrichtigen. — Allmälig ward der Lichtglanz schwächer und verschwand endlich im Nebel; aber noch hörte ich den einförmigen Ton des Horns und das Lieblingslied der amerikanischen Matrosen. Ich stieg in die Kajüte; auf dem Meere war Alles still; als ich mich eben in meine Hangematte gelegt, rief die Wache zur Ablösung; — es war Mitternacht.

Auf kalte und neblige Tage folgte mildere Luft, welche uns die Nähe der amerikanischen Küsten ahnen ließ. Haifische folgten unserm Segel, zuweilen zeigten sich Seeschildkröten auf der Oberfläche des Wassers, und von der Westseite her sahen wir Geier fliegen. Endlich, nach einer drei und dreißigtägigen Fahrt, hörten wir vom Mastkorbe herab den Ruf: Land!

II.

Die Bay.

Land! — Welchen Eindruck machte dieser Ruf des Matrosen auf mich! Eine neue Welt erwartete mich, eine neue Laufbahn, ein neues Leben lag vor mir geöffnet da. Und dieses, von dem Jubelrufe der Schiffsjungen begrüßte Land, war das schöne, noch jungfräuliche Amerika, das mit der Kraft und Reife des blühenden Mannesalters die Naivetät der frühen Jugend verbindet. Von ungeduldiger Neugier getrieben, drängten wir uns auf das Verdeck, und alle Gefahren, und alles Ungemach der Ueberfahrt waren plötzlich vergessen.

Im Angesichte der Rhede zog unser Paquetboot die Flagge auf, und nach wenigen Minuten war es von einer Menge kleiner Fahrzeuge umgeben; wir sahen den Rauch, der von den Dampfschiffen emporstieg, hörten den Donner der Kanonen von den in die Rhede einfahrenden Schiffen erschallen, und bald zeigten sich die bewaldeten Hügel des Staten-Islands. Alle Segel unseres Schiffes waren aufgezogen; es schien wie festlich gekleidet in die geräumige Bucht einsegeln, und seiner würdig das Land begrüßen zu wollen.

Die Aufmerksamkeit des Fremden, der zum erstenmal hierher kommt, wird außer den entfernteren Hügel des Staten-Islands in Anspruch genommen durch Sandy-Hook, die äußerste Spitze von New-Jersey, und rechts durch das weiter liegende Ufer von Long-Island.

Als wir das Hook, das die Bay gleichsam einschließt, umschifft waren, segelte unser Fahrzeug in eine Rhede, die etwa zwölf Meilen im Durchmesser haben mag; die Küste besteht aus einem feinen, bräunlichen Sande, in dem nur einige große Meerpflanzen fortkommen. Hier fanden endlich die Wogen, die uns aus der alten Welt in die neue hinübergeführt hatten, ihr Ziel. — Ich betrachtete die mit immergrünen Gesträuchen, mit schlanken Pappeln und Platanen bedeckten Hügel; die Meerschweine tummelten, als wollten sie Abschied von uns nehmen, lebendiger und munterer um unser Schiff; und schwammen, als wir uns am Eingange der Narrows befanden, wo die Bucht plötzlich enger wird, in die hohe See zurück. In demselben Augenblicke fuhr mit reißender Schnelligkeit ein Fahrzeug, das alle Segel aufgezogen hatte, an uns vorbei, nach Osten hin. Ich verfolgte es lange mit meinen Blicken, und als ich nur noch seine weißen Flügel erkannte, da preßte sich mein Herz zusammen. Soll ich es zu gestehen wagen? Ich nahm nur ungern Abschied von dem Meere, das mich so manche Nacht in meiner Hangematte sanft gewiegt, und mir so viele liebliche Träume geschenkt hatte.

Die Narrows werden von zwei aus Backsteinen erbauten Forts vertheidigt. Links liegt das Fort Richmond, am Fuße eines Hügels, dicht am Ufer; rechts, etwas weiter vom Meere entfernt, das Fort Lafayette, welches durch eine Brücke mit dem Lande verbunden ist. Oben auf dem Felsen stehen

Telegraphen, welche die Ankunft aller eingelaufenen Schiffe anzeigen, und mit dem auf dem Börsengebäude in New-York errichteten, correspondiren.

Hat man die Narrows passirt, so ist die Bay nur etwa zwei Meilen breit. Am Abhange eines reizenden mit röthlichen Fichten, Ahorn und Wachholder bepflanzten Hügels, erhebt sich ein geräumiges, von einem großen Garten umgebenes hölzernes Gebäude. Es ist das Krankenhaus. Geschmackvolle, rings am Ufer angenehm gruppirte Gebäude, bilden ein nicht unbeträchtliches Dorf, und man sieht längs der Küste eine große Anzahl Fahrzeuge vor Anker, die hier Quarantaine halten. Der Tag neigte sich als wir uns im Angesichte der Narrows befanden; in weiter Ferne gewahrten wir etwas, das uns die Nähe von New-York deutlich ahnen ließ. Unser Schiff segelte langsam; es ward immer dunkler als wir dem Ufer näher kamen, und da es ganz Nacht war, hörte man dumpfes Geräusch vom Lande her; wir vernahmen von der Batterie her schwache Töne von Musik. Die längs der Quais sich bewegenden Laternen an den dort vorüberfahrenden Wagen, erschienen als eben so viel auf den Wellen tanzende Lichter; die in einer langen Reihe glänzenden Straßenlaternen schimmerten durch die Bäume auf den Squares, endlich gewahrten wir Rauchsäulen, die von den lodernden Flammengarben einer Feuersbrunst beleuchtet wurden, und vernahmen das dumpfe Sturmläuten mehrerer Glocken.

Um Mitternacht war Alles ruhig in der volkreichen Stadt; der Anker fiel, und zum ersten Male seit unserer Abreise aus Europa fühlten wir festen Boden unter uns. Ich stieg mit mehreren andern Reisenden in ein Boot; einige Ruderschläge, und ich war am Lande. Ein Amerikaner drückte mir zum Zeichen des Willkommens in seinem Vaterlande die

Hand. Ich seufzte, denn zwischen seinem Lande und dem meinigen lag das Weltmeer.

Der nächtliche Spaziergang in den öden Straßen befriedigte unsere Neugierde keineswegs. Wenn wir aber auch nur eine unvollkommene Vorstellung von der großen Stadt, in welcher wir planlos umherirrten, bekamen, so war doch beim Erwachen der Morgenröthe unsere Ueberraschung desto größer.

Es war zu Ende des Mai. Die ersten Strahlen der Morgensonne vergoldeten das klare Wasser des Hudson, in welchem die schattigen Hügel sich wiederspiegelten; denn schon hier sind die Küsten nicht mehr monoton und öde, sondern lachend, reizend und fruchtbar, und die mit Blüthen bedeckten Bäume ließen ihre Zweige bis auf die Muschelthiere herabhängen, welche die Meeresfluth zwischen die Wurzeln gespült. Die Narrows schienen in der Ferne sich wie ein See zu schließen, Barken fuhren den Strom herab, die Canots flogen pfeilschnell dahin unter dem Ruderschlage kräftiger White-Hallers, während einige Fahrzeuge außerhalb der Einfahrt, zum Theil von den aus dem Ocean aufsteigenden Dämpfen verhüllt, auf dem kaum von einem leisen Lüftchen nur sanft gestreiften Wasserspiegel langsam sich bewegten. Die Dampfboote auf dem Hudson peitschten mit ihren gewaltigen Rädern im schnellen Umschwunge den Strom; Alles ward lebhaft auf der Rhede, die Flaggen flatterten lustig auf dem Maste, dumpfes Geräusch zeigte an, daß eine geschäftige Menschenmenge schon in den Straßen und auf den Quais sich bewegte; und das Gezwitscher großer schwarzer Schwalben, die bald auf den Aesten der Trauerweiden oder den Schornsteinen der Häuser sich niederließen, vermischte sich mit dem Gesange der Vögel am gegenüberliegenden Ufer.

Das war der Anblick der Westküste. Gegen Osten

verlängert sich der Hudson; die aus Backsteinen erbaueten Häuser und die spitzen Kirchthürme spiegelten sich in der zitternden Fluth; kerzengrade stieg der Rauch aus den Feueressen wirbelnd empor, und bildete durchsichtige, vom Sonnenstrahl gefärbte Wolken; die felsigen Flanken der Palissaden und die auf beiden Ufern sich erhebenden Granithügel verschwammen mit den nebligen Gipfeln der Catskill-Berge.

III.

New-York.

New-York liegt auf einer Erdzunge, welche die Gestalt eines unregelmäßigen Dreiecks hat; zwei Seiten sind, rechts durch den Hudson, links durch den East-River oder Long-Island-Sound begränzt. Auf dem Winkel, den das Meer bespült, erblickt man einen Spaziergang und einen großen Rasenplatz, der sowohl an das Meer als die beiden Ströme stößt. Zwanzig Schritt vom Ufer erhebt sich ein rundes aus Backsteinen erbauetes Fort; in der Mitte desselben sind mehre Bäume angepflanzt worden. Daher hat dieser Ort den Namen Castle-Garden erhalten. Hier versammelt sich die schöne Welt von New-York, um an heiteren Frühlingsabenden die frische Seeluft zu genießen, Musik zu hören, und sich an der herrlichen Aussicht auf die Bay, auf die benachbarten Forts, und die Inseln zu wenden, welche mit schattigen Gehölzen bedeckt sind. Die größte derselben, Gouvernors-Island liegt zur Rechten, und hat eine Redoute und eine Caserne; dem Garten gegenüber öffnen sich die Narrows; von der Spitze des Thurmes übersieht man beide Ströme, und die geräumige Rhede mit ihrer

Buchten und Caps, die freundlichen, weißbemalten Häuser, die sich an die grünen Abhänge des Lazareth-hügels lehnen, die Masten der in Quarantaine liegenden Schiffe, die beiden Forts, welche den Eingang beherrschen, und endlich weit im Hintergrunde die grünliche Schattirung, die den Ocean ankündigt, und zuletzt im Blau des Himmels und mit den grauen Felsen von Rariton verschwimmt. Jede Schießscharte im Innern des Castle-Garden ist mit Stühlen und Tischen besetzt, an welchen die Fremden gern Platz nehmen, um das herrliche vor ihren Augen sich ausbreitende Panorama übersehen zu können.

Wie oft stand ich an die Schießscharten gelehnt, und horchte dem Tone der harmonischen Musik, und betrachtete die langsam dahin segelnden Fahrzeuge! Oftmals traf mich hier die hereinbrechende Nacht, und Dunkel verschleierte das prächtige Gemälde, die einzelnen Gegenstände verloren sich im Nebel, der dem Meere entstieg, und dann stieg der träumerische Mond empor, und verschönerte das poetische Schauspiel durch seinen magischen Schein.

Dem Rasen gegenüber sieht man einen mit Akazien und Gesträuchen bepflanzten Platz, in dessen Mitte sich, wie bei den Squares in London, ein grüner Rasenplatz befindet. Hier beginnt der Broad-way, die längste und schönste Straße nicht nur in New-York, sondern in ganz Amerika. Sie läuft durch die ganze Stadt; fünf Wagen können auf ihr bequem neben einander fahren; das Pflaster besteht aus macadamisirten Steinen, und zu beiden Seiten sind Wege für die Fußgänger mit großen Platten belegt. Vormals lief den ganzen breiten Weg entlang eine Reihe von Bäumen; man fällt dieselbe aber allmälig, seitdem man sich überzeugte, daß die von den Blättern eingesogene Feuchtigkeit der Gesundheit nachtheilig sei. Eine ganze Häuserstrecke besteht aus prachtvollen

Magazinen, Gewölben, Kaffee- und Wirthshäusern. In heißen Sommertagen werden Leinendächer über die Seitenwege ausgespannt, die Straßen durch Wassermaschinen besprützt, und auf den Bänken vor den Gasthäusern sitzen immer zahlreiche leichtgekleidete Fremde, lassen sich von dem frischen Nordwinde Kühlung zufächeln, und rauchen Cigarren und lesen Zeitungen aus Europa und Amerika. Eine Menge von Wagen und Karren kreuzen sich, Kaufleute durchsprengen die Stadt zu Pferde, mit ausgespannten Sonnenschirmen. Steigen sie vor einem Hause ab, so lassen sie ihren Gaul ruhig auf der Straße stehen, denn sie sind sicher, ihn nach abgemachtem Geschäfte an derselben Stelle wieder zu finden. Die Fashionables dämmern von einem Magazine, von einem Kaffeehause zum andern, oder sitzen unthätig unter dem Schatten der Bäume. Etwa eine Meile vom Rasenplatze entfernt bildet der Broadway den Mittelpunkt einer ganz neuen aber nicht weniger reichen Stadt. Hier wohnt, wenn man so sagen darf, die amerikanischen Aristokratie, die sich aus dem Geschäftsgewühle zurückgezogen; hier sieht man mitunter Bedienten in Livree, reichgeschirrte Pferde und Kutschen, mit dem Wappen der Eigenthümer. Von hier aus läuft ein so langer Pappelgang, daß man an den wellenförmig sich dem Blicke darbietenden Gipfeln die Unebenheit des Geländes und Bodens deutlich erkennt. Dann wird auf einmal Alles ländlich, die Vögel singen ruhig ihr Lied in freundlichen Gärten oder dichten Gebüschen, die Frösche quacken in den nahen Teichen; man könnte vergessen, daß man New-York so nahe ist, wenn nicht ein dumpfes Summen und einige gut gekleidete Reiter, welche nach Hause eilen, an die Nähe der großen und volkreichen Stadt erinnerten.

Längs des Hudson läuft eine von Wharwes

oder Staden durchschnittene Straße. Hier legen viele Seeschiffe, Hudsonfahrzeuge, und die meisten riesenhaften Dampfboote an. Auch am Ufer des East=River befinden sich geräumige Wasserbecken; und sie sind der eigentliche Hafen von New=York. Die Menge der aus allen Weltgegenden ankommenden, die Staden gleichsam versperrenden Schiffe, ist so groß, daß fast jede Minute eines derselben die Anker lichtet und auf der hohen See verschwindet; die von demselben geräumte Stelle aber gleich wieder durch ein anderes eingenommen wird. Die naheliegenden Straßen werden von Wagen, Karren, Reitern nicht leer, und dort zu Fuße zu gehen, ist ein Wagniß. Etwa zwei Meilen von hier sind die großen Schiffswerfte, die Dry=Docks, oder trocknen Becken, in welchen Schiffe von jeder Größe ausgebessert werden.

Diesen Staden gegenüber, auf dem entgegengesetzten Ufer, liegt am linken Ufer der Mündung des East=River, eine noch neue Stadt, Brooklyn, deren noch ungepflasterte sandige Straßen außerordentlich breit und meist mit Trauerweiden und Akazien bepflanzt sind. Der nach Süden sich neigende Abhang ist in lauter Gärten umgewandelt, und von der Höhe desselben übersieht man die Bay von New=York und die ganze Stadt mit ihren vielen Thürmen und Plätzen. Bei Brooklyn hat auch der Staat New=York seine Werften, und in dem Navy=yard liegen stets einige vollständig ausgerüstete Fregatten und Corvetten.

Im Allgemeinen entsprechen die öffentlichen Gebäude in Amerika durchaus nicht der Schönheit der Städte. Schlegel bemerkt sehr richtig: »Weder dem Bedürfniß, noch dem Luxus mit allen seinen Verfeinerungen verdankten die Künste ihr Entstehen; sie haben eine tiefere Quelle, und entspringen aus dem Bedürfnisse nach dem Idealen, das vom Himmel stammt.

begabte Menschen in sich verschlossen, weil sie auf Erden nichts fanden, das dem entsprach, was sie in ihrer Seele trugen. Sie suchten dasselbe auf eine neue Weise, in einer neuen Sprache auszudrücken, und in dieser ihre innern Ideale zu realisiren.«

Solche vom Himmel hochbegabte Menschen hat Amerika freilich noch nicht hervorgebracht; die Kunst steht im Allgemeinen noch auf einer nicht sehr hohen Stufe. Fast alle Musiker kommen aus Europa; Benjamin West, der einzige vorzügliche Maler, auf den die Amerikaner Anspruch machen können, studirte und arbeitete in Europa; und merkwürdig, unter der großen Menge werthloser Gemälde, welche das new-yorker Museum bilden, sieht man fast gar keine Landschaften; denn die Verfertiger dieser amerikanischen Pinseleien haben noch nicht einmal den Eindruck, den die majestätische Natur, welche hier sich zeigt, auf sie ausgeübt haben muß, wieder zu geben verstanden. Washington Irwing und Cooper sind zwei ganz außerordentliche Erscheinungen. Der erste begeisterte sich in Spanien; und was den amerikanischen Walter Scott betrifft, so haben die stolzen Republikaner seinen Werken, mit Ausnahme jener, die sich auf den Unabhängigkeitskrieg beziehen, gar nicht sehr große Aufmerksamkeit geschenkt; der letzte der Mohikaner ist ihnen nur ein poetisches Gebilde, ein schönes Ideal; die Seeschilderungen erklären sie für ungenau, und in der Prairie treten ja nur plumpe Kentuckier auf. — Und was haben wir Europäer denn in Coopers Werken gefunden? Was ein bloß speculirendes Volk freilich nicht darin findet — Poesie.

Die Kirchen und Bethäuser in New-York (man zählt deren mehr als achtzig) sind fast alle sehr einfach. Das Rathhaus ist groß, aber unregelmäßig aus Quadersteinen gebaut, an dem nur die in Form

eines Hufeisens angebrachte Treppe merkwürdig ist, von welcher auch Cooper in seinen Briefen über die Vereinigten Staaten spricht.

Das schönste Gebäude in New-York ist die Börse. Nur ist zu bedauern, daß sie zwischen zwei engen Straßen liegt, von denen die eine, Wall-Street, die reichste in ganz Amerika ist, denn hier befinden sich die Banken, Versicherungsanstalten u. s. w., auch pflegen sich hier die Kaufleute der Stadt, wenn sie über Geschäftsangelegenheiten mit einander zu reden haben, ein Stelldichein zu geben, und man hört neben dem Englischen auch Deutsch, Französisch, Spanisch und Holländisch sprechen.

So wenig die Amerikaner Geschmack und Neigung für Kunst verrathen, so begierig sind sie, Neuigkeiten aller Art aus Europa zu hören. In New-York erscheinen zehn englische Zeitungen, die meisten werden alle Tage ausgegeben und haben ein weit größeres Format als die französischen; außerdem giebt es hier noch zwei französische Zeitungen, einige spanische und ein Paar in anderen Sprachen. Die Büreaux der berühmtesten News-Papers sind jeden Tag geöffnet, auf einem großen Pulte werden in eigends dazu eingerichteten Büchern alle neuankommenden Schiffe eingeschrieben und alle Tagsneuigkeiten registrirt. Ist ein Diebstahl, oder, was selten vorkommt, ein Mord begangen worden, eine Feuersbrunst ausgebrochen, was sehr oft geschieht, flugs wird es in die Register der Zeitungsschreiber eingetragen. Auf den Büreaux findet man eine ungeheure Menge von Landcharten, Directories oder Adressbüchern, die beide dem Gebrauche des Publikums zugänglich sind. Die Directoren der gelesensten Zeitung von New-York haben ein Fahrzeug erbauen lassen, das dazu bestimmt ist, jeden Morgen hinaus zu fahren, und von den eben angekommenen Paquetbooten die neuen Zeitungen abzuholen.

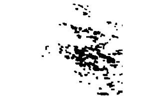
Die zahlreichen Marktplätze in New=York sind stets mit den herrlichsten Früchten von den Antillen, den südlichen Staaten, aus Connecticut, Rhode=Island und New=Jersey überfüllt. Im Sommer ist viel Nachfrage nach Eis, das auf Wagen, die man gleich an dem Dampfe, den sie verbreiten, erkennt, von den benachbarten Gebirgen hergeschafft wird. Die Ausrufer in London und Paris geben oft wunderliche Töne von sich, aber das Schreien der Schornsteinfeger in New=York, die meistens Negerknaben sind, und die man einigermaßen mit den Savoyarden verglei=chen kann, ist ganz absonderlicher Art. Frau Mali=bran hat, als sie in den Vereinigten Staaten war, die Melodien der neu=yorker Essenkehrer zum Thema einer vortrefflichen Romanze benutzt.

Eine merkwürdige Erscheinung in allen großen Städten Nord=Amerikas, und namentlich in New=York, sind die Unzahl von Feuersbrünsten; es ver=geht fast kein Tag ohne eine solche, und es ist billig, daß die Sprützenleute, die hier ein sehr beschwerliches Geschäft haben, vom Dienste in der Miliz frei sind. Sobald der Ruf »Fire« ertönt, wird auf dem Stadthause eine Laterne ausgesteckt, und zwar nach der Seite hin, auf welcher es brennt; die Sprützen=leute fahren dann so schnell als möglich in ihre Le=deranzüge, ziehen große Stiefeln an, stülpen eilig ei=nen Helm auf den Kopf, und stellen sich an die Sprützen. Eine Knabenschaar ergreift das Seil und den Schlauch, spannt sich vor, und sprengt unter lautem Feuerrufe durch die Straßen; voran eilt der Sprützenmeister, mit einer durchsichtigen Laterne, auf welcher man seine Nummer lieset, die er durch ein Sprachrohr ausruft; denn wer zuletzt kommt, muß Strafe bezahlen. Die Volksmenge wächst indessen immer mehr, die Sprützen werden in einer Reihe auf=gefahren, und erscheinen vor der Fronte, sobald ihre

Nummer gerufen wird, die Pumpenschwengel werden unglaublich schnell bewegt, und die aufsteigenden Flammen beleuchten, nebst den Fackeln der Sprützenleute, dieses lebhafte Schauspiel. Binnen wenigen Minuten ist das Feuer gelöscht; Alles geht auf ein Zeichen der Sprützenmeister auseinander; die Knaben fahren das Löschungsgeräth wieder an seinen Ort, und einige Zeit ist Alles still und ruhig.

Der allgemeine Anblick von New=York läßt sich nicht mit dem irgend einer europäischen Stadt vergleichen; hier hat man jeden Augenblick Gegensätze, die sich leichter beobachten als beschreiben lassen; es herrscht in dieser bedeutendsten Stadt Amerikas eine Mischung von Luxus und commercieller Thätigkeit, die mit der Einfachheit und Ruhe der umgebenden Landschaft unverträglich scheint. Aber alle diese mit einer wogenden Menschenmenge angefüllten Plätze, diese tumultvollen Straßen, auf denen ohne Unterlaß Karren, Wagen, Kutschen herabrollen, diese Werften am Hafen, bieten an Sonn= und Festtagen einen ganz andern Anblick dar. Die Straßen und selbst die Spaziergänge sind öde und verlassen, die Theater und öffentlichen Oerter geschlossen; der Fremde, der an einem solchen erstaunt die große noch gestern so geräuschvolle Handelsstadt durchwanderte, hört jetzt nur fromme Gesänge aus den Kirchen schallen, und geht er die Straßen entlang, dicht an den Häusern, so vernimmt er nur die eintönige Stimme eines Familienvaters, der aus der Bibel vorliefet. Dann sind die Plätze geräumig, die Straßen erscheinen regelmäßig und breit, und die Laternen, die an den Seitenwegen auf jeder Seite der Gasse stehen, eben so wie in den schöneren Stadtvierteln Londons, gleichen einem fortlaufenden Faden, in Broadway, Canal, Greenwich, Pearl und Washington=Street.

Die Milizen von New=York sind brave und



tapfere Leute, ihre Haltung ist aber eben nicht sonderlich; in den Bewegungen herrscht nicht durchaus Ordnung; jeden Augenblick tritt ein Soldat aus den Reihen, um ein Glas Bier zu trinken; hat er das gethan, so setzt er sich wieder in Marsch, ohne Halsbinde, mit offenem Rocke und brennender Cigarre. Die Dragoner sind ein schönes Regiment, das aus kräftigen Pflanzern, Farmers, aus der Umgegend gebildet ist, aber sie haben ein von der Miliz ganz verschiedenes Aussehen; es sind Leute auf die Minute; Capitain Lawton in einem der cooperschen Romane ist ihr Vorbild. Auffallend bei der Miliz ist die Verschiedenheit der Uniform und der Fahnen, auf denen man häufig die Bildnisse von Washington, Lafayette, Franklin oder ganze Schlachten abgebildet sieht. Aber gestehen muß man, daß diese Truppen, so unregelmäßig auch ihre Haltung erscheint, eine außerordentliche Gewandtheit und sehr viel Takt bei allen Manövern, auch den schwierigsten, entfalten. Ich habe oft gesehen, daß ganze Schwadronen, ohne durch das Scheuen der Pferde sich irre machen zu lassen, auf einem Dampfboote sich in Reihe und Glied stellten, um auf einer der Inseln in der Rhede Revüe zu halten.

Die Bewohner von New-York haben keinen scharf ausgeprägten eigenthümlichen Charakter. Gleich allen übrigen Amerikanern sind sie unternehmend, sehr thätig, und reiselustig, aus Gewohnheit. Der häufige und ununterbrochene Verkehr, in denen sie mit allen irgend bedeutenden Völkern der Erde stehen, haben vieles dazu beigetragen, daß die im Innern herrschenden Vorurtheile und Gewohnheiten verschwunden sind. Aus der großen Mischung so vieler Völker ist eine Freiheit in den Handlungen entstanden, die Jedem erlaubt, nach Gutdünken und Belieben zu leben; doch da der Handel ein gemeinschaftliches Band um

Alle flicht, so greift auch Alles harmonisch in einander.

Die Schauspielhäuser, deren es in New=York nur zwei giebt, werden nicht sehr stark besucht. In dem einen werden nur englische Stücke aufgeführt, in dem andern abwechselnd französische und italienische. Die Haupterholung ist für den New=Yorker ein Abendspaziergang am Ufer der beiden Flüsse, entweder bei Brooklyn an der linken Seite des East=River, oder bei Hoboken am rechten Ufer des Hudson. Jede Stunde viermal kommen auf den Glockenschlag mit Spaziergängern, Pferden und Wagen beladene Dampfboote von dem einen Ufer herüber, und fahren eben so wieder zurück. Die Zelte füllen sich mit Trinkern, die Biergläser oder andere Erfrischungen werden umhergereicht, man schaukelt sich, und es werden Tische und Stühle unter die duftigen Zweige der Trauerweiden hinausgeschafft. Wenn aber vom andern Ufer her Abends die Kanone donnert, die Sonne sich hinter den westlichen Hügeln hinabsenkt, dann wird es in den Gehölzen ruhiger, auf den Spaziergängen einsamer, und bald folgt auf die ausgelassene Fröhlichkeit der lustigen Menge das Stillschweigen der Nacht.

IV.

Der Hudson.

Vom Frühlinge bis zum Herbste fahren sieben Dampfschiffe ohne Unterbrechung den Hudson auf und nieder, und zwar so schnell, daß sie in zehn Stunden eine Strecke von 150 Meilen zurücklegen. Das größte dieser Fahrzeuge, das man mit einer Fregatte vergleichen kann, sah ich eines Tages mit elfhundert Passagieren abgehen Die Dampfschiffe, welche in der Nacht nicht anlegen, haben etwa hundert Betten; wer zuerst kommt, legt sich hinein; wer kein Bett mehr erhalten kann, muß mit Matratzen vorlieb nehmen, die längs den großen Tafeln ausgebreitet sind, an denen zwei bis dreihundert Menschen zugleich essen können.

Wir reiseten früh Morgens ab. Ein mit Gummi bestrichenes über die oberste Gallerie ausgespanntes Leinendach hielt die Sonnenstrahlen ab, ohne die Aussicht zu hemmen. Wenn man den Fluß aufwärts fährt, so scheint sich New-York links zu ziehen, die Batterie ganz aus dem Rasenplatze heraus zu treten, der Eingang in die Rhede schließt sich, und man hat freie Aussicht bis zu den Ufern von Sandy-Hook und das offene Meer, das etwa zwan-

zig Meilen entfernt sein mag. An einigen Orten weiter hinauf, verändert sich die Scene; Weehawken gegenüber beginnen die spitzen Felsen, welche von der Natur als ein uneinnehmbares Bollwerk dorthin versetzt zu sein scheinen; es sind das die sogenannten Palissaden. Bald erscheinen sie dürr und nackt; von Rissen durchfurcht, und oben auf dem Gipfel mit einigen über Abgründe herabschwebenden Fichten gekrönt; bald verbirgt sich ihr Fuß unter dichtem Gesträuche, Schlingpflanzen ranken sich an den feuchten Spalten empor; Kräuter bedecken das Gewölbe dieser einsamen Grotten; auf beiden Seiten aber erhebt sich hin und wieder ein uralter Baum zwischen zwei Felsenmassen, und gleicht einem gothischen Heiligen in spitzbogiger Nische.

Rechts erblickt man die Forts Washington und Independence, links am Fuße der Palissaden auf einer Landzunge das Fort Lee. Dann breitet sich der Hudson nach beiden Seiten hin aus, gleicht nicht mehr einem Flusse, sondern einem Meere, und erhält daher auch von hier an den Namen Tappan-Sea. Die steilen Felsen spiegeln sich mit bewundernswürdiger Klarheit in seinem ruhigen Wasser, und wenn das Rad des Dampfboots, dessen Geräusch man bis oben auf den Gipfel der Palissaden hören kann, diese Spiegelgebilde zittern macht, dann glaubt man den Sturm die hundertjährigen Fichten beugen und wankend zu machen sehen.

Vierzig Meilen von New-York, und nachdem man den Tappan-See und die Bay von Haverstraw verlassen hat, beginnen an beiden Ufern die Gebirge. Der Fluß schlängelt sich mitten durch enge Schluchten, links erblickt man Bare-Mountain unter der Gestalt eines abgerundeten Zuckerhutes; es zieht sich bis tief nach New-Jersey hinein; gerade aus erhebt sich, in einer Höhe von mehr als tausend

Fuß das unter dem Namen Anthonys-Nose bekannte Gebirge. Diesen wunderlichen Namen hat es ohne Zweifel bekommen, weil es einen, dem Profile des menschlichen Antlitzes nicht unähnlichen, Anblick darbietet.

In diesen nur schwer zugänglichen Gebirgen suchte und fand Kosciuszko ein Asyl, fern von seinem unglücklichen Vaterlande, das er nicht aus der Sklaverei befreien konnte. Von dem kleinen Hause, das er bewohnte, ist nichts mehr vorhanden; einige Spuren von Anbau, die bald unter wuchernden Brombeersträuchern verschwinden werden, sind das einzige, was sich dem forschenden Blicke des Wanderers darbietet. Man hat jedoch durch den Namen des Platzes, Kosciuszko-Retreat, das Andenken an den alten Helden bewahrt.

Von allen Seiten ist der Hudson mit düstern und wilden Gebirgen umgeben; hier und da sieht man einige aus grauen Felsen gebildete Inseln, die mit halb abgestorbenen Tannen oder Fichten spärlich bedeckt sind. Von der einen Seite prallen die Sonnenstrahlen, wie von einer blanken Rüstung zurück, während die andere Seite des Hügels in finsteres Dunkel gehüllt ist. Wer vom Gipfel eines dieser spitzen, hohen Berge auf deu Fluß herabschauet, dem scheinen die Gehölze Krautbüschel zu sein, und die Masten der Sloops, Rohrstengel. Die Geier wiegen sich in den Lüften ruhig von dem einen Ufer zum andern, ohne sich von dem Geräusche der unter ihnen dahin segelnden Fahrzeuge irre machen zu lassen. Ich sah, wie ein solches Thier gleich einem Blitzstrahl hoch aus den Wolken auf eine schlafende Schildkröte herabschoß, und dann an einem einsamen Flsen seine Beute verzehrte, so nahe, daß ich mit bloßen Augen seinen kahlen Hals erkennen konnte.

Auf einer viereckigen Hochebene, zu West-Point,

hat die Regierung eine Kriegsschule, Military Academy, gegründet. In derselben werden die Söhne alter Vertheidiger der Unabhängigkeit in den verschiedenen Sprachen Europas, in anderen nützlichen Wissenschaften, in der Taktik und Waffenübung unterrichtet. Es möchte schwierig gewesen sein, zum Unterrichte angehender Officiere einen passendern Platz zu wählen, als gerade diese Gebirge, in welchen so viele für die Amerikaner ruhmreiche Schlachten geliefert wurden. West-Point war der letzte Punkt, den die Engländer in New-York behaupteten, am Fuße eben des Berges, auf welchem West-Point sich erhebt, ward die Corvette Vulture, unter dem Befehle Arnolds, in den Grund gebohrt; von hier aus ward der Major Andre ausgesandt, dessen Pläne, wenn sie nicht entdeckt worden wären, wahrscheinlich den Fall New-Yorks bewirkt hätten.

Auf diese Stromengen und die steilen Felsen folgt urplötzlich ein ebenes Gelände, dessen Boden vortrefflich angebauet ist. Im Hintergrunde zeigen sich am Kimm schon die Catskill-Gebirge. Das erste Dorf, das man erblickt, ist Newbury, am rechten Ufer, am Abhange eines sanft gegen den Hudson abfallenden Hügels.

Poughkeepsie, ein anderes blühendes Dorf, ist sehr merkwürdig. Oberhalb der aus Holz aufgeführten Wohnhäuser und Waarenlager hängen einige spitzige Felsmassen, die mit Gärten und Häusern bedeckt sind. — Alle Dörfer am Hudson haben ein liebliches und lachendes Ansehen, und sind rings mit Akazien und Weiden umpflanzt; die Häuser zeugen sämmtlich von der Wohlhabenheit ihrer Bewohner, und haben weißbemalte Gallerien, auf den eleganten Uferstaden drängen sich die Menschen zusammen, um das Dampfboot vorüberfahren zu sehen. Für die ins innere Land Reisenden, stehen Wagen bereit, und die

höchst saubern Gasthöfe dieser amerikanischen Dörfer, bieten dem Fremden viel mehr Accommodations dar, als das beste Wirthshaus in irgend einem europäischen Lande.

Je näher man kommt, desto mehr erheben sich die Catskill-Gebirge, und bald verdecken sie den Kimm. Es beginnen die Apalachen oder Alleghannys, die von den Ufern des Hudson bis nach Georgien hinein sich erstrecken. Die drei Punkte, welche vorzugsweise von Wanderern besucht werden, sind: Pine-Orchard, Round-Top und North-Mountain; dieser letztere erhebt sich bis zu viertausend Fuß über die Meeresfläche, und man hat von demselben eine unendlich weite Aussicht. Auf allen Seiten windet sich der Hudson, wie eine ungeheure Schlange; auf ihm fliehen stets eine Menge weißer Segel den Strom hinab, verlieren sich hinter den Narrows von West-Point, und eilen dem Oceane zu. Um die Catskills liegen die fruchtbaren Thäler der Gauen Dutcheß, Albany, Greene und viele andere; im Norden erblickt man den Berg Ida, im Osten den Gipfel des Taughkannuc, der schon in Massachusets liegt; und es ist ungewiß, ob jene weißen Streifen, die mit dem Gewölke zusammenfließen, nicht die Schneegipfel der Green-Mountains in Vermont sind.

Auf dem Gebirge, das den Namen Pine-Orchard hat, führen durch dichte Waldungen Fußsteige zu zwei Seen, die sich durch ihr außerordentlich frisches und durchsichtiges Wasser auszeichnen. Aus diesen Seen kommt ein Wasserfall, der in einer Höhe von hundert und funfzig Fuß über Felsen herabstürzt, dann einen zweiter, kleineren Fall bildet und sich in einem Abgrunde verliert. Das Tosen des Wasserfalls, das Heulen des Windes, der wilde Anblick der ganzen Gebirgskette, die bald mit finstern Wolken bedeckt ist, bald von zuckenden Blitzen auf Augenblicke

erhellt wird, der Schatten, den die Riesenbäume werfen, die Tiefe einer finstern Grotte unterhalb des ersten Wasserfalls; Alles das macht diesen Punkt zu einem der romantischsten in Nord-Amerika.

Die verschiedenen Städte, die man von nun an am Ufer des Flusses liegen sieht, haben eine sowohl malerische, als auch zum Handel und Verkehr vortrefflich passende Lage; die größte derselben ist Hudson. Sie liegt an einer tief ins Land dringenden Bucht, die durch einen ungeheueren Felsen den Nordwinden unzugänglich ist; daher legen sich auch hier bei den gewaltigen Herbststürmen die Sloops und Schooners vor Anker. Von dem oberhalb der Stadt befindlichen angenehmen Spaziergange, hat man eine entzückende Aussicht auf trefflich angebauete, von Wäldern umkränzte, Fluren. Der zwei Meilen breite Fluß hat hier sandige und theilweise sumpfige Ufer, an welchen sich unzählbare Schwärme von Möven und Kormorans niederlassen. Jede Nacht fahren die Fischer auf Böten hinaus, um beim Sternenschimmer Fische zu fangen.

V.

Albany. Schenectady.

Wenn man von einem unwiderstehlichen Hange zum Reisen gedrängt, fremde entlegene Gegenden besucht, allein, mit einem festen Willen und glühendem Verlangen zu sehen und zu beobachten, alsdann giebt es kein angenehmeres Gefühl, als seine Wünsche erfüllt, seine Träume verwirklicht zu sehen. Diese Befriedigung ward mir, je höher ich den Hudson hinauf fuhr, und der herrliche Strom nach und nach seine majestätischen Ufer entfaltete. Je mehr ich ins Innere kam, um so entschiedener nahm die Natur jenen imposanten Charakter an, der sie noch lange von den civilisirten Ländern Europas unterscheiden wird. Die Ortschaften und Dörfer hatten eine auffallende Eigenthümlichkeit und die amerikanischen Sitten traten scharf und merklich hervor.

Vor etwa zehn Stunden befand ich mich noch in den geräuschvollen Straßen von New-York; in dieser kurzen Zeit boten sich ein gewaltiger Strom, unzugängliche Gebirge, unabsehbare, von Wäldern durchschnittene, mit Wohnungen bedeckte und größtentheils angebauete Ebenen meinem erstaunten Blicke dar: — auf einmal war ich in dem ruhigen Al-

bany. Der ländliche Anblick der Häuser giebt dieser Stadt ein gemüthliches Ansehen; die Viehheerden tranken aus den von den Bergen herabrinnenden Bächen; rings um mich athmet Alles die Ruhe eines wachsenden Glücks, und jenen tiefen Frieden, der die Kraft und Macht eines blühenden Volkes ankündigt.

Die Holländer, denen New-York sein Entstehen verdankt, waren es auch, die Albany vor etwa zweihundert Jahren gründeten. In den Kriegen, welche die Franzosen von Canada aus mit den Engländern führten, war die Stadt wegen ihrer Lage von großer Wichtigkeit, und während des ruhmreichen Unabhängigkeits-Krieges, leuchtete es den Amerikanern ein, von wie großer Wichtigkeit die Behauptung eines Punktes sei, der die Verbindung der Binnenseen mit dem Meere deckt. Seitdem nahm Albany von Jahr zu Jahr an Bevölkerung zu und ist gegenwärtig eine sehr bedeutende Stadt.

Seitdem [illegible]ork eine der bedeutendsten Handelsstädte der [illegible]worden ist, hat man den Sitz der Regierung nach Albany verlegt. Das Capitol hat eine vortreffliche Lage auf einem Hügel, von dem man die ganze Stadt, den Fluß und die benachbarten Fluren bis zum Berge Ida übersehen kann. In demselben versammeln sich die Repräsentanten, das Obergericht (Supreme Court) und die Untergerichte. Vom Capitole läuft eine breite Straße aus, die auf einem halbrunden Platze endet, auf welchem die Märkte abgehalten werden, und an den zwei andere bedeutende Straßen stoßen. In nicht gar weiten Zwischenräumen stehen überall Brunnen; mit Landeserzeugnissen beladene Wagen fahren allmälig den Hügel hinan, während die Farmers, nachlässig auf eine über ihren Wagen gelegte Büffelhaut ausgestreckt, im Galopp hinabrollen. Die bescheidene Wohnung des holländischen Gouverneurs wird als ein altes Denk-

mal in einem Lande betrachtet, in welchem es außer einigen von Kanonenkugeln durchlöcherten verlassenen Forts keine Alterthümer giebt. Man hat sie ganz in ihrem vorigen Zustande gelassen. Das Dach derselben erhebt sich in Pyramidenform; zu beiden Seiten befindet sich eine Treppe, auf welche man bis zum Schornsteine hinansteigt; die bräunliche Facade ist unregelmäßig mit kleinen gewölbten Fenstern durchbrochen, und ein alter Baum, der einsam mitten in der geräumigen und breiten Straße steht, scheint mit seinen Zweigen dieses Gebäude aus einer andern Zeit beschützen zu wollen.

Der untere Theil der Stadt ist von einer Menge von Becken durchschnitten, welche den Anfang des Eriekanals bilden, von dem weiter unten die Rede sein wird. Ueber diese Bassins führen hölzerne Brücken. Immer werde ich mich der großen Magazine von Masten und Schiffsbauholz erinnern, welche auf dem Hudson bis nach Albany gebracht, von hier nach New-York verschifft, und dann weiter in die europäischen Seestädte versandt werden. Zuweilen kommen Indianer aus fernen und entlegenen Gegenden nach Albany, um Büffel-, Bären- und Biberfelle zu verkaufen; doch sieht man sie jetzt nur selten, da sie die schattigen Laubgewölbe ihrer Wälder nur ungern mit dem Straßenpflaster vertauschen.

Die erste Ausflucht, die ich am andern Ufer des Flusses unternahm, führte mich zu halbverfallenen Hütten. Innerhalb der eingeschlossenen Plätze, die von dicken Mauern, an welchen Brombeersträucher und Schlingpflanzen empor rankten, wuchsen kräftige Ahornbäume. Diese Barracks, wie sie bei den Engländern heißen, waren Stationen, um die Franzosen abzuhalten, die damals Herren des Champlain- und Horicansees waren. Zwei mächtige Völker stritten um den Besitz der neuen Welt; diese Einöden und Wüsteneien

waren Schauplätze der blutigsten Kämpfe; und die Indianer, die für den einen oder andern der streitenden Theile Partei genommen hatten, vernichteten einander zum Vortheile ihrer gemeinschaftlichen Feinde. Und was war die Folge solch blutigen Kampfes? Die unwissenden, beschränkten Wilden wurden geschwächt, zerstreuet; von beiden streitenden Mächten trug keine den Sieg davon, und ein neues Volk hat, mit Hülfe seiner weisen, friedlichen und gerechten Gesetze den Grund zu einem dauernden Glücke gelegt.

In dieser Nacht brachte das Dampfboot Constellation die Nachricht von der Emancipation der Katholiken nach Albany. In meinem Gasthause wohnte eine ireländische Dame, nebst Familie, die Großbritannien verlassen hatte, um ihren Kindern eine liberale Erziehung zu geben. Am andern Morgen höre ich früh an meine Thüre klopfen, die ehrenwerthe Frau, die vor Freude nicht hatte schlafen können, benachrichtigte mich von dem wichtigen Ereignisse, das sie mit unbeschreiblicher Freude erfüllte. Die in der Umgegend wohnenden Irländer versammelten sich, um den Tag festlich zu begehen; da es gerade Sonntag war, hielt man eine feierliche Messe und es ward ein Tedeum angestimmt, man trank auf König Georgs Wohl; man lud mich, einen Franzosen, der Katholik war, ein, mit einzustimmen in den Dank eines ganzen Volks, und ich glaubte, dieser Einladung nachkommen zu müssen. Glücklicherweise ist die katholische Kirche in Albany nicht groß, und ich hatte das Vergnügen, während der Feierlichkeit unter dem kühlenden Schatten der vor der Kirche stehenden Akazien zubringen zu können. Und die Stimmen hier draußen klangen gar melodisch und feierlich mit dem erhebenden Gesange im Innern der Kirche und den schwellenden Tönen der Orgel zusammen. Die Protestanten aber fühlten ihre puritanische Ruhe und die

Sabbathfeier durch diese allerdings stürmischen und geräuschvollen Dankbezeugungen gestört, denn meine Religionsgenossen waren meist plumpe Pächter, die durch das in der neuen Welt erworbene Vermögen noch keine feinen Sitten sich angeeignet hatten.

Ich war endlich so glücklich, der Geschwätzigkeit meiner irländischen Dame, die noch an demselben Abend nach New-York abreisete, um so schnell als möglich nach Europa überzuschiffen, mich zu entziehen, und ging nach Troy, das am Fuße des Berges Ida liegt. Ungeachtet der großen Hitze, die mir ungewohnt war, benutzte ich doch die noch übrige Hälfte des Tages, um dieses Gebirge zu besteigen, und den Wasserfall zu besehen, der zwischen Felsen, die zu beiden Seiten mit Fichten besetzt sind, herabstürzt.

Nachdem ich lange Zeit das Labyrinth der Fußwege, die sich durch den Wald schlängeln, umhergeirrt war, stieg ich langsam den Hügel hinab; ich verglich die Ruhe dieser kleinen, frischen, jungen, malerisch-liegenden Stadt, mit dem Tosen und Geräusch in unsern schmutzigen uud winkligen Städten, aus denen überall der Jammer des Elends emporsteigt. Ich sah als ich zurückkam Niemand weder auf den Pfaden vor der Stadt, noch in den Straßen selbst; mitten auf dem Flusse lag ein beladener Schooner, den ein sanfter Wind auf den Ankern schaukelte. Alles war in der Kirche. Der Groy-Shop, wohin ich mich begab, liegt der Kirche grade gegenüber, er ist eine allerliebste Copie der gothischen Bauwerke, auf welche lispelnde Pappeln ihren wohlthätigen Schatten werfen. Nie habe ich mehr Ruhe in einer bewohnten Stadt gefunden; Alles war still, und die einzige Stimme, die ich vernahm, war die des Predigers, der dem versammelten Volke in der Kirche das Wort Gottes predigte. Darauf endigten fromme Gesänge

den Gottesdienst, und die Orgel erklang in erhebendem, einfachem Tone, ohne jenes phantastische und kunstreiche Spiel, das man in unsern Domkirchen hört; stimmte aber dadurch grade um desto mehr zur Andacht. Ich aber ging wieder an das Ufer des Hudson, und ward umwehet von kühlen Abendlüften, dachte an Europa und rief wehmüthig aus: Wie glücklich ist ein Volk, das noch glauben kann und beten!

Von Albany aus nahm ich den Weg nach den Wasserfällen und nach Canada. Die Stage, mit der ich fuhr, ließ unsere europäischen Postkutschen und Eilwagen weit hinter sich; eine ununterbrochene Staubwolke umgab uns, und nur zuweilen erkannten wir die dichten Sumach= und Akazienwälder. Die Wohnungen erkennt man in diesen Gegenden schon von weiten an den sie rings umgebenden Pappelbäumen. Vor den Gehöften stehen immer mit Wasser gefüllte Tröge, aus denen der Schaffner jedesmal seine Pferde tränkt. Auch unterläßt er selten kleine Kübel zu füllen, aus denen er die galoppirenden Gaule von Zeit zu Zeit besprengt. So lange der Weg sich auf erhöhetem Gelände fortzieht, erblickt man die Catskillgebirge immer zur linken; am Abhange des dürren Hügels weilt das Auge auf fruchtbaren vom Canal und Mohawk bewässerten Ebenen; das Fuhrwerk rollt mit erstaunlicher Schnelligkeit sanft durch den Sand, bis die spitzigen Pflastersteine den Reisenden erinnern, daß er sich in Schenectady befindet.

Auf den ersten Anblick hält man Schenectady für eine holländische Stadt, so viel Eigenthümliches hat sie von ihren ersten Erbauern übrig behalten. Die meisten Häuser endigen sich in Treppen, die Fenster sind gewölbt, die Mauern dick und fest, die engen Straßen sind mit Kieselsteinen aus dem Mohawk gepflastert.

In den Kriegszeiten verübten die den Franz
befreundeten Indianer hier schreckliche Gräuel. S
nectady war eine Grenzfestung; die Engländer w
in derselben eingeschlossen; die Stadt ward von
Franzosen genommen; die Wilden legten aus R
Feuer an und fast alle Besiegten fielen unter
Beile der Irokesen.

VI.

Der Kanal.

Als die Vereinigten Staaten Englands Joch abgeschüttelt, und die Colonien vom Mutterlande keine Unterstützung mehr zu erwarten hatten, waren sie auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Da fühlte man, wie nothwendig es sei, bis tief in diese wilden Gegenden hinein Colonisten zu schicken, damit Cultur und Civilisation auf allen Punkten sich gleichmäßig verbreiteten, und endlich diese weite Strecke wie mit einem Netze umschlössen. Nachher, als an den Ufern der Seen und Flüsse des Innern neue Städte sich erhoben, kam es darauf an, zwischen diesen und den Hafenstädten am Weltmeere, bequeme Verbindungen anzulegen. Die irischen Auswanderer baueten Landstraßen, Dämme und gruben Kanäle. Die erste und ohne Zweifel auch die wichtigste dieser Arbeiten war jene, welche den Erie- und Ontario-See mit dem Hudson verbindet; die Irländer vollendeten dieses gewaltige Werk unter der Leitung des verdienstvollen Gouverneurs De Witt Clinton mit ungemeiner Ausdauer und Kraftanstrengung.

Der Eriesee liegt sechshundert acht und achtzig Fuß höher als der Hudson; daher mußte man auf

einer Strecke von hundert und zwanzig Lieues, welche der Kanal durchläuft, achtzig Schleusen von etwa acht Fuß Höhe jede anbringen, um die Wassermasse, welche zur Schifffahrt nöthig ist, zu behalten. Diese Locks sind höchst einfach, und können binnen drei Minuten geöffnet und geschlossen werden. Wenn das Schiff vor der Schleuse ankommt, so schließt man es in einen Behälter ein, grade so lang wie es selbst ist; hinter ihm öffnet sich eine Thür; ein Hebel, den ein Mensch bequem handhabt, öffnet eine Klappe, durch welche das Wasser hineinstürzt; allmälig fühlt man, daß man zu gleicher Höhe mit dem Ufer emporgetragen wird; die zweite Thür öffnet sich ohne Widerstand, die Pferde werden angeschirrt und man fährt weiter.

Die Fahrzeuge, welche gewöhnlich den Dienst auf dem Kanale versehen, nennt man Canal-Paket-Boats. Ihre Länge beträgt in der Regel funfzig bis siebenzig Fuß. Sie haben ein gewölbtes Gemach, das in mehre Abtheilungen zerfällt; eines ist für die Frauen bestimmt; in der Mitte ist ein Saal, in welchen Bücher und Zeitungen aufliegen, im Hintergrunde befinden sich die Küche und die Kajüten der Matrosen. Die gewöhnlichen Schiffe dagegen haben nur einen Raum für die Waaren, und nicht selten auch die Pferde zum Wechseln am Bord.

Ich reisete auf dem Ontario nach Utica. Ein Negerknabe schwang sich munter und lustig auf das vorderste Zugpferd, und fort gings im Trabe. Mitten im großen Zimmer saß eine bedeutende Anzahl Reisender vor einem großen Kühlfasse, in welchem Flaschen mit Maderawein standen; zwei Quäker aber saßen ruhig in einer Ecke, und ließen ihren mit einem grauen Filzhute bedeckten rundgeschornen Kopf andächtig und doch nichtssagend auf die Brust herabhängen.

Drei Meilen von Schenectady beginnen die Ebenen von Rotterdam, ein fruchtbares Flachland, das meist von reichen Pächtern holländischer Abkunft bewohnt wird. Ueber den Kanal führen viele hölzerne Brücken, die kaum zwei bis drei Fuß höher sind, als das Dach der Fahrzeuge. Sobald man in die Nähe einer solchen kommt, ruft der Steuermann jedes Mal laut: *Bridge!* worauf die Reisenden schnell sich niederbücken. Es kam mir vor, als wenn gläubige Muselmänner dem Befehle des Imam, sich niederzubeugen, Folge leisteten. Einige Knaben machten sich ein Vergnügen daraus, auf die Brücke zu klettern, und von derselben wieder ins Fahrzeug herabzuspringen, andere nahmen die Schwalbennester an den Brückenbalken aus, und lange verfolgten uns diese Vögel mit ihrem Klagegetön.

Zu beiden Seiten des Kanals erblickte ich überreich gesegnete Felder. Die Wohnhäuser erkennt man von Weitem an der wunderlichen Form der Dächer, und an den zu beiden Seiten des Weges hinlaufenden Weidenpflanzungen, die eine Art von Hecke bilden. An beiden Ufern des Kanals selbst stehen Ahornbäume und Gesträuche aller Art, die durch Schlingpflanzen zusammen verbunden sind. Robins, graue Vögel mit gelbem Halse, von der Größe einer Amsel, Häher und Cardinalvögel wählen dieses Gebüsch am Tage zum kühlen Aufenthaltsorte.

Diese ganze Gegend gehörte vormals Indianern vom Stamme der Mohawks; die zahlreichen, aus Baumstämmen errichteten Forts dienten ihnen in den canadischen Kriegen zur Vertheidigung. Nach und nach sind dieselben im Laufe der Zeiten verfallen; und auf den Ruinen wuchert über den gebleichten Knochen der Wilden üppiges Gesträuch und hohes Gras, das von den Hausthieren, deren Kopf kaum darüber hinaussieht, abgeweidet wird. Die einzige Spur, daß

hier ehemals ein mächtiger Volksstamm wohnte, b[illegible] steht in einer Kapelle, welche vor länger als hunde[illegible] Jahren Königin Anna für die zum Christenthum b[illegible] kehrten Wilden bauen ließ. Man sieht die Trümm[illegible] derselben vom Kanal aus, und selten verfehlt d[illegible] Steuermann auf dieses alte Denkmal Queen A[illegible] ne's Chapel aufmerksam zu machen.

Es war Mitternacht, als wir an eine gefährliche Stelle kamen, da wo ein Bergstrom, Schoharie genannt, in den Kanal sich ergießt. Wir kamen glücklich durch, indem wir von beiden Seiten uns an einem Seitentaue hielten, während ein doppeltes Rad querüber das Kabeltau drehete, welches uns nach dem andern Ufer zog. Kaum waren wir hinüber, als einer andern Barke das Tau riß. Wir sahen beim Mondscheine, wie sie gegen die Felsen geschmettert und in tausend Stücken zerschellt wurde; auf den Trümmern retteten sich die Reisenden.

Der Hügel, der sich am linken Ufer gerade in die Luft erhebt, heißt ebenfalls Anthonys Nose. Nicht weit unter seinem Gipfel ist eine große Höhle, die in mehre Gemächer zerfällt; man übersieht von diesem Punkte alle die kleinen Hügelreihen, welche die Ebene durchziehen; ganz im Hintergrunde schlängelt sich der Mohawk, der sein klares Wasser in melancholischem Gemurmel dahin strömt. An beiden Ufern stehen Hecken von undurchdringlichem Dornengebüsch gebildet, wilde Weinstöcke und Weiden, in denen unzählige Eichhörnchen herumhüpfen; keine Pirogue plätschert mit ihren Rudern in dem einsamen Flusse, keine menschliche Fußstapfen erblickt man an dem sandigen Ufer, während der Kanal stets von Fahrzeugen aller Art beschifft wird.

Da wo vormals eine Redoute, das Fort Plain stand, gründeten vor längern Jahren Deutsche eine *Niederlassung*. So fern von ihrem Vaterlande, hät-

ten sie leicht ihre Sprache vergessen können. Aber bei diesen vormaligen Söhnen Germaniens ist die Gewohnheit so mächtig, daß in dem ablegensten Dorfe Amerikas noch immer die alte Muttersprache geredet wird.

Einige Meilen weiter hinauf, in Palatine-Bridge, dem Mittelpunkte des ganzen Landes, hat der Staat New-York eine Taubstummenanstalt gründen lassen.

Selten gelingt es Menschenhänden eine von der Natur begünstigte Gegend durch Kunst malerischer und anmuthiger zu machen, und in diesem gebirgigen, von Wäldern durchzogenen Gegenden Amerikas gewiß am allerwenigsten. Daher ist von allen Gegenden, die der Kanal berührt, keine romantischer und überraschender als jene der Little-Falls; man glaubt eine Schweizer- oder Tyrolerlandschaft zu sehen. Stelle man sich einen spitzen Felsen vor, der über den Fluß vorragt; das Bett des Kanals ist in die Flanke des Berges eingehauen, der überall tiefe Spalten zeigt, aus denen vom Sturme schiefgebeugte Fichten hervorragen; das Gefließ des Kanals befindet sich auf einem Wege oder vielmehr auf einer Mauer, dreißig Fuß über dem Mohawk; dann theilt sich der Kanal in zwei Arme, von denen der eine gegen Westen geht, der andere auf einen andern Hügel läuft. Der Mohawk rollt hier seine Wellen reißend schnell über Felsen und Massen von Kalksteinen. Der gleichsam in den Lüften schwebende Reisende, umfährt so einen Felsen, dessen Höhe er nicht ermessen kann, während er tief unter sich die dichten Schaumwellen rauschen hört.

Nachdem wir noch einige Krümmungen dieser neuen Straße zurückgelegt hatten, senkten sich die Berge, die Tannenwälder wechselten mit Fichten und Ahorn ab; und einige Meilen hinter Little-Falls be-

hier ehemals ein mächtiger Volksstamm wohnte, besteht in einer Kapelle, welche vor länger als hundert Jahren Königin Anna für die zum Christenthum bekehrten Wilden bauen ließ. Man sieht die Trümmer derselben vom Kanal aus, und selten verfehlt der Steuermann auf dieses alte Denkmal Queen Anne's Chapel aufmerksam zu machen.

Es war Mitternacht, als wir an eine gefährliche Stelle kamen, da wo ein Bergstrom, Schoharie genannt, in den Kanal sich ergießt. Wir kamen glücklich durch, indem wir von beiden Seiten uns an einem Seitentaue hielten, während ein doppeltes Rad querüber das Kabeltau drehete, welches uns nach dem andern Ufer zog. Kaum waren wir hinüber, als einer andern Barke das Tau riß. Wir sahen beim Mondscheine, wie sie gegen die Felsen geschmettert und in tausend Stücken zerschellt wurde; auf den Trümmern retteten sich die Reisenden.

Der Hügel, der sich am linken Ufer gerade in die Luft erhebt, heißt ebenfalls Anthonys Nose. Nicht weit unter seinem Gipfel ist eine große Höhle, die in mehre Gemächer zerfällt; man übersieht von diesem Punkte alle die kleinen Hügelreihen, welche die Ebene durchziehen; ganz im Hintergrunde schlängelt sich der Mohawk, der sein klares Wasser in melancholischem Gemurmel dahin strömt. An beiden Ufern stehen Hecken von unburchdringlichem Dornengebüsch gebildet, wilde Weinstöcke und Weiden, in denen unzählige Eichhörnchen herumhüpfen; keine Pirogue plätschert mit ihren Rudern in dem einsamen Flusse, keine menschliche Fußstapfen erblickt man an dem sandigen Ufer, während der Kanal stets von Fahrzeugen aller Art beschifft wird.

Da wo vormals eine Redoute, das Fort Plain stand, gründeten vor längern Jahren Deutsche eine Niederlassung. So fern von ihrem Vaterlande, hät-

ten sie leicht ihre Sprache vergessen können. Aber bei diesen vormaligen Söhnen Germaniens ist die Gewohnheit so mächtig, daß in dem ablegensten Dorfe Amerikas noch immer die alte Muttersprache geredet wird.

Einige Meilen weiter hinauf, in Palatine-Bridge, dem Mittelpunkte des ganzen Landes, hat der Staat New-York eine Taubstummenanstalt gründen lassen.

Selten gelingt es Menschenhänden eine von der Natur begünstigte Gegend durch Kunst malerischer und anmuthiger zu machen, und in diesem gebirgigen, von Wäldern durchzogenen Gegenden Amerikas gewiß am allerwenigsten. Daher ist von allen Gegenden, die der Kanal berührt, keine romantischer und überraschender als jene der Little-Falls; man glaubt eine Schweizer- oder Tyrolerlandschaft zu sehen. Stelle man sich einen spitzen Felsen vor, der über den Fluß vorragt; das Bett des Kanals ist in die Flanke des Berges eingehauen, der überall tiefe Spalten zeigt, aus denen vom Sturme schiefgebeugte Fichten hervorragen; das Gefließ des Kanals befindet sich auf einem Wege oder vielmehr auf einer Mauer, dreißig Fuß über dem Mohawk; dann theilt sich der Kanal in zwei Arme, von denen der eine gegen Westen geht, der andere auf einen andern Hügel läuft. Der Mohawk rollt hier seine Wellen reißend schnell über Felsen und Massen von Kalksteinen. Der gleichsam in den Lüften schwebende Reisende, umfährt so einen Felsen, dessen Höhe er nicht ermessen kann, während er tief unter sich die dichten Schaumwellen rauschen hört.

Nachdem wir noch einige Krümmungen dieser neuen Straße zurückgelegt hatten, senkten sich die Berge, die Tannenwälder wechselten mit Fichten und Ahorn ab; und einige Meilen hinter Little-Falls be-

ginnen wieder Ebenen, die ebenfalls von Deutschen bewohnt werden. Die Germans-Flatts zeigten sich uns übrigens in einer durchaus nicht angenehmen Aussicht; denn es überfiel uns ein so gewaltiger Sturmwind, daß zwei von unsern Pferden, durch Blitz und Donner scheu geworden, in den Kanal stürzten; ein gewaltiger Regenguß stürzte vom Himmel auf die sumpfigen Ufer herab, und scheu flatterten Wolken von Staaren davon. Als wir unsere Pferde wieder antreiben durften, setzten sie sich in Galopp, und wir kamen, noch ganz betäubt von dem Ungewitter, bald nach Utica.

VII.

Die Wasserfälle von Trenton.

In einem Gasthause, Congreß Hall genannt, empfing uns einer jener dienstbeflissenen Wirthe, die sich beeilen, dem Wanderer ein Fremdenbuch vorzulegen, in welches man Namen, Geburtsstadt und den Bestimmungsort, nach welchem man reiset, einschreiben muß. Dann beginnt eine unendliche Reihe von Fragen, die nicht unterbrochen wird, so lange man beim Thee sitzt. Denn Neugier ist ein Fehler, welchen man den Yankees, das heißt, den Bewohnern der Staaten von Neu-England, nicht mit Unrecht zum Vorwurfe macht. Daher überraschte uns denn die Schwatzhaftigkeit unseres Landlord nicht im Geringsten. Er knüpfte geschickt zuerst ein Gespräch über Europa an, und kam nach einigen unbedeutenden Bemerkungen sogleich auf Napoleon und Lafayette.

Utica ist, ungeachtet seiner Wichtigkeit für den Handel, seiner breiten Straßen und der Schönheit einiger Kirchen, im Grunde doch nur ein Dorf, das bis jetzt den Namen *Town*, Stadt, nicht verdienen möchte. Der Kanal fließt in seiner ganzen Breite hindurch, und die Brücken bilden die Fortsetzung von

eben so viel Querstraßen, deren Namen mit großen Buchstaben an den Ecken steht, so daß man alsbald in Utica sich zurechtfinden kann. Vor den Häusern stehen herrliche Akazien. Die Gärten sind sehr geschmackvoll angelegt, und die Reinlichkeit, welche sowohl auf den Gassen als im Innern der Häuser herrscht, giebt der Stadt ein gefälliges Ansehen.

Wir reiseten von hier nach den Wasserfällen von Trenton; welche selbst von den Reisenden, die zum Niagarafalle reisen, besucht zu werden verdienen. Die ersten Strahlen der Sonne spiegelten sich auf dem thauperlenden Rasen, als wir einen Hügel erreichten, von welchem aus man eine ungeheuere Landstrecke übersieht, die abwechselnd aus Ebenen und Hügel besteht, und von einer Menge kleiner Flüsse durchströmt wird; doch ist von alledem schwer etwas anders zu unterscheiden, als die verschiedenen Nüancen, welche durch die Wolken hervorgebracht werden, wenn sie die Sonne auf Augenblicke bedecken. An jenem Tage war es das erste Mal, daß ich zu Pferde eine Ausflucht ins innere Land machte. Alles war für mich durchaus neu, selbst die Vögel; Kletterer und schwarze Spechte, weißgesprenkelt, mit einem rothen Busche auf dem Kopfe, liefen um die dicken Baumstämme und hackten in die Rinde; oft folgte auf kaum durchdringliches Dickigt und Buschholz, plötzlich eine sorgfältig angebauete, mit Häusern bebaute Ebene. Ich weiß nicht mehr, wie es zuging, daß wir uns in diesem Labyrinthe von Felsenpfaden zurecht fanden, auf diesen schmalen Fußsteigen mitten durch dichte Waldungen, die oft dazu noch durch abgestorbene, quer über gestürzte Baumstämme verrammelt waren. Nach fünfstündiger, mühseliger Wanderung endlich, als wir aus weiter Ferne ein dumpfes Tosen hörten, wieherten und schnauften unsere Pferde, und nach einiger Zeit hielten wir selbst am Flusse still.

Der West-Canada-Creek stürzt hier von einem jähen Hügel hinab, zwischen zwei Felsenwänden, die gleich einer Mauer sich senkrecht hundert und vierzig Fuß hoch in die Luft erheben. Das zusammengepreßte Wasser stürzt mit einer unwiderstehlichen Gewalt in den siedenden Schlund hinab, es schäumt, zischt und fällt dann abermals weiter hinunter, bis auf weiße Cedern, deren Zweige an dem Felsen hinaufstreben, ohne daß man den Stamm erblickt, dem sie angehören; denn sie bedecken denselben gleich einem Fächer. Diese Fälle gehen mit Unterbrechungen vier Meilen lang, und gewähren stets einen andern Anblick; oft erweitern sich beide Ufer, und der Bergstrom toset eine Weile nur dumpf, um bald nachher mit furchtbarem Krachen über ein neues Felsenwehr sich herabzustürzen, das seinem Laufe hemmend in den Weg tritt. Der beste Platz, dieses schreckbare und erhabene Schauspiel zu betrachten, ist eine hohe Platte, die jedoch stets naß und schlüpfrig und daher schwer zu besteigen ist, weil die unten schäumenden Gewässer alles feucht machen und ein einziger Fehltritt leicht Gefahr und Verderben bringt. Auch das Hinaufsteigen ist höchst schwierig, weil man einem Felsenabhang hinanklimmen muß, und dabei sich nur an kleines Gesträuch oder einige Cedernäste anklammern kann. Hier findet man merkwürdige Steine mit Abdrücken von Thieren und Gegenstände anderer Art, so wie eine Masse von merkwürdigen Versteinerungen; und unter den hervorstehenden Wurzeln der ganz oben wachsenden Bäume bauen die Schwalben und Becassinen gern ihr Nest, und zwar wegen der lieblichen Kühlung, die von dem tief unten liegenden Wasserfalle bis hier oben hinauf dringt. Ich hatte mich unvorsichtiger Weise auf den schlüpfrigen und feuchten Steinen bis zu dieser Höhe hinauf gewagt; auf einmal wich der spärliche Rasen unter meinen

Füßen; ich warf einen Blick zur Seite und sah die tief unten im Abgrunde schäumenden Gewässer; ich erblickte meine Reisegefährten nicht mehr, meine Knie knickten zusammen, meine Finger suchten vergebens sich am Felsen anzuklammern, — da rettete mich ein verzweifeltes Wagniß vom sichern Tode, ich schleuderte mich mit all der Kraft und Gewalt, welche ein Mensch in so verzweifelter Lage nur haben kann, gegen eine nahe Ceder, und war glücklich genug, mich an sie klammern zu können. Was in den darauf folgenden Augenblicken in mir vorging, weiß ich nicht mehr, nur daran erinnere ich mich, daß kalter Schweiß von meiner Stirn herabtriefte, und daß ich lange Zeit auf einem Zweige der rettenden Ceder in reitender Lage blieb und die Augen starr auf den Wasserfall heftete, wie Capitain Auvernay im Bug-Jargal, als er aus dem Schlunde, in welchen Abibrah gestürzt, sich gerettet wußte.

Endlich traf ich meine Reisegefährten in einer hoch auf den Felsen erbaueten Hütte, in der die Führer eine hübsche Sammlung seltener Steine angelegt haben. Dann wanderten wir wieder durch dichte Eichenwälder, und wateten durch dürre Blätter, die seit Jahrhunderten hier aufgehäuft waren, und während wir uns bemüheten, die den engen Pfad versperrenden Zweige zurückzubeugen, flatterten, dadurch aufgeschreckt, eine Wolke von Waldtauben auf, und verdunkelten noch das ohnehin nur spärlich durch die Bäume herabfallende Licht. Meist waren sie jung und hatten kaum das Nest verlassen, sie schlugen einander mit den Flügeln, stießen sich an die Zweige, eine große Menge fiel zur Erde nieder; unser Führer aber, der auf das Taubenjagen sich verstand, unterbrach das Vergnügen, sie so dicht um uns zu haben; er schleuderte seinen Stock in einen dichten Haufen,

und ein Paar fielen todt nieder; die andern flatterten scheu hinweg.

Ein sehr hübscher Gasthof, in welchem wir unsere, solcher Fahrten schon gewohnten Pferde abgaben, störte bald die Illusionen von der wilden Natur, die mich hier bis jetzt gefangen gehalten hatten, ungeachtet jetzt schon überall der Mensch auch hier sich anzubauen beginnt, und das Land urbar macht. Wir fanden im Bar-Room dieses Gasthofes ein mit Namen aus allen Ländern angefülltes Stammbuch.

Nur einige Zeit noch und diese Urwälder werden in fruchtbares Ackerland umgeschaffen sein. —

Gewöhnlich pflegt man hier dem Wanderer Lachsforellen vorzusetzen, die von vortrefflichem Geschmack sind, und am Fuße der Wasserfälle gefangen werden. Das frische Wasser des Stroms gab uns eine labende Erfrischung, die ich allen europäischen Weinen vorziehe, namentlich nach einer mühevollen Reise an einem schwülen Tage.

VIII.

Die Oneidas. Syracus.

Von Utica ab, werden die Wohnungen seltner, die Pfade unwegsamer; das Land zunächst ein seltsamer Anblick von Urzustand und Cultur, der noch kein scharfes Gepräge hat. Wir waren durch das Dorf Vernon gekommen, und ich betrachtete ziemlich gleichgültig die Landschaften der Grafschaft Oneida, als ich plötzlich ein lautes Hurrah schreien hörte, und zwei rothe, wunderlich gekleidete Männer grüßend auf uns zutraten.

Wer in diesen entarteten Abkömmlingen der Oneidas etwas Poetisches zu finden erwartet hätte, würde sich bald enttäuscht gesehen haben, beim Anblicke dieser Indianer. Auf mich brachten sie übrigens einen eigenthümlichen Eindruck hervor, als ich sie unter den Schatten eines Baumes ausgestreckt liegen, und um die letzten Tropfen aus einer Branntweinsflasche mit einander zanken sah. Einige trugen kurze Hosen, und eine Art von Mantel, auf welchen lange schwarze Haare straff herabhingen, und gingen den Fußsteigen entlang in gravitätischer und ernster Haltung, welche dem Wilden eigenthümlich bleibt, auch *wenn er europäische* Kleider trägt, die Weiber trugen

ebenfalls eine Art Mantel von buntem Tuche, und hatten ihre Kinder hineingewickelt; um die Beine war ein Tuch gewunden, und ihre Mocassins von Leder waren mit Figuren gestickt, welche Blumen oder Vögel darstellten. — Mitten durch das Dickigt führt ein langer Gang, über welchem die starkbelaubten Kastanien eine Art von Laubdach bildeten; in demselben hatte sich die Oneidajugend versammelt und übte sich in Bogenschießen. Als sie aber die Kutsche daherfahren hörten, kamen sie herangelaufen, um die von uns zwischen sie geworfenen Kupfermünzen aufzusammeln. Einige trugen blau und rothgestreifte Hemden, andre hatten Hals- und Armbänder von Glaskorallen; alle aber konnten bewunderungswürdig schnell laufen.

Ihre Hütten bestehen aus Baumstämmen und Blöcken, das Dach ist mit Rinde gedeckt; die Oeffnungen, welche statt der Fenster dienen, sind mit Thierfällen verhängt. Im Dorfe Brother-Town, oder Brüderstadt, ist eine Kirche für die Wilden, und eine Schule, die von einem indianischen Schulmeister gehalten wird. Dieser Herr Professor hatte einen blauen, wunderlich zugeschnittenen Talar, seine Beine waren nackt, das vorne geschorene Haupt war von einem grauen Filzhute mit breiten Krämpen bedeckt, auf demselben wallte eine große Adlerfeder, und die langen Haare hingen wirr auf die Schultern herab. Die Schüler hatten sich rings im Kreise um den School-Master herumgekauert, und schienen große Ehrfurcht vor der unerschütterlichen Ruhe desselben zu hegen. Wir hörten sie jede englische Sylbe, die er ihnen vorsagte, mit dem ihnen eigenthümlichen Gutturalaccente wiederholen.

Die Oneidas hatten in der Nähe ihres Dorfes einiges Land urbar gemacht und trieben etwas Ackerbau. Doch ist diese Lebensart mit ihrem Hange zum Umherschweifen unverträglich, und sie haben jetzt wie-

der die von den Vereinigten Staaten ihnen gelassene Reservation verlassen, und sind zu ihren am Ufer des Huron-Sees umherstreifenden Brüdern gezogen. An demselben Tage, als ich durch Brother-Town kam, hatte sich ein Rath der Alten unter den für Berathschlagungen bestimmten Bäumen versammelt; es waren mehre Hollunderbäume, und der Platz unter denselben war von niederm Gesträuch und Schlingkräutern gereinigt worden. Der Council-Grove unterscheidet sich schon von Weitem durch die Regelmäßigkeit des Laubdachs, welches vom Winde wie ein Baum bewegt wird. Ich bemerkte, daß sie mit viel Ruhe und Gelassenheit ihren Gegenstand verhandelten, und nach der Ordnung, in welcher sie saßen, das Wort nahmen; die Häuptlinge hatten einige Zierrathen am Halse hängen und etwas höhere Federn auf dem Kopfe.

In der ganzen Umgegend giebt es Ueberfluß an Wild, das Land besteht aus einem fortlaufenden Dickigt, das von Sumachbäumen und Rothbuchen gebildet wird; auf Höhen wachsen Rothfichten, Cedern und Sycomoren. Auch Raubvögel findet man um den Oneida-See, einige Meilen vom Dorfe in ungeheuerer Menge, und sie sind so keck, daß sie Lämmer und junge Hunde vor den Augen und in der Nähe der Menschen, auf in die Lüfte und davon führen.

Bis nach Syracus geht der Weg über Hügel und durch kleine Bäche; die hier und da zerstreuet stehenden Häuser sind meist blau angemalt, und von Pappeln oder Platanen beschattet. Die Schwalben haben auch hier den Vorzug, die Raubvögel zu verjagen; daher erbauet man in der Mitte der Höfe, auf den Feldern oder Wiesen kleine hölzerne Gebäude, die einem *Taubenschlage* nicht unähnlich sind. An diese bauen *die Schwalben* ihre Nester, und verscheuchen alle

Raubvögel, die den auf den Wiesen weidenden jungen Thieren nachstellen.

Syracus gehört zu den noch ganz neuen, seit einiger Zeit erbaueten Städten, die rasch aufblühen. Ihr alterthümlicher Name flößt immer ein gewisses Interesse ein.

Die Anlage großer Städte, unter der Gestalt blühender Dörfer, ist ein glücklicher Einfall, der den Reisenden zum Nachdenken um so mehr auffordert, wenn er die Ruinen jener Städte des Alterthums besucht hat, deren Namen sie führen. Und als Gegensatz liegen westlich von Syracus, an den vielen Seen, an welchen eben so viele kleine Flüsse ihre Quelle haben, eine Menge anderer Ortschaften, mit wilden Namen: Otisco, Cayuga, Owasco, Scheneateles und andere. Die Sprache der umherschweifenden Menschen ist bilderreich, wie die Natur, welche den Indianer umgiebt. Ein einziges Wort drückt eine ganze Reihenfolge von Ideen aus. So bedeutet Oneida: einen Stein auf einem Gebirge. Die ebengenannten anderen Namen haben ihre eigenthümliche Bedeutung; aber wer kann sie wissen, da schon so viele Indianerstämme verschwunden und ausgestorben sind?

Am Onondagua-Flusse sah ich noch einige Individuen von diesem vormals so mächtigen Stamme. Zuweilen sieht man im Walde, wenn man auf einem gekrümmten Fußsteige wandelt, plötzlich einen dieser rothbraunen Menschen unbeweglich am Fuße eines Baumes sitzen; einige Schritte davon verkündet eine aufwirbelnde Rauchsäule des Indianers Hütte, und in derselben sieht man beim Hineintreten das Feuer, um welches Weib und Kinder herum sitzen und sich wärmen, mehr aus Gewohnheit, denn aus Bedürfniß. Die Nachbarschaft der Städte hat sie an ein ruhiges und friedliches Leben gewöhnt, sie bewundern mit ei-

ner Art naiver Neugierde das Fortschreiten einer Cultur, die sie weder nachahmen können, noch wollen. Glücklich in ihrer Unwissenheit sitzen sie ganze Tagelang am Ufer eines Flusses, und sehen die Schiffe herabrollen und hören in stummer Befriedigung die Trompete des Steuermanns erschallen.

In diesem fruchtbaren, gesegneten Lande sind die Salzquellen, die hier mitten im Lande, weit vom Meere entfernt, entspringen, ein Element des Reichthums. Man hat schon eine Menge Maschinenwerke angelegt und gewinnt bereits jetzt jährlich mehr als hundert Tausend Fässer Salz. Eine dieser Maschinen hat eine Pumpe, die jede Stunde fünf und sechzig Tausend Gallonen schöpft, und das Wasser in große Behälter treibt, in welchen es sich krystallisirt. Ein amerikanischer Arbeiter zeigte uns ausführlich die ganze Art der Gewinnung des Salzes. Als er aber merkte, daß wir uns anschickten, ihn nach europäischer Art für seine Mühe zu belohnen, empfahl er sich höflich mit den Worten: Thank you, Gentlemen, that's too much like a servant; (Ich danke Ihnen, meine Herren, das gleicht zu sehr einem Diener). So wahr ist es, daß dieses freie, auf seine Unabhängigkeit stolze Volk sich zu erniedrigen glaubte, wenn es die geringste Gabe von einem Fremden annähme.

Der Salina-See würde einer der schönsten Punkte im Staate New-York sein, wenn nicht die Wälder verschwunden wären. Man bedarf zum Betriebe der Salzwerke viel Holz, daher verschwinden die Waldungen, und überall entstehen am Ufer des Sees Dörfer. In einem Umkreise von sechs Lieues sah ich deren drei, und alle drei in hoher Blüthe: Salina, Gedders und Liverpool. Dieses letztere ward erst neulich von Engländern gegründet.

IX.

Oswego.

Ich hätte auf dem Kanale meine Reise nach den Wasserfällen mit großer Sicherheit und Bequemlichkeit fortsetzen können, allein ich zog es vor, dem malerischen Ufer des Onondagua zu folgen, dann den Ontario-See zu besuchen, und mich immer in den Urwäldern zu halten. Ich weiß nicht, ob die fast ungangbaren Pfade, welche wir einen ganzen Tag wandeln mußten, und wobei wir stete Gefahr liefen, in Höhlen und Schluchten zu stürzen, überhaupt den Namen eines Weges verdienen; allein die herrliche Aussicht und die üppige Vegetation entschädigen bald für alle Anstrengungen und Mühseligkeiten der Reise. Man folgt immer dem Laufe des Flusses, der bald durch dichtbelaubte Hollunder- und Tulpenbäume unsichtbar wird, bald über Kieselsteine dahinrollt, wie der Mohawk, bald klar und tief sich in lieblichen Wendungen um grüne Inseln schlängelt. Es würde schwer sein, einen Begriff von der Großartigkeit seiner Ufer zu geben; die Stille der Wälder wird nur durch den Gesang der Drosseln unterbrochen oder den schnellen Flug eines Taucherkönigs, oder durch das Geräusch, welches die Eichhörnchen verur-

sachen, wenn sie oben auf den Gipfeln der Bäume Nüsse knacken. Auf die Nähe einer einsam liegenden Wohnung wird man stets durch den Klang der Axt aufmerksam gemacht; regelmäßige auf den Stamm einer Eiche geführte Schläge ertönen in gewissen Absätzen und der riesenhafte Baum bricht mit schrecklichem Krachen, und zerschmettert im Falle noch mehre andere nebenstehende Eichen.

Nachdem wir einen langen gefahrvollen hohlen Pfad über die Felsen zurückgelegt hatten, gelangten wir endlich auf den Gipfel des Hügels, und sahen tief unter unseren Füßen den Weg liegen, den wir so eben zurückgelegt, und die Bäume, unter denen wir gewandelt waren. Dort fesselte ein großer Streifen am Horizonte unsere Blicke, ein entferntes Brüllen und Tosen drang in unser Ohr, es war der Ontario-See, dessen Wellen höher gehen, als die des Weltmeers. Wir konnten die schwellenden Segel erkennen, das Ufer zog sich zurück, und das Weiß des Wassers verschmolz mit den nebligen Tinten am Himmel. An der Mündung des Onondagua lagen Barken und Transportschiffe vor Anker, und ein Hafendamm und Leuchthurm geben diesem Dorfe das Ansehen eines Seehafen.

Oswego besteht nur aus einer doppelten Reihe ziemlich weit auseinander stehender Häuser, zu beiden Ufern des Flusses, die vermittelst einer hölzernen Brücke mit einander in Verbindung stehen. Ich sah schon mehre Kirchen, und eine gothische Kapelle, deren ausgemeißelte Spitzen gleich zwei spitzigen Nadeln aus den dichten Tannen herausragten. Am Ufer sind zwei große Waarenlager erbauet und Quais für die Schiffe; und auf der Seeseite erinnert der Hafendamm und die beiden Felsen, welche das Dorf schützen, an den malerischen Anblick von Dieppe.

Auf meinen Ausflüchten in der Umgegend von

Oswego hielt ich mich immer weit von den Wohnungen entfernt, ging in die dichtesten Wälder, oder am Ufer des Sees, wo Buchten und Vorgebirge, und ein flacher, mit feinem Sande bedeckter Strand, und Granitfelsen mit einander abwechselten. Die Wasservögel legen ihre Eier zwischen die Wurzeln der Sycomoren, bis wohin beim Sturme die empörten Wellen reichen; die Becassinen, denen ich ihre Jungen nahm, verfolgten mich mit gellendem Schrei, und liefen bald auf dem Sande, und bald schwebten sie mir um den Kopf; sobald ich aber das Nest auf den Boden hingelegt hatte, kam die geängstigte Mutter, und nahm die Jungen unter ihre Flügel, und blieb unbeweglich auf dem Neste sitzen, bis ich hinter den Bäumen verschwunden war. Zur Brutzeit sieht man hier in den Gebüschen eine ungeheure Menge Fasanen. Eines Tages aber, als ich in diesen Morästen, über welche niedergestürzte Bäume, die durch Schlingkraut mit einander verbunden, welche eine Art Brücke bilden, auf der Jagd war, sah ich mir gegenüber plötzlich einen schwarzen Bären. Ich gestehe, daß, als ich das schreckliche Thier so ganz unerwartet mir gegenüber sah, mich einige Furcht anwandelte. Als ich meine Flinte von Neuem lud, verlor er sich brummend im Dickigt, ohne mich zu beachten.

Oestlich von der Mündung des Onondagua, Oswego gegenüber, erblickt man die Ruinen, oder vielmehr nur die Stelle, auf welcher ehemals ein Fort stand, und das in den canadischen Kriegen oftmals Veranlassung zu heftigen Kämpfen gab. Montcalm belagerte mit zwei Fahrzeugen, welche drei Tausend Mann an Bord hatten, die Redoute, und nahm sie beim ersten Angriffe. Am andern Morgen schon ergab sich auch das auf der andern Seite des Flusses liegende Fort Ontario, obgleich es von zwanzig Kanonen und vierzehn Mörsern vertheidigt war, an die

Franzosen, die überdem eine große Menge Barken und zwei Kriegsfahrzeuge erbeuteten. Unbegreiflich ist, daß die Sieger gleich darauf plötzlich diese vortheilhafte Stellung, welche die ganze Gegend beherrscht, und der Unterhandlungsplatz mit den Indianern der fünf Stämme war, wieder aufgaben.

Mit Ausnahme einer Strecke längs des Sees, führt der Weg von Oswego nach Rochester durch ein hügeliges Gelände. Zuweilen kommt man an Wasserfälle, aber man beachtet dieselben neben den übrigen großen Cascaden nur wenig. Der merkwürdigste Weg ist jener der Great Sodus Bay, wo der Ontario=See eine tiefe Bucht bis tief in die Urwaldung hineingebrochen hat, und über den Weg seine Wellen schleuderte, die sich in Morästen verlieren. Ueber diesen beinahe eine Meile breiten Arm des Sees hat man eine hölzerne Brücke gebauet. Rechts wird die Bucht allmälig weiter und verliert sich zuletzt im See selbst; auf der andern Seite dienen hohe Binsen und Wasserpflanzen Tausenden von Enten zum Zufluchtsorte. Man hört hier stets das Pfeifen ihrer Fittige, wenn sie dicht über den Wasserspiegel dahin fliegen, während Fischadler, Geier und Falken sich majestätisch hoch über den Bäumen in der Luft wiegen.

In ein tiefes schwermüthiges Gefühl versetzte mich der Anblick des alten Mannes, der das Amt eines Brückenwächters versah. Er war zu schwach geworden, als daß er noch in den Morästen hätte auf die Jagd gehen, oder auf dem See schiffen können; und hatte nun kein anderes Geschäft mehr, als die beiden Thore, die er bewachte, in ihren verrosteten Angeln zu drehen, und dem Brausen des Sturmes zuzuhören. Die ungesunden Dünste, welche aus dem sumpfigen Ebenen zur Sommerszeit emporsteigen, haben *sein gefurchtes* Gesicht blaß und gelb gemacht; und

so steht er unbeweglich an der Thür seiner Hütte, und gleicht einem Anachoreten, der sich auf eine wüste Insel zurückgezogen.

Zwei Meilen von Rochester beginnt eine neue Natur, die in Europa schwerlich ihres Gleichen hat; es fangen hier nämlich die ehemals mit Gras bewachsenen großen Wiesen an, die jetzt ganz mit Gesträuch bedeckt sind; überall schlängeln sich durch das dichte Gebüsch klare Bäche hindurch. Alle diese Bäume bilden ein undurchdringliches Dickigt. Je mehr wir gegen die Prairien hinabstiegen, um so deutlicher hörten wir die Cardinalvögel in den pyramidenförmigen Wipfeln der Weiden und Birken zwitschern; sahen ihr buntes Gefieder aus den grünen Blättern hervorschimmern, und ich erblickte eine diesen Vögeln nachstellende Schlange, die bis an die Gipfel der Bäume hinaufpfeift, und sich auf denselben, wie eine Linie, anklammert.

X.

Rochester.

Im Jahre **1811** ließen sich einige Auswanderer an den Wasserfällen des Genesee nieder, und das zur Anlage des projektirten Dorfes nöthig erachtete Land ward wie gewöhnlich in einzelne Theile getheilt. Der Reichthum und die Fruchtbarkeit des Bodens und die gesunde Luft zogen viele Colonisten an, die einen günstig liegenden Ort zur Niederlassung suchten; die Häuser schossen in rascher Folge aus dem Boden empor, und jetzt zählt Rochester, das erst zwanzig Jahre besteht, schon mehr als zehn tausend Einwohner. Wenn man die etwas düstern Ufer des Ontario-Sees verlassen hat, dann wird man durch den lachenden Anblick, den diese neue Stadt gewährt, um so freundlicher überrascht, da deren Bewohner den sonst bei den Amerikanern so gewöhnlichen Ernst zum großen Theile verläugnen. Alles athmet hier jugendliche Frische, Kraft und Gemüthlichkeit; die Straßen sind reinlich und breit, zu beiden Seiten mit Steinplatten belegt, belebt durch Waggons und Postkutschen; hier, gleich bei den Little-Falls, ist Kunst der Natur zu Hülfe gekommen.

Durch Rochester fließt der Genesee, ein tiefer und

reißender Strom, der von den Gebirgen Pensylvaniens herabkommt. Mitten aus seinem Bette steigen Felsen empor, an denen sich seine Wasser schäumend brechen. Ueber diese gefährlichen Stellen ist eine breite Wasserleitung geführt, die von mächtig dicken Pfeilern gestützt wird; auf beiden Seiten sind breite Wege für die Fußgänger und Zugpferde; denn die Chaussee dieser sonderbaren Straße wird durch den Kanal selbst gebildet, der die ganze Stadt in ihrer Länge durchschneidet, und selbst wieder von Brücken durchschnitten wird. In einiger Entfernung gleicht der Anblick dieser Wasserleitung, auf welcher Böte mit Reisenden dahin fahren, von welcher man die Peitsche des Postknechts klatschen, die Trompete des Bootsmanns erschallen hört, einem nächtlichen Traum.

Kaum hat man die Vorstadt von Rochester verlassen, so kommt man an eine Stelle, wo der Genesee sich von einem neunzig Fuß hohen, senkrechten Felsen herabstürzt, und dann nur eine einzige aus lauter dünnen Schneeflocken zusammengesetzte Schaumwelle bildet, aus welcher zwei schwarze, vom Wasser untergrabene Granitpunkte hervorsehen. Wer dieses bewunderungswürdige Schauspiel in seiner ganzen Pracht betrachten will, muß an den Fuß des Wasserfalls selbst herabsteigen; da erscheinen die durchsichtigen Dämpfe als wirbelnde Funken im Strahle der Sonne; am Abhange des Schlundes steht eine Gruppe von Ahornbäumen, die weder das Brausen des Wasserfalls erschüttert hat, noch die Gewalt des Wassers; abgerissene Baumstämme aus dem nahen Walde, wurden von dem Cataracte zurückgeschleudert, und dreheten sich wie ein Kreisel, während mitten in dieser aufgeregten Natur die Fischervögel sich ruhig oben an die Felsen anklammern und auf Beute lauern.

Eine Meile weiter abwärts bildet der Genesee abermals einen Wasserfall, der jedoch dem ersten an

Höhe nicht gleichkommt, und einen ganz andern, lieblichen, nicht wie jener einen schreckbaren Anblick gewährt. Der Fluß strömt in einem tiefen und jähen, von Bäumen überdecktem Schlunde, wird dann plötzlich von zwei Felsen dicht zusammengedrängt, und verschwindet in einer so engen Schlucht, daß man, ohne sich über das Gesträuch hinüber zu beugen, den Wasserfall, dessen Brausen wie ein unterirdischer Donner ertönt, gar nicht sehen kann; das gehemmte und aufgehaltene Wasser verbreitet sich über die Steinbänke, und fällt gleich klaren durchsichtigen Fäden Tropfen für Tropfen hinab. Ein kleiner abgeleiteter Arm des Flusses setzt eine Sägemühle in Bewegung. Hier nahmen schnell auf einander folgende Flintenschüsse meine Aufmerksamkeit in Anspruch, und ich folgte der Richtung, von woher das Geräusch kam. Da sah ich den mit seiner Arbeit beschäftigten Müller; neben ihm stand eine mit Schrot geladene Flinte. Kam nun eine Flucht Holztauben vorüber, so griff er nach seinem Gewehre, drückte ab, und sah eine Menge Geflügel aus der Luft herabstürzen. Ich lernte hier also eine neue Art der Jagd kennen, die in Europa, selbst in den Gehegen der großen Herren, unbekannt ist, und bei der man nicht nöthig hat, aus dem Hause zu gehen.

Unweit dieser Mühle findet man Spuren einer alten Brücke, die eine Verbindung zwischen beiden Ufern bewerkstelligen sollte; sie war mehr als vier hundert Fuß lang und in der Mitte zwei hundert funfzig Fuß hoch. Kaum war das ungeheure Werk vollendet, als es unter seiner eigenen Schwere zusammenstürzte, als eben ein Wagen am Ufer angekommen war. Seitdem hat man die Arbeit nicht wieder aufgenommen.

In Rochester sind Bassins, in welche die Schiffe *einfahren* und bis an die Gasthöfe fahren können.

Wenn man die Stadt verläßt, so erblickt man bald nichts mehr als die sechs Glockenthürme ihrer Kirchen; die nicht so hohen Häuser verschwinden bald hinter den Bäumen des Waldes. Es beginnt eine neue, ruhige und wilde Gegend. Bei Nacht flattern ungeheure Eulen um den Leuchtthurm und erheben ihr trauriges Klaggeschrei (Howling); und die summenden Feuerfliegen scheinen eben so viele Funken zu sein, die schnell sich entzünden und eben so schnell wieder verlöschen. Was diesen einsamen Gegenden aber einen eigenthümlichen Charakter giebt, ist die schreckliche Stimme der Wararons, einer Art großer Frösche, die sich im Röhricht aufhalten, und deren Quaken dem Brüllen eines Stieres verglichen werden kann. Der enge Kanal, der in gerader Linie durch die Bäume geführt ist, gleicht einem bedeckten Gange, und das dichte Laubdach der Eichen bildet ein Gewölbe, unter welchem der Hufschlag der Pferde, welche das Schiff ziehen, laut heraus dröhnt. Die erstaunten Eichhörnchen springen neugierig auf die äußerste Spitze eines biegsamen Zweiges, um die Schiffe vorüberfahren zu sehen; ein junger Falke, der aus dem Neste gefallen, aber schon flügge war, ließ sich willig ergreifen.

Um Mitternacht kamen wir nach Lockport, einem durch die dortigen Kanalarbeiten merkwürdigen Orte; hier folgen in kurzen Zwischenräumen acht Schleusen in einer Höhe von sechzig Fuß aufeinander. Es blieb uns leider keine Zeit, dieses schöne Werk genau zu betrachten, denn ein gewaltiger Regenguß strömte aus den Wolken herab, der Donner rollte mit gewaltigem Krachen. Dennoch passirten wir sämmtliche Schleusen ohne irgend einen Unfall. Das Innere unserer Kajüte bot auch seine Merkwürdigkeiten dar; Passagiere, die ich am Abend vorher noch nicht gesehen hatte, schliefen unbekümmert auf den ausge-

breiteten Matratzen und Decken, und schnarchten; und ich konnte mich des Lachens nicht erwehren, als ich im Hintergrunde einen massiv gebaueten Quäker, mit dem ich die ganze Reise von New-York aus gemacht hatte, ohne daß er auch nur ein einziges Mal eine Miene verzogen hatte, zwischen zwei enorm hohen Pfühlen lang da liegen sah.

Als wir erwachten, befanden wir uns auf einem tiefen, zu beiden Seiten von riesenhaften Bäumen beschatteten Flusse; der schöne Name Tonawanta erhöhete noch seinen Reiz, und nie habe ich den Eindruck, den eine gewaltige, jungfräuliche Natur auf den Menschen macht, stärker empfunden, als hier. Ein frischer Morgenwind kräuselte das klare Wasser, und benetzte unser Antlitz mit dem von den Blättern herabfallenden Thau. Das Einzige, was ich den ganzen Morgen erblickte, war eine von Indianern quer über den Fluß geruderte Pirogue. Am Saume des Waldes standen einige mit Baumrinde bedeckte Hütten, Kinder saßen am Ufer und angelten, und sahen sich für ihre Mühe reichlich belohnt. Und auch wir waren eben so glücklich; denn die ausgeworfenen Angeln verschafften uns reichlichen Vorrath. Auch die in zahlreichen Zügen vorüberfliegenden Enten erregten die Aufmerksamkeit der Reisenden, und als wir einige Flintenschüsse ins Dickigt hinein abgefeuert hatten, sahen wir uns von einer dichten Wolke von Staaren, Holztauben und Hähern umgeben.

Auf diese Weise reisete ich mitten durch ein neues Land, das manche Europäer noch in Finsterniß versenkt und von Barbaren bewohnt glauben. Die in den Wäldern hausenden Thiere haben sich an den Anblick des Menschen gewöhnt, und fliehen nicht vor ihm, und überdieß gewähren ihnen die hohen Bäume, die tiefen Moräste, die großen Seen, zahlreiche und sichere Zufluchtsörter. Wenn der Schuß

das Thier noch nicht erreicht hat, dann steht es bestürzt still, und schauet um sich, und forscht, woher dieser Knall kommt, und geht oft sogar grade auf den Jäger zu. Die Spechte pflegen, um den Pfeilen der Indianer zu entgehen, rund um die Bäume herum zu laufen. Aber die Bären, Rehe, Schakals und Füchse verlieren sich im Dickigt der Wälder, durchschwimmen die Flüsse, ziehen sich in weit entfernte Gegenden, und hausen dort so lange ungestört, bis die weiter um sich greifende Civilisation sie auch von hier wegtreibt und zum Aufsuchen neuer Schlupfwinkel zwingt.

XI.

Buffalo

Wenn man einen Blick auf die Karte wirft, so übersieht man leicht den Lauf der ungeheueren Seen, die sich auf dem entferntesten Westen in einer ununterbrochenen Kette bis zum atlantischen Ocean erstrecken. Der größte von allen, der obere See, der durch französische Jäger aus Canada bekannter geworden ist, fällt in den Huron-See, und dieser in den Michigan. Das Ostufer dieses letztern ist zum Theil schon mit neuen Ansiedelungen bedeckt, die binnen wenigen Jahren mit denen am Ohio in Verbindung stehen werden. Der St. Clair-See ist nur eine Art von Straße, welche die Wogen des Michigan in den Erie trägt; und aus diesem letztern kommt der wunderbare Niagara-Fluß, ein Kanal ohne Quelle wie ohne Mündung, der all die ungeheuren Wassermassen über einen Abgrund schleudert, und eigends dazu bestimmt scheint, die Einförmigkeit aller dieser Oceane zu unterbrechen. Dann kommt der Ontario, und aus diesem strömt der St. Lorenz, der reißendste und breiteste von sämmtlichen nordamerikanischen Flüssen.

Der Niagara bildet gleich nach seinem Anfange

zwei Arme, welche eine etwa zwei Lieues große, bis jetzt noch unbewohnte Insel bilden. Einer, ich weiß nicht gleich welcher Gouverneur von New-York, hatte den sonderbaren Plan gefaßt, alle Juden, welche in diesem Staate zerstreut leben, hier zu einer jüdischen Colonie zu versammeln. Grand-Island gegenüber fällt der Tonawanta in den Niagara. Dann fängt hier der Kanal wieder an und geht bis Buffalo. Von Black-Rock läuft er der Küste des Erie entlang.

Ein etwa zwei englische Meilen langer Steindamm war mit großen Kosten aufgeführt worden, um den Schiffen, welche den See befahren, zum Schutze zu dienen, und das Wasser im Kanal und der Tonawanta zurückzuhalten. Man glaubte damals, daß Black-Rock ein Haupthafen werden würde; und allerdings war bei den vielen Stürmen, die im Sommer und Herbste auf dem See wüthen, eine solche Anlage von ungemeinem Nutzen; allein urplötzlich nahm das schnelle Aufblühen des eben genannten Dorfes ein Ende, während Buffalo, das ursprünglich eine armselige Hütte einer dürftigen Wittwe war, bald sich reißend vergrößerte, und seit lange schon Black-Rock's Aufkommen verhindert hat. Vor diesem letztern Orte sieht man daher keine anderen Segel mehr, als am späten Abend einige Fischerkähne.

Als wir in der Nähe von Buffalo uns befanden, gewannen diese majestätischen Gegenden durch die eigenthümliche Färbung der von den schräg fallenden Strahlen der Sonne beleuchteten Wolkenmassen noch mehr an Großartigkeit. Am Horizonte begränzen die Gipfel der Ober-Canada-Gebirge den Blick, und verschwimmen in bläuliche Linien; über den Sümpfen kreisen weiße Adler, die größten Vögel in diesen Ländern, welche die Gegend um den Wasserfall vorzugsweise aufzusuchen scheinen, und kaum dem Auge

erreichbar ziehen, in einem Dreieck fliegend, wandernde Kraniche, deren von Zeit zu Zeit sich wiederholendes Krächzen wie ein Schrei aus den Wolken ertönt. Auf den zerstreut umherstehenden Kastanienbäumen lagern die schwarzen Geier mit hängenden Flügeln, und bergen den Kopf in ihrem Gefieder, und aus jedem Gebüsche, aus jedem Gesträuche hört man den lieblichen Gesang irgend eines prächtig gefiederten kleinen Vogels. Dem ganzen Ufer entlang stehen lauter große, vielhundertjährige Bäume, zum Theil voll Kraft und Saft, die andern vom Blitze zerschmettert, und schwarz von aller ihrer Rinde entblößt. Endlich sieht man auf dem Hügel die Dächer von Buffalo durch das Laubgewölbe schimmern, und die Masten der daselbst liegenden Fahrzeuge sich im Winde schaukeln.

Jeder Reisende hat gewisse Lieblingserinnerungen, die oftmals wieder in ihm aufsteigen, und nicht selten ihn auch im Traume heimsuchen. Entweder ist es eine unerwartete Begegnung, welche so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat, ein wunderbares, auffallendes Erlebniß, eine überstandene Gefahr, oft aber auch der ganz neue und überraschend-eigenthümliche Anblick eines Landes. So erinnere ich mich oft und gern an die Befriedigung, die ich empfand, als ich den ersten Blick in die breiten kaum erst abgesteckten Straßen von Buffalo warf. Da sah ich schweizerische Trachten, ich sah Elsäßer, Canadier, Irländer und Wilde bunt durcheinander, als wenn sie sich diese Scholle Erde, auf der sie friedlich neben einander wohnten, streitig zu machen gedächten.

Alle eben erst aus den Kanal-Boats ausgeschifften, kürzlich angekommenen Europäer blickten verwundert auf den Erie-See, der wie ein Meer vor ihnen sich ausbreitete. Eine junge Schweizerin hörte ich weinend ihre Mutter fragen: ob denn das da vor *ihnen der schöne* neufchateller See sei? Die Mutter

wandte ihre Augen nach Osten und antwortete mit einem Seufzer.

Die zwischen der thätigen Menschenmenge sich herumtreibenden Wilden betrachteten mit Gleichgültigkeit jene Ankömmlinge, die hergekommen waren, ihnen ihre alten Bäume umzuhauen und die Urwälder zu lichten. Ihre neugierigen Kinder liefen in den Magazinen umher und vertauschten eine Rehhaut gegen einen Schilling oder Glaswaaren, und wenn man ihnen ein Stück Band gab, so putzten sie sich den Kopf damit, und liefen ans Ufer, um ihr Bild im Wasser sich abspiegeln zu sehen. Ein Häuptling jedoch fiel mir vor allen andern auf. Seine Nase und die Ohrläppchen hatte er mit Bärenzähnen geschmückt, und er schien die Neuangekommenen mit scheelem Blick zu betrachten. Die kurzen bunten Röcke der Schweizerinnen und Elsäßerinnen erregten seine Verwunderung, ihr glattes Häubchen und die hinten von demselben herabhängenden Bänder betrachtete er mit nicht geringer Aufmerksamkeit. Er redete mich einmal in indianischer Sprache an. Ich verstand freilich nicht einen von den vielen Kehllauten, die er aus dem ungeheuren Munde hervorstieß, kaufte ihm aber seinen Gürtel und eine Tasche von Biberfell ab. Indessen war ihm das nicht genug; er forderte mich auf, ihm nähere Nachrichten und Erklärungen über diese bleichen Gesichter (pales faces), wie er sie nannte, zu geben. Obschon es gewaltig regnete, so zog er mich doch am Arme und führte mich zu einem an einer Straßenecke liegenden Quadersteine. Anfangs ließ ich mir das gefallen, als ich aber mit ihm nicht zu Ende kommen konnte und er unablässig weiter fragte, brach ich die Unterhaltung kurz ab, und ging davon.

Diese Wilden führen den Namen der Senecá's, und bewohnen ein ihnen von der amerikanischen Regierung überlassenes Gebiet; eine sogenannte

Reserve. Vormals gehörten sie zum Bunde der fünf Nationen, und nahmen sogar lange Zeit den ersten Rang unter den Wilden jener Gegend ein. Seit sie aber im Jahre 1778 eine furchtbare Niederlage erlitten, haben sie jene Macht, auf die sie so stolz waren, eingebüßt, und sind jetzt bis auf einige hundert Köpfe, die in mehren Dörfern zerstreut leben, zusammengeschmolzen. Innerer Zwiespalt, denn der herrscht bei den Wilden nicht minder als bei unseren civilisirten Mächten, schwächte sie noch mehr als die erlittene Niederlage. Zwei durch Rednergabe und Tapferkeit bekannte Häuptlinge stritten um die Oberherrschaft und den Vorrang; der eine, Red-Jacket, erhob sich mit aller Hitze, deren ein Indianer nur fähig, gegen die Einführung des Christenthums unter seinen Brüdern, und hat noch jetzt, obschon er alt und schwach ist, und seine vorige Macht verloren hat, dennoch Einfluß genug, alle Christen von seinem Gebiete auszuschließen. Billy dagegen war in den Grundsätzen des Christenthums erzogen und ein eifriger Anhänger desselben. Daher suchte er mit der neuen Lehre auch Civilisation unter seinem Stamme zu verbreiten.

Zum Theil haben die Seneca's sich an europäische Gebräuche gewöhnt; jedoch sah ich Leute unter ihnen, welche sich des Bogens mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit gegen Rehe und selbst gegen Vögel zu bedienen wußten, und die meisten sprachen noch indianisch. Diese Abkömmlinge der vormaligen Besitzer Amerikas verdienen doch wegen ihres eigenthümlichen Charakters und so vieler anderer Umstände noch immer die Aufmerksamkeit der Reisenden, obschon von ihrer vorigen Macht keine Spur mehr übrig ist, und ihre Originalität sich immer mehr verliert.

Vom Dorfe Buffalo aus übersieht man den

ganzen Erie-See und den Niagara. Die Umgegend, und namentlich das von den Indianern besetzte Land, ist ungemein fruchtbar. Wegen des häufigen Verkehrs, in welchem seine Bewohner mit den im Michigan-Territory lebenden stehen, ist es ein Stapelplatz für alles westlich von den Seen kommende Pelzwerk geworden. In den dichten Wäldern am Ufer ist Wild aller Art im Ueberflusse; am meisten wird von den Weißen sowohl, die im Innern umherstreifen, als von den Indianern, auf Bären, Rehe und Biber Jagd gemacht; und den Namen Buffalo (wilder Ochs) erhielt der Ort wohl darum, weil vor der Ankunft der Europäer hier eine große Menge Büffel umherstreiften.

In Buffalo kann man deutlich die canadischen Küsten erkennen, und die um zierliche Goeletten plätschernden Wellen des Erie erinnern den Amerikaner, der gern sein Land durchreiset, um mit Stolz dessen improvements zu betrachten, an den glänzenden Seesieg, welchen der junge Commodore Porter hier über die Engländer gewann, ungeachtet diese ihm an Zahl ihrer Schiffe und an Mannschaft bedeutend überlegen waren.

Der Eingang in den Hafen von Buffalo wird durch eine Landzunge gedeckt, auf deren äußerster Spitze ein Leuchtthurm errichtet ist. Ich erlebte einen Sturm auf dem Erie-See, und obschon mir die Orkane des Weltmeers noch in frischem Angedenken waren, so konnte ich doch nicht ohne Beben den Wind durch das Tau- und Segelwerk unseres Schooners heulen hören, denn jede Minute drohete uns der Abgrund zu verschlingen. Glücklicherweise kam uns das den Michigan-See befahrende Dampfboot zu Hülfe und brachte uns, mit Segeln und Rudern gegen die Gewalt des Orkans ankämpfend, zuletzt doch noch



wohlbehalten in den Hafen ein. An den zwei folgenden Tagen war die Küste mit entwurzelten Baumstämmen bedeckt, und nicht ohne Rührung erblickte ich eine ans Ufer geschleuderte Fischerbarke, deren Kiel zerschmettert war.

XII.

Die Fälle des Niagara.

Wie schlug mein Herz, als ich zuerst unter den dichten Trauerweiden umherirrte, in weiter Ferne eine weiße Staubwolke sich gen Himmel erheben sah, und in Zwischenräumen, je nachdem der Wind wehete, ein dumpfes Tosen hörte. Nach Great-Island, dieses oberhalb der Fälle des Niagara liegende, durch seine Urwälder so majestätische Eiland, möchte ich nicht, wie jener Gouverneur von New-York, alle Juden schaffen, sondern alle jene Menschen, die ihrer selbst überdrüssig sind, sich in den Städten zwecklos umhertreiben, und jenen, die des Lebens hohe Bedeutung nicht erfassen, und wie Göthe so wahr sagte, sich herumdrehen im engen Zirkeltanz, wie junge Katzen mit dem Schwanz. Ich möchte wissen, ob die gewaltige Stimme, die aus dem tosenden Schlunde hervordonnert, in ihnen die unter langer Apathie begrabenen Gefühle wohl wieder erwecken könnte. Im Anblicke der Gipfel eines mit den Wolken verschwimmenden Berges, in der unbegränzten Unendlichkeit des Meers, in der Stille der Urwälder, in dem Tosen eines Wasserfalls, mit einem Worte, in allen großen Naturschauspielen liegt ein unwidersteh-

liches Etwas, das den Menschen der Erde entrückt und ihn in höhere unendliche Regionen erhebt.

Wer von oberhalb der Wasserfälle, von Osten her, sich ihnen nahet, begreift anfangs von alle dem nichts, was um ihn vorgeht. Biegt er aber um eine Krümmung, dann sieht er eine ganze englische Meile lang die Stromwellen schäumen, bis zur äußersten Spitze von Great-Island, und sich mit dem Wasser des Sees vermischen, dessen Ufer man nicht mehr erblicken kann. Goat-Island oder die Ziegeninsel trennt die beiden Seiten des Wasserfalls, und mitten in diesem Hufeisen verschwindet alles in einem Dampfwirbel, aus welchem ein den Rollen des Donners ähnliches Gebrülle hervorschallt. Aus den benachbarten Staaten kommen viele Amerikaner hierher, um in der Eagle Tavern, einem hübschen Gasthofe, dessen Wände mit Namen aus allen Welttheilen bekritzelt sind, zu speisen, gehen ans Ufer des Niagara, klammern sich an eine alte, über das Wasser herabhängende Eiche, werfen einen Blick des Staunens auf das wunderbare Schauspiel, gerathen in eine contemplative Entzückung, steigen wieder in ihren Wagen und sprechen mit Selbstgefühl: »Ich habe die Wasserfälle gesehen.« Dabei vergessen sie selten oder ni[e] zu erzählen, daß von dem Donner des, eine halb englische Meile im Umfang haltenden, Wasserfalles die Scheiben im Wirthshause erdröhnen. Was haben nun diese Leute im Grunde gesehen? Ich weiß e[s] nicht. Ich weiß aber wohl, welches der Hauptgedanke der die Wasserfälle besuchenden Yankees ist. Sie calculiren: Diese Falls unterbrechen die Schifffahrt auf den Seen, ergo: muß ein Kanal gegraben werden.

Als es ganz Nacht war, und der hinter de[n] canadischen Hügeln aufsteigende Mond mit seinen blei[-] chen und melancholischen Strahlen die fernen Dämpf[e]

des Sees durchdrang, als ich in einer Pirogue von den aus dem Schlunde kommenden Wellen mich wiegen ließ, und ein feierliches Gemurmel hörte, welches von den Felsen als Echo zurückertönte; als sich über mir die gewaltigen Bäume von Goat-Island ablöseten, als ich sah, wie die weißen aus dem Falle aufsteigenden Dünste sich an die Spitzen der Tannen hefteten, — da empfand ich eine innige Freude, ein beseligendes Gefühl, das durch nichts gestört wird, eine Seelenruhe, die des großen Schauspiels würdig war; es war mir, als wenn die Gottheit sich mir in ihrem gigantischen Werke vollständig offenbart hätte. Aber wenn die Sonne diesen durchsichtigen Schleier erhellt, und ihn in alle Farben des Regenbogens kleidet, dann steht der Wanderer in stummer Verwunderung und sammelt alle Kraft seiner Einbildungskraft, um sich in dieses große Mysterium der Natur würdig einzuweihen.

Von der amerikanischen Seite hat man eine hölzerne Brücke nach Goat-Island hinübergeschlagen. Die Eichen und Bucheschen, welche diese Insel bilden, sind von ungeheuerm Umfange, und ihre in einander geschlungenen Zweige verbreiten ein solches Dunkel, daß die Eulen und Trompeterschlangen die einzigen Bewohner derselben zu sein scheinen. Auf dem Ende, das nach dem Wasserfalle zu liegt, dienen zwei große Steine, auf die man mit Hülfe eines Baumes hinauf steigt und dann, unter steter Gefahr in den Abgrund zu stürzen, erklettern muß, einer Brücke als Grundlage, auf welcher der Reisende einem ewigen Regengusse ausgesetzt ist, und von wo er zitternd die ganze Wassermasse in dem Halbkreise, welchen der Hauptfall bildet, verschwinden sehen kann. *)

*) Durch die Ziegeninsel sind die Wasserfälle in zwei Theile getheilt; der auf der amerikanischen Seite ist

Vor sich sieht er den zwischen spitzige Felsenufer eingeengten Fluß; links liegt Table-Rock, ein abgeplatteter Fels, der die Form eines Tisches hat, und von welchem die fashionabeln Besucher, denen die mit dem Erklettern der Brücke verbundenen Gefahr doch allzu groß scheint, eine viel bessere Aussicht zu haben behaupten, als von jener.

Kommt man auf die canadische Seite hinüber, so tritt Einem ein dienstbeflissener Wegweiser entgegen, präsentirt sein Album und, was den Meisten viel lieber ist, sehr gute Erfrischungen. Dann besteigt man eine in den Felsen eingehauene Wendeltreppe, und gelangt, nachdem man etwa hundert Stufen hinaufgestiegen ist, auf den Table-Rock. Hier vertauscht der Reisende seine Kleider gegen einen Kittel von Wachsleinwand, und kann nun, wenn er Muth hat, diesem Menschen folgen, der von Stein zu Stein klettert, laut ruft und schreit, um seine Stimme vernehmbar zu machen, und sich selbst bis hinter den Fall wagt. Als ich ihm dahin gefolgt war, und die von dem gewaltig herabstürzenden Wasser zurückgedrängte Luft meine Brust pressen fühlte, und mir Kraft und Athem ausgingen, da glitt' ich mit dem Fuße aus, Nacht umdunkelte meine Augen ... und in einer Grotte hinter dem Wasserfalle kehrte erst meine Besinnung zurück, neben mir stand der Führer und hielt mich fest am Arme, in seinem exegetischen Lehrcursus über die Wirkungen der zurückgepreßten Luft, durch den Unfall der mich betroffen hatte, keinesweges gestört. Allein hier kam mir das Getose tausendmal furchtbarer und schrecklicher vor, als oben auf dem Goat-Island, der Boden bebte, als wenn

---

sieben hundert Fuß breit, der größere, auf der canadischen Seite, neun hundert Fuß breit und hundert sechszi[illegible] [illegible]ch.

die Erde sich öffnen wollte; es kam mir vor, als sei ich im Tartarus.

Etwa eine Meile von hier fanden wir eine Wasserstoffgasquelle, in die man gewöhnlich ein Licht hält, um sie zu entzünden. Einige Neugierige hatten die Oeffnung mit einem Stein wieder zugedeckt. Als nun der Führer mit seinem Lichte kam, und die Flamme an das Gas brachte, erfolgte eine Explosion, von deren Grund und natürlichen Ursache wir ihn auf keinerlei Weise überzeugen konnten; er behauptete steif und fest, es sei ein Vorzeichen vom baldigen Einstürzen des Table-Rock. In der That hat seine Prophezeiung sich bestätigt, allein nicht das Gas, sondern die Engländer haben diesen Felsen gesprengt.

Als ich eines Abends von der Jagd in den Sümpfen von Grand-Island zurückkam, begegnete mir ein alter Canadier. Seine Jagdtasche war mit Enten, Eichhörnchen, Fasanen und Rebhühnern gefüllt. Als der Bewohner von Quebek in mir einen Franzosen erkannt hatte, bat er, mich begleiten zu dürfen. Wir gingen dem Saume des Waldes entlang und er erzählte mir folgende Geschichte.

»Es war ein schöner Frühlingsmorgen, die Sonne erhob sich eben über die Wälder und zerstreuete die Nebel, auf jenen Gebirgen im Westen lag noch Schnee, und sie erglänzten bei jedem Lichtstrahle, den ihnen die Gewässer des Sees herübersandten, wie ein Spiegel. Im Sumpfe war alles still und ruhig, denn damals gab es nur selten an diesem Orte Jäger und Flintenknall, und die Indianer hatten sich aus Aberglauben von den Umgebungen des Wasserfalls entfernt.

»Als ich an der Mündung des Tonawanta ankam (ich war damals noch Kind), schritt ein Mann am Saume des Waldes langsam durch Binsen und Gesträuch dahin, eine weiße Decke umhüllte seine

Reserve. Vormals gehörten sie zum Bunde der fünf Nationen, und nahmen sogar lange Zeit den ersten Rang unter den Wilden jener Gegend ein. Seit sie aber im Jahre 1778 eine furchtbare Niederlage erlitten, haben sie jene Macht, auf die sie so stolz waren, eingebüßt, und sind jetzt bis auf einige hundert Köpfe, die in mehren Dörfern zerstreut leben, zusammengeschmolzen. Innerer Zwiespalt, denn der herrscht bei den Wilden nicht minder als bei unseren civilisirten Mächten, schwächte sie noch mehr als die erlittene Niederlage. Zwei durch Rednergabe und Tapferkeit bekannte Häuptlinge stritten um die Oberherrschaft und den Vorrang; der eine, Red-Jacket, erhob sich mit aller Hitze, deren ein Indianer nur fähig, gegen die Einführung des Christenthums unter seinen Brüdern, und hat noch jetzt, obschon er alt und schwach ist, und seine vorige Macht verloren hat, dennoch Einfluß genug, alle Christen von seinem Gebiete auszuschließen. Billy dagegen war in den Grundsätzen des Christenthums erzogen und ein eifriger Anhänger desselben. Daher suchte er mit der neuen Lehre auch Civilisation unter seinem Stamme zu verbreiten.

Zum Theil haben die Seneca's sich an europäische Gebräuche gewöhnt; jedoch sah ich Leute unter ihnen, welche sich des Bogens mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit gegen Rehe und selbst gegen Vögel zu bedienen wußten, und die meisten sprachen noch indianisch. Diese Abkömmlinge der vormaligen Besitzer Amerikas verdienen doch wegen ihres eigenthümlichen Charakters und so vieler anderer Umstände noch immer die Aufmerksamkeit der Reisenden, obschon von ihrer vorigen Macht keine Spur mehr übrig ist, und ihre Originalität sich immer mehr verliert.

Vom Dorfe Buffalo aus übersieht man den

ganzen Erie-See und den Niagara. Die Umgegend, und namentlich das von den Indianern besetzte Land, ist ungemein fruchtbar. Wegen des häufigen Verkehrs, in welchem seine Bewohner mit den im Michigan-Territory lebenden stehen, ist es ein Stapelplatz für alles westlich von den Seen kommende Pelzwerk geworden. In den dichten Wäldern am Ufer ist Wild aller Art im Ueberflusse; am meisten wird von den Weißen sowohl, die im Innern umherstreifen, als von den Indianern, auf Bären, Rehe und Biber Jagd gemacht; und den Namen Buffalo (wilder Ochs) erhielt der Ort wohl darum, weil vor der Ankunft der Europäer hier eine große Menge Büffel umherstreiften.

In Buffalo kann man deutlich die canadischen Küsten erkennen, und die um zierliche Goeletten plätschernden Wellen des Erie erinnern den Amerikaner, der gern sein Land durchreiset, um mit Stolz dessen improvements zu betrachten, an den glänzenden Seesieg, welchen der junge Commodore Porter hier über die Engländer gewann, ungeachtet diese ihm an Zahl ihrer Schiffe und an Mannschaft bedeutend überlegen waren.

Der Eingang in den Hafen von Buffalo wird durch eine Landzunge gedeckt, auf deren äußerster Spitze ein Leuchtthurm errichtet ist. Ich erlebte einen Sturm auf dem Erie-See, und obschon mir die Orkane des Weltmeers noch in frischem Angedenken waren, so konnte ich doch nicht ohne Beben den Wind durch das Tau- und Segelwerk unseres Schooners heulen hören, denn jede Minute drohete uns der Abgrund zu verschlingen. Glücklicherweise kam uns das den Michigan-See befahrende Dampfboot zu Hülfe und brachte uns, mit Segeln und Rudern gegen die Gewalt des Orkans ankämpfend, zuletzt doch noch

wohlbehalten in den Hafen ein. An den zwei folgenden Tagen war die Küste mit entwurzelten Baumstämmen bedeckt, und nicht ohne Rührung erblickte ich eine ans Ufer geschleuderte Fischerbarke, deren Kiel zerschmettert war.

XII.

Die Fälle des Niagara.

Wie schlug mein Herz, als ich zuerst unter den dichten Trauerweiden umherirrte, in weiter Ferne eine weiße Staubwolke sich gen Himmel erheben sah, und in Zwischenräumen, je nachdem der Wind wehete, ein dumpfes Tosen hörte. Nach Great-Island, dieses oberhalb der Fälle des Niagara liegende, durch seine Urwälder so majestätische Eiland, möchte ich nicht, wie jener Gouverneur von New-York, alle Juden schaffen, sondern alle jene Menschen, die ihrer selbst überdrüssig sind, sich in den Städten zwecklos umhertreiben, und jenen, die des Lebens hohe Bedeutung nicht erfassen, und wie Göthe so wahr sagte, sich herumdrehen im engen Zirkeltanz, wie junge Katzen mit dem Schwanz. Ich möchte wissen, ob die gewaltige Stimme, die aus dem tosenden Schlunde hervordonnert, in ihnen die unter langer Apathie begrabenen Gefühle wohl wieder erwecken könnte. Im Anblicke der Gipfel eines mit den Wolken verschwimmenden Berges, in der unbegränzten Unendlichkeit des Meers, in der Stille der Urwälder, in dem Tosen eines Wasserfalls, mit einem Worte, in allen großen Naturschauspielen liegt ein unwidersteh-

liches Etwas, das den Menschen der Erde entrückt und ihn in höhere unendliche Regionen erhebt.

Wer von oberhalb der Wasserfälle, von Osten her, sich ihnen nahet, begreift anfangs von alle dem nichts, was um ihn vorgeht. Biegt er aber um eine Krümmung, dann sieht er eine ganze englische Meile lang die Stromwellen schäumen, bis zur äußersten Spitze von Great-Island, und sich mit dem Wasser des Sees vermischen, dessen Ufer man nicht mehr erblicken kann. Goat-Island oder die Ziegeninsel trennt die beiden Seiten des Wasserfalls, und mitten in diesem Hufeisen verschwindet alles in einem Dampfwirbel, aus welchem ein den Rollen des Donners ähnliches Gebrülle hervorschallt. Aus den benachbarten Staaten kommen viele Amerikaner hierher, um in der Eagle Tavern, einem hübschen Gasthofe, dessen Wände mit Namen aus allen Welttheilen bekritzelt sind, zu speisen, gehen ans Ufer des Niagara, klammern sich an eine alte, über das Wasser herabhängende Eiche, werfen einen Blick des Staunens auf das wunderbare Schauspiel, gerathen in eine contemplative Entzückung, steigen wieder in ihren Wagen, und sprechen mit Selbstgefühl: »Ich habe die Wasserfälle gesehen.« Dabei vergessen sie selten oder nie zu erzählen, daß von dem Donner des, eine halbe englische Meile im Umfang haltenden, Wasserfalles, die Scheiben im Wirthshause erdröhnen. Was haben nun diese Leute im Grunde gesehen? Ich weiß es nicht. Ich weiß aber wohl, welches der Hauptgedanke der die Wasserfälle besuchenden Yankees ist. Sie calculiren: Diese Falls unterbrechen die Schifffahrt auf den Seen, ergo: muß ein Kanal gegraben werden.

Als es ganz Nacht war, und der hinter den canadischen Hügeln aufsteigende Mond mit seinen bleichen und melancholischen Strahlen die fernen Dämpfe

des Sees durchdrang, als ich in einer Pirogue von den aus dem Schlunde kommenden Wellen mich wiegen ließ, und ein feierliches Gemurmel hörte, welches von den Felsen als Echo zurückertönte; als sich über mir die gewaltigen Bäume von Goat-Island ablöseten, als ich sah, wie die weißen aus dem Falle aufsteigenden Dünste sich an die Spitzen der Tannen hefteten, — da empfand ich eine innige Freude, ein beseligendes Gefühl, das durch nichts gestört wird, eine Seelenruhe, die des großen Schauspiels würdig war; es war mir, als wenn die Gottheit sich mir in ihrem gigantischen Werke vollständig offenbart hätte. Aber wenn die Sonne diesen durchsichtigen Schleier erhellt, und ihn in alle Farben des Regenbogens kleidet, dann steht der Wanderer in stummer Verwunderung und sammelt alle Kraft seiner Einbildungskraft, um sich in dieses große Mysterium der Natur würdig einzuweihen.

Von der amerikanischen Seite hat man eine hölzerne Brücke nach Goat-Island hinübergeschlagen. Die Eichen und Bucheschen, welche diese Insel bilden, sind von ungeheuerm Umfange, und ihre in einander geschlungenen Zweige verbreiten ein solches Dunkel, daß die Eulen und Trompeterschlangen die einzigen Bewohner derselben zu sein scheinen. Auf dem Ende, das nach dem Wasserfalle zu liegt, dienen zwei große Steine, auf die man mit Hülfe eines Baumes hinauf steigt und dann, unter steter Gefahr in den Abgrund zu stürzen, erklettern muß, einer Brücke als Grundlage, auf welcher der Reisende einem ewigen Regengusse ausgesetzt ist, und von wo er zitternd die ganze Wassermasse in dem Halbkreise, welchen der Hauptfall bildet, verschwinden sehen kann. *)

*) Durch die Ziegeninsel sind die Wasserfälle in zwei Theile getheilt; der auf der amerikanischen Seite ist

Vor sich sieht er den zwischen spitzige Felsenufer eingeengten Fluß; links liegt Table-Rock, ein abgeplatteter Fels, der die Form eines Tisches hat, und von welchem die fashionabeln Besucher, denen die mit dem Erklettern der Brücke verbundenen Gefahr doch allzu groß scheint, eine viel bessere Aussicht zu haben behaupten, als von jener.

Kommt man auf die canadische Seite hinüber, so tritt Einem ein dienstbeflissener Wegweiser entgegen, präsentirt sein Album und, was den Meisten viel lieber ist, sehr gute Erfrischungen. Dann besteigt man eine in den Felsen eingehauene Wendeltreppe, und gelangt, nachdem man etwa hundert Stufen hinaufgestiegen ist, auf den Table-Rock. Hier vertauscht der Reisende seine Kleider gegen einen Kittel von Wachsleinwand, und kann nun, wenn er Muth hat, diesem Menschen folgen, der von Stein zu Stein klettert, laut ruft und schreit, um seine Stimme vernehmbar zu machen, und sich selbst bis hinter den Fall wagt. Als ich ihm dahin gefolgt war, und die von dem gewaltig herabstürzenden Wasser zurückgedrängte Luft meine Brust pressen fühlte, und mir Kraft und Athem ausgingen, da glitt ich mit dem Fuße aus, Nacht umdunkelte meine Augen . . . und in einer Grotte hinter dem Wasserfalle kehrte erst meine Besinnung zurück, neben mir stand der Führer und hielt mich fest am Arme, in seinem exegetischen Lehrcursus über die Wirkungen der zurückgepreßten Luft, durch den Unfall der mich betroffen hatte, keineswegs gestört. Allein hier kam mir das Getose tausendmal furchtbarer und schrecklicher vor, als oben auf dem Goat-Island, der Boden bebte, als wenn

---

sieben hundert Fuß breit, der größere, auf der canadischen Seite, neun hundert Fuß breit und hundert sechszig Fuß hoch.

die Erde sich öffnen wollte; es kam mir vor, als sei ich im Tartarus.

Etwa eine Meile von hier fanden wir eine Wasserstoffgasquelle, in die man gewöhnlich ein Licht hält, um sie zu entzünden. Einige Neugierige hatten die Oeffnung mit einem Stein wieder zugedeckt. Als nun der Führer mit seinem Lichte kam, und die Flamme an das Gas brachte, erfolgte eine Explosion, von deren Grund und natürlichen Ursache wir ihn auf keinerlei Weise überzeugen konnten; er behauptete steif und fest, es sei ein Vorzeichen vom baldigen Einstürzen des Table-Rock. In der That hat seine Prophezeiung sich bestätigt, allein nicht das Gas, sondern die Engländer haben diesen Felsen gesprengt.

Als ich eines Abends von der Jagd in den Sümpfen von Grand-Island zurückkam, begegnete mir ein alter Canadier. Seine Jagdtasche war mit Enten, Eichhörnchen, Fasanen und Rebhühnern gefüllt. Als der Bewohner von Quebek in mir einen Franzosen erkannt hatte, bat er, mich begleiten zu dürfen. Wir gingen dem Saume des Waldes entlang und er erzählte mir folgende Geschichte.

»Es war ein schöner Frühlingsmorgen, die Sonne erhob sich eben über die Wälder und zerstreuete die Nebel, auf jenen Gebirgen im Westen lag noch Schnee, und sie erglänzten bei jedem Lichtstrahle, den ihnen die Gewässer des Sees herübersandten, wie ein Spiegel. Im Sumpfe war alles still und ruhig, denn damals gab es nur selten an diesem Orte Jäger und Flintenknall, und die Indianer hatten sich aus Aberglauben von den Umgebungen des Wasserfalls entfernt.

»Als ich an der Mündung des Tonawanta ankam (ich war damals noch Kind), schritt ein Mann am Saume des Waldes langsam durch Binsen und Gesträuch dahin, eine weiße Decke umhüllte seine

Schultern, der Gürtel von Biberfell enthielt wahrscheinlich sein Jagdgeräth, sein Haar fiel lang auf die Schultern herab, und auf seinem Haupte trug er als Mütze die Haut vom Kopfe eines Bären; die beiden Ohren standen zu beiden Seiten empor, und glichen Trophäen.

»Bald war er hinter dem Dickigt verschwunden, ich folgte ihm in den Wald und sah, wie er Bogen und Pfeile in einen auf dem Trocknen stehenden Kahn legte. Dann schleuderte er das Fahrzeug mit kräftigem Arme ins Wasser, setzte sich ganz hinten in demselben nieder, und es flog wie ein Blitz dahin, so schnell und geschickt wußte er sein Ruder zu handhaben; nicht lange nachher zog er ein aus Bast zierlich gefertigtes Segel auf, und glitt nun den Fluß hinab.

»Das Canot war so klein und eng, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, in selben aufrecht zu stehen. Deutlich sah er die Wirbel am Horizonte sich erheben und konnte das Tosen des Wasserfalls vernehmen. Jetzt befand er sich noch etwa eine halbe Meile von den Stromschnellen; er wußte, wie gefährlich sie waren, und bereits schickte er sich an, nach dem Ufer zu rudern, als er einen in den Lüften schwebenden Adler erblickte. Da zog er das Birkenbastsegel ein, legte sich lang hin in seinen Kahn, ergriff seinen Bogen, legte den Pfeil auf die Sehne, und wartete nun bis der Vogel schußgerecht war. Während der furchtlose Jäger unbeweglich da lag und auf dem Wasser schwamm, kam der einen Kreis rings um ihn beschreibende Adler allmälig herab. Vom Ufer aus glich der Kahn einem ins Wasser geworfenen Rohrbündel, oder dem Leichname eines Büffels, der in einem der großen Seen ertrunken war. Da schießt der Indianer, erhebt ein Freudengeschrei; der durchbohrte Vogel fällt; allein es ist noch Leben in ihm, er flattert wei

ter hinab und fällt in der Mitte des Flusses nieder. — Der Jäger hatte also vergeblich geschossen, die Beute war ihm entgangen, und auch die glänzenden Federn, mit denen er sich beim nächsten Feste seines Stammes hätte putzen können, waren nun verloren. Wüthend rudert er seiner Beute nach, denkt nicht an die Stromschnellen, die dicht vor ihm liegen, und rennt in einen unvermeidlichen Tod; denn als Indianer wußte er, daß noch nie ein Canot der Seneca's oder eine Kriegspirogue der Adirondacks sich jemals diesen schäumenden Klippen zu nähern gewagt hatte.

»Bald indeß sah er ein, wie unklug sein weiteres Hinabrudern gewesen. Es war ihm nicht möglich mit der Pirogue an einer der Inseln anzulegen, er suchte vergeblich sich an einige Zweige anzuklammern, die Blätter blieben in der convulsivisch-zuckenden Hand hangen. Alles war umsonst; sein Untergang unvermeidlich, da erinnerte er sich, daß er Krieger sei, und daß er muthvoll und furchtlos sterben müsse. Er griff also nach der an seinem Gürtel hängenden, mit Feuerwasser (Branntwein) gefüllten Flasche, leerte sie auf einen Zug, kreuzte die Arme über der Brust, und sah mit ruhigen Augen auf den Abgrund, der ihn verschlingen mußte.

»Mit Blitzesschnelle flog der Kahn von Fels zu Fels, ich sah ihn noch unter dem Regenbogen, den die auf den Wasserfall scheinende Sonne bildet; — der Indianer hob zum Abschiede von der Welt beide Arme empor, und bald waren Pirogue und Jäger im Abgrunde verschwunden.«

XIII.

Die Tuscaroras.

Lewiston ist ein vor nicht gar langer Zeit gegründetes Dorf am Ufer des Niagara, einige Meilen unterhalb der Wasserfälle. Dem Ufer entlang bemerkt man eine nicht unbedeutende Anzahl von zerstörten Häusern, die von den Engländern im letzten Kriege niedergebrannt wurden. Die beiden rivalisirenden Nationen sind hier nur durch den Fluß von einander getrennt, und auf der canadischen Seite wehet eine ungeheure rothe Fahne mit einem weißen Kreuze, mitten im Dorfe Queenstown, dessen noch jetzt vom Feuer geschwärzte Dächer die Niederlage des englischen General Brock bezeugen, der hier sein Leben verlor. Die Regierung hat ihm auf dem Kampfplatze ein Denkmal errichten lassen. Es besteht aus einer hundert und funfzehn Fuß hohen Säule, auf welcher sich eine Sternwarte befindet, von welcher herab man die ganze Umgegend und den Eintritt des Flusses in den Ontario übersieht; auch erblickt man von hier ab noch ganz deutlich die aus den Dämpfen des Wasserfalls sich entwickelnden Wolken, so wie den Lauf des Flusses, wie er sich zwischen den Felsen hindurchdrängt.

Der hohe Hügel, den man auf einem engen und gewundenen Pfade hinabsteigt, führt den Namen Teufelsloch, Devils-Hole, zum Andenken an den schrecklichen Tod der fünfhundert Amerikaner, die von dieser drei hundert Fuß hohen Höhe in den Niagara hinabgeworfen wurden. Als sie auszogen, um das Lager der Engländer zu recognosciren, hielten sie die an den Felsen gelehnten Cedernbüsche für den Saum des Waldes, und fielen in einen Hinterhalt, den ihnen die Tuscaroras gelegt hatten, sie wurden von diesen Indianern ohne Ausnahme und Erbarmen in den Abgrund gestürzt, nur einem dieser Unglücklichen gelang es, sich an Baumzweigen festzuklammern, und er ward wie durch ein Wunder gerettet.

Kaum war der Tag angebrochen, als ich zu Pferde stieg, um die Tuscaroras zu besuchen. Ein üppiger Thau hielt den Staub auf dem Pfade nieder, und tröpfelte in Perlen von den blühenden Tulpen herab, die ganze Natur gewann beim Durchbruche der Sonnenstrahlen ein heiteres und lachendes Ansehen, und die Vögel zwitscherten munter und fröhlich in den Jasminbüschen. Als ich etwa eine Stunde von Lewiston entfernt war, führte mich ein rauher Pfad, der wie es schien durch das Bett eines Gießbachs gebildet ward, in das Dorf der Indianer. Ich legte meinem Thiere den Zaum auf den Hals, überließ mich ganz meinem Sinnen, und ganz nach Belieben irrte das Thier zwischen den Hütten umher. Einige dieser Wohnungen waren rund, glichen einem Biberbau, und waren mit Rinde von Cedernholz gedeckt; oben befand sich ein Loch, aus welchem der Rauch emporstieg. Durch eine halb offene Thür sah ich eine um ein knisterndes Feuer sitzende Indianerin, die in einer aus Birken verfertigte Hängematte ihr neugebornes Kind wiegte, während die erwachsenen um die Hütte

herumliefen, und mit Pfeilen nach an den Bäumen aufgehängten Kürbissen schossen. Die Frauen brachten Holz und Birkenrinde herbei, um Körbe und Piroguen daraus zu verfertigen; einige trugen auch Kinder in Windeln auf den Rücken. Die Windeln hatten zu beiden Seiten ein Bastseil, und wurden mit demselben auf dem Kopfe der Mutter festgebunden. In dem ganzen Dorfe herrschte eine so tiefe Stille, eine so feierliche Ruhe, daß die ab= und zugehenden Weiber sich nicht einmal um den Besuch eines Fremden kümmerten. Ich sah nur wenige Männer, die meisten waren auf die Jagd gegangen, oder fischten; die ich sah, waren Greise, welche ein mit Mais und Kartoffeln bepflanztes Feld bebaueten. Der eine von den Alten im Dorfe, der nahe an hundert Jahre alt sein mochte, hat die Geschichte seines Stammes und aller amerikanischen Völker Geschichte, seit Erschaffung der Welt geschrieben; auch Zeichnungen von den drei Riesen hinzügefügt, welche, als die Sündfluth vorbei war, die Erde bevölkerten. Sein Haus war für einen Indianer sehr geräumig, seine Thür war verschlossen. Als ich nach ihm fragte, zeigten die Nachbaren auf den Wald. Das sollte unzweifelhaft so viel heißen, als: er habe die Einsamkeit gesucht, um ungestört nachdenken zu können.

Die Lage dieses Dorfes der Tuscaroras ist reizend. Es wird von etwa zwei hundert Menschen bewohnt, die an den Ort eine solche Anhänglichkeit bewahren, daß sie ihn nicht verlassen werden, wenn die allzu nahe Berührung mit den sich immer mehr ausbreitenden Weißen sie nicht gebieterisch dazu zwingt. Ich bewunderte die dichten Gehölze, die sich ununterbrochen vom Fuße des Hügels bis zum See erstrecken, dessen klarer Spiegel die schräg fallenden Strahlen der Sonne wiederstrahlte; ringsum herrschte die tiefste Stille, diese mit dem Ontario verschwimmende

Wälder, dieser klare, azurblaue Himmel, diese majestätische Natur schien jungfräulich und eben erst aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen. Ich hatte mich selbst vergessen in diesem Anschauen, griff unwillkürlich nach der Bleifeder, und warf aufs Papier, was sich in mir drängte, als plötzlich ein Schatten auf mein Gesicht fiel, und mich aus meiner Träumerei zog. Es war ein großer Tuscarora, der sich mir unmerklich genähert hatte, und mich mit der größten Aufmerksamkeit betrachtete. Einige englische Worte waren hinreichend zu unserer Bekanntschaft, und er erzählte mir die Geschichte seines Stammes.

Die Tuscaroras stammen aus Carolina und theilten mit den Creeks und Cherokees den Besitz der apalachischen Gebirge. Die von der Uebermacht ihrer Feinde gedrängten fünf Nationen luden die Tuscaroras ein, sich ihrem Bunde anzuschließen, in welchem sie seitdem das sechste Volk bildeten. Ihre Geschichte ist fortan mit jener der Kriege Canadas und der Vereinigten Staaten verflochten. Die rothe Farbe der Tuscaroras erinnert an ihren südlichen Ursprung, und trotz des kältern Klimas hier im Norden, haben sie noch nichts von dem stolzen und oft wilden Aussehen der Wilden vom Missisippi verloren. Ich erstaunte später über ihre schlagende Aehnlichkeit mit den Choctaws und Pascagulas. Ihr Gang ist weniger ernst und schwer, als jener der Oneidas, aber in ihren runden Formen, in den schlankern und feiner gezeichneten Gliedern, liegt eine gewisse Indolenz, die augenscheinlich beweiset, daß sie von den brennenden Ufer des Meschacebe, der Savannen Floridas, oder der Prairien in Texas stammen.

XIV.

Der Ontario-See.

An der Mündung des Niagara-Flusses stehen
zwei Redouten, eine englische, eine amerika
und zwei Dörfer. Newark, das auf der e
schen Seite liegt, ist noch ein Trümmerhaufe,
dem sich erst ein Paar Wohnungen wieder emp
heben beginnen; Youngstown dagegen, ol
es nur aus etwa zwanzig Häusern bestehet, l
und gedeihet vortrefflich.

Mein Wirth in Lewiston war so gefällig
manche dieser Leute in den scottschen Romanen
bot mir an, mich in seinem Waggon selbst
Youngstown zu fahren. Sobald die Hitze sich
gelegt hatte, reiseten wir gegen Abend ab. Der
war entzückend, wir fuhren dem Ufer des hier
gen Niagara entlang, in dem sich die dunkeln
der abspiegelten; von Zeit zu Zeit sahen wir den
cherkönig auf seine Beute in der klaren Fluth z
ßen und wieder hervorkommen, wenn er sie v
hatte. Dann stieß er einen schrillenden Laut
setzte sich auf einem dürren Baumstamme nieder
lauerte auf neuen Raub. Nußbäume bildeten
schnurgraden Gang, und die Akazienblüthen,

Duft uns der Abendwind zuwehte, erfüllten die Lüfte mit Balsam.

Das kleine Gasthaus, in dem wir in Youngstown anhielten, war mit Gallerien umgeben und dem Seewinde zugänglich; außerdem aber noch durch eine künstliche Hecke von grünen im Holze gehauenen Zweigen gegen die Sonnenstrahlen geschützt. Ich mußte einen ganzen Tag auf die Abfahrt des englischen Dampfboots warten, das zu Newark eine Station hat, und ich unternahm deshalb einen Ausflug an die Ufer des Sees. Die himmlische, und hier so majestätische Natur hatte meiner Seele alle ihre Ruhe wieder gegeben; ich dachte an Vaterland und an die daheim gebliebenen Lieben; aber dieser Gedanke stellte sich mir jetzt nicht unter so trauriger Gestalt dar, wie wohl zuweilen geschah, ich empfand nicht jene tiefe Melancholie, die man in England mit dem Namen home sickniss belegt. Ich war glücklich, ich hatte Alles, was ein einfacher Mann sich wünschte, dem die Freuden, welche die Natur uns gewährt, das höchste und einzige Gut sind; ich hatte Alles, was mein jugendliches für Eindrücke empfängliches Gemüth beseligen konnte.

Ich drang geradezu in den dichten Wald ein. Bewaffnet mit Flinte und Dolch, denn ich glaubte mich darauf gefaßt halten zu müssen, daß wieder ein Bär mir in den Weg käme. Die Sonne und die Richtung des Windes sollten mir in diesem Laublabyrinthe zum Führer dienen; überdieß hatte ich zur Linken den See, den ich immer wieder finden, und der mir als Wegweiser dienen konnte. In wenigen Augenblicken gaben mir ganze Fluchten von Waldtauben eine reichliche Jagdbeute; die Fasanen waren scheuer, und liefen im hohen Gesträuche hin und her, ohne daß ich sie treffen konnte. Als ich mehre Stunden lang schon das Dickigt durchstreift hatte, über-

mannten mich Anstrengung und Hitze, und ich schlummerte auf einer lichten Stelle ruhig ein.

Ich weiß nicht, wie lange ich fortgeschlafen hätte, wenn nicht der melodische Gesang des Robin mich geweckt hätte. Ich sah ein, daß es Zeit zum Heimkehren war. Die Wolken hatten sich gehäuft, der Wind wehete nicht mehr, der Donner begann schon zu rollen, und die Sonne war verschwunden. Daß es mir möglich sein würde, durch dieses Waldgestrüpp den Weg wieder zu finden, daran war nicht zu denken, meine Beobachtungsmittel waren nun unnütz, und es blieb mir nichts übrig, als aufs Gerathewohl einen Weg zu suchen. So rasch es mir möglich war, brach ich mir Bahn und achtete nicht auf die zu beiden Seiten etwa aufflatternden Fasanen. Endlich, als ich auf einem lichten Flecke angekommen zu sein glaubte, der das Fort umgab, erblickte ich einen ungeheuren Nußbaumwald, und Erinnerung bemächtigte sich meiner. Ich legte meine Flinte an einem Baume nieder, stieg hinauf, weder Dorn noch Hindernisse scheuend. Aber ich erblickte nichts vor mir, als einen unabsehbaren Ocean von Baumwipfeln, die auch nicht von dem leisesten Hauche bewegt wurden. Der Himmel war drohend, kein Geräusch, nicht einmal der Gesang eines Vogels war zu hören, denn alle waren ins Dickigt geflohen, um sich vor dem Sturme zu bergen.

Wer jemals selbst in einer ähnlichen Lage war, wird wissen, wie peinlich es ist, sich von aller Hülfe und Unterstützung entblößt in einem einsamen, abgelegenen Walde zu befinden, ohne Hoffnung eine gastfreundliche Hütte erreichen zu können. Dann sehnt man sich nach dem Vaterlande, ins älterliche Haus zurück, und alle die Riesenbäume, deren Zweige mich beschatteten, schienen mir das Gewölbe einer *unterirdischen* Höhle, in der man nur wankend um-

herwandelt, mit einer Lampe, die zu verlöschen drohet.

Ich verfolgte die einmal eingeschlagene Richtung und brach mir mit dem Kolben meiner Flinte Bahn durch Busch und Strauch. Da höre ich auf einmal das Rauschen des Sees, ich eilte an den verlassenen Strand, — aber das andere Ufer erblickte ich nicht, nur wie Woge auf Woge folgte. Kein Segel war zu sehen, nach dessen Laufe ich mich hätte richten können. So mußte ich mich denn wohl darin ergeben, hier die Nacht zuzubringen; ich zündete ein Feuer an, setzte mich am Ufer nieder, und, starr auf den See schauend, überließ ich mich ganz meinen melancholischen Gedanken. Ich durchwandelte die engen Gassen meiner Vaterstadt, durchstreifte die mir so bekannten heimischen Fluren, sprang über Hecken und Graben, ich war ganz in Frankreich, vergaß meine traurige Lage. Allmälig entfernten sich die dichten Wolkenmassen. Die Sonne schien wieder, aber ich sah nichts, denn meine Gedanken irrten umher, wie die Flügel der Nachtmöven, die sich schon auf dem See schaukelten.

Als ich endlich aus meinen Träumereien erwachte, stand die untergehende Sonne mir gegenüber. Der Niagara mußte mir also zur Linken liegen, und dergestalt fand ich mich wieder zurecht. Bis zum Einbruche der Nacht ging ich dem See entlang, bald über Steingerölle, bald über moosbedeckte Felsabhänge. Als es dämmerte erblickte ich das Fort Niagara, aber in einer Entfernung von sechs englischen Meilen. Als ich mich der Pulvermühle näherte, rief die Schildwache ihr Werda! und erst auf den zweiten Anruf konnte ich mein: Citizen! antworten, so ermattet war ich.

Je mehr ich mich Youngstown näherte, um so heller strahlten die Lichter im Gasthofe und Musik erscholl von weitem in mein Ohr. Als ich an der

Thür meines Wirthshauses ankam, empfing der Landlord, dem meine lange Abwesenheit viel Besorgniß eingeflößt hatte, mich mit vieler Herzlichkeit, und der Wirth von Lewiston stellte mich in einem Salon vor, aus welchem die sonderbare Musik erschallte. Ein befremdlicher Gegensatz in der That! Eben erst hatte ich die düsteren einsamen Wälder verlassen, seit einigen Minuten erst sah ich wieder menschliche Wesen, und nun war ich auf einem Balle, den die Offiziere der Besatzung des Forts angestellt hatten, um den Vorabend des 4. Juli zu feiern.

XV.

York.*)

Am 4. Julius, dem denkwürdigen Tage der Unabhängigkeitserklärung, an welchem, nach dem Sprüchworte, jeder gute Amerikaner sich betrinken muß, verließ ich das Gebiet der Vereinigten Staaten. Die Kanonen auf dem Fort wurden von Minute zu Minute gelöset, auf allen Schaluppen wehete die Flagge, die Milizen der Umgegend hatten sich auf dem großen Platze vor dem Gasthofe versammelt, und Pauken, Pfeifen und Trommeln machten einen abscheulichen Lärm, den man dort zu Lande kriegerische Musik nennt.

Durch diese ihn beleidigenden, ausgelassenen Freudensbezeugungen fühlte sich der englische Stolz beleidigt. Die kleinen unter englischer Flagge den See befahrenden Schiffe, hatten sich von Youngstown zurückgezogen und mitten im Niagara Anker geworfen.

---

*) Im April des laufenden Jahres (1834) hat die Legislatur von Ober-Canada beschlossen, diese Stadt solle fortan Toronto genannt werden, „weil es der Städte zu viele gäbe, die den Namen York führen." Toronto heißt sie bei den Indianern.

Der Uebers.

Das zur Abreise bereit liegende Dampfboot*) that vier Schüsse zu Ehren Georg des Vierten, und ich segelte in einem Kahne an Bord. Ich weiß nicht, ob es des Capitains Absicht war, mir etwas zu Leide zu thun, weil ich vom andern Ufer herüberkam; ich mußte eine Strickleiter hinaufsteigen, und vielleicht wäre ich gar nicht an Bord gelangt, wenn mir nicht Jemand die Hand gereicht und mich hinaufgezogen hätte. Wie freudig wurde ich überrascht, als ich in dem mitleidigen Manne einen Reisegefährten auf meiner Ueberfahrt erkannte. Wir hatten Beide in einer Cajüte gewohnt, und überließen uns nun ungestört der Freude des Wiedersehens.

Fort George war nun der letzte Punkt, den wir auf der englischen Seite erblicken konnten. Wer von Dover nach Calais gefahren ist, kann sich eine deutliche Vorstellung von der Fahrt aus der Mündung des Niagara nach York machen. Wie im Kanale von la Manche, so erblickt man auch hier ein zweites Ufer, wenn man das erste aus dem Gesichte verloren hat. Die Wellen sind kurz und auf einander gedrängt, und obschon das Land auf beiden Seiten verschwunden ist, und man nichts als Himmel und Wasser sieht, so ahnet, wer schon einmal das Weltmeer befuhr, doch die Nähe des Landes, wie die Thiere, die übers Meer geschifft werden, wenn das Schiff sich der Küste nähert.

Unsere Fahrt ging gegen Nordosten, durch den Ontario in seiner ganzen Länge, um Mittag aber

---

*) Das amerikanische Boot geht von Port Genesee an der Mündung des gleichnamigen Flusses ab, berührt Oswego, Sachets Harbour, und hält in Ogdensburg an, auf dem rechten Ufer des St. Lorenz, und folgt dergestalt dem ganzen Seelitorale auf der den Vereinigten Staaten gehörenden Seite.

überfiel uns ein plötzlicher Sturm, wie er in diesen Gewässern häufig vorkommt. Der erschreckte Capitain machte den Vorschlag, in York einzulaufen, von wo aus wir denn mit dem regelmäßigen Abendwinde die Reise weiter fortsetzen konnten. Wir Fremden waren sämmtlich damit zufrieden, weil wir dergestalt Gelegenheit hatten, uns die Hauptstadt von Ober-Canada anzusehen.

Derselbe Unterschied der Vegetation, der Temperatur, des Landes, der den Reisenden auffällt, wenn er die Kirchthürme und den Sand von Calais in hellem Sonnenlichte erglänzen sieht, während die Felsen von Dover mit einem düstern Nebel bedeckt sind, derselbe Unterschied sage ich, macht sich auf dem Ontario-See bemerkbar. Als wir uns von der Küste entfernten, boten die schönen Nußbaum- und Akazien-Wälder ein herrliches Grün und den Anblick einer fruchtbaren lachenden Landschaft dar; auf dem Hügel, der sich amphitheatralisch erhebt, stieg langsam der Rauch aus den Hütten der Tuscaroras empor, und diese am Abhange stehenden Wohnungen erinnerten an das einfache und glückliche Leben der ersten Menschen unter einem milden Himmel. Als aber zwischen den dicken und grauen Wolken, die der Wind vor sich her trieb, die Umgegend von York sichtbar ward, erblickte man außer hohen Fichten nichts als dichte Finsterniß und abschreckende Oede. Alle kleinen Fahrzeuge, die mit uns dieselbe Fahrt machten, segelten der Küste entlang, und kamen zu gleicher Zeit mit dem Dampfboote auf der Rhede von York an, so daß der Zug einem Geschwader glich, das sich um den Commodore reihet.

Champollon erzählt irgendwo in seinen Reisen, er sei einmal am Ufer des Nil damit beschäftigt gewesen, eine Ruine abzuzeichnen, und habe sich für

den einzigen Europäer gehalten, der diesem brennenden Klima Trotz bieten könne. Wie groß aber war seine Ueberraschung, als er hinter einer Säule einige Fashionables und Ladies habe hervorklettern sehen, die einen ganz kleinen Strohhut nach der neuesten Londoner Mode getragen hätten. Eben so findet man in York, einer der ablegensten Städte in Amerika, mitten in einer traurigen Gegend, englische Sitten und Gebräuche in aller ihrer Originalität, die Moden, die ein Paar Tage vor meiner Abreise von Paris erst aufgekommen, waren bei den Elegants in Ober-Canada längst bekannt. Englische Offiziere rollten in einem eleganten Tilbury durch die Gassen und über den großen Marktplatz von York, und an den Häusern der Modehändler fand ich das englische Wappen mit der berühmten Devise: Dieu et mon droit, honny soit qui mal y pense. Junge Dandies kamen mit goldnen Lornguetten auf unser Boot, und durchblätterten die New-Yorker Zeitungen. Am meisten aber befremdete es mich, zwei vornehme Damen, während eines schrecklichen Ungewitters und stürmischen Nordwinds, auf einem Kutschbocke sitzen und die Pferde dem Ufer des Sees entlang selbst lenken zu sehen. Es regnete fürchterlich und die sich am Strande brechenden Wellen bespritzten außerdem noch Wagen, Pferde und Damen.

Auf dem großen Marktplatze erwartete uns ein interessantes Schauspiel. Zwei kürzlich aus Schottland angekommene Bataillons Hochländer wurden vom Gouverneur gemustert. Die von ihren Mützen auf die Stirn der furchtlosen Kriegsmänner herabwallenden Adlerfedern, ihre buntfarbigen Mäntel, die nackten, schon von der scharfen canadischen Luft gerötheten Schenkel, ihre Sandalen, die melancholische Musik ihrer Hörner, das alles bot einen Anblick wilder Rauhheit dar, der mit den Gegenden, wohin sie versetzt waren, vortreff-

lich im Einklange stand. Sie stimmten das Robin was not here an.

Eine andere Eigenthümlichkeit dieser merkwürdigen Stadt, ist der Umstand, daß man außerhalb der Stadt gar keine Wohnungen sieht. Auf die Häuser von York folgen unmittelbar Wälder, und zwar Wälder, die in ununterbrochener Folge sich bis zu den eisigen Gegenden an der Hudsons-Bay erstrecken. In diesem an Größe halb Europa gleich kommenden ungeheuern Landstriche besitzt die Civilisation nichts weiter als eine Stadt, die nicht viel stärker bevölkert ist, als mancher Burgflecken in England, sie ist ihr letzter Vorposten mitten in dieser Wüstenei, gewaltig in ihrer ursprünglichen Natur, und gleichsam von einem der menschlichen Industrie undurchdringlichen Mantel bedeckt.

Der Handel von York besteht in etwas Versendung von Bauholz; das ist das Einzige; Getreide wächst hier nicht einmal so viel, als verzehrt wird, und muß anders woher geschafft werden. Ich glaube, daß dieser elende Hafen der Krone England viel mehr kostet, als er einbringt, namentlich seitdem die Niederlassungen der Pelzwerkhändler am Huron-See eingegangen sind. Allein der Stolz der europäischen Mächte verlangt dergleichen Opfer, damit sie auf der Landkarte recht große Landstrecken mit ihrer Farbe bezeichnen können; wenn sie auch, wie in Ober-Canada, aus nichts weiter als Wald und Wasser bestehen.

XVI.

Der St. Lorenz.

»Die Segel hangen an den abgetakelten Masten herab, wie die Fahnen nach beendigtem Kriege, das Schiff schaukelt sich in kaum merkbarer Bewegung und scheint an eine Kette geschmiedet. Der Matrose athmet wieder frei, und der fröhliche Kreis der Reisenden weidet sich an diesem Schauspiele.«*) Der Dichter, welcher diese Worte singt, hat gefühlt, wie viel Imposantes der Anblick des Meeres nach einem Sturme gewährt, welche Erhabenheit in dem tiefen Schlummer eines ganzen Elements liegt, dem der Mensch sich unbekümmert anvertrauet, wie sich eine Fliege auf den Rücken eines schlafenden Elephanten setzt.

Als die Sonne sich hinter die Hügel im Westen herabsenkte, war der See ruhig, und die Wellen kräuselten sich kaum. Die letzte feurige Tinte, von der einbrechenden Dämmerung gemildert, nüancirte sich, wie ein Regenbogen auf dem klaren Wasser, und Alles erglänzte in so rosigem Lichte, daß die flatternde Nachtmöve dem Flamingo am Meschacebe

---

*) Adam Miczkiewicz, Lieder aus der Krimm.

glich. Allmälig stieg das Dunkel im Osten herauf, und die Wolken folgten gleichsam dem Fluge der Nachtvögel,*) deren scharfe und helle Stimme sich auf dem See verlor, und welche am Himmelsgewölbe phantastische Kreise beschreiben.

Wir waren unsrer etwa zehn Reisende, alle verschiedener Nation. Die Unterhaltung ward französisch geführt, und ein Theil der Nacht mit Erzählungen, Geschichten aus allen vier Welttheilen hingebracht; der eine sang spanische zarte *Canciones*, der andere *favorit songs* aus dem schottischen Hochlande. Die Matrosen hatten die Anstrengungen und Mühen des Tages vergessen, und tanzten auf dem Verdecke nach der Musik einer Flöte; selbst der Steuermann murmelte sein *God save the King* vor sich hin, mit irischen Walzermelodien abwechselnd, ohne ein Auge von seinem Kompasse abzuwenden, denn auf diesen Seen, wie auf dem Weltmeere, verschwinden die Ufer, und die Magnetnadel ist der einzige Wegweiser. Allmälig aber verstummten die Gesänge, die Matrosen streckten sich auf dem Oberdecke lang aus, der Kreis der Reisenden wurde lichter, und selbst dem Erzähler fielen die Augen zu, und nicht lange nachher hielt Schlummer alle die Köpfe umfangen, in denen noch eben so viele Erinnerungen wach waren. Auf den Wellen sowohl als auf dem Verdecke herrschte tiefes Schweigen, eine feierliche Ruhe, wie sie Lamartine begeisterte. »Wiege, wiege fort, das Kind, das dich verehrte, und seit der zartesten Jugend von nichts geträumt hat, als von Wogen und Wald.«

*) Der Neight-Havk oder Nachtfalke ist etwa so groß wie ein Sperber, grau, von der Größe einer Seeschwalbe, der bei einbrechender Nacht über Wäldern und Wiesen kreiset, vorzugsweise aber in der Nähe der See- und Flußufer. Er ist in ganz Nord-Amerika sehr häufig.

Das canadische Ufer bietet dem Blicke lauter Buchten und waldbekränzte Bayen dar. Zuweilen entdeckt das Auge des herannahenden Reisenden eine lange, schmale Pirogue dem Ufer entlang segeln. Sitzt ein Europäer in diesem gebrechlichen Nachen, der sich bis hierher an diesem wüsten Strand verirrte, oder sind es Algonkiner, die nach den Seen im Westen wollen. Auch sieht man eine große Anzahl Inseln, die, wenn man ihnen nahe kommt, einer einzigen Fichtenmasse oder einem Granitblock gleichen. Eine derselben glich einem gespaltenen, ganz mit Moos überzogenen Felsen. In der Mitte erhob sich eine ungeheure Ceder. Der einzige Bewohner dieser Insel ist ein Cormoran, der unbeweglich auf dem Gipfel des Baumes sitzt, und auf die unten am Boden liegenden Fische herabblickt, welche er aus dem Meere geraubt und hier aufgespeichert hat.

Zur rechten liegt die Hunslow-Bay und im Hintergrunde derselben Sackets-Harbour, der bedeutendste Kriegshafen auf der amerikanischen Seite. Hier werden die Fahrzeuge erbauet, welche der Staat auf dem See unterhält, um seine Gränzen zu wahren, und die englische Regierung hat dasselbe zu thun, um sich im Besitze des ihm noch übrig gebliebenen zu erhalten. Schon lange wären die Britten aus Canada vertrieben, wenn dieser öde Landstrich das Blut, welches er kosten würde, werth wäre.

Wir schliefen alle fest, als auf einmal um Mitternacht uns Kanonenschüsse weckten. Wir waren nicht mehr auf dem Ontario,*) denn das Boot hatte am Quai von Kingston Anker geworfen, und von

*) Der Ontario-See kann etwa zwei hundert Lieues im Umfange haben; er ist weit länger als er breit ist. Die Fischer behaupten, es sei in ihm kein Grund und Boden zu finden.

allen Seiten umgaben uns die Felsen des St. Lorenz. Dieses Dorf war in den Unabhängigkeits-Kriege von großer Wichtigkeit, sowohl wegen der dort liegenden starken Besatzung, als durch seine Werfte, auf denen man noch einen ungeheuren Dreimaster sieht, der noch Kanonen hat, übrigens aber nicht im Stande ist, die See zu halten. Wir durchliefen die Gassen, um uns, so gut es in der Dunkelheit möglich war, Kingston zu besehen, als uns ein halbbetrunkener englischer Brigadier begegnete. An unserer Sprache erkannte er uns als Fremde, ein Umstand, der bei ihm hinreichend war, uns für Feinde zu halten. Unter Toben und Schimpfen gegen die unverschämten Menschen, die bei Nacht und Nebel kämen, um die friedliche Stadt zu beunruhigen, zog er seinen Säbel und focht damit in der Luft herum. Doch die Anstrengung war für ihn zu groß, er ließ die Waffe sinken, und so gut er konnte nach der Kaserne zu gehend, schleppte er sie hinter sich her, weil er die Scheide nicht wieder finden konnte. Als wir wieder an Bord stiegen, hörten wir gewaltig an ein Haus pochen, das am Quai lag. Wir erkannten den Corporal an seiner Stimme; er war an ein unrechtes Haus gekommen und befahl seinen Leuten, die Thür zu öffnen.

Ein zweiter Kanonenschuß verkündigte den Bewohnern von Kingston unsere Abreise; bald brach der Tag an, und das Geräusch der Ruder ertönte von den Felsen des St. Lorenz zurück. Die Hügel bestehen aus röthlich-grauen Granit, und sind abwechselnd mit Fichten, Tuyas und Bucheschen besetzt; in den grünen Thälern dagegen erheben sich Nußbäume und Akazien. Die Inseln, von denen eine sehr breit ist, kann man kaum vom Ufer unterscheiden. Die hohen Binsen und Cramberrybüsche*) bedecken

*) Die Cramberry ist eine Art von Wasser-Johannis-

die sumpfigen Eilande, auf denen es von wilden Enten und kupferfarbigen Amseln wimmelt, und am Abhange des Hügels, zwischen Binsen und Cramberrys funkelt der rothe Cardinalvogel hervor, wie eine reife Frucht.

Es ist eine Eigenthümlichkeit beim St. Lorenz, daß er wegen der hohen Ufer, die ihn umgeben, und seiner vielen Inseln, schmaler scheint als der Hudson und der Missisippi, obgleich er viel breiter ist, als diese beiden. Die Höhe der Wälder, die ununterbrochene Einförmigkeit seiner Hügel und noch mehr der Gegensatz zu dem großen Ontario, den wir eben erst verließen, ferner die vielen Seen, die der Fluß selbst bildet, brachten diese Meinung bei uns hervor.

---

beere, deren Kern etwa so groß ist, wie der einer Pflaume. Man macht aus der Frucht Pasteten und Confitüren. Der Bluet ist eine kleine Schlingpflanze, die man in ganz Nord-Amerika findet. Sie blühet am St. Lorenz im Mai und trägt im Juli Früchte; in Louisiana dagegen blühet sie im Februar und im Mai sind die Früchte reif. Diese letzteren sind so groß wie eine Pflaume, haben aber keinen Kern.



XVII.

Ober = Canada.

Dieses ungeheure Land, das sich von der Gränze der Vereinigten Staaten bis an den Pol und die russischen Besitzungen am stillen Oceane erstreckt, hat von den Engländern den Namen Upper=Canada erhalten, im Gegensatze zu den Provinzen am untern St. Lorenz, die schon längere Zeit bekannt sind. Sie wurden von Franzosen bevölkert, die hier Montreal und Quebek gründeten, und den ursprünglichen Namen der Wilden, Canada, beibehielten. Dieser obere Theil des St. Lorenz und des Ontario=Sees, darf daher nicht mit den alten französischen Niederlassungen verwechselt werden; und obschon auch Engländer jetzt in den Städten Nieder=Canadas wohnen, so sind doch die Franzosen nie über die Gränzen ihrer Provinz hinausgegangen. Das linke Ufer des Ontario= und Erie=Sees ist rein englisches Land, das in den neuern Zeiten stärker bevölkert worden ist, als die obern Distrikte; die Bewohner konnten nicht, gleich denen, welche sich zuerst unter den Indianern niederließen, die besondere Eigenthümlichkeit erhalten, welche den eigentlichen Canadier auszeichnet, und ihre Cottages sind meistentheils ganz nach englischem

Muster angelegte Meiereien. Es liegt im Wesen des englischen Charakters, daß er sich nie und nirgends verändert, es mag in einem Lande sein, in welchem es wolle; seine Wohnung ist überall dieselbe, nicht minder seine Nahrung. Und weshalb sollte auch der Engländer sich nicht überall gleich bleiben, da er fast ausschließlich nur mit seinen Landsleuten verkehrt, und die Auswandrer von Liverpool und Dublin zu tausenden herüberkommen, mit Meublen, Arbeitswerkzeugen, mit Sätteln und Pflügen.

Das Klima Ober-Canadas möchte nicht so kalt sein, als das in den gebirgigen Gegenden von Quebek und der benachbarten Küste von Labrador. Auch der Sommer ist nicht so heiß, wahrscheinlich wegen des Abendwindes, der mitten in den Waldungen aus Flüssen und Seen aufsteigt; kurz, es ist eines von den Uebergangsländern, die mit den benachbarten Gegenden viel Uebereinstimmendes, aber doch nicht die übertriebene Temperatur derselben haben.

Die Adirondaks und Algonkiner theilten bis tief ins Land hinein, den Besitz der Ufer am See und am St. Lorenz mit einander. Die erstern waren ein kräftiger und wilder Menschenstamm, der in hohem Ansehen unter den Indianern stand, und daher auch mehr als andere seine wilden Sitten beibehielt; denn es ist eine Merkwürdigkeit, daß die zahlreichsten und mächtigsten Stämme immer die letzten sind, die sich zur Annahme des geringen Grades von Civilisation bequemen, der mit dem indianischen Charakter vereinbar ist, und daß sie je mehr und mehr an Stolz und Unabhängigkeit verlieren, als sie mit Europäern in nähere Berührung kommen. Bei den Wilden am Mississippi habe ich dieselbe Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt.

Die Algonkiner, welche noch übrig sind, wie wir *später sehen werden*, haben die Sitten der Weißen

angenommen, nicht durch Gewalt, sondern aus Vertrauen und Achtung gegen die Franzosen, die bei den Indianern von jeher viel galten. Noch findet man Wilde, welche die Tradition von der ersten Ankunft der Europäer bewahrt haben: sie scheinen sich nach der alten französischen Regierung zu sehnen, die, wie sie sagen, dem wilden Leben günstiger war, und unter der sie einen großen Absatz für ihre Pelzwaaren fanden.

Diese beiden Völker also theilten sich in dem Gebiete, auf dem wir uns nun befanden. Oft führten beide die blutigsten Fehden mit einander. Die Oneidas und Onondagos waren schon längst vor dem Beile der Adirondaks in ferne Gegenden geflohen, und nur die alten Nebenbuhler ihrer Obermacht, die Algonkiner, waren übrig geblieben. Zwischen beiden Völkern war ein Friedensvertrag zu Stande gekommen; allein, mochte derselbe nun nicht allen Kriegern bekannt geworden sein, oder mochte einer derselben den Entschluß gefaßt haben, seine Rache weiter zu verfolgen, es geschah, daß gerade an dem Tage des Vertrages, während die Häuptlinge in demselben Tomahawk ihre Friedenspfeife rauchten, und der Oberpriester auf der Gränze beider Stämme ein Beil in die Erde grub, zum Zeichen, daß von nun an Freundschaft herrschen sollte, — ein Adirondak sich in das nicht mehr feindliche Gebiet begab, und das Weib und die Kinder eines beim Friedensabschlusse anwesenden Algonkiners todtschlug. Der Mörder entfloh durch die Wälder, lebte den Winter über bei den Black-Foot-Indians, und kehrte nicht zu seinem Stamme zurück.

Der Krieger, dessen Familie ermordert war, kehrte inzwischen nach seinem Dorfe zurück. Es befremdete ihn, daß kein Rauch aus dem pyramidenförmigen Dache seiner Hütte aufstieg, und Alles still war. Da erzählte ihm ein Knabe, daß ein Mann, geklei-

det wie ein Adirondak, neben ihm vorbeigelaufen sei, und daß er in der Hütte ein Röcheln gehört habe.

Der Krieger kreuzte seine Arme über der Brust, ließ den Kopf auf dieselbe sinken und seufzte tief auf. Ob er mit der Hand über die Stirn fuhr, um eine Thräne aus seinem Auge zu trocknen, oder die Haare von derselben zu streichen, konnte der Knabe nicht sagen. Aber bald verfolgte er mit Blitzesschnelle die Spur seines Feindes, und heftete sich an dessen Schritte. Ueberall spürte er seiner Beute nach, bei den ihm befreundeten Indianern am obern See, in den Wäldern, in denen er jagte, im Gefechte gegen die Huronen, überall; aber die Stunde, wie er sagte, war noch nicht gekommen.

Der Mörder, des umherschweifenden Lebens überdrüssig, wollte endlich zu den Seinigen zurückkehren; er ruderte auf einem Kahne die Flüsse hinab, und legte endlich in der Umgegend von York an, das zu jener Zeit ein neuangelegtes Dorf war. Ich weiß nicht, was er dachte, als die Pagaye seines Feindes wie ein Echo seine eigenen Ruderschläge erwiederte, denn kaum hatte er sein Segel nach dem Winde gerichtet, als er auch schon ein anderes Segel hinter den Tupas erblickte, das ihn unablässig verfolgte. In York stieg er ans Land, und seine Augen sahen zum ersten Mal europäische Wohnungen, und Waarenlager mit überseeischen Gegenständen gefüllt; er hörte die Kanonen wie einen Donner toben, und die auf dem See liegenden Kriegsfahrzeuge hielt er für schwimmende Dörfer. Erstaunt und verwundert lehnte er sich auf seinen Bogen, schlug, wie es bei den Indianern Sitte ist, die Beine über einander, da fühlte er einen gewaltigen Schlag auf seiner Schulter. Als er sich umsah, begegnete sein Blick den funkelnden Augen des Algonkiners, der mit offenem Mund und aufgeblasenen Nasenflügeln wie ein rasendes Pferd da stand.

Der Adirondak erinnerte sich an seine That der Feigheit, zitterte unwillkürlich und schien, da er begriff, in welcher Absicht sein Feind ihn aufsuchte, ihm durch das stumme Anstaunen der eben gegründeten Niederlassungen, ihm sagen zu wollen: Wie! mitten unter so vielen Wundern! Aber der Wilde ist bald resignirt, und ein gewaltsamer Tod, ein Erbleichen im Kampfe führte ihn ja zum großen Geiste. Morgen, sprach er, sich an seinen rachedürstigen Feind wendend, morgen; und dabei beschrieb er mit der Hand am Himmel den Lauf, den die Sonne nimmt.

Er hatte sein Wort gegeben, und der Algonkiner verfolgte ihn jetzt nur von weitem. Der Mörder ging in den Straßen von York umher, und beschauete die Herrlichkeiten dieses Lebens, aus dem er ohne Bedauern schied; er war übrigens still und ruhig, während die wilde und vielleicht gerechte Freude seines Gegners sich in einem selbstgefälligen langsamen Gange kund gab, und in einer affektirten Indolenz, durch welche nur zuweilen Wuth durchblickte, oder Zufriedenheit, nun bald mit seinem Feinde zu Ende zu kommen.

Am andern Tage, es war im Mai, und die Sonne war hell und klar aus dem See herausgestiegen, schritten die beiden Indianer dem sandigen Ufer entlang; der eine schauete nach der Sonne, die so schön leuchtete, der andere blickte auf sein wohlgeschärftes Beil. Bist du bereit, fragte der Mörder seinen Verfolger? — Da pfiff das Beil durch die Luft, und Blut quoll aus dem gespaltenen Schädel. Der Algonkiner lösete gemächlich seinem Feinde die Kopfhaut ab, flocht das Haar in einen Zopf, und warf triumphirende Blicke auf den todten Feind. Dann kehrte er stolz und zufrieden zu seinem Stamme zurück. Er hatte sich gerächt!

XVIII.

Die Stromschnellen.

Brockville ist noch ein englisches Dorf, das sehr blühend zu sein scheint, und amphitheatralisch am Abhange eines Hügels liegt. Wenn man vom Flusse her sich demselben nähert, so sieht man die geräumigen Straßen vor sich wie auf einer Landkarte liegen. Brockville hat von allen kleinen Städten in diesem undankbaren Klima die lachendste Lage. Der hier sehr breite und nicht von Inseln unterbrochene Strom breitet sich vor ihm wie ein See aus, und die runden Ufer auf beiden Seiten scheinen sich bald einander zu nahen, bald zu fliehen.

Einige Meilen weiter Stromabwärts am rechten Ufer liegt Ogdensburg, der letzte Posten der Vereinigten Staaten, deren Gebiet einige Meilen von hier aufhört. Hier legt das Boot an, das von Port Genesee kommt. Endlich, nachdem wir seit unserer Abreise von Fort Niagara drei Tage und drei Nächte gefahren waren, kamen wir nach Prescott, wo die Stromschnellen der Dampfschifffahrt ein Ziel setzen.

Prescott ist eine alte schwarze, unreinliche Stadt, die mit manchen Dörfern in den ablegensten Gegenden der Bretagne viele Aehnlichkeit hat. Hier hatten

die Canadier ein Fort errichtet, von dem man noch Mauertrümmern und Gräben sieht. Später haben es die Engländer in Vertheidigungszustand gesetzt, und mit einigen Kanonen bewaffnet, ohne Zweifel um den ursprünglichen Namen desselben in Fort Wellington umwandeln zu können.

Wir mietheten in Prescott mehre Wagen, um auf diesen den Weg zu machen, der auf dem Flusse nicht zu passiren und durch Stromschnellen unterbrochen war. Diese Fiacr^s hingen recht gut in Federn und wurden von vier englischen Pferden gezogen, die auf der Ebene in einem fort galoppirten. Der Weg war übrigens sehr kothig, vom Flusse her kamen öfter Stoßwinde, die auf uns alle den Eindruck des tiefsten Mißbehagens machten. Zu dem fehlte es nicht an gewaltigem Rütteln und Stoßen, allein die Peitsche des Driver's knallte trotz Wind und Koth, und die Pferde galoppirten ohne Unterlaß. Der Weg geht immer dem St. Lorenz entlang, unweit vom Ufer; und hie und da trafen wir rings von Obstgärten, Getreide- und Kartoffelfeldern umgebene Wohnungen. Dann bot das Land wieder den Anblick einer meilenweiten Ebene dar, auf der nichts zu erblicken war, als etwas Haidekraut und einige spärlich stehenden Tuyas; oder es war ein großer mit Schilf und Röhricht bewachsener Morast.

Einige Meilen von Prescott sieht man mitten im St. Lorenz eine große Menge kleiner Inseln, die wie Büschel um die an ihnen sich erhebenden Cedern herumlagern. An den Felsen und am Ufer nimmt die Schnelligkeitt des Stroms zu, und bildet Wirbel. Die in denselben hineineingerathenen Barken müssen sich dem Wasser auf gut Glück überlassen, da an Segeln so wenig, als Rudern und Steuern zu denken ist. Diese merkwürdigste Stelle, welche die Amerikaner gern mit den Inseln im Georgs-See vergleichen,

heißt die Thousand Islands, oder die tausend Inseln.

Hat der Strom sich zwischen diesen Felsen hindurchgewunden, so gewinnt er eine ansehnliche Breite, verengt sein Bett aber bald wieder und bildet abermals Stromschnellen. Galop-Island gegenüber entfernt sich der Weg etwas vom Ufer, allein die Küste ist so niedrig, daß unser Auge nichts von dem schönen Schauspiele des wüthenden Wassers verlor, das zwischen länglichen Inseln bis hoch an die Felsen geschleudert ward, wovon das Geräusch in den sie beschattenden Wäldern wiedertönte. Als wir eben das Malerische dieser Scenen betrachteten, kam ein gewaltiges, aus riesenhaften Bäumen zusammengesetztes Floß den Strom herabgeschwommen. Es war in Prescott, in dessen Umgegend viel Holz gefällt und von da nach Quebek geschifft wird, gebildet, und nahm beinahe die ganze Breite des Flusses ein. Zwölf ungeheure etwa vierzig bis funfzig Fuß lange Ruder, die von vier Männern gehandhabt wurden, dienten, es zu bewegen, und es ging bald langsam, bald mit reißender Schnelligkeit. Als es auf der Höhe der Stromschnellen angekommen war, hörten die Matrosen mit Rudern auf und überließen den schwimmenden Wald dem Spiele des Wassers. Plötzlich hörten wir ein schreckliches Krachen, als wenn die Inseln sich aus dem Grunde losgerissen hatten, und die von der Gewalt des Stromes auseinander gerissenen Balken wirbelten zerstreut umher. Leider verunglückten auch mehre von den kühnen Matrosen. Als die Stromschnellen vorbei waren, suchten die am Leben gebliebenen den Schaden so viel als möglich wieder gut zu machen. Sie bestiegen daher ihre Piroguen, und banden, was sie erreichen konnten, wieder zusammen. Es gelang ihnen, und einige Zeit nachher hatte das Floß seine vorige Gestalt wieder bekommen, und nun

enftaltete es funfzehn Segel auf einmal; die Bemannung machte Feuer an und der aufsteigende Rauch zeigte an, daß sie sich von ihrer Anstrengung erholte. Auf solche Weise befährt man die Stromschnellen, die für tief gehende Barken gar nicht zu befahren sind. Diesen ungeheuern schwimmenden Wäldern sind die Felsenspitzen nicht gefährlich, und zerschellt auch einmal ein Floß, so wird es weiter unterhalb wieder zusammengefügt.

In Williamsburg überraschte uns die Dunkelheit und wir beschlossen, dort zu übernachten. Vor der Thür des Gasthauses standen zwei junge englische Offiziere, über und über roth angeputzt, häßlich wie ein Tuyabaum am St. Lorenz und eingeschnürt wie eine Wespe. Die sehr tapfern Herren betrachteten uns mit skrupulöser Aufmerksamkeit durch eine Doppellorgnuette, dann, ohne sich weiter nach uns umzusehen, gingen sie fort und überließen uns das Gasthaus allein. Wir waren ja keine Engländer. Die Gentlemens stiegen zu Pferde und trabten der Kaserne zu, in welcher ihre Schwadron lag. Bei den dortigen Pferdeställen fand ich eine sehr zweckmäßige Einrichtung; für jedes Pferd nämlich war über der Krippe ein Fenster angebracht, aus dem die Thiere den Kopf stecken, und dergestalt im heißen Sommer die frische Luft einathmen konnten, welche vom Flusse herwehete.

In Williamsburg kamen einige der englischen Regierung gehörende Barken an, die mit Soldaten besetzt waren. Der Strom war so gewaltig, daß man zum Stromaufwärtsziehen einer Schaluppe von vier bis fünf Tonnen Gehalt vier Ochsen anspannen mußte, wobei noch alle Soldaten rudern halfen. Die Canadier, vielleicht die besten Ruderer, welche jemals einen See befuhren, haben eine besondere Manier, einen hartnäckigen Widerstand leistenden Strom zu durchschneiden. Alle auf dem Schiffe stellen sich näm-

lich auf eine Seite und stoßen mit der größten Kraftanstrengung vermittelst langer mit Eisen beschlagener Stangen, die sie in den Boden stecken, das Fahrzeug ab, und ihre Bewegungen sind so geschickt, daß das Boot schon einen zweiten Stoß erhält, bevor es nach dem ersten zurückgetrieben wird. Dabei rauchen sie aus kleinen Thonpfeifen, die sie nie aus dem Munde legen; ist die Pfeife ausgebrannt, so machen sie Halt. Daher ist bei ihnen die Redensart gebräuchlich, wir manchen heute noch acht oder zehn Pfeifen Taback. Es machte mir ein besonderes Vergnügen, sie französisch singen zu hören. Der canadische Matrose trägt ein Wams von Leder, mit einem rothen Gürtel, eine rothe wollene Mütze, ihre Mäntel gleichen denen der Indianer, und haben eine Kaputze, die über Kopf und Schultern gezogen werden kann. Von weitem sieht so ein Schiffer wie ein Mönch aus. Die Canadier, welche den St. Lorenz befahren, sind ein außerordentlich kräftiger Menschenschlag, der alle Anstrengungen und Mühseligkeiten erträgt. Wenn sie den Fluß hinaufgefahren sind, (und oft machen sie des Tages nur zwei Lieues) so ist ihre größte Lust mit vollen Segeln, nachlässig auf dem Verdecke ausgestreckt wieder herabzugleiten; Alle schlafen oder rauchen, nur Einer bewacht das Steuerruder.

XIX.

Saint Regis.

Vier Monate des Jahres hindurch ist Nieder-Canada so mit Schnee und Eis bedeckt, daß man unmöglich sich auf den Wegen zurecht finden könnte, wenn nicht Bäume und Absteckepfähle denselben andeuteten. Der St. Lorenz gleicht dann ungeachtet der Stromschnellen, obschon sein Lauf ungemein reißend ist, einem klaren Spiegel, vermittelst dessen das canadische Rennthier, das Elendthier und die weißen Hasen sich in die benachbarten Staaten Vermont und New-Hampshire verbreiten. Unter den Bewohnern selbst ist dann alle Communication abgeschnitten. Die grünen Ebenen, die üppigen Saatfelder, die jetzt uns umgaben, sind alsdann eine große Schneewüste, über welche die Sonne keine Macht ausübt, und die in den langen Winternächten vom bleichen Strahle des Mondes beschienen wird. Mitten in dieser Wüste schreitet lautlaus und still der Indianer umher, in Rennthierfelle gehüllt. An den Beinen trägt er Stiefeln aus Fuchspelz, das Haar inwendig, unter den Füßen hat er Schneeschuhe, und seine Hände sind durch Bärenfellhandschuhe gegen Frost geschützt. Dem Pflanzer aber fehlt es selbst im Winter nicht an Lust-

barkeiten; er bricht sich Bahn durch den Schnee, die Familien vereinigen sich in der Schenke, die Dorfmusikanten spielen auf, und in den von Schnee bedeckten Häusern ertönt lautes Jubelgeschrei. Alles tanzt, und ein gutes Stück Wildbraten und ein Glas Branntwein beschließen das Fest.

Wenn nun aber der Regen fällt, den der stürmische Südwind herbeiwehet, und der Frühling, oder vielmehr der Sommer plötzlich mit der eisigen Jahrszeit abwechselt, dann gewinnt auf einmal Alles wieder Leben, die Obstbäume blühen, und auf die Blüthe folgt das Reifen der Frucht so schnell, daß nach dreimonatlicher ununterbrochener Gluthhitze schon die Ernte beginnt. Die lange Dämmerung im Julimonate erinnert an die lieblichen Gestade des mittelländischen Meeres, und man glaubt sich von den kalten Ufern der Wolga in die lachenden Thäler versetzt, welche der schöne Tajo bespült.

Es war mitten im Sommer, die Hitze fast unerträglich, und der von den Anstrengungen der Ernte ermattete Ackersmann litt schon von den um diese Jahrszeit hier herrschenden periodischen Fiebern. Einige französische Worte, die ich hier und da hörte, erinnerten mich an mein Vaterland, aber die gelblichblasse Gesichtsfarbe der Colonisten, und ihre melancholische Miene stachen sehr ab gegen ihre Munterkeit, die sie auch unter diesem rauhen Himmelsstriche zu bewahren gewußt haben.

Vor jedem Hause sieht man eine dem Stoop der Amerikaner ähnliche Vorhalle, unter der sich im Winter der verirrte Reisende birgt, wenn er den Schnee durchwatet hat, bis eine gastfreundschaftliche Hand ihm die Thür öffnet und ihn einladet, am Feuer Platz zu nehmen. Er ist immer willkommen, denn dem Canadier, der so lange Zeit im Jahre abgeschlossen leben muß, kommt jede Gesellschaft erwünscht.

An diese und ähnliche Dinge denkend, kamen wir nach Cornwall, einem beträchtlichen Dorfe, wo das eigentliche Nieder-Canada anfängt, und von hier ab gehen wieder Dampfboote. Später fand ich überraschende Aehnlichkeit zwischen Cornwall, wo die Charaktere der alten Franzosen mit dem der Engländer zusammenfließen und dem Dorfe Alexandria in Ober-Louisiana, wo die alten Besitzer des Landes, die Franzosen am Red-River, mit den neuen Besitzern, den Amerikanern, sich verschmelzen.

Etwas unterhalb Cornwallis, und zwar am entgegengesetzten Ufer, hatten wir das Vergnügen, eine Niederlassung civilisirter Algonkiner ganz in der Nähe und mit Muße betrachten zu können, und kein Reisender sollte unterlassen, dasselbe zu thun. Eine große Anzahl von Piroguen, die den Fluß herabfuhren und von Cornwallis kamen, verkündete uns von weitem die Nähe von St. Regis. Die Indianer, welche die Bemannung derselben bildeten, trugen breite Filzhüte von schwarzer Farbe, Tuchmäntel und, wie die übrigen Stämme, Mocassins. Mitten im Dorfe erhebt sich eine Kirche, die von einem katholischen Priester bedient wird, denn alle diese Algonkiner sind eifrige Christen. Ihre Hütten sind geräumig und sehr reinlich, einige, z. B. die des Häuptlings, sind ganz europäisch meublirt; der Inhaber selbst aber bedient sich nie weder der Betten, noch der Stühle, sondern ruhet auf Matten oder Fellen; so wie sie denn auch nichts weiter als Wasser trinken und ihr ganzes Tischgeschirr aus Holznäpfen und Calebassen besteht. Ihre Anzahl mag sich auf etwa zwölf hundert belaufen; alle verstehen Teppiche und Matten zu verfertigen, und Kähne aus Holzstämmen oder Baumrinde. Während die Männer im Freien schlafen, besorgen die Weiber ihre häuslichen Arbeiten und die Kinder laufen und spielen vor der Hütte. Den erwachsenen

Leuten sieht man den Einfluß an, den die Civilisation auf sie ausgeübt, und sie haben ihren wilden und unbändigen Leidenschaften Zügel und Zaum angelegt; ihr umherschweifendes Leben ist durch die verständigen Bemühungen der christlichen Prediger in ein seßhaftes umgewandelt worden. Bei den Kindern aber, die noch nicht durch Erziehung gebändigt wurden, zeigt sich ganz das Stürmische des ursprünglichen indianischen Charakters, und macht sich im gellenden Schreien, Umherrennen, Ringen, Kämpfen, Speerwerfen und dergleichen Luft. Ja, ich sah Kinder, die noch nicht gehen konnten, aus der Hütte kriechen und sich zwischen den größern herumwälzen.

Ein Theil dieses Dorfes steht auf canadischem Grund und Boden, ein anderer auf amerikanischem. Ein Bach, der durch die Hauptstraße dieses algonkinischen Dorfes fließt, macht zwischen beiden Staaten die Gränze.

Einige Meilen weiter hinab beginnt der Saint Charles-See, der etwa acht bis zehn Lieues breit, und im Grunde nur eine Ausdehnung des St. Lorenz ist. Wenn man sich mitten im See befindet, so kann man nur mit Mühe das im Allgemeinen sehr niedrige Ufer unterscheiden. Wenn das Wasser ruhig ist, so erblickt man hier nicht selten das wunderbare Schauspiel der Luftspiegelung. Die Bäume, Felsen, Masten der Barke erscheinen mitten in einer klaren Wassermasse durchsichtig wie ein Nebel, über welchem alle diese Gegenstände, als wären sie von ihrer Grundlage abgelöset, erscheinen. Auf der westlichen Seite erblickt man in weiter Ferne die Gipfel von Vermont, welche den Champlain-See umgeben. Wegen der ungeheuren Waldungen, von denen sie bedeckt sind, erscheinen sie ganz grün, und sehen aus wie ein Wallfischrücken, der im ruhigen Wetter aus dem Meere hervorscheint.

Wir mußten noch einmal bei einem armseligen französischen Weiler anhalten, und das sanft gehende Dampfboot mit einem abscheulichen Wege vertauschen, auf dem uns sämmtlich in einem jämmerlichen Wagen fast alle Rippen zerschlagen waren, und ein Engländer brach wirklich deren zwei, dabei quälten uns die Fliegen furchtbar, und ihr Summen war so gewaltig, daß es das Rollen der Räder übertäubte. Sie sahen weißlich aus, und waren nicht viel kleiner als ein Nachtfalter, stachen aber zum Glück nicht. Hielt einer von uns auch nur kurze Zeit den Kopf zum Wagen hinaus, so war der Hut wie mit großen Schneeflocken bedeckt, und die des Wegs daher wandelnden Bauern schienen ganz weiß gekleidet.

Nach langem Leiden kündigte uns endlich ein Licht die Nähe unsres Dampfbootes an, das uns bei Coteau du Lac erwartete. Aber nun mußten wir noch beinahe eine halbe Stunde in diesem Kothe waten, um zu demselben gelangen zu können. Es donnerte, regnete, ward dunkel, und mehre meiner Reisegefährten verirrten sich, wir gaben Signale und es verlief wohl noch eine gute Stunde, bevor alle beisammen und auf ihrem Posten waren, das heißt um eine wohlbesetzte Tafel herum saßen, auf der guter Madera nicht fehlen durfte.

XX.

Montreal.

Als wir erwachten, sahen wir uns abermals auf dem St. Lorenz; fünf Tage und fünf Nächte befanden wir uns nun schon zwischen den Wäldern der beiden Canadas, bald von den Wellen des Flusses geschaukelt, bald im Wagen gerüttelt und geschüttelt, und nun sehnten wir uns unendlich nach Ruhe. Endlich, als das Gebirge von Montreal vor unsern Augen erschien, sahen wir das Ziel unserer Leiden vor uns.

Vorne auf der Insel, auf welcher das Gebirge und die Stadt liegen, von der sie den Namen hat, mußten wir noch einmal in einen Wagen steigen. Uns zur rechten erblickten wir die chinesische Stromschnelle; am Ufer und mitten im Dorfe sahen wir Indianer in ihrem bizarren Costüme umherstolziren mit jenem festen, regelmäßigen Gange, an welchem man selbst in der weitesten Entfernung den Wilden vom Europäer unterscheiden kann.

Es regnete unaufhörlich, und die Straßen von Montreal schienen öde und verlassen; sie standen unter Wasser. Ich kenne nichts Unangenehmeres für *einen Reisenden*, als diese Regengüsse, die ihn ver-

hindern, ein neues Land zu betrachten, dessen Interesse oft nur in dem Malerischen und der Mannigfaltigkeit der Aussichten besteht. Einen ganzen langen Tag brachten wir damit hin, dieses Canada und seine traurigen, düstern Regentage zu verfluchen, die in einem Gasthause, wenn dicke graue Wolken alle Aussicht versperren, noch zehnmal langweiliger sind. Ich hatte zum Glück gute Reisegesellschaft, und wir unterhielten uns über unsere Erlebnisse und sprachen von den Sitten und Eigenthümlichkeiten ferner Länder. Einen andern Trost gewährten uns die guten Havannah-Cigarren und der spanische Taback, den wir in Maisblätter rollten. Ich erinnere alle Reisenden an das, was der Deutsche Hoffmann sagt: »Wenn Du, wohlgeneigter Leser, jemals Dich in die bittere Lage versetzt siehst, in einer kleinen Stadt verweilen zu müssen, in der Du unbekannt bist; wenn Du jemals die Unbehaglichkeit empfindest, Dich Niemandem mittheilen zu können, dann wirst Du gewahren, wie viel Tröstliches in dem aus dem Pfeifenkopfe aufwirbelndem Dampfe liegt; denn es erweckt tausend Gedanken, die kommen und verschwinden, wie der Tabacksdampf selbst; eine Cigarre ist ein guter Gesellschafter, und wenn ich einen Allein-Reisenden sehe, der raucht, so bedaure ich den Mann nicht. — Alle ernsten, sinnigen, nachdenkenden, contemplativen Völker, Deutsche zum Beispiel, Spanier, alle asiatischen und afrikanischen Völker haben dieses Bedürfniß gefühlt und rauchen; und der Wilde macht es eben so.«

Montreal liegt am Ufer des St. Lorenz, am Abhange eines Berges. Wenn man aus den Vereinigten Staaten kommt, so scheinen die Straßen eng zu sein; ein Franzose aber hält die Stadt wegen der guten Trottoirs für recht erträglich. Die Häuser sind meist aus grauen Bruchsteinen aufgeführt, wel-

halb die Stadt mit ihren langen und winkligen Straßen ein sehr düsteres Ansehen hat. Am auffallendsten sind dem Reisenden die mit weißem Blech belegten Dächer und Fensterläden. Diese Art zu bauen, giebt der Stadt ein sehr einförmiges Aussehen, so nützlich ein solcher Beschlag zur Verhütung von Feuersbrünsten auch sein mag. Die dortigen Waarenlager sind sehr gut versehen, namentlich mit Artikeln, die von Indianern verfertigt werden, zum Beispiel Jagdtaschen, Kugelsäcken, Gürtel und Bogen, Schneeschuhen, hohen Jagdstiefeln, Körben und Pelzhandschuhen. Wenn ein Indianer zu einem Kaufmann kommt, so giebt dieser ihm ein Muster oder zeichnet ihm vor, was er arbeiten soll. Der Wilde setzt sich alsdann an die erste beste Straßenecke, arbeitet mit unglaublicher Schnelligkeit und ist bald fertig; darauf bekommt er für die abgelieferte Waare entweder andere Waare als Tausch, oder baar Geld, und geht in sein Dorf, bis er einmal wieder Lust hat, ein Paar Schillinge zu verdienen. In Montreal sieht man immer sehr viele Algonkiner. Wenn sie am Ufer ankommen, ziehen sie ihre Pirogue auf den Sand, und nehmen die Pagaye mit sich in die Stadt, damit Niemand das Boot gebrauchen kann. Bringen sie von ihren verfertigten Waaren auf den Markt, so werden dieselben von den Weibern verkauft; die Männer schlendern in den Straßen umher, und begaffen in den Magazinen, was ihnen auffallend ist. Oftmals entspinnt sich unter den Wilden ein langes Gespräch in indianischer Zunge, über den Nutzen dieser europäischen Waaren, die ihnen zum Theil unbekannt sind; sie rufen laut, schreien, zanken mit einander, bis endlich der weiße Kaufmann sie beim Arme nimmt und aus der Thür schiebt. Die Weiber schleppen gewöhnlich ihre Kinder, die sie in einer Art Wiege auf dem Nacken fest binden, mit *sich herum*, und dabei machen sie ganze Tagereisen,

ohne auch nur einmal auszuruhen. Ich sah mehre Squaws, so nennt man die Indianerweiber, auf einer Thürschwelle sitzen, die ihr Kind von der Schulter herabgenommen hatten, ihm einen breiten Stein auf die Nase legten, und in die Ohrzipfel Bleistücke hingen; das ist freilich eine sonderbare Toilette, und die Kinder gaben ihr Mißbehagen durch eindringliches Schreien zu erkennen, allein was thut das? Mode ist Mode, und der Indianer hat seine eigene. In einem der vollständigsten Magazine, wo fast nur von Indianern verfertigte Waaren aufgespeichert lagen, sah ich eine Frau, die dem Stamme der Huronen angehörte, der in der Geschichte der dortigen französischen Niederlassungen so berühmt ist. Sie war schlank und wohlgewachsen, und ihr Blick so stolz, wie es der Enkelin eines huronischen Oberhäuptlings ziemte, dessen Namen sie mir freilich nannte, den ich aber wieder vergessen habe. Sie sprach ein wenig französisch und dutzte Jedermann.

Ich war in Montreal bei der Einweihung der Kathedrale zugegen, die ein großes und schönes Gebäude ist, und meiner Ansicht nach das merkwürdigste, das ich in Amerika gesehen habe, eine durchaus gothische Basilike, die ein Schotte nach dem Muster der Domkirchen in York und Canterbury, und nach dem schönen Werke von Pugens über die wundervolle Kathedrale in Rouen gebauet hat. Bei dieser Feierlichkeit waren die Bischöfe von Montreal und Quebek zugegen, und eine für die Armen angestellte Almosensammlung brachte tausend sechs hundert Piaster oder acht tausend Franken ein. Die meisten Kirchen in Nieder-Canada gehören den Katholiken. Ich bemerkte, daß der größte Theil der Besatzung aus Irländern, also aus eifrigen Katholiken bestand, und glaube, daß die englische Regierung gerade diese hierher schickt, um das gute Einverständniß zwischen Soldaten und Bürgern

aufrecht zu erhalten. Auch zwei Nonnenklöster giebt es in Montreal (Black und Grey-Nuns-Covent) und ein Seminarium mit einer Bibliothek von sechs tausend Bänden, in welchem jeder Franzose immer willkommen ist.

Die Parade ist ein Platz, der ein längliches Viereck bildet und eine sehr angenehme Lage hat. Von der Stadtseite ist er mit Kasernen umgeben, auf der andern vom waldbedeckten Gebirge. Unter den Pappelbäumen, mit denen er bepflanzt ist, wandeln die Spaziergänger hin und her und hören der Militärmusik zu. Ich habe selten hübschere Plätze gesehen. Mitten in der Vorstadt steht das englische Hospital, ein tüchtiges, in Art der amerikanischen Gasthäuser aufgeführtes Gebäude, aber mit Gallerien in italienischem Geschmack und blechbeschlagenen Dächern.

Der Marktplatz ist eine lange mit Buden besetzte Straße, in welchen man Waaren aus allen Erdtheilen ausgestellt sieht. Oben auf diesem Platze, der steil nach dem Ufer des Flusses abfällt, steht eine recht hübsche, zu Ehren Nelsons errichtete Säule, auf der in Basreliefs seine Siege dargestellt sind. Aus den englisch und französisch abgefaßten Inschriften sieht man, daß dieses Denkmal dem Admiral von den canadischen Frauen errichtet worden ist. Ich glaube aber, es hat mit dieser aus Beiträgen der Damen von Montreal errichteten Säule dieselbe Bewandniß, wie mit der des Herzags von Wellington im Parke von Kensington bei London. Ich sah in Montreal einen Markt abhalten, auf dem es ganz eben so zuging wie bei den Märkten in den französischen Städten; Possenreißer, Seiltänzer, Leute, die cölnisches Wasser verkauften, nichts fehlte.

Diesem Platze gegenüber erblickt man mitten im Flusse auf einer Insel erbaute Forts, welche die Regie-

rung angekauft und in ein Arsenal umgewandelt hat. Die Redouten und Batterien sind mit Glacis umgeben, in denen herrliche Akazien stehen. Jetzt heißt dieser Ort Insel St. Helena, ohne Zweifel weil dieser dürre Felsen die Engländer an jenes Eiland erinnert, auf dem der Adler sich aufrieb, den ihre Schildwachen unablässig im Auge behielten, aus Furcht, er möge über das Meer davon fliegen, und mit dem Schatten seiner Schwingen ihre zitternde Insel verdunkeln.

Ich muß noch einiges über die Ausflucht ins Gebirge bemerken. Die gewöhnlichen Besucher besteigen ein Pferd und galoppiren zwischen den Hügeln hindurch; aber um alle die schönen Einzelnheiten auffassen zu können, muß man von Felsen zu Felsen steigen, und sich an den Bucheschen, Birken, Fichten und Akazien festklammern. Auf halbem Wege fanden wir eine von Kirschbäumen beschattete Wohnung, die uns in der drückenden Sonnenhitze einen angenehmen Ruhepunkt gewährte. Die europäischen Kirschen, nach denen wir mit großer Begierde griffen, erquickten uns, und lustig und munter setzten wir unsere Reise fort. Eine durch das Schlingkraut auf unsern Weg schlüpfende Trompeterschlange hätte beinahe einen von uns gestochen; wir verfolgten sie, schlugen mit unsern Wanderstäben auf sie los, und der Bauer, dessen Wohnung wir eben verlassen hätten, hieb sie mit seinem Beile in zwei Stücke, als sie eben sich um eine Buche ringelte. Solche Begegnung macht immer vorsichtig, und wir untersuchten fortan erst sorgsam die Plätze, auf denen wir uns lagerten. Auf dem Berggipfel befindet sich eine große Ebene mit einem Teiche, in dessen Nähe zwei Wohngebäude stehen. Mit Wohlgefallen ruhet das Auge auf der Landschaft, die sich vor ihm ausbreitet. Dort liegt die Stadt, mit ihren weißen im Strahle der Sonne

erglänzenden Dächern, mit ihren Kirchthürmen, dort sieht man die Fahrzeuge vor Anker liegen, den Paradeplatz mit den Pappelbäumen und den Spaziergängern, die dicht an den Wald reichenden Vorstädte, den majestätisch um die Insel St. Helena fließenden Strom; und weit hinten in der Ebene, welche den Sorel-Fluß von dem St. Lorenz trennen, und an den Gebirgen von Boucherville und Bel-Oeil endigen; die Häuser, Felder und Dörfer scheinen eben so viel Punkte auf diesem Gemälde. Etwas höher hinauf erblickt man die Prairie und die entfernten Weiler auf dieser Seite von Akadien, welches man durchreisen muß, um an den Champlain-See zu gelangen, dessen weite Fläche die übrigen steilen Gebirge trennt, die sich am Horizonte wie Wogen verlängern. Auch die beiden Arme kann man deutlich erkennen, welche der St. Lorenz bildet, wenn er sich bei der großen Insel Montreal theilt. Blickt man nach Nordwesten und folgt hier dem Laufe des Stroms, so sieht man einige Wohnungen, die sich am Ufer erheben, hinter denselben aber nichts als wilde Wälder, kleine Berge, blau wie das Firmament, oder einen Ocean von Waldungen, oder endlose Steppen und Sandwüsten, wie in Arabien Diese Aussicht verschwindet im Westen und verliert sich am eisigen Pole.

XXI.

Die drei Flüsse.

Die Entfernung von Montreal bis Quebek beträgt etwa siebzig Lieues, allein die ungemeine Schnelligkeit, mit welcher die Dampfboote diesen Weg zurücklegen, macht die Fahrt sehr angenehm. Die Matrosen sind meist Canadier, die Capitains dagegen Engländer; außer dem Capitain hat jedes Boot auch einen Lootsen, denn die Seen, welche den Strom auf zwei Stellen durchfließen, sind so breit, daß es unumgänglich nöthig ist, Jemand an Bord zu haben, der die Ufer genau kennt, weil man sonst leicht einen falschen Weg einschlagen, die Fahrt verzögern oder wohl gar, ohne es gewahr zu werden, umkehren könnte. Die den Fluß hinauffsegelnden Barken sind zu zwei und drei an einander gebunden, um dem Strome kräftiger Widerstand leisten zu können, denn in den häufig vorkommenden Wirbeln werden die Schaluppen nicht selten rückwärts geschleudert, obschon sie mehr Segel aufziehen als gewöhnlich; müssen ja doch sogar die Dampfboote erst einige Zeit gegen den Strom ankämpfen, ehe sie dessen Heftigkeit besiegen, und doch halten einige, zum Beispiel der Herkules und

der John Molson, ein hundert und vierzig Pferde Kraft.

Alle Dörfer am St. Lorenz, auf dem Wege von Montreal bis Quebek, haben französische Namen, und auf allen Wirthshausschildern lieset man deren, welche an die alte Heimath erinnern. Selbst die französischen Sitten haben sich hier in all ihrer Reinheit erhalten, und die Amerikaner sowohl, als die Engländer, und Alle die Frankreich nicht kennen und das zuvorkommende Wesen der Franzosen, sind erstaunt über die herzliche Aufnahme, mit welcher der Reisende, selbst in den geringsten Gasthöfen, empfangen wird.

Von Montreal sieht man bald nach der Abfahrt nichts mehr, als die Kirchthürme und namentlich den schlank in die Luft strebenden der Kathedrale, der sich von dem funkelnden Dache, wie ein Mast auf dem Ocean erhebt; die Insel St. Helena erscheint wie ein Garten mitten in einem Park, dann wird der Fluß breit und majestätisch, und überall herrscht wieder ein imposantes Schweigen. Die Stromschnellen von Sainte Marie, zwischen dieser Insel und der Stadt, sind eigentlich nur Wirbel unter dem Wasser, allein die Boote müssen oft eine halbe Stunde und länger ununterbrochen arbeiten, bevor sie den etwa hundert Schritt entfernten Hafen an der Vorstadt von Montreal erreichen.

La longue Pointe und les Berchères sind die ersten Ortschaften, die man zur Linken erblickt. Dann erscheint die doppelte Pyramide des Thurms von Barennes, die oben vom Gebirge herab der Reiherfeder auf dem Kopfe eines riesigen Algonkiners gleicht. Point aux Trembles, Bout de l'Isle, Contre-Coeur, sind Dörfer oder Weiler, die an sich selbst gar nichts Merkwürdiges darbieten, wohl aber in ihren Benennungen, die oft

eine französische Uebersetzung des ursprünglichen indianischen Namens sind.

Das Fort Berthier oder Sorel, welches bei den Engländern William-Henri heißt, war uns deswegen merkwürdig, weil wir wußten, daß einige alte Canadier, die vor Zeiten häufig die Seen besuchten, hier in Zurückgezogenheit lebten. Einer von ihnen war älter als achtzig Jahre, und bedauerte unaufhörlich die »glückliche Zeit,« in welcher eine Flottille von dreißig Canots wenigstens, von Quebek auslief, den Fluß hinaufruderte, durch den Ontario, Erie, Michigan bis in den obern See fuhr. Die Bemannung dieser Schaluppen, die ganz in der Art der Indianerpiroguen erbauet waren, war so stark, daß die eine Hälfte der Matrosen ruhen konnte, wenn die andere arbeitete. Unter Gesang und Scherz durchruderten sie alle Wirbel und Stromschnellen, furchtlos wie die französischen Soldaten, von denen sie abstammten, und blind dem von ihnen gewählten Anführer gehorchend. Eine dieser Flottillen, die am 1. Mai von Quebek abgegangen war, kam erst im November am Orte ihrer Bestimmung an. Sechs Monate waren also diese unermüdlichen Schiffer unterwegs gewesen, ohne anderes Obdach, als den Schatten eines Baumes, und mußten, wenn Wasserfälle, wie zum Beispiel beim Niagara, weiteres Vordringen auf dem Flusse unmöglich machten, ihre Piroguen auf die Schultern nehmen und bis an einen fahrbaren Ort tragen. Den Winter über lagerten sie am Huron-See, und lebten unter den Indianern, deren Pelzvorräthe sie erhandelten, und im andern Frühjahre, wenn die Westwinde wehen, segelten sie mit dem Strome wieder nach Hause. Oftmals, wenn der Winter recht streng war, sahen sie die Reihen der Matrosen etwas gelichtet; aber nichts konnte Abentheurer von der Wiederholung dieser Fahrten abschrek-

ken, die noch in ihrem achtzigsten Jahre nur ausschließlich von Reisen, Entdeckungen und Expeditionen träumten.

Der Sorel- oder Chambly-Fluß, von dem ich später bei Gelegenheit des Champlain-Sees sprechen werde, ergießt sich, gegenüber dem Fort Berthier, in den St. Lorenz, oder vielmehr in den See St. Pierre, der sechs oder sieben Meilen breit ist, und mitten im Flusse eine Bay bildet. Etwas weiter stromabwärts fällt der Fluß Loup hinein, der durch üppiges Weideland fließt, und die von hübschen Obstgärten umgebene Stadt Machiche bespült. Die Ufer des Sees erscheinen von weitem wie von Wasser verschlungen, und dieser Anblick einer allgemeinen Ueberschwemmung verbreitet eine ermüdende Monotonie über diese waldbedeckten Punkte, die scheinbar von ihrer Basis abgelöset und oft, wenn man dicht am Ufer sich befindet, undurchdringlich sind. Auf der rechten Seite des St. Lorenz stürzt sich der Fluß Nicodet in eine tiefe Bay, und die Segel der Schaluppen sind auf dieser weiten von einer Masse von Vorgebirgen bedeckten Fläche kaum zu erkennen.

Wer des Abbe Raynal philosophische Geschichte beider Indien gelesen hat, wird dem Laufe des St. Lorenz, seinen Seen und sich in denselben ergießenden Flüssen mit Vergnügen folgen, denn sie sämmtlich waren vor einem halben Jahrhundert etwa, in den canadischen Kriegen, eben so viele Angriffs- und Vertheidigungspunkte. Die drei Flüsse, der bedeutendste Platz zwischen Montreal und Quebek, und zwar von beiden Städten gleich weit entfernt, spielt in diesen blutigen Gemetzeln eine große Rolle, wo eine auf das Glück ihrer Nebenbuhlerin eifersüchtige Nation, derselben den Besitz eines Landes zu entziehen trachtete, ohne an den Nutzen zu denken, welchen sie etwa aus ihrer Eroberung ziehen konnte.

Ich gestehe, daß ich beim Anblicke dieser Three-Rivers, die ich mir als eine starke Festung vorgestellt hatte, mich sehr getäuscht sah. Ich fand nichts, als einige hölzerne Thürme, ein Kloster, das keineswegs fest war, Straßen, wie man sie in französischen Dörfern zu finden pflegt, und Indianer, die im Schatten eines Tuyabaumes am Boden lagen, während ihre Kinder uns mit Brombeeren gefüllte Körbe verkauften. Ich reis'te später einmal wieder, als es gerade Markttag war, hier durch; die Lebhaftigkeit der Einwohner, der Lärm, den sie machten, die vielen an dem Quai angebundenen Piroguen gab dem Orte das Ansehen einer lebhaften Landstadt; aber es drängten sich zerlumpte Bettler aufs Schiff, boten verdorbene Früchte zum Verkauf an und warfen sich, wenn sie ein Almosen bekamen, auf den Boden nieder, ein gewaltiger Contrast mit den amerikanischen Städten, in denen man nie Jemand trifft, der sich so erniedrigte; wo es überhaupt keine Bettler giebt! — Hier ward die Armee der Vereinigten Staaten auf ihrem Rückzuge von Quebek von den Engländern angegriffen, die aber bei diesem Vorfalle ihren General und mehre Offiziere einbüßten.

Die Rapides de Richelieu sehen nicht so aus, wie die am oberen Laufe des Flusses. Der Strom ist wohl gewaltig, aber die ruhige und glatte Fluth strömt geräuschlos dahin; nur am Ufer erheben sich Felsen aus dem klaren Wasser, in ziemlich gleicher Anzahl, zu beiden Seiten.

Schiffe sowohl als Schaluppen fahren nur schwer diese Stromschnellen hinan, die etwa drei Lieues lang sein mögen, oftmals legen sie vor Anker, und erwarten günstigen Wind und die Fluth; nur die Dampfboote gehen immer und plätschern durch das Wasser mit ihren mächtigen Rädern.

Den Namen Jaques Cartier, der zuerst

den St. Lorenz entdeckte, führt ein kleines etwa zehn Lieues von Quebek entferntes Dorf, das an der Mündung des gleichnamigen Flusses liegt. Allmälig werden die Felsen an den Ufern des Flusses immer größer, und er gewinnt jenen wilden Anblick, der, wenn man aus dem Ontario kommt, einen so gewaltigen Eindruck macht. Denn die Berge engen ihn plötzlich ein, und bald erweitern sie sich eben so plötzlich, um auf einem steilen Felsen die Festungswerke von Quebek sichtbar zu machen, so wie die natürlichen Pallisaden, welche die Vorstädte beherrschen, die unzugänglichen Höhen von Point-Levi; dann schließen sie sich noch einmal, und bilden gleichsam einen Hafen, in dem mehr als hundert Segel liegen; ganz im Hintergrunde erscheinen über diesem zwei Punkte, die nebligen Gipfel des Berges la Tourmente.

Auf dem Ufer von Sillery-Cove fand das letzte Gefecht statt, welches das Schicksal dieses großen Landes entschied; die Franzosen vertheidigten sich tapfer, aber Quebek blieb den Engländern. Dicht neben dem Schlachtfelde sieht man noch die Ruinen der ersten in Canada erbaueten Kirche.

Quebek, das lange Zeit hinter den Felsen verborgen liegt, welche die Vorstadt St. Roch überragen, wird auf einmal ganz sichtbar, wenn man diese Punkte umsegelt ist. Neben der Stadt drehet sich ein Wirbel, den noch niemals ein Wind gekräuselt hat, und in denselben sank die letzte französische Fregatte, ganz von Kugeln durchlöchert, zu Grunde. So sagte mir der Lootse, und niemals hatten Seeleute einen bessern Ort gewählt, um eine Niederlage ruhmreich vor den Augen des Feindes zu verbergen.

XXII.

Quebek.

In meiner Beschreibung hier bei Quebek angelangt, dieser durch malerische Lage und wichtige Ereignisse so merkwürdigen Stadt, bedenke ich noch einmal, wie schwierig das Unternehmen ist, alle die Empfindungen und Eindrücke nach der Reihe wieder zu geben, welche sich mir aufdrängten, als ich diese Hauptstadt in Nieder-Canada erblickte. Ich will keine genaue Beschreibung aller der Orte geben, die ich auf meinen Wanderungen berührte, sondern nur eine flüchtige Skizze, und die Eindrücke zu schildern versuchen, die mir geblieben sind. Ich werde also auch hier, wo ich von Quebek spreche, einfach erzählen, was ich gesehen umd gefühlt habe. Andere, die dazu geneigter sind, als ich, mögen die von einer gewaltigen Natur umgebenen Orte, die der Schauplatz so großer Thaten waren, in dieser Hinsicht beschreiben.

Quebek liegt, wie schon bemerkt, am linken Ufer des St. Lorenz, auf einer Landzunge zwischen zwei Bergen, welche hier der majestätische Strom bildet. Die untere Stadt, bei welcher die Schiffe anlegen, ist ganz in englischer Manier gebauet, jedoch sind die Straßen dunkel, eng und lang; die Wharwes aber

Staden unreinlich, und nicht minder die Landungsplätze; die Vorstadt, welche den Weg nach Montreal hinaufführt, mag etwa eine englische Meile lang sein, und wird von spitzen Felsen überragt, deren Gipfel zuweilen mit Eschen oder Buchen gekrönt ist. Die Straße selbst besteht aus lauter Gast= und Schenkhäusern, in denen die Matrosen sich die Zeit mit Trinken, Rauchen und Prügeln vertreiben. Am Ende der Vorstadt stehen die Häuser schon einzeln und werden von dichten Bäumen beschattet, und hier an den abgeplatteten, vom Wasser bespülten Felsen werden die ungeheuern den Strom herabgekommenen Flöße aus einander genommen; die aus der Rhede kommenden Fahrzeuge segeln durch eine Seitenöffnung, welche diese ungeheuere Balken bilden, die von der zahlreichen Bemannung kaum in Bewegung gesetzt werden können. Aber so schwer die Arbeit auch sein mag, von Schiff zu Schiff tönt froher und munterer Gesang, der in diesem geräumigen Becken von den Felsen wiederhallt.

Wenn man diese schmutzigen und finstern Gassen hinter sich hat, so wird die Luft leichter und angenehmer. Die Bergstraße (rue de la Montagne) schlängelt sich zwischen wohlgebaueten Häusern und reichen Waarenmagazinen hindurch; allein jede Minute beinahe muß man anhalten, so plötzlich steigt sie in die Höhe. Endlich gelangt man zu einem steinernen Thore, dessen Styl einem europäischen Gebäude aus dem sechzehnten Jahrhunderte gleicht. Neben dem Hauptthore sind zur Seite zwei kleine Eingänge angebracht, die mit den Fallgattern in den Burgen des Mittelalters einige Aehnlichkeit haben. Unter diesem Thore befindet sich ein geräumiges Gewölbe, das den englischen Truppen als Wachtgebäude dient. Wer keuchend bis zu dieser ersten Mauer mitten in der Altstadt (Cité), wie man ehemals die=

sen befestigten Theil in den Festungen nannte, erklommen ist, sieht sich hinlänglich für seine Anstrengungen entschädigt, wenn er rechts bis an die Brustwehr der Redoute vortritt, welche sich auf diesem spitzen Felsen erhebt; und wenn er, an eine Kanone gelehnt, auf die unermeßliche Gegend blickt, die sich vor ihm ausbreitet.

Der Berg, auf welchem sich diese erste Batterie befindet, mag etwa vier hundert Fuß hoch über dem Spiegel des St. Lorenz liegen. Die untere Stadt dehnt sich dem Flusse entlang aus und man übersieht sie mit ihren ungleichen Quais, ihren Dampfbooten, ihren Segelschiffen und der thätigen Bevölkerung. Zur rechten liegt das Cap Diamond, der Palast des Gouverneurs, und dann erblickt man im Hintergrunde der Vorstadt die Rhede und die vom Winde geschaukelten Masten; gegenüber aber, auf dem entgegengesetzten Ufer Point Levi mit seinen von Pappelbäumen umgebenen amerikanischen Gasthöfen; die Felsen, an welche dieselben sich anlehnen, scheinen den Höhen, auf welchen die Festungswerke der Stadt liegen, nichts nachzugeben. Links endlich, auf der Seite nach dem Meere zu, theilt die l'Isle Orleans den Fluß in zwei Arme, von denen der eine bald hinter den dürren Felsen verschwindet, während der andere die fruchtbaren Ebenen von Abraham bewässert, und die auf jener weiten Hochfläche zerstreueten Meiereien bespült. Ganz im Hintergrunde dieser weiten Aussicht erhebt der Mont de la Tourmente sein kahles Haupt, und macht die Gränze zwischen den Gegenden, wohin schon europäische Gesittung gedrungen ist, und den Wüsten von Labrador. So ist die Ansicht dieser Gegend beim ersten Ueberblicke; imposante Massen, über die das Auge umher schweift, in welche die Seele des Reisenden sich versenkt, gleich dem stürmischen Fluge des Adlers. Wer

aber mehrmals diesen Standpunkt zum Beschauen der Gegend wählt, kann mitten in dieser Gegend den Dampf erkennen, der aus den Cascaden von Montmorency emporsteigt, die neun Meilen weiter nördlich liegen, und einen Dampfschleier bilden; den Thurm, der sich weiß unter der zweiten Gebirgskette erhebt, deren letzter Ring der Mont de la Tourmente ist. Jene malerisch liegenden Häuser unter einem steilen Hügel am Ufer eines Sees, bilden das Indianerdorf Loretto; und nicht ohne Schauer denkt man an die düstern, dürren unzugänglichen Gipfel zurück, auf denen kein Wesen leben kann, wo nichts sich bewegt, als der Fittig des Geiers, und die von weitem das Ansehen spitziger Felsen haben, an welchen einzelne Lappen zerrissener Wolken hängen bleiben, als wären sie eben so viele Klippen in diesem Dunstocean.

Eines Abends stand ich hier oben und beobachtete die in jenen Gegenden so lange währende Dämmerung. Allmälig lagerte sich das Dunkel auf die Ebene, die Hügel von Point Levi und die Masten der Fahrzeuge erschienen nur noch als eine düstere Masse auf dem Flusse; die Ebenen glichen einem mit grünem Wasser gefüllten See; auf der Rhede zitterte das umgekehrte Bild der mit Zinnen versehenen Mauern sowohl als der Festungswerke vom Cap Diamond und des Gouverneurpalastes, aus welchem militärische Musik ertönte; an dem Felsen, auf welchem die obere Stadt sich erhebt, weideten Ziegen, die sich an die Wurzeln der Eichen und Birken anklammerten, das von Thau befeuchtete Moos ab; unter meinen Füßen wurden funf hundert irische Auswanderer ausgeschifft, und liefen unter Tumult und Geräusch durch die Gassen; zwei Dampfboote gingen nach Montreal, und ich hörte das zischende Plätschern ihrer Ruder noch lange Zeit. Etwa um elf Uhr war völlige Nacht

auf dieses Zwielicht gefolgt, die Schildwache ging schweigend vor der Stadt auf und ab, alles war in dieser schönen Nacht in Ruhe versenkt, in einer Nacht, wo, wie Lord Byron sagt, die See

Forgets her shemes of hope and pride
And flies unconscious over each backward year.

Ein stets heller werdendes Licht begann die entferntesten Gegenstände mit einem Purpurscheine zu überziehen, das Wasser nahm eine rosige Farbe an, wie beim ersten Strahl der Morgenröthe, die Gipfel der Berge glichen Vulkanen inmitten den sie umlagernden durchsichtigen Dünste, und die Segel der Fahrzeuge spielten in schillernden Farben. Ich wußte nicht, was ich von diesem seltsamen Phänomen denken sollte, der Himmel stand im Feuer und die Luft war ruhig und heiter, und war ganz, wie sie in einer solchen Höhe an einem Sommerabende sein muß. Ich brachte einen Theil der Nacht damit hin, dieses entzückende Schauspiel zu bewundern, das übrigens — es war ein Nordlicht — den Eingeborenen etwas sehr Gewöhnliches ist, und namentlich im Winter. Ich stellte mir diese ganze Gegend mit Schnee bedeckt vor, auf welcher die hellen Strahlen sich in funkelnden Garben wiederspiegelten, diese Gebirge als eben so viele Glätscher, welche dieses strahlende Licht in unzähligen Sonnen wiedergaben, mit einem Worte, den ganzen Horizont mitten in der Geräuschlosigkeit der Nacht, als in magischer Klarheit glänzend; und dieses Schauspiel ist in der That nichts seltenes im Winter für die Schildwache, die sich wegen der Kälte in ihr Schilderhaus zurückgezogen hat.

Der Palast des Gouverneurs, oder Chateau Saint-Louis, der auf dem Gipfel des Berges erbauet ist, scheint mitten aus dem Flusse aufzusteigen, und in dem Felsen selbst eingehöhlt; vor dem Einsturze

bewahren ihn dicke Steinpfeiler, und das Haus ist mit Gärten umgeben, die auf den Terrassen angelegt sind. Die Aussicht unter den dort stehenden Hagebuchen muß vortrefflich sein. Auf der Seite nach der Stadt zu liegt ein großer Hof, der auf einen runden Square hinausgeht, der einen lieblichen Rasenplatz bildet, mit hübsch gebaueter Kirche und von Akazien beschattet wird. Jeden Tag hält auf diesem Platze die Garde des Gouverneurs, die eben so prächtig gekleidet ist, wie die königlichen Truppen in London, ihre Parade; die Soldaten manoeuvriren, passiren die Revue, und alle Tage spielt das Musikchor vortreffliche Stücke, die von den Felsen der Rhede wiederhallen, und die größtentheils Carl Maria von Weber oder Boyeldieu angehörten. Dieser Square ist auch der besuchteste Spaziergang im Winter, es wird hier stark Schlitten gefahren; der Gouverneur zum Beispiel fährt mit zwei canadischen Elenthieren, die so gut abgerichtet sind, wie irgend ein Rennthier in Lappland; und viele Einwohner ahmen ihm darin nach. Für einen Reisenden aus den gemäßigten Ländern Europas muß ein solches Schauspiel viel Anziehendes haben.

Die Barracks, die auf dem Abhange des Hügels nach der Seite des höchstgelegenen Thors der Stadt, das zugleich das Hauptthor bildet, die Porte St. Louis nämlich, wurden von Jesuiten erbauet. Heut zu Tage werden sie von den Soldaten als Kasernen benutzt, und vor dem Hofe, der freilich dem Nordwinde allzu sehr ausgesetzt ist, hat man einen Theil derselben schönen Aussicht, die man von der Esplanade genießt.

Die größte Kirche in Quebek ist die französische Pfarrkirche, die einem Gebäude aus dem sechzehnten Jahrhundert gleicht, recht hübsch ist und ganz in dem *Style* der französischen Kirchen der damaligen Zeit.

Die übrigen sind protestantische Tempel, recht reinlich und gut unterhalten, von einfacher Bauart, oft recht pittoresk, aber alle ohne Verzierungen. Die Thüren namentlich bilden eine bizarre Gruppe von Spitzen, Pyramiden und Obelisken. Die Kapelle des Seminarium enthält viele Gemälde, die dort zu Lande wohl nur deshalb in so großem Ansehen stehen, weil in Canada bis jetzt noch ein fühlbarer Mangel an Künstlern sein dürfte.

Das Arsenal, das, wie alle Werke dieser Art, durch die Vertheilung und Eleganz der durch die Waffen gebildeten Desseins, enthält so viel Waffen, daß man füglich hundert tausend Mann damit equipiren könnte, man darf daher mit Recht behaupten, daß Quebek gar nicht einzunehmen ist, denn es ist mit allem wohl versehen, hat von Natur schon eine starke Lage und kann die längste Belagerung aushalten. Ich muß noch etwas über das Cap Diamond sagen, den wichtigsten Ort der Stadt, das Heiligthum der militärischen Kraft, wenn ich so sagen darf, welches Niemand ohne ausdrücklichen Befehl des Gouverneurs betreten darf.

Es ist eine Felsenspitze, deren Höhe die höchsten Gebäude und alle Befestigungswerke der Stadt überragt; die Citadelle, am Rande des Abgrundes selbst erbauet, bietet dem Auge nur ungeheure, mit Feuerschlünden bedeckte Bastionen dar, deren Mündung aus den Schießscharten hervorsieht. Die Wälle sind senkrecht und vierzig Fuß hoch, und aus Bruchstein; der in den Felsen gehauene Graben ist funfzig Fuß breit, geht rund um die Festungswerke herum, beschreibt Winkel um die Thore, geht um die neuen Mauern, und vereinigt sich zuletzt mit den alten französischen Werken.

Tritt man durch das gewölbte Thor ein, so erblickt man zuerst eine lange Reihe Kasematten,

die aus Backsteinen gebaut, gewölbt und so dick sind, daß keine, auch nicht die stärkste Bombe durchdringen kann. Es sind dieser Kasematten etwa vierzig, die alle auf der Nordwestseite liegen; der übrige Theil der Citadelle im Osten ist uneinnehmbar wegen der Höhe der Felsen; sämmtliche Kasematten stehen durch hölzerne Thüren mit einander in Verbindung, und vier tausend Mann sind hier vor Kugeln und Bomben durchaus gesichert. Die Arbeit muß ungeheure Anstrengung gekostet haben. Der finstere Anblick dieser Gewölbe, aus denen das Auge die hier von Gebirgen begränzte Ebene überblickt, die dicken Mauern, die Breite der äußeren Höfe, das ernste Ansehen der langsam auf- und abgehenden Schildwachen, alles giebt diesem Orte etwas Imposantes und zugleich Schreckliches, gleich jenen Burgen, den luftigen Adlern, von denen herab die Baronen das platte Land überfielen und mit Feuer und Schwert verwüsteten. Den Namen Cap Diamond, welchen die Engländer dieser Citadelle gaben, hat sie wegen der in der Sonne glänzenden Krystallstücke erhalten, die man hier zwischen dem Kalksteine häufig antrifft. Vor Zeiten war eine in den Felsen gehauene Treppe vorhanden, auf welche man in die untere Stadt hinabgehen konnte, gegenwärtig aber ist dieser für die Soldaten unbequeme Gang durch eine Dampfmaschine ersetzt, an welcher man Baumaterialien sowohl, als Waffen und namentlich Kanonen in die Höhe windet. Unter dem Graben befindet sich ein Gewölbe, das in die Kasematten führt; die Gänge sind nur zwei Fuß breit, und drehen sich in einer Spirale eben so leicht, wie die eisernen Treppen der schönsten Hotels in London. Die Länge beträgt dreißig Fuß, und auf beiden Seiten sind am Eingange Schilderhäuser in den Felsen gehauen.

In der Citadelle befindet sich ferner ein großer

geräumiger Hof mit einem Brunnen; auf diesem Platze exerciren die Soldaten. Die dicken plumpen Mauern, aus welchen die Batterie des Cavaliers besteht, wurden vorlängst erbauet, und waren ursprünglich für einen Palast des französischen Gouverneurs bestimmt. Einige Festungstrümmer, umherliegende Steinhaufen, eingesunkene Mauern, sind alles, was von der Herrschaft der Franzosen übrig geblieben ist; was aber nie aus Canada verschwinden wird, das sind die sanften und liebenswürdigen Sitten seiner Bewohner, der sorglose und glückliche Charakter der Landleute, die am Ufer des St. Lorenz mit Fiebern und Schnee kämpfen, und vor allem dieser französische Anstrich, der in den Hütten und den Dörfern überall sich vorfindet, die einfache Gastfreundschaft, die so sehr gegen das rauhe und strenge Wesen der englischen Truppen und das ewige: »Wer da!« der Schildwachen absticht. So wahr ist es, daß wenn in einem eroberten Lande die Macht dem Sieger gehört, doch bei einer Bevölkerung, die nur den Namen vertauscht, dasselbe Gefühl für Vorliebe und Haß bleibt, wie von jeher. Die englische Politik hat den Canadiern ein sanftes Joch aufgelegt, sie sind, wie die Sieger sagen, freier als unter der vorigen Herrschaft des Mutterlandes, und dennoch hörte ich Leute, die mit Feuer und Enthusiasmus ausriefen: »Trotz dem sind und bleiben wir Franzosen!«

XXIII.

Die Wasserfälle des Montmorency.

Wenn man von der Esplanade herab die Gegend um Quebek übersehen, und alle einzelnen Gegenstände ihrer Reihenfolge wohl aufgefaßt hat, dann muß man vor Sonnenaufgang aufbrechen, der Mauer entlang gehen, welche bis unten an die Stadt sich hinabzieht, hier sich zu Pferde setzen und die Richtung nach den Fällen des Montmorency über das Indianerdorf Loretto einschlagen. Nachdem man vorsichtig die schlecht gepflasterten, engen Straßen zurückgelegt hat, kommt man an eine breite, schlecht gebauete Holzbrücke, die über den Wolfs-Cove führt, der bei niedriger Ebbe fast ganz trocken ist; dann aber wird der Weg gut und eben, und ohne anhalten zu müssen, kann man bis zu dem Hügel traben, an dessen Fuße das Indianerdorf liegt. Obschon es ganz in der Nähe einer großen Stadt sich befindet, so haben doch die Bewohner ihre einfachen Sitten bewahrt. Ihre Hütten haben eine pyramidenähnliche Gestalt, bestehen aus drei oben zusammengefügten Pfählen, und sind mit Fichten- und Birkenrinde bedeckt; im Winter haben sie vielleicht andere Wohnungen. Als ich in eine dieser Hütten eintrat, bot mir der Bewohner Piroguen,

Pagayen und Segel an; ferner Schlittschuhe, Degenkoppel und Mocassins. Nie sah ich so friedliche und gesprächige Indianer, als diese Bewohner der Dörfer Loretto und Point=Levi. Einen Theil ihres Lebens bringen sie damit hin, um in den Seen, welche die Abgründe des Gebirges füllen, Biber zu fangen; aber diese Thiere werden von Tage zu Tage seltener, und es gehört eine Geduld dazu, deren nur ein Indianer fähig ist, ein Dutzend Stunden unbeweglich am Wasser zu sitzen, und nun zu warten, bis es einem Biber gefällig ist, hervorzukommen. Es ist übrigens ausgemacht, daß sie das einmal zum Vorschein gekommene Thier nie verfehlen, und das Fell ist werthvoll genug, um den Indianer überflüssig für seine verlorene Zeit, deren Werth er ohnehin nicht zu würdigen weiß, zu entschädigen. In dem Dorfe Loretto befindet sich eine kleine katholische Kirche.

Wenn man den Weg nach den Wasserfällen wieder einschlagen will, so steigt man den Hügel wieder hinab; zu beiden Seiten liegen ziemlich gut bebauete Felder, und man übersieht den Fluß zur Rechten bis zur Orleans=Insel. Das Dorf Beauport, welches man berührt, besteht aus zum Theil sehr hübsch aufgeführten hölzernen Gebäuden; die Gärten sind mit Obstbäumen bepflanzt, und durch die Straßen rieselt ein Bach.

Wenn man Beauport verläßt, so steigt der Weg allmälig gegen die Abrahamshöhen an, und nicht ohne tiefe Bekümmerniß betrat ich diese Ebene, die der Schauplatz einer blutigen Schlacht und eines schrecklichen Gemetzels war, welches auf die Niederlage der französischen Waffen folgte.

In einiger Entfernung von dem Montmorency=Flusse läßt man sein Pferd in einem Gasthause, das mit jenen in den französischen Dörfern sehr viel Aehnlichkeit hat, und in welchem eine arme Wittwe den

Reisenden freundlich empfängt, während der Sohn das Thier abzäumt und ihm Futter giebt. Von hier aus folgt man einem sich windenden Pfade, der bis an den Fluß geht, über welchen eine Brücke geschlagen ist. Ist man über diese gelangt, so muß man dem Eigenthümer des Feldes, »weil man die Ernte auf dem Felde zu Schanden tritt,« eine Kleinigkeit geben, und hat von hier aus die schönste Aussicht auf die Fälle und eine weit ausgedehnte Landschaft.

Der Wasserfall des Montmorency bildet neben spitzen Felsen anfangs einige Stromschnellen, und stürzt sich dann von einer Höhe, die sich auf zwei hundert und vierzig Fuß belaufen mag, senkrecht in einen schäumenden Abgrund, aus welchem sich graue von Wasser abgespülte Felsen erheben. Seine Breite beträgt nicht viel über hundert Fuß, aber die Höhe ist so beträchtlich, daß das Auge die unten befindlichen Zuschauer kaum erkennen kann; in dem freien Raum, den der Fall läßt, stehen hinter ihm Tuyas, welche den feinen Wasserstaub in ihren grünen Zweigen auffangen. Einige Fuß über dem Boden theilt ein Granitblock, der die Form eines Zuckerhutes hat, diese weiße Wassermasse in zwei geordnete Caskaden, deren jeder seinen eigenen Dampfschleier bildet. Der obere Theil treibt eine Mühle, die auf Pfeilern steht, und mit einer Kühnheit hierher gebauet ist, die einen schaudern macht.

Von hier aus sah ich die Ueberbleibsel der Verschanzungen, welche die englischen Truppen im Jahre 1759 an diesem Ufer aufgeworfen hatten. Zuerst stützten sie sich auf die Orleans-Insel, die dem Wasserfalle des Montmorency gegenüber in einer Entfernung von mehreren Lieues sich ausdehnt. Ihr General Wolf, der sich den Angriff auf diese, von *Montcalm* vertheidigten Höhen vorbehielt, schickte den

General Moricton nach Point=Levi, wo er sich fest=setzen sollte, weil es Quebek gerade gegenüber liegt, und er von hier aus bequem gegen die Stadt agiren konnte. In der Nacht kam Wolf mit seinen Truppen von der Orleans=Insel an, schiffte sie am Fuße der Wasserfälle aus, und warf schnell am linken Ufer eine Batterie auf; General Moricton seinerseits setzte in Böten über den Fluß, und bewerkstelligte, obschon unter vielen Gefahren, mit Hülfe der Dunkelheit seine Ausschiffung ebenfalls. Dreizehn Compagnien Grenadiere kamen zuerst an, und stürzten auf die französischen Batterien los, sie wurden aber zurückgeschlagen, verloren fünf hundert Mann, und gaben ihr Unternehmen auf. Das geschah um dieselbe Zeit, als Wolf, die Wachsamkeit Bougainvilles, der die englische Flotte beobachtete, täuschend, mit dem ihn den ganzen Feldzug über begünstigenden Glücke, sich an den seinen Namen tragenden Bache (Wolfs=Cove) ausschiffte, und eine vortheilhafte Stellung wählte. Funfzehn hundert französische Scharfschützen suchten vergeblich ihn zu vertreiben; allein die Uebermacht war zu groß; nach zweistündigen furchtbarem Gefechte war die Schlacht entschieden und beide commandirenden Generale wurden tödtlich verwundet. Wolf starb im Angesichte seiner siegreichen Truppen, und wenn Montcalm nicht dasselbe konnte, so ward ihm wenigstens der Trost, daß er seine Niederlage nicht überlebte. Dieses Gefecht heißt noch: der Tag auf den Abrahamsebenen.

Am Fuße dieser Wasserfälle fand der erste Angriff statt, und in einer Entfernung von etwa vier Lieues konnten die Canadier dieses Schauspiel betrachten, das über das Schicksal ihres Landes entschied. Von der Höhe des Falls zur linken sieht man, wie die Ebenen sich im Horizonte verlieren bis an die Gebirge von Sainte=Anne und de la Tourmente. Der mehr

als eine englische Meile breite Fluß wird von der Orleans-Insel begränzt, rechts liegen die niedrigen Prairien, auf welchen das zweite Gefecht geliefert ward, und bilden eine weite Fläche bis nach Wolfs-Cove. Den Hauptpunkt dieses Gemäldes aber bildet die rund um den Berg gruppirte majestätische Stadt mit ihren Straßen, Mauerzinnen, die sie umkränzen wie ein Turban, und das Cap Diamond, das wie eine Reiherfeder darüber emporragt. Die Sonnenstrahlen fallen funkelnd auf die Giebel der Häuser, auf die Spitzen der Thürme, die langen Reihen der Kasernen; auf dem andern Ufer sieht man Point-Levi, und eine zahlreiche Flotte ruhet im sichern Hafen, noch ganz geschwärzt von dem Eise von New-Fundland und den Stürmen des Miramichi. Der Mont de la Tourmente, der einen Pendant zu diesem lebendigen Gebirge bildet, erscheint durch die düstere Färbung seiner mit Wolken bedeckten Abhänge, als ein treues Bild des alten Canada; und wetteifert an Größe und wilder Majestät mit dem Cap Diamond, wo Menschenhände ein so gewaltiges Denkmal ihrer Kraft errichtet haben.

Als ich an der Brücke von Wolfs-Cove ankam, ging mein durch das Schießen der eben exercirenden Soldaten scheu gewordenes Pferd mit mir durch; Häuser und Straßen flogen vor mir vorüber, wie ein flüchtiger Traum, und in wenigen Minuten befand ich mich auf der Esplanade, wo mein Pferd anhielt. Von hier betrachtete ich noch einmal mit Bewunderung diese Ebenen, Wälder und Gebirge, die ich eben verlassen hatte, und in welchen ich noch umher zu irren glaubte, so gewaltig war das Thier fortgerannt.

Point-Levi ist ein amerikanisches Quartier auf *dem* rechten Ufer des Flusses und liegt am Fuße ei*nes hohen Hügels*. Man findet dort Hotels mit hüb-

geräumiger Hof mit einem Brunnen; auf diesem Platze exerciren die Soldaten. Die dicken plumpen Mauern, aus welchen die Batterie des Cavaliers besteht, wurden vorlängst erbauet, und waren ursprünglich für einen Palast des französischen Gouverneurs bestimmt. Einige Festungstrümmer, umherliegende Steinhaufen, eingesunkene Mauern, sind alles, was von der Herrschaft der Franzosen übrig geblieben ist; was aber nie aus Canada verschwinden wird, das sind die sanften und liebenswürdigen Sitten seiner Bewohner, der sorglose und glückliche Charakter der Landleute, die am Ufer des St. Lorenz mit Fiebern und Schnee kämpfen, und vor allem dieser französische Anstrich, der in den Hütten und den Dörfern überall sich vorfindet, die einfache Gastfreundschaft, die so sehr gegen das rauhe und strenge Wesen der englischen Truppen und das ewige: »Wer da!« der Schildwachen absticht. So wahr ist es, daß wenn in einem eroberten Lande die Macht dem Sieger gehört, doch bei einer Bevölkerung, die nur den Namen vertauscht, dasselbe Gefühl für Vorliebe und Haß bleibt, wie von jeher. Die englische Politik hat den Canadiern ein sanftes Joch aufgelegt, sie sind, wie die Sieger sagen, freier als unter der vorigen Herrschaft des Mutterlandes, und dennoch hörte ich Leute, die mit Feuer und Enthusiasmus ausriefen: »Trotz dem sind und bleiben wir Franzosen!«

XXIV.

Akadien.

Die englische Regierung in Quebek betrachtet alle Fremden, und namentlich die Franzosen, mit dem größten Mißtrauen; und Jeder, der die Befestigungswerke des Cap Diamond besehen will, bedarf dazu, wie ich schon einmal bemerkt habe, einer ausdrücklichen Erlaubniß des Gouverneurs, und dabei wird man überall von Schildwachen beobachtet und von Soldaten verfolgt. Ich befand mich an einem schönen Julitage auf der Esplanade, und ließ meinen trunkenen Blick über die ungeheure Bay schweifen, die noch von den letzten Strahlen der Sonne vergoldet ward, während die Kämme der Gebirge schon längst mit Dunkel umhüllt waren. Welch ein entzückendes Schauspiel zu meinen Füßen! Die Dampfboote nach Montreal lagen bereit, und eines derselben sollte mich aus der Hauptstadt Nieder-Canadas auf immer entfernen; ich stand da, in stummer Anschauung verloren, und suchte die Ideen zu sammeln, welche die Spuren einer nun vergessenen Geschichte und einer vernichteten Macht in mir hatten aufkeimen lassen. Wenn man im Begriff ist, einer entfernten Stadt auf immer ein Lebewohl zu sagen, dann

empfindet man, so gleichgültig dieselbe auch sein mag, oft eine Art von Betrübniß, und der letzte flüchtige Blick auf die Orte, die man am Abend vorher noch besucht hat, macht mehr Eindruck auf unser Gemüth, als alle vorhergegangenen Empfindungen; denn jetzt verschwinden alle Einzelnheiten, und die Erinnerung schwellt das Herz des Reisenden.

Ich befand mich also auf der Esplanade, meinen Träumereien nachhängend und in Bewunderung verloren. Um mich her, der ich selbst noch nicht lange die Universität verlassen hatte, waren Studenten, die aus dem Hörsale kamen. Sie waren wunderlich gekleidet, und trugen ungeheure große schwarze Strohhüte, große Mäntel mit rothen Vorstößen, einen indianischen Gürtel von buntfarbiger Wolle und große mit Lederriemen zugebundene Schneestiefel. Die lustige Gruppe spielte und rauchte; es waren junge Leute, einfach und fröhlich, die nichts kannten, als ihre Gebirge und ihren großen Fluß, Leute, für die Europa mit seinen volkreichen Städten ein Traum war, wie für uns jene amerikanischen Länder, von denen wir in unsern Gymnasien leider so wenig lernen. Als sie auf den Glockenschlag in ihre Hörsäle zurückgegangen waren, lehnte ich mich an eine Kanone und fing an zu zeichnen. Neben mir stand ein langer englischer Corporal, guckte mir unablässig über die Schultern, und verschlang mit seinen großen weit aufgesperrten Augen jede Linie, die ich in mein Tagebuch zeichnete. Wie ein Schatten war der Mensch an mich gebannt, folgte allen meinen Bewegungen, ohne doch zu wagen, mich in meiner unschuldigen Beschäftigung zu stören, und schwebte zwischen dem Befehl, den er erhalten hatte, und zwischen dessen Vollziehung. Er redete mich an, aber ich that, als verstände ich ihn nicht, und gab mich für einen Spanier aus. Während er nach seinem Posten zurückging, wahr-

scheinlich um einen Unteroffizier aufzusuchen, der gelehrter war als er, verfolgte ich ganz ruhig meinen Weg den Wall entlang, und als der eifrige Diener zurückkam, fand er Niemand mehr. Das gab eine große Unruhe in der Wachtstube, ich aber war schon am Bord der Dame du Lac, wo mich ein anderes Schauspiel erwartete.

Waverley und die Lady of the Lake waren zwei mit einander concurrirende Dampfboote, und fuhren zu derselben Zeit ab. Marktschreier machten sich am Bord der beiden Fahrzeuge einander die Passagiere streitig, der eine hatte sein Seil von der Spitze des Mastes bis in die Schornsteine des Dampfboots ausgespannt, und producirte, obschon die Wellen hoch gingen und der Wind ziemlich stark wehete, so halsbrechende Künste, wie man sie sonst nur in den elysäischen Feldern in Paris oder im Londoner Vauxhall sieht, auf dem andern sah man Schlangen- und Froschesser, neben indischen Jongleurs, welche ein Schiff der ostindischen Compagnie hier nebst Thee und Porzellan ausgeladen hatte. Es war ein arger Tumult und große Lustigkeit hier am Bord, und man hätte nicht auf einem Schiffe sich zu befinden geglaubt, wenn nicht die flatternden Wimpel den Reisenden daran erinnert hätten. Um Mitternacht war Alles bereit, unsere Gaukler vergaßen ihre Eifersucht in einer Taverne, Franc-Amis genannt, und man hörte nichts mehr als das Plätschern der Räder von unseren Dampfbooten. Diese hatten gewaltige Ladungen eingenommen, und während des Sturmes, der uns in der Nacht mitten auf dem Saint Pierre-See überfiel, glaubten wir jeden Augenblick, sie würden auseinander krachen; die Wellen warfen uns von einer Seite auf die andere, das Boot erdröhnte, die Gefahr war augenscheinlich, allein der Schlaf ist das

beste Gegenmittel für Furcht, und er ward uns ein lindernder Balsam.

Wir kamen nach Troix Rivieres, und nach einer acht und vierzigstündigen unangenehmen Fahrt, erblickten wir endlich das Gebirge und die engen Gassen von Montreal wieder. Nach einem kurzen Aufenthalte in dieser Stadt, die dem Reisenden mehr Annehmlichkeiten und Zerstreuung gewährt, als man auf den ersten Blick glauben sollte, nahmen wir unsere Richtung nach dem Champlain-See zu, über die Prairie und Saint John, durch das so genannte Akadien.

Jedermann weiß, daß die zwischen der Fundy-Bay und dem Busen des St. Lorenz liegende, von Cabot entdeckte Halbinsel den Namen Akadien vom Florentiner Verazani erhielt; weniger bekannt sind aber die unerhörten Grausamkeiten und tyrannischen Mittel, welche die Engländer anwandten, um die alten Bewohner und französischen Eigenthümer zu zwingen, ihr neues Vaterland zu verlassen. Als endlich diese Provinz durch die eindringliche Beredsamkeit der Bajonette geräumt war, nannte man das Land New-Schottland, und die akadischen Pflanzer, ohne Asyl umherirrend und immer von den tyrannischen Siegern zurückgestoßen, verbreiteten sich nun am rechten Ufer des St. Lorenz. Ihre Abkömmlinge führen noch jetzt den Namen Akadier und wohnen in den Dörfern St. Johns und la Prairie.

Der Anblick dieses kalten und undankbaren Landes, so wie der Bewohner desselben, ist für den Reisenden eben nicht sehr anziehend. Ueberall sieht man nur Getreide- und Kartoffelfelder, die Wohnungen haben meist ein trauriges Aussehen, und der größte Reichthum des Landes scheint in Viehheerden zu bestehen. Ich kann die Sitten der Akadier und ihrer Landsleute nicht besser bezeichnen, als wenn ich Ie

mit denen der alten Normannen vergleiche, deren Plünderungs- und Raubsucht, so wie kriegerische Wuth ihnen jedoch abgeht. Uebrigens sind die Akadier eben so gute Seeleute als Ackerbauer. Ist die Ernte eingesammelt, dann bauet der Familienvater seine Goelette (so heißen hier alle Fahrzeuge), die mit Hülfe seiner Hausgenossen bald fertig ist, ladet in dieselbe seinen ganzen Vorrath, Früchte sowohl als Vieh; die ganze Familie steigt mit hinein. Der Pflanzer ergreift das Steuerruder, zieht sein Segel auf und die kleine akadische Colonie schwimmt nach der öden Küste von New-Fundland, verkauft hier die Ernte, nimmt frische Fische ein, und bauet im Herbste eine neue Hütte. So hat der Akadier, Canadier oder Franzose in diesem Klima gelernt, was er in der Heimath nicht vermag, die ein glücklicheres Klima hat; er hat eine unwiderstehliche Begierde, seinen Wohnsitz zu verändern, Alles zu unternehmen und in ein und demselben Jahre Ackerbauer, Seemann, Zimmermann und Fischer zugleich zu sein. Dabei hat er aber die muntere Fröhlichkeit, welche unsere Bauern charakterisirt, eingebüßt, seine kräftigen Glieder jedoch, seine Ausdauer, die Kraft, mit welcher er Entbehrungen aller Art ertragen kann, sind ganz eines alten Franzosen würdig; sein ernstes, oft trübes und melancholisches Gesicht, bezeichnet einen Menschen, der nie las oder spekulirte, wohl aber gefühlt und Manches im Leben erfahren hat. In Canada müssen die Franzosen sich umsehen, wenn sie wissen wollen, was Gallien war, als noch dichte Wälder und wenige Flecken und Dörfer es bedeckten; so wahr ist es, daß das Klima allmächtig auf unsere Organisation wirkt.

La Prairie ist ein ziemlich bedeutendes Dorf, auf dem rechten Ufer des St. Lorenz, etwa eine Meile von Montreal entfernt; aber man gebraucht mehre Stunden, um über den hier ungemein reißenden

Fluß zu setzen. Das Boot kämpft gegen das Wasser, welches hier schreckliche Wirbel bildet, oftmals steht es ganze Stunden wie angebannt still, ohne auch nur einen Schritt weiter zu kommen, und die Passagiere haben hinlängliche Muße, ihre Blicke auf Montreal verweilen zu lassen, und sich über die grünen Waldungen des Gebirges zu freuen und die schlanken gothischen Thürme der Kathedrale.

Bei Sonnenuntergang erblickte ich den Kirchthurm von Saint John, der viereckig ist, aber ohne besondere Verzierungen; er gleicht einer arabischen Ruine, aus dem hohen Alterthume. Eine halbe Stunde lang folgten wir dem Ufer des Chambly, Sorel, Saint John oder Richelieu, denn der Fluß führt alle diese Namen. Seine Stromschnellen (die übrigens wegen der Unebenheiten des Bodens in ganz Canada sehr häufig sind), murmeln angenehm, und ihr Geräusch vermischt sich mit dem Gesange der Vögel, die in den sumpfigen, buschigen Ufern des St. John sehr zahlreich sind. Am Horizonte erblickt man noch zwei oder drei Gipfel der Montagnes de Bel Oeil und Boucherville, in weiter Entfernung vom östlichen Ufer. Eine schlechte Holzbrücke verbindet die beiden Flüsse, und führt zu der Kaserne der englischen Truppen. Die Einwohner des alten Dorfes Saint John haben aufs allergenaueste Sprache sowohl als Sitten der ersten Pflanzer beibehalten, und corrumpiren alle englischen Wörter, deren sie sich bedienen.

Auf dem Marsche des General Montgommery gegen Quebek war dieses Dorf ein sehr wichtiger Punkt, und es stand hier ein Fort, welches der amerikanische Commandant, vom General Schüler unterstützt, während der Nacht angriff. Die Huronen wollten sich den Fremdlingen widersetzen, wurden aber mit Verlust zurückgeworfen und verschwanden in ihren Wäldern. Dennoch bedurfte es einer fünf und vierzig-

tägigen regelmäßigen Belagerung, und man mußte Laufgräben bis dicht an dasselbe hinanführen. Die Garnison bestand aus fünfhundert Engländern und zwei hundert Canadiern, welche das Fort endlich mit Kanonen, Mörsern und Vorräthen verließen. Gegenwärtig dient das Fort, das nur noch ein kleiner viereckiger Pavillon ist, und mit Pallisaden und trocknen Gräben umgeben, einer Compagnie englischer Grenadiere zur Kaserne; am Ufer befindet sich ein Platz zum Einschiffen, ebenfalls mit Pallisaden versehen, wo ein kleiner Kutter liegt, der zuweilen bis an den Champlain-See kreuzt.

Hier, beim Beginne des Champlain-Sees, hört der Theil von Canada auf, welcher die Theilnahme des französischen Reisenden vorzüglich in Anspruch nimmt. St. John war das letzte Dorf, wo ich französisch sprechen hörte, und Bauern in einer Schenke zechen sah, die ihren Ochsen ein Kummet aufgelegt hatten, das ich dem einfachen in den Vereinigten Staaten gewöhnlichen Geschirre bei weitem vorziehe. Hier ist der Pflanzer noch abergläubisch und unwissend, er fragt Euch, ob Frankreich eine schönere Stadt als Quebek, ob die Domkirche in Montreal nicht die schönste in der Christenheit sei, und ob der nächste Weg nach Rom nicht über Illinois und Mexiko führe. Das beweiset jedenfalls, wie ununterrichtet diese Leute sind. Allein ist es nicht besser, auf Reisen Leute zu finden, welche unsere Sprache reden, gut, gastfreundschaftlich, zuvorkommend sind, namentlich wenn man ein Paar Stunden weiter den finstern, unterrichteten, phlegmatischen Amerikaner antrifft, der wenig oder gar nicht sich mittheilt, es am anständigsten hält, nicht zu sprechen, und alle seine Gedanken auf dem Rauch seiner Cigarre oder in dem Käuen eines Stücks Stockfisch zu verwenden? Canada ist kein angenehmer Aufenthalt; in den großen Städten soll ein sehr empfehlens-

werther Ton herrschen, die Landschaften aber sind wegen des strengen Klima und des einförmigen Anblicks der ewigen Fichten meist düster und langweilig. Der St. Lorenz freilich und die Seen bieten einen erhabenen Anblick, und die Gebirge sind hier, wie überall, imposant, man findet des Pittoresken die Fülle, unter tausendfachen Gestalten, allein bei alle dem liegt auf dem Ganzen etwas, das die Seele drückt; das Land ist ein erobertes; die Röthröcke langweilen sich in der Colonie und deshalb sind sie barsch und abstoßend, die Eingebornen stehen mit ihnen nur in geringem Verkehr, und bei den Colonisten findet man nicht, wie in den Vereinigten Staaten, Wetteifer und Werth nach *Improvements* (Verbesserungen). In Canada muß Einem das Leben lang werden, und in der That, wie kann man sich wohl befinden in diesem undankbaren Lande, das kaum von den glühheißen Strahlen der Augustsonne ausgedörrt, im October schon wieder mit einer Schnee= und Eisdecke überzogen ist. Spanische Reisende, die mit uns waren, und an eine andere Vegetation gewöhnt, kehrten gänzlich um in Montreal, wegen dieser Granitfelsen und kahlen Gipfel, und wäre ich nicht Franzose und begierig gewesen zu sehen, wie es sich mit unsern alten Landsleuten verhielt, so wäre ich sicher nicht bis jenseits des Ontario=Sees gegangen.

XXV.

Der Champlain-See.

In den dürren Ebenen des nördlichen Mexiko, die hier und da von einem klaren Bache durchrieselt werden, an welchem die Karavanen und die Indianer sich lagern, etwa wie die Araber der Wüste an den Brunnen in den Oasen, streicht selten ein Wind über das Gras der Steppen oder bewegt die grünen Büschel der Sassafrasbäume. Der immer blaue oder von weißgrauen Flocken leicht durchzogene Himmel wölbt sich über dem Haupte der Reisenden wie ein Azurdom, der ganze Horizont ist ohne Bewegung, Luftzug und Leben. In den westlichen Gegenden aber, die überall von Seen durchschnitten sind, von Flüssen und Bächen wehet ein unaufhörlicher Wind, der über das Wasser streifend, die Segel des Fischers oder die herabhängenden Blumen der Wasserpflanzen aufzusuchen scheint. So ist das waldige Land, welches den Champlain-See umgiebt. Die Ufer des Richelieu-Flusses sind mit Weiden, Sycomoren und Akazien bedeckt, überall sieht man dorniges Gesträuch, das sich um die großen Bäume schlingt und ein ununterbrochenes Laubgewölbe bildet. In vielen erblickt man einige besser als gewöhnlich bebauete canadische Felder, bis zur

Isle aux noix (der Nußinsel), der letzte Punkt, den die Engländer besetzten. Eine Batterie auf der Insel selbst und eine andre westlich auf dem entgegengesetzten Ufern, ein Hospital, eine Werfte, auf welcher die Regierung Schiffe bauen läßt, Pallisaden, und eine zahlreiche Garnison sind Alles, was die Engländer mit großen Kosten in dieser weiten Entfernung von Quebek und den anderen canadischen Städten hier unterhalten, etwa zehn Meilen von dem armseligen Dorfe St. John. Ein geschmackvoll angelegter Garten gehört dem Commandanten, am Landungsplatze steht ein chinesischer Pavillon; den ganzen Tag über hört man nichts als Trommelschlag und Pfeifenton, und die Soldaten würden auf dieser einsamen Insel vor langer Weile sterben, wenn man sie nicht immer exerciren ließe, oder von Zeit zu Zeit einige Fahrzeuge diese tödtliche Monotonie unterbrächen. Als wir in den engen Kanal, der von Kanonen bestrichen werden kann, einliefen, brach ein furchtbarer Sturm los; die Schildwachen steckten den Kopf aus ihren Schilderhäusern, während von dem Dache der Pagode Regenströme herabflutheten.

Wenn man sich dem Champlain-See nähert, wird der Fluß breiter, die Ufer erheben sich, und bald erblickt der Reisende einen weiten Wasserspiegel, steile amphitheatralisch sich erhebende Gebirge, und eine abgestufte Vegetation, von den Sumpfpflanzen, welche das ruhige Wasser des Sees bespült, bis zu den verkrüppelten Eichen und Zwergtannen und Kriechmoosen. Der erste Gegenstand, der uns auf diesem Ocean in die Augen fiel, war ein Segel, das allein zu schwimmen schien, ohne Kahn; es sah aus wie ein Marssegel von einem großen Fahrzeuge, dessen Kiel aber wegen der großen Entfernung noch nicht sichtbar ist, und doch waren wir höchstens zwei gute Pfeilschüsse von demselben entfernt. Erst dicht in sei-

ner Nähe sahen wir, daß es eine aus Damhirschfell gefertigte Pirogue war, so leicht und klein, daß der Indianer in derselben, seine Pagaye unter dem Arme, wenn er sich ausstreckte, sie allein ausfüllte; neben ihm lag ein Bogen, eine Art Köcher und ein Paquet Pelzwerk; die Pirogue tanzte an uns vorüber, und der Indianer lachte, als er uns staunen sah. Er wandte dann seinen Nachen so schnell um, daß wir alle zusammenfuhren, denn sein Fahrzeug lag ganz auf der Seite. Ich verglich dieses abentheuerliche furchtlose Leben dieses Wilden mit der glänzenden, unruhigen Laufbahn großer Herren, und weiß nicht, wem ich den Vorzug gab; — aber die Pirogue war schon verschwunden.

Von allen amerikanischen Seen ist der Champlain-See in Europa vielleicht der berühmteste, und in der That, er hat auf seinem Gewässer und in den Ebenen, welche die Gebirge von Vermont durchschneiden, Gefechte gesehen, wegen welcher er diese Berühmtheit wohl verdient. Die beiden großen Inseln, welche sich von dem Nordostende des Sees bis zum Flusse Savanak und die Insel Valcoor erstrecken, müssen vortrefflich zur Jagd sein; die frischen grünen Wälder bestehen aus eitel Nußbäumen und blühenden Gesträuchen, oder Stauden mit lieblichen Beeren. Mit dem ersten Strahle der Morgenröthe schweben die Raubvögel von den Gebirgen herab, und schweifen den Tag über zwischen den Inseln South- und North-Hero umher, und nicht selten sieht man Ziegen oder canadische Rennthiere von einer Felsenspitze mitten in eine Bucht hinabfallen, wo das Wasser sie verschlingt. Tiefe Ruhe herrscht auf diesem schönen See, der Himmel spiegelt sich mit seinen Wolken und lieblichen Abendtinten auf ihm wieder, die Reiher und Kraniche strecken ihre Köpfe aus den Binsen hervor, das Wasserhuhn gluckt und verschwindet im Gesträuche, der

Otter schwimmt ruhig durch das Wasser und hält sich so tief, daß man kaum seinen schönen Pelz zu sehen bekommt. Mitten in dieser Natur, die von allen diesen Thieren belebt wird, herrscht tiefe Ruhe, man fühlt sich glücklich und zufrieden, wie wenn der Mensch nie glücklicher wäre, als wenn er recht weit von seines Gleichen entfernt ist, und doch kann man sich nicht von dem Gedanken trennen, wie herrlich es wäre, wenn man neben sich ein lebendes Wesen hätte, dem man seine Gefühle mittheilen könnte.

Da ist Plattsburg! Kennen Sie die Schlacht von Plattsburg? rief mir plötzlich ein Philadelphier zu, und störte mich aus meinem tiefen Sinnen, indem er mir das Schlachtfeld zeigte und den Sieg der amerikanischen Milizen über die königlichen Truppen Großbritanniens erzählte. So unangenehm mir diese Unterbrechung gerade jetzt war, so konnte ich doch nicht umhin, der genauen Kenntniß, die jeder Amerikaner von der Geschichte, und namentlich von der Geographie seines großen Vaterlandes hat, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, um so mehr, da sie als junge Leute nicht Dutzende von Jahren sich aus einer Schulklasse in die andere schleppen. Plattsburg gegenüber, in der Cumberland-Bay, erwartete der Commodore Mac Donough mit seiner kleinen Eskadre die Ankunft der feindlichen Schiffe; in zwei Stunden war Alles beendigt, das Fahrzeug, welches der englische Capitain befehligte, bekam hundert Kugeln in den Kiel, und der Saratoga neun und funfzig. Zur Belohnung für diesen Sieg erhielt Mac Donough vom Staate Vermont zwei hundert Acres Land. Die Canadier, zu Schlachtopfern des Ehrgeizes der Engländer auserkoren, vertheidigten sich mit einem Muthe und einer Hartnäckigkeit, die eines bessern Schicksals würdig waren. Die Amerikaner steckten die Flottille in Brand, und nur wenige kamen mit

dem Leben davon. Uebrigens zeigte sich die britische Regierung sehr großmüthig gegen die canadischen Milizen, und ein jetzt noch lebender Capitain, der durch seine Tapferkeit schon im sechszehnten Jahre sich das Commando über eine Compagnie erwarb, bezieht noch jetzt jährlich eine Pension von tausend Dollars.

Plattsburg liegt am Ufer des Savanak, oberhalb der Fälle, welche dieser Fluß bildet, ehe er in den See fällt. Die steilen Ufer sind mit Forts und Wällen bedeckt, um die Stadt zu vertheidigen, auch sieht man in der Umgegend viele Ruinen alter Redouten, und Spuren von der Schlacht, die auf der Ebene, dicht am Ufer des Sees im Angesichte der beiden Escadres geliefert ward.

Burlington ist eine niedliche Stadt im Staate Vermont, im Hintergrunde einer Bay, die von ihr den Namen führt. Sie hat einen Hafen, besitzt mehre Handelsschiffe, die unter den Gebirgen, wodurch sie vor dem Winde gedeckt sind, dahin rudern, oder mit ihren dreieckigen Segeln um die vielen Vorgebirge und Halbinseln schiffen, welche hier das vortretende Land bildet. Wenn man die Hügel, welche die Stadt beherrscht, erstiegen hat, so hat man die aufblühende Stadt zu seinen Füßen, übersieht alle Straßen, die in die See einströmenden Flüsse, und schauet man weiter, so erblickt man nichts als ein Labyrinth von Inseln, die mit so schlank emporstrebenden Fichten bedeckt sind, daß einstmals ein Fahrzeug Feuer auf eine derselben gab, weil es sie für ein vor Anker liegendes Fahrzeug hielt; seit der Zeit hat diese Insel den Namen Sloop-Island behalten.

Wenn man Burlington verlassen hat, bildet der See noch einmal eine weite Bucht, und wird dann allmälig wieder enger bis nach Crown-Point, das vielleicht der bewundernswürdigste Punkt in diesem *ganzen* Theile von Amerika ist, welches doch so viele

vortreffliche Ansichten darbietet. Die gleich den Blättern mit Krone eingeschnittenen Gebirge, bilden ein ungeheures Amphitheater, und erheben sich stufenweise bis in die Wolken. Ich erblickte dieses erhabene Schauspiel beim Anbruche des Tages, die Dünste lagen fest um die dürren Hügel, während die Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen der Inseln durchschimmernd, auf dem Thaue funkelten und den Dampf in der Luft vergoldeten, und sie allgemach zerstreueten. Ein leichter Wind erhob sich, und trieb das zerrissene Gewölk vor sich her, das den Wollenflocken glich, welche die aus dem Walde herausziehenden Schafe an den Dorngesträuchen hängen lassen, — und bald lagen die Gebirge hell und klar vor mir.

Crown-Point hat eine zu vortheilhafte Lage, als daß man es in der Kriegszeit nicht hätte befestigen sollen, wo jede Erhöhung des Geländes in eine Redoute, jeder Engpaß in einen Posten verwandelt wurde. Es ist unnütz, alle die Bastionen, Gräben u. s. w. zu beschreiben, denn sie sind jetzt an Ort und Stelle selbst schon halb verfallen; und werden von Niemand beachtet, weil die großartige Ansicht der Gebirge Aller Blicke auf sich zieht. Uebrigens ward hier in der Nähe ebenfalls ein Treffen auf dem See geliefert, das aber weder so blutig, noch auch so entscheidend war, als das von Plattsburg. Zwei Briggs, eine Goelette und ein Sloop, nebst einigen Galeeren und bewaffneten Schaluppen — daraus bestand die ganze amerikanische Flottille; während der Feind ein Schiff von acht und zwanzig Kanonen hatte, zwei Goeletten und einige zwanzig kleinere Fahrzeuge, meist mit flachem Boden, aber alle mit Kanonen besetzt waren, deren Kaliber jenes der amerikanischen Kanonen bei weitem überwog. Der Commandant Arnold kämpfte vier volle Stunden gegen die Engländer; als er Chimney-Point umsegeln wollte, um in die Bucht von

Crown einzulaufen, umringten ihn die platten Fahrzeuge, er ward von allen Seiten angegriffen, und der Rest seiner Eskadre gewann die Höhe des Sees, während er wie ein Verzweifelter so lange kämpfte, bis sein Schiff Feuer fing.

Dann erschienen vor uns die Gipfel der Mounts Hup, Independence und Defiance, deren Geschichte mit jener der Festung Ticonderoga in Verbindung steht. Man landet im Angesichte des alten Forts und muß den Hügel hinansteigen, auf welchem es erbauet ist. Der Weg ist sandig und führt unter Akazien durch. Diese Ruinen sind die merkwürdigsten des Sees; schon von weitem erblickt man die halbverfallenen Schornsteine; die Vorderseiten der Mauer sind mit Schlingpflanzen bedeckt, und die Keller dienen unsauberm Gewürm zur Wohnung, das jetzt von diesen vormals prächtigen Gebäuden, deretwegen so viel Blut vergossen ward, allein Besitz genommen hat. Den Fuß der Wälle bespült der See; auf der Landseite werfen große Akazien ihren Schatten auf diese herrlichen Ruinen. Im Norden erscheint der Berg Hope, wo die Engländer unter Anführung Burgoyne's standen. In einiger Entfernung sieht man auch den spitzen Felsen, auf welchem der erste englische Soldat mitten aus dem rechten Flügel, der ganz ruhig marschirte, herausgeschossen wurde. Diesem einzigen Flintenschusse antwortete die ganze Linie durch ein allgemeines Abfeuern; die Amerikaner jedoch feuerten dreimal ab, ohne dazu Befehl gehabt zu haben. In diesem Scharmützel ward Niemand getödtet und beide zogen sich zurück. Auf der Seite der französischen Linien, die sich auf der Höhe der Gebirge in der Richtung nach dem Georgs-See zu, befanden, sieht man noch Ueberbleibsel von Festungswerken.

Auf der vordersten Spitze senkrecht über dem See

stehen noch Mauerwände, die etwa zehn Fuß Höhe und sechs Schießscharten haben. Dieses war die sogenannte Grenadiers-Battery, die jetzt von Felsengerölle verschüttet oder mit Gesträuch und Schlingpflanzen bedeckt ist.

Der Berg Defiance, den die Engländer mit ihrer Artillerie besetzten, liegt acht hundert Fuß über dem Wasserspiegel; um hinaufzukommen mußten sie sich einen Weg bahnen, der eine gute englische Meile lang ist; und von dieser vortheilhaften Stellung schossen sie die Citadelle Ticonderoga zusammen.

Mitten in diesen Gebirgen erscheint der Berg Independence, der durch einen kleinen Arm von Champlain getrennt wird, und seine Felsenkette bis nach White-Hall ausdehnt. Eine mit mehr als vierzig Kanonen bedeckte Batterie lief im Zickzack dem Ufer entlang, und auf der Westseite lag die Horse-shoe-Battery oder Hufeisenbatterie, von der man ebenfalls noch Spuren sieht. In der Bay, im Osten des Sees, mußte der amerikanische Commodore Arnold auf den Strand laufen, um dem englischen Geschwader zu entkommen. Die Rumpfe der Fahrzeuge blieben bis zum Ende des Kriegs unversehrt, auch zog man mehr als vier hundert Kanonen an verschiedenen Stellen des Sees sowohl, als auf dem Lande ans Tageslicht, die meisten aber waren von den Engländern vernagelt.

XXVI.

Der Georgs-See.

Die alten französischen Linien, Old French Lines, welche sich um die Höhen von Ticonderoga herumziehen, sind nichts anderes als Ueberbleibsel der Fortifikationen von Montcalms Lager, dessen Bewegungen uns Cooper in seinem letzten Mohikaner so vortrefflich geschildert hat. Wenn man von der Festung Ticonderoga herabsteigt, so verschwindet der Champlain, der sich wie ein Krokodil verlängert, dessen Füße die Landzungen und dessen Schuppen die Inseln bilden, hinter den Ruinen; kaum sieht man noch in der Ferne seinen unregelmäßigen Lauf sich durch die Gebirge von Vermont, Canada und New-York schlängeln; und allmälig verliert er sich in langen weißen Hügeln in den Dünsten des Horizonts. Die Hügel, auf welchen man unter den Schatten von Akazien den Weg weiter verfolgt, ohne Unterlaß vom Gesange der Vögel umtönt, bilden eine Hochfläche, die jedoch auf allen Seiten von Bergen überragt wird, und von wunderlich gezeichneten Piks, die den herrlichen Georgs-See einschließen. Ein Fluß, oder besser ein kleiner Arm des Champlain, bricht durch die Felsen, welche mit *schlanken Rothfichten*, Cedern und Gesträuch bedeckt

sind, und stürzt sich, einen zischenden Fall bildend, in dieses zweite Wasserbehälter.

Wer in seinen Jugendjahren, wo eine feurige Einbildungskraft mit Begierde den Schilderungen ferner, weitentlegener Gegenden folgt, sich die wilden Bewohner derselben denkt, bei der Lektüre eines cooperschen Romans geträumt hat, und sich im Geiste alle die phantastischen Bilder dieser unbekannten Gegenden ausmalt, der wird, wie excentrisch-großartig er sich den Schauplatz auch ausgemalt hat, der Zeuge von den Thaten des Falkenauges war, alle seine Träume hier am Ufer des Georgs-Sees verwirklicht sehen, und eine rein amerikanische, durchaus eigenthümliche Natur finden. Seine Träume werden ihn nicht erhoben haben über die gewaltige Verschiedenheit, welche die Ufer des Horicân darbieten, denn diesen wilden Namen hat eine barbarische Civilisation dem See geraubt, um ihn in die königliche Benennung Georg-Sees umzuwandeln.

Es kann selbst zwischen den Wendekreisen, wo die Wellen so sanft gehen, daß der über Bord schauende Matróse die Haifische unter dem Kiel durchschwimmen sieht, oder in den ruhigen Bayen der Inseln unter dem Winde, kein reineres und klareres Wasser geben, als das des Horican ist. Alle die schroffen Gebirge spiegeln sich wieder auf dieser weiten Fläche, die von einer Insel zur andern fliegenden Vögel, die Schmetterlinge mit bunten Flügeln, die an den Felsabhängen kriechenden Schlangen, alles malt sich auf dem sandigen Grunde des Sees mit einer wunderbaren Klarheit ab, und eben so deutlich erblickt man die in ungeheurer Menge sich in der Fluth tummelnden Fische. Wenn man eine Linie auswirft, so sinkt sie eine geraume Zeit lang, ehe sie das Muschelwerk auf dem Boden erreicht, das so nahe scheint, als könnte man es mit Händen greifen. Die Ge-

birge erheben sich wohl an tausend Fuß hoch über das Ufer, und erglänzen in Azur und Purpur, wenn die Sonne ihre Marmorwände bescheint wie die Schaale einer Schildkröte, ihre entfernten Gipfel erscheinen blau, wie die Wellen des mittelländischen Meeres, sie sind von tiefen Hohlwegen durchbrochen und eine ungeheure Laubdecke breitet schattige Wölbung über die abgerundeten Kämme. Welches ist der Lauf des Sees? Wo sind Inseln und Ufer? was sind das für Berge, die wie von Riesen übereinander geschichtet erscheinen? Beschäftige man sich, es zu erforschen und eine geebnete Bahn zu verfolgen, wenn um Einen eine Welt von Poesie murmelt, fluthet, sich bewegt und funkelt.

Dem See dienen zwei regelmäßige Gipfel, Rogers Rick und Rogers Sidle, zum Eingange. Sie haben diesen Namen vom englischen Capitain Roger erhalten, einem tollkühnen Manne, der in der Geschichte der canadischen Kriege sehr berühmt ist. Er hatte sich oben auf den Eisbergen verirrt, und ließ sich nun, auf seine Snow-Shoes (Schneeschuhe) gestützt, zwei hundert Fuß senkrecht den steilen Felsen hinab. Schon der bloße Gedanke an ein solches Wagestück macht uns erbeben, wenn wir die Oberfläche und die Abhänge dieses Felsens betrachten, die so glatt sind, daß selbst eine Eidechse nur mit Mühe sich daran halten kann. — Dann nimmt der See an Breite zu, die Gebirge zeichnen sich deutlicher und man gewahrt zur Rechten drei Hauptgipfel; den Horizont schließt ein anderer Zuckerhut, und um dessen Grundlage erheben sich amphitheatralisch die Fichten und dichten Wälder des großen Landes.

Ein beständiges Unglück schien alle Unternehmungen der Franzosen in den canadischen Kriegen zu verfolgen; mochten nun die Scharmützel und plötzlichen Anfälle der Indianer den stürmischen Charakter *unserer* Soldaten ermüdet haben, die wenn sie eine

Ladung geben oder angreifen wollten, nirgends einen Feind erblickten und von allen Seiten doch von einem Pfeilregen empfangen wurden, oder mochte die plötzliche Veränderung der Temperatur in diesem gebirgigen Lande und die Wildheit der Indianer ihren Muth in etwas gelähmt haben. Gewiß ist, daß die französischen Waffen an den Ufern dieses Sees von großen Unfällen betroffen wurden; mehr als einmal war das klare Wasser des Horican mit französischem Blute gefärbt, und seine schönen Ufer waren Zeugen einer der schrecklichsten Massakren, vor welchen die Geschichte zu erröthen hat, und lange Zeit gab man diesen unglücklichen Vorfall der Unthätigkeit Montcalms Schuld. Dieskau, der die Division am Georgs-See befehligte, hatte wegen der Nebel einen falschen Weg eingeschlagen, wurde auf seinem Rückzuge abgeschnitten und völlig geschlagen, nachdem er unablässig mit den Indianern hatte kämpfen müssen; die Vorposten der Engländer und die Regimenter Pomeroy und Witlecomb endigten den Tag. Der unglückliche Dieskau, dessen Truppen flohen, sank schwer verwundet und blutend unter einer Sycomore nieder. Da trat ein Indianer zu ihm und lachte in wilder Freude hell auf. Der französische General griff nach seiner Uhr, um sie dem Wilden als Lösegeld anzubieten; dieser aber drückte los und zerschmetterte ihm den Schädel. Darauf trug ein hinzugekommenes Piket Soldaten den Gefangenen auf einer Bahre nach dem Fort William Henry.

Diese Redoute bestand aus bloßen in der größten Eile aufgeworfenen Erdwällen, hinter welchen jedoch der Oberst Monroe, dieser alte Krieger mit greisem Haare und ritterlichem Charakter, sich bis zum letzten Augenblicke zu vertheidigen beschloß, denn er rechnete auf den Beistand der sechs tausend Mann, welche Webb im Fort Edward unthätig stehen ließ. Mon-

roe hielt die Belagerer ab, obschon die erwartete Hülfe nicht kam, er Mangel an Lebensmitteln litt, und viele Verwundete hatte; allmälig wurden seine Kanonen von der französischen Artillerie unbrauchbar gemacht, seine Schanzen mit Sturm genommen, und endlich mußte der englische Oberst, mit bitterm Groll gegen Webb, der ihn seinem Ehrgeize aufopferte, das Fort verlassen. Ihm wurden die militärischen Ehren bewilligt, man schwor, ihn gegen die Wilden in Schutz zu nehmen, und Montcalm hatte sein Ehrenwort gegeben, daß den Besiegten Leben und Gut erhalten würde. Allein wer in Cooper die schreckliche Gräuelthat gelesen hat, welche auf diese Uebergabe folgte, und die furchtbare Wuth, mit welcher die Indianer über ihre Feinde herfielen, hat einen leider allzu richtigen Begriff von dem Abschlachten jener funfzehn hundert Mann, die unter den Augen Montcalms, der den Grausamen keinen Einhalt zu thun vermochte, hingewürgt wurden. Dieser blutige Tag ist die häßlichste Seite in der Geschichte Amerikas.

Seitdem haben achtzig Jahre ihren Schnee und ihr Sonnenlicht über die Ufer des Horicans ausgegossen, und es scheint, als wenn die Einsamkeit wieder in ihre Rechte eingetreten sei. Während wir zwischen den unzähligen Inseln, die kaum einen Durchgang offen ließen, herum irrten, erblickten wir überall weißköpfige Fischadler auf den Bäumen sitzen, und mußten mit den Rudern platt aufs Wasser schlagen, oder ein Gewehr abfeuern, wenn sie ihre breiten Flügel bewegen sollten, dann schaukelten sie sich erst langsam, schwebten, immer kleinere Kreise beschreibend, hoch in die Lüfte, um bald nachher auf einem kahlen Felsen sich ruhig nieder zu lassen.

Der Weiler und der Gasthof Caldwell (Caldwell-House) bilden einen Stationsplatz, und die *vielen aus allen* Gegenden herbeiströmenden Fremden,

welche die Bäder von Saratoga und Ballston besuchen, halten hier einige Zeit an. Von den Gallerien dieses Hauses herab, übersieht man den ganzen See, mit allen seinen pittoresken Lagen. Als die Sonne hinter den westlichen Gegenden untergegangen war, schlenderte ich aufs Gerathewohl am Abhange des Trompeterschlangenhügels (Ratle Snake's Hill) umher; und diesen Namen führt er in der That, denn das erste Geräusch, das ich vernahm, war der trompetenartige Ton, den diese Schlange mit ihrem Schwanze von sich giebt. Die Purpurtinten, welche die Sonne über die Gipfel der Berge ergoß, spiegelten sich mit magischer Klarheit in diesem schönen Wasser, die Adler zogen sich in ihre Schlupfwinkel in den Felsenwänden zurück, allmälig stieg nächtliches Dunkel aus dem See empor und verschleierte die Inseln und die ruhigen Wellen. Die in Blüthe stehenden Kastanienbäume bedeckten vom Fuße bis zum Gipfel das Gebirge wie mit einem Teppich, ich träumte noch immer fort, erfüllt von den Herrlichkeiten, die ich heute gesehen hatte, und überließ mich ganz den Eindrücken, welche diese erhabene Natur auf mein Gemüth machte. Ich sah im Geiste den französischen Grenadier, der am Seeufer Schildwache stand, sein Liedlein vor sich hin sang . . . aber bald hörte man nichts mehr als einen Schrei aus dem Wasser herauf. Als ich an der Stelle angelangt war, auf welcher das Fort William Henry sich erhob, erblickte ich ein hölzernes Kreuz, und merkte nun erst, daß ich mich auf einem Kirchhofe befand, auf dem sich eben so viel Gräber erhoben, als niedliche Wohnungen in dem neuerbaueten Dorfe. Die Schwermuth, die mich beim Anblicke und bei den Erinnerungen an dieses Fort überkam, vermehrte sich noch durch das Dunkel der Nacht; ich ging langsam nach meinem Asyle zurück, während die schwarzen Schatten der Ge-

birge mich mit ihrem Dunkel deckten, und ein leichter Abendwind meine Stirn umsäuselte; an den Felsabhängen heulten die Wölfe und der Kauz ließ sein Klaggeschrei hören.

Herrlicher Horican-See! Diamant mit klarem Wasser, eingefaßt in einen Ring von Gebirgen; du wirst ewig in der Erinnerung derer leben, welche einmal deine Ufer geschauet haben!

XXVII.

Saratoga.

Es giebt keinen süßern Schlaf, als den, der auf die Anstrengungen einer Reise folgt, und ich schlief tief und fest am Abhange des Ratle Snake's Hill, als ich von Gesängen aufgeweckt ward, die mir eben so bekannt waren, als ihr Vernehmen in diesen fernen Gegenden mich befremdete. Es waren lebhafte, geräuschvolle französische Gesänge, angestimmt von drei lustigen Parisern, die, gleich mir, eine Reise in die nördlichen Provinzen der Vereinigten Staaten machten. Ich wußte noch nicht, was ich von dieser unerwarteten Scene halten sollte, als ich sie nach dem See zu wandern sah, immer unter Lachen und Singen, zum großen Mißvergnügen der ernsten Amerikaner von Caldwell-House, die laut gegen diese zur ungelegenen Zeit kommenden Ausbrüche französischer Fröhlichkeit murmelten. Bald verschwanden die drei Pariser zwischen den Inseln des Horican-Sees, und eine junge Dame von New-York, die, gleich uns, die Bäder von Saratoga besuchen wollte, fragte mit großer Einfalt: »ob denn diese Herren in der That französische Gentlemen wären, und ob es in Paris üblich sei, so früh schon alle Nachbaren

durch lautes Lachen und Gesang im Schlafe zu stören?«

Wenn man den Georgs-See verläßt, steigt man einen sanften Hügel hinan, erblickt dabei aber stets die Inseln und die Gebirge, die sich im Wasser spiegeln, bis man bald auf der entgegengesetzten Seite ein ganz neues Schauspiel gewahr wird. Der Weg führt durch einen aus Fichten und Kastanienbäumen bestehenden Wald, die mit einander um den Vorrang streiten, und ihren dunkeln oder hellgrünen Schatten auf die nahen Felder werfen. Am Horizont erblickt man einige weiße Linien, abgerundet wie die Wolken im Sommer, die auf einander in tausend phantastischen Formen folgen, und Schlösser bilden, oder Ruinen, oder Paläste, die plötzlich steil abfallen und Felsen, Wälder, geflügelte Drachen, Gnomen und Dämonen. Diese entfernten Dünste jedoch bleiben unbeweglich; es ist immer derselbe Glanz auf diesen schneeweißen Kämmen, und es liegt eine imposante Wirklichkeit auf diesen nebligen Gipfeln der Glätscher von New-Hampshire, die den Namen der weißen Berge führen. Ihre Entfernung vom Georgs-See beträgt zum wenigsten zwei und sechszig englische Meilen, und doch sieht man sie deutlich über die bläulichen, waldbedeckten Hügel hervorragen, die sich bis an den Hudson verlängern. Den Indianern sind diese Berge bekannt unter dem Namen Agocoschook.

Das Land, durch welches wir jetzt reiseten, und das von den vielen Kranken oder Neugierigen, welche in die Bäder nach Saratoga gehen, häufig besucht wird, war lange Zeit ein Schauplatz der blutigsten Scharmützel zwischen europäischen Truppen und den Indianern. Die Unebenheiten des Bodens, die vielen engen Gebirgspässe, die vielen durch das Dickigt sich Bahn brechenden Bäche, die kaum betretenen

Fußsteige in einem Labyrinthe kleiner Seen, Cascaden und Felsen begünstigten ungemein die Unternehmungen der Wilden. Bald lagerten sie im Hinterhalte, bald verfolgten sie den verirrten und entmuthigten Feind, und ließen ihm weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe, ihre mörderischen Pfeile pfiffen um die Ohren der Grenadiere, welche die französische Vorhut bildeten, und droheten Jedem den Tod, der sich in Schußweite wagte. Oft, wenn eine ganze Truppendivision in einem Thale ihr Lager aufgeschlagen hatte und, von den Vorposten bewacht, ruhig schlief, hatten sich eine Anzahl Indianer ins Gras niedergedrückt, oder kletterten auf dem Moose, das die Gebirge bedeckt, späheten die Biwachtfeuer aus, die Zelte, schlichen durch die Schildwachen hindurch, und hinterbrachten Alles dem feindlichen General, und es war noch Glück, wenn die Axt des Wilden, schneller als ein Tiger, nicht mit einem Streiche der Schildwache den Kopf spaltete. Gewöhnlich nahm dann der Sieger den blonden Kopf des Europäers, hing ihn an seinen Gürtel und ging ruhig seines Wegs dahin.

Die Gleens Falls, einige Meilen von Saratoga, sind ein schrecklicher Wasserfall, der in der Mitte von ausgehöhlten Felsen durchschnitten ist, welcher eine unzugängliche Höhle bildet. Der Strom stürzt mit Wuth hinab, und macht einen Umkreis, wo das Wasser tobt und schäumt, und nun verfolgt der Fluß seinen Weg mitten durch abgestorbene Tannen, an deren Wurzeln er nagt. Die beste Beschreibung der Fälle findet man im letzten Mohikaner, und die romantische Grotte, um welche der Gleensschlund toset, erkannte ich für die geheimnißvolle Höhle, in welcher Lederstrumpf und seine Gefährten so lange Zeit sich vor der Rache der Mengos bargen.

Früher war dort an keinen Uebergang zu denken, jetzt steht hier eine friedliche Mühle, auf der

Brücke, welche oberhalb des Water-Mill ist, sieht man ehrsame Pachter aus der Umgegend, die mit ihren fruchtbeladenen Wagen daher gezogen kommen, oder elegante Wagen, welche die reichen Kaufleute aus den Städten in die Bäder fahren. Mit Enthusiasmus sprach man davon, daß es dem amerikanischen Fleiße gelungen sei, den Strom zu besiegen; ich für mein Theil hätte lieber gesehen, daß der Felsen dürr und nackt gewesen, die Höhle von Gesträuch verdeckt, die Inseln von Fichten und Eichen beschattet gewesen wären, selbst auf die Gefahr hin, Mohawks und Irokesen zu finden, die Tod und Verderben um sich her verbreiten.

Die an Canada gränzenden Gegenden haben, wie wir schon gesehen, ihre alte Rauhheit bewahrt; und der lange Champlain macht den Uebergang zwischen diesen rauhen Gegenden des Nordens und den gemäßigten Staaten von New-York und Vermont. Alsdann kommt der Horican mit seiner ganz eigenthümlichen Vegetation, seinen in dem übrigen Theile der Provinz so seltenen Kastanienbäumen, die überhaupt in den meisten nördlichen Staaten fast gar nicht vorkommen. Seine Felsen sind röthlicher, seine Marmoradern funkelnder, und die jenseits des Hudson nur zuweilen vorkommende Trompeterschlange, scheint seine einsamen Grotten zu lieben. Kaum hat man den See verlassen, so herrscht abermals eine strenge, ernste Natur; Fichten bedecken wieder ein sandiges unfruchtbares Erdreich, die Hügel erscheinen dunkelblau und aus der Ferne könnte man sie für Meereswogen halten. So finstern, melancholischen Anblick gewährt die Gegend, in welcher das schönste amerikanische Dorf liegt, wo die fashionable Welt aus allen Staaten und aus allen Völkern zusammenkommt, welche diese große Hemisphäre bewohnen. Man tritt aus einem stillen, *düstern* Walde heraus, und befindet sich urplötzlich

von Allem umgeben, was der europäische Luxus von London und Paris bis zum mittelländischen Meere und dem Bosporus hervorbringt.

Saratoga ist nur ein Dorf, oder vielmehr eine Gruppe unregelmäßiger zwischen einander stehender Häuser, in einer mit Hügeln umgebenen Ebene, in welcher sich die zahlreichen Quellen befinden, deren Heilkraft den Indianern bekannt war, ehe sie in den Vereinigten Staaten Mode war. Cooper läßt die beiden Mohikans mit ihren Messern in der Erde wühlen, um die wohlthätige Quelle hervorzulocken, die lange Zeit durch einen Bach verborgen blieb, der über sie hinfloß. Dieser Umstand erklärt die sonderbare Art, auf welche die Indianer sich das Wasser dieser zweiten Quelle verschaffen; sie trägt noch jetzt den Namen Congreß-Spring. Diese Quelle soll mehr heilende Kräfte besitzen, als die übrigen; eine Pinte hält 80 Gran Salz, 6½ Kalk und Magnesia, und das Wasser schmeckt etwas nach Eisen. Einige Schritte von dieser liegt die High-Rock-Quelle.

Am meisten Aufmerksamkeit verdient jedoch der Round-Rock-Spring, auf dem Gipfel eines abgerundeten Felsens. Sie kommt aus einer Oeffnung, die fünf Fuß im Durchmesser hat. Dieses natürliche Becken, das auf seiner Basis sechs Fuß breit ist, endigt in einem Kegel, und ist durch eine unausgesetzte Anhäufung von Kalklagen, womit das Wasser stark gesättigt ist, gebildet worden. Sie springt immer fort, und wenn man vom Rande dieser Urne etwas abbricht, in welche die Natur ihren Schatz verschlossen hat, so sieht man bald das Ausgebrochene durch eine kalkartige Substanz wieder ersetzt, die nach und nach die Substanz und das Aussehen des Felsens annimmt. Vormals lief das Wasser vom Gipfel des Gesteins herab, hält sich jetzt aber seit lange schon auf der Oberfläche, und man schreibt diese Veränderung einem

Risse zu, der durch das Herabstürzen einer alten Fichte im untern Theile des Felsens entstand.

Die Häuser in Saratoga bilden ein großes Parallelogramm, sind alle aus Holz aufgeführt, und mit weiß gemalten Gallerien umgeben. Weiß sind auch das Haus und die Säulen angestrichen, welche das Dach stützen. Diese Colonnade ist mit einer Guirlande von gelbem Jasmin bedeckt, der einen großen Theil des Sommers hindurch Blüthen treibt; auch die Purpurkelche des Floridajasmins sind nicht selten. Auf der Straßenseite sind die Gallerien von Pappeln beschattet, und in den Gärten erinnern die duftigen Sassafras, die Catalpas, die virginischen Tulpenbäume, welche herrliche Laubgewölbe bilden, an die Ufer des Mississippi. Wenn unter den langen Corridors die Glocke zum Mittagsessen ertönt, rennt alles geräuschvoll aus den Lauben hervor, und zwei bis drei hundert Fremde nehmen Platz an den reich besetzten Tischen. Abends sieht man in diesem Salon die glänzendsten Toiletten, es wird getanzt und musicirt, die Kronenleuchter strahlen ihr glänzendes Licht auf das vergoldete Getäfel und die vielen Blumen, und der Ball verlängert sich bis das bleiche Morgenlicht hereindämmert. Wer gern außerhalb eines solchen Gewühls ist, dem geräuschvollen Kreise entflieht, den begleitet aus denselben eine tiefe Schwermuth auf die einsamen Hügel, wo er die Echos dieses Getöses nicht mehr hört.

Sechs Meilen von diesem Dorfe entfernt, liegt noch einer jener lieblichen Seen, wie man sie in Amerika so oft findet. Hierher werden große Fischerpartien unternommen; man reitet von Saratoga und Balliston oft hierher, da ein fashionabler Amerikaner den Tag über neun bis zehn Dollars verthun muß. Die Ufer dieses Sees tragen ringsum die Spuren der Cultur; ich sah seit Montreal zuerst wieder große bebauete

Felder. Hundert und achtzig Fuß hoch über dem See erhebt sich eine Felsenspitze; sie ist mit Bäumen besetzt, und wer sich in die Gehölze hineinwagt, an welche dieselbe sich lehnt, darf auf eine reiche Ausbeute an Fasanen und Wachteln hoffen.

Unweit von diesem See, bei Schülersville, zwölf Meilen von Saratoga, ergab sich Bourgoyne mit sechs hundert Mann dem General Gates. Die Engländer waren überall dem Feuer der auf den Höhen lagernden Amerikaner ausgesetzt, und hatten sechs Tage Stand gehalten. Obschon die Besiegten auf ihrem Wege alles verbrannt und zertrümmert hatten, so wurde ihnen doch eine Capitulation vom Sieger gestattet, den sie so sehr verachtet und beleidigt hatten.

Ballston und das Dorf Spaa wetteifern mit Saratoga in Hinsicht der Heilkraft ihres Wassers sowohl, als der Menge der zuströmenden Fremden. Sans-Souci ist der günstigste Vereinigungspunkt; Ballston hat seinen See und seine Spaziergänge wie Saratoga, und die Quellen, namentlich der Lafayette-Spring, sind von ausgezeichneter Qualität. Man findet an diesem Orte auch noch drei Quellen von ganz verschiedener Natur, von denen die eine außerordentlich frisch ist, und Eisenoxyd und kohlensaures Gas enthält. Die alte Quelle, Old-Spring, war die im Lande am allgemeinsten bekannte; man sagt, die Indianer seien durch Rehe auf dieselbe aufmerksam gemacht worden. Endlich die Salzquelle, oder die Vereinigte Staaten-Quelle, bei Sans-Souci, welche viel Eisenoxyd enthält und verschiedene Salze zu gleichen Theilen.*)

*) Die Quellen von Sans-Souci wurden erst 1817 entdeckt, denn früher war dieses Land eine Wüste, die gefährlich zu besuchen war, wegen der Nachbarschaft der fünf Stämme, der Onondagen, Oneidas.

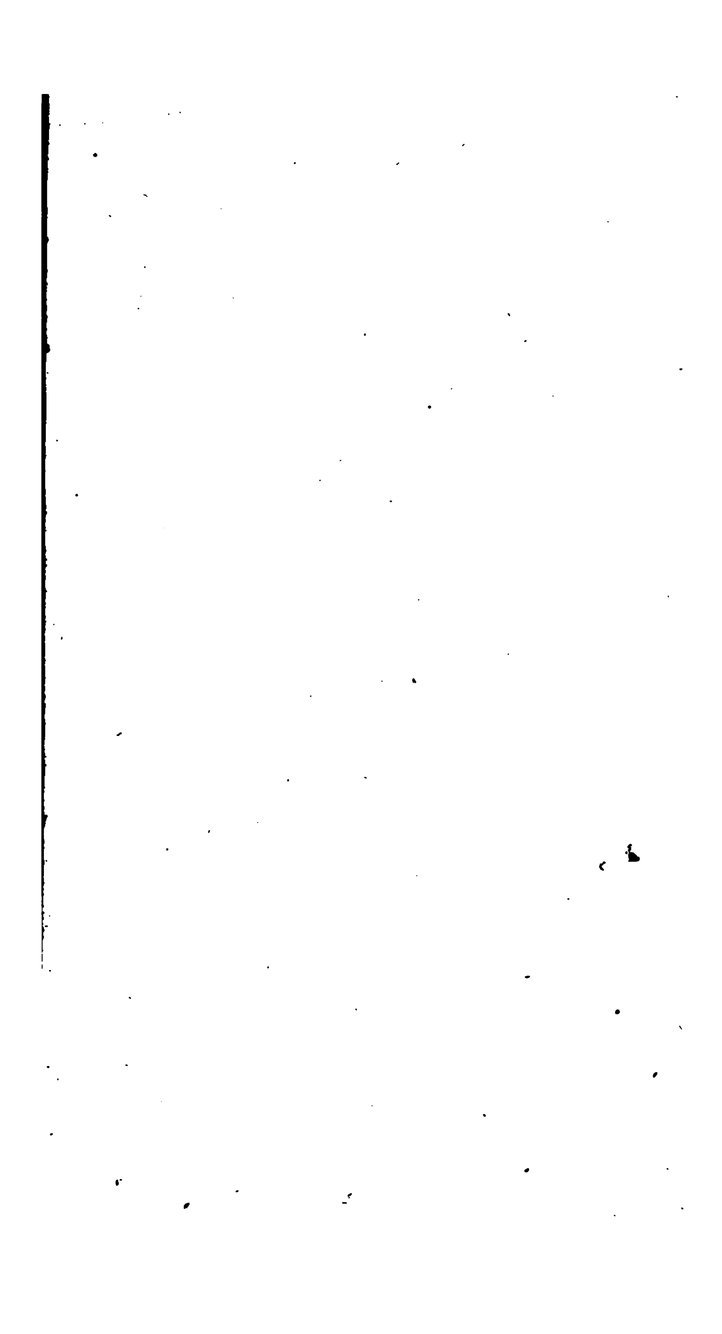
Alle diese Vergnügungsörter werden nur in der schönen Jahrszeit besucht, wo sie allerdings einen herrlichen Spaziergang gewähren. Das regsame, lebhafte Treiben wirkt auf die Gesundheit des Kranken, die meistentheils an Körperübeln leiden, die eine Folge plötzlichen Temperaturwechsels sind, nicht minder wohlthätig, als das Wasser selbst. Im Winter stehen die Häuser und Dörfer verödet; kein Wagen rollt Staub auf, die Seen werden von keinen eleganten Kähnen und Piroguen durchfurcht, und die weißen, der Blumengewinde entkleideten Säulen, stehen im Einklange zu der Schneedecke, die über der ganzen Gegend liegt.

Irokesen, Tuscaroras und Algonkiner. Aus folgendem kann man beurtheilen, wie viele Veränderung schon in der kurzen Zeit, seit ihrer Entdeckung, mit diesen Quellen vorging.

Im Sommer 1817 stieg der Arm des Baches Kaidorosseros, der durch das Dorf Spaa fließt, zu einer außerordentlichen Höhe, und bahnte sich einen neuen Kanal, etwas östlich von dem vorigen. Das erste Bett blieb trocken, und vier Quellen sprangen eine neben der andern auf dem kleinen Raume von etwa dreißig Quadratfuß, und alle vier verschiedener Natur; die eine hatte Aehnlichkeit mit der alten Quelle, enthält aber mehr kohlensaures Gas und schäumte wie Champagner; die zweite enthielt viel Glaubersalz und gleicht dem Congreß-Spring in Saratoga; die dritte ist brakig, wie Seewasser; die vierte eine reine und klare Süßwasserquelle. Anfangs erhob sich eine Plateforme über diesen Quellen, nachher trieb man in die beiden ersten hölzerne Tonnen hinein, um ihre Oeffnungen größer zu machen. Drei oder vier Jahre zogen diese Quellen die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich, und namentlich stand die erste ungemein in Gunst, aber bald verloren sie Kraft und Geschmack, und nun laufen alle vier in einen klaren Bach zusammen, und strömen als gewöhnliches Quellwasser den Hügel herab.

(Northern Traveller.)

Die Städte.



I.

Rückreise nach New-York.

Als bei der Bewegung der Wellen, die uns im Angesichte des Landes schaukelten, mein erster Blick auf die fernen, kaum wahrnehmbaren Ufer fiel, fühlte ich die Nebel, welche die Träume der Einbildungskraft umhüllten, sich allmälig zerstreuen, die Wirklichkeit trat diesen wirren Bildern entgegen und ich schaukelte, als ich zuerst meinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte. Auf das Vergnügen, welches man beim Anblicke einer andern Halbkugel empfindet, folgt eine gewisse Unruhe, die Augen schweifen ungewiß über das fremde Land, in welchem der Reisende, der so viele Tage und Nächte nur das Geräusch der Wellen vernahm, auf einmal Töne hört, die nie zuvor in sein Ohr klangen, wo Alles um ihn eine fremde Sprache redet; er geht zwischen den Bewohnern dieses Landes, dessen Gast er geworden ist, wie ein verirrtes Kind umher. Es muß ungefähr so einem Menschen zu Sinne sein, der, ohne die verschiedenen Altersstufen von der Wiege bis zum Greisenalter durchgemacht zu haben, sich auf einmal mit entwickelten und ausgebildeten Fähigkeiten ins Leben mitten hinein geschleudert sieht, wie ein

Schiff mit seinen Segeln und seinem Takelwerke dem Meere überlassen wird.

Es ist wahr, dieser jungfräuliche Eindruck verschwindet bald, und die Wurzeln, welche die Gewohnheit schlingt, sind mehr ausgebreitet, als tief. Diese Unruhe und Beklommenheit hatte auch ich im hohen Grade empfunden, meine ersten Ausflüchte ins Innere der Vereinigten Staaten hatte ich so furchtsam angetreten, wie der Jäger etwa sich in einen ihm unbekannten Sumpf wagt, allein in den Gebirgen Canadas hatte sich das Alles verloren, und jetzt bestieg ich das Boot auf dem Hudson mit sicherm Blicke und sehnte mich nach Ruhe. Je näher ich New-York kam, um so mehr fühlte ich die Freude, die der Reisende nach langem unterwegs sein immer empfindet, und es giebt keinen süßern Schlaf als den des Matrosen zwischen Mitternacht und früh Morgens. Allmälig erhoben sich die Thürme der Stadt vor meinen Augen, ich sah den Castle Garden, die Battery, die Fahrzeuge mit ihren Wimpeln vor Anker liegen, und hielt sie alle für Paketbpote, die mit Briefen aus Frankreich angekommen waren, und ich wünschte allen den weißen Segeln Glück, die außerhalb des Sandy-Hook verschwanden. Bald darauf, als das grüne Wasser des atlantischen Oceans am Horizont sichtbar ward, begrüßte ich das Meer wie einen alten Freund.

Ich fand den Aufenthalt in New-York ganz herrlich. Die Hitze war freilich außerordentlich, aber die Umgebungen der Stadt, die bezaubernden Thäler, welche die Bay umgeben, sind schattige und nicht weniger pittoreske Spaziergänge, als die Ufer der Seen. Abends erquickt der Westwind die Gassen, und durchstreift den ganzen Broadway der Länge nach und bewegt die Wipfel der Pappeln. Die Barken auf dem Hudson gleiten sanft in dem ruhigen Wasser dahin, *und eine Menge* zierlicher Kähne mit feinen Segeln

schaukeln sich auf der Rhede umher. Die White-hallers, um ihren Ruf als die geübtesten Ruderer Amerikas aufrecht zu erhalten, hatten häufige Fischerstechen, und der Kahn, welcher den Preis über die Jölle eines englischen Capitains erhielt, wird im Castle Garden mit der Inschrift aufbewahrt: die siegreichen White-hallers am 25. Mai 1824.

In ganz Amerika sind Stürme nichts seltenes, in den Umgebungen der Städte aber sind sie sehr häufig. Wenn es eine erstickende Hitze ist, wenn alles von der glühenden Atmosphäre niedergebeugt scheint, häufen sich Wolken an den Gipfeln der Gebirge und bedecken die Erde mit einem Trauermantel. Die Sonne verschwindet, rothe und bleiche Tinten strahlen abwechselnd am Himmel, die Vorboten des Sturms, die Schlagwolken, laufen über die klaren Wellen, und bald nachher kreuzen die Blitze sich über den Wäldern, um die Kirchthürme, die Masten der Fahrzeuge, ein dumpfes Geräusch ertönt aus dem Gebirge, und vermischt sein Echo mit dem Brüllen des Meeres. Die erschreckten Barken ziehen ihre Segel ein, die vor Anker liegenden Schiffe nehmen doppelte Taue, und plötzlich schäumen die Wellen auf, wie ein Haufen wilder Pferde, die ihre Mähnen schütteln. Dicke Wolken bedecken den Horizont. Der Regen gießt in Strömen herab, überschwemmt die Straßen, und tobt bis an den Ocean, der diese Fluthen in sich aufnimmt. Der Donner erschüttert die Erde, Blitze folgen auf Blitze, und wehe den Canots, deren leichtes Segel zerrissen im Winde flattert; wehe auch dem Jäger ohne Obdach, der sich unter einer Fichte barg, in welche der Blitz schlägt. Aber eben so schnell wie der Sturm solches Ungewitter anhäuft, eben so schnell zerstreuet er es auch wieder. Ein Wind erhebt sich und verjagt die Wolken, die mißmüthig vor ihm fliehen; alles ist wieder aufgelebt und vom Sommerregen erfrischt. Zwi-

schernd hüpfen die Vögel wieder von Zweig zu Zweig, von dem dicke Tropfen herabfallen, und im Hafen trocknet der Strahl der Sonne die durchnäßten Segel wieder. Wie frisch und lieblich ist es nach einem solchen Gewitter in den Gebüschen von Hoboken und Brooklin? Wie leuchtet der Himmel in Klarheit, im reinsten Azur mit tausenden von Sternen besäet!

Als ich vierzehn Tage in New=York ausgeruhet hatte, machte ich mich wieder reisefertig, um den civilisirten Theil Amerikas zu durchwandeln, und die volkreichen, blühenden Städte und Häfen zu durchforschen, in dem so viele Reichthümer aufgehäuft sind. Aber diese zweite Abreise ward mir sauer; der angenehme Aufenthalt in dieser Hauptstadt der Vereinigten Staaten, wo ich einige Wochen in einer liebenswürdigen gastfreundschaftlichen Familie verlebte, hatte meinen Muth vermindert. Wer, gleich mir, auf diesem amerikanischen Ufer freundschaftlich und gastfrei, fern von seinem Vaterlande empfangen wird, mag wohl begreifen, welche Freundschaft man für solche Wirthe empfindet, und wie wohlthuend es nach einem weiten Ausfluge ist, wenn man an eine Thür klopft, von der man weiß, daß sie willig geöffnet wird. Für einen Franzosen sind die nach Amerika verpflanzten Reunionen, geziert mit allem, was unsere europäischen Salons nur verschönern kann, ein herrlicher Schatz. Möchten die Wünsche, die ein nun in das väterliche Haus zurückgekehrter Jüngling zu dem thut, der Alles hört und allmächtig ist, erhört werden.

II.

New-Haven.

Ein Fremder, der sich einen Begriff von der Wichtigkeit von New-York machen will, muß alle die Handelsstraßen durchgehen, eine halbe Stunde lang am Quai die unabsehbaren Reihen von Schiffen übersehen. Die Unbequemlichkeiten, die es mit sich bringt, in einem solchen Hafen zu verweilen, in welchem, nach Cooper, mehr Schiffe vor Anker liegen, als irgend ein Königreich in Europa sein nennen kann, England allein ausgenommen, er muß sich durch die Wagen durchwinden, die Saumthiere, die Neger, die Matrosen und Kutschen, nur alsdann erst kommt er auf einen volkreichen Markt und von hier zu dem Orte, wo die Dampfboote anlegen.

Der East-River, oder der Long Island Sound, ist ein Meeresarm, der diesen Theil des Staates New-York von dem übrigen Continente scheidet, und bei der Montawk Landzunge mit dem atlantischen Meere sich wieder verbindet. Ebbe und Fluth des Oceans machen sich im Gewässer dieses Sunds mit schreckbarer Gewalt bemerklich, und wer gesehen hat, mit welcher Wuth die Wellen an die Felsen peitschen, deren halbverdeckte Spitzen den Schif-

fen so gefährlich sind, wird viele Stellen in Coopers Wassernixe verstehen lernen.

Allmälig entfernt man sich von der majestätisch daliegenden Stadt, die Thürme, die Häuser, die Masten der Schiffe werden immer niedriger. Einige Hospitäler, z. B. die Penitensiari, sind die letzten Punkte, welche mitten in einer gewaltigen Natur, die ihre Rechte zurücknimmt, erscheinen, und gleichsam wie verschanzt hinter den dürren Felsen, wo sie Menschenhänden Trotz zu bieten scheint. Aber bald wird die große Stadt, wie die alte Lutetia, ihren Gürtel von Felsen, Flüssen und Wäldern durchbrechen, und die Zufluchtsorte der Reue und des Schmerzes, die jetzt entfernt stehen von dem Gewirre der Freuden dieser Welt, denen sie ihr Entstehen verdanken, und welche sie ausgeschleudert hat, wie der Vulkan die Lava, diese jetzt noch weit entfernten Punkte werden in nicht gar langer Zeit in glänzende Paläste umgewandelt sein.

Die beiden Ufer dieses Sundes bieten bis zum Eintritt in die Bay nichts weiter als mehr oder minder hohe Felsen dar; und eben noch sah man ein grünendes Thal, mit Früchten bedeckt, und liebliche Wiesen, durch welche klare Bäche murmeln; die Unebenheiten des Bodens scheinen der bizarren Veränderung des Flußbettes zu folgen. Der Steinklippen und Wirbel werden immer mehr, je weiter man kommt; bald drehen sich die hineingezogenen Fahrzeuge, und die an den Masten schlaff hängenden Segel werden alle aufgezogen, um das Schiff der Gewalt des Stroms zu entreißen, bald geräth das Schiff in einen Strom, dem es folgen muß; der Lootse blickt unverwandt in die Fluth und folgt auf dem Wasser dem Laufe, den kaum ein Haifisch erkennen konnte. Hier sind die Felsen so scharf wie die Spitze einer Lanze, dort gleichen sie dem Rücken eines eingeschlafenen Spritzfisches, weiter hinab, wenn die

Wellen sich senkten und über einen Granitblock flie-
ßen, spritzt der Schaum in die Höhe, so weiß, wie
das Meer während eines Sturmes, und doch ist es
so still, daß auch nicht ein Halm am Ufer sich be-
wegt.

Wenn man diese gefährliche Straße verlassen
hat, und das Höllenthor (Hell-Gate) ohne Unfall
durchfahren ist, dann ist es eine große Freude, die
drei Inseln, welche den Sund bilden, hinter sich lie-
gen zu sehen. Links beginnt der Staat Connec-
ticut, der von dem gleichnamigen Strome durch-
flossen wird. Er kommt von dem fernen Berge Ho-
lyoke, geht durch ein Gebirgsland, welches mit den
Ketten des Champlain in Verbindung steht, fließt
an Spring-Field, Hartford und Middle-
town, die täglich an Wachsthum zunehmen, vorbei,
und fällt nachher ins Meer.

Etwas unterhalb der Mündung dieses Flusses
dehnt sich eine breite und tiefe Bay aus, die von
Felsenmassen umgeben ist, auf welchen ein Leuchtthurm
sich erhebt. Der Seefahrer, welcher bei Nacht dessen
Licht erblickt, zieht seine Segel ein, wirft die Anker
aus und wartet bis es Tag wird, um durch die
Klippen zu segeln, die ihn noch vom Hafen trennen.
Im Hintergrunde dieser Rhede liegt die niedliche Stadt
New-Haven, auf ebenem steinigen Boden; allein
die steinigen Hügel, welche die Ebene beherrschen,
werfen am Abend ihren Schatten auf die Squares,
und im Winter sind sie ein Bollwerk gegen die Winde,
welche von den Seen und dem Eismeere her wehen.
Ein großer mit Riesenulmen bepflanzter Rasenplatz
dehnt sich vor dem Gymnasium, einer Kirche und
dem State-house aus. New-Haven hat mehr
als irgend eine andere Stadt in den Vereinigten Staa-
ten die hübschen Baumgänge in ihren Straßen be-
wahrt. Wenn man vom Landungsplatze, der etwa

eine englische Meile von der Stadt entfernt, und durch einen Quai mit ihr vereint ist, nach New-Haven geht, so bemerkt man mitten in der Stadt einen Kirchhof, der mit Cypressen besetzt ist, deren Schatten auf die Marmordenkmäler und einfachen Kreuze fällt. Auf dem alten Kirchhofe, Old-Burying-Ground, sieht man nur noch zwei Grabmäler, unter welchen, der Sage nach, die Ueberreste von Whalley und Dixwell ruhen sollen; zweier Richter in dem furchtbaren Tribunal, von welchem Cromwell Karl Stuarts Todesurtheil aussprechen ließ.

Die beiden Felsen, welche New-Haven und dessen Bay beherrschen, führen den Namen West- und Nord-Rocks. Auf der andern Seite ist die hohe am Horizonte sich majestätisch erhebende Spitze nichts mehr und nichts weniger als der Berg Karmel, der mit den Gebirgen, Flüssen, Städten der alten Welt auf die neue Halbkugel verpflanzt worden ist, so wahr ist es, daß beide Amerika, die Ueberfluß haben an allem Existirenden, an Seen, die Oceanen gleichen, Flüssen ohne Quellen, unermeßlichen Gebirgen, alles das allein hervorbringen, und in erhöhetem Maaßstabe, was die drei älteren Schwestern zusammen hervorgebracht haben.

Auf dem Gipfel des West-Rock findet man eine tiefe Höhle, Judges Cave oder des Richters Höhle. Wenn man in dieselbe eintritt, lieset man folgende Worte: Sich den Tyrannen widersetzen, heißt Gott gehorsam sein. Diese Höhle ist durch eine heftige Erderschütterung entstanden; sie ist mit Gesträuch verwachsen und von zwei Säulen gestützt. Wer seinen Fuß in diese feuchten Spalten setzt, die von sieben anderen amphitheatralischen Felsen umgeben sind, hat dasselbe Gefühl des Schauers, als träte er in einen Kerker. Hierher flüchteten sich Goffe und Whalley, die Beide das Todes-

urtheil über den König ausgesprochen hatten, und nun fern von ihrem Vaterlande hier sich verbergen mußten. Wie lange sie hier lebten, ist nicht genau bekannt, sie wurden aber von einer mitleidigen Familie mit Lebensmitteln versorgt, und Ueberbringer desselben war ein Kind, das nicht ahnete, wer die beiden Männer seien. Die Chronik berichtet, daß eines Abends, als sie auf ihrem Moose ruheten, ihnen ein doppeltes Licht erschien; sie hielten es für den Strahl aus den Augen eines Tigers, flohen aus der Höhle, und kehrten nie wieder in dieselbe zurück.

I.

Rückreise nach New-York.

Als bei der Bewegung der Wellen, die uns im Angesichte des Landes schaukelten, mein erster Blick auf die fernen, kaum wahrnehmbaren Ufer fiel, fühlte ich die Nebel, welche die Träume der Einbildungskraft umhüllten, sich allmälig zerstreuen, die Wirklichkeit trat diesen wirren Bildern entgegen und ich schaukelte, als ich zuerst meinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte. Auf das Vergnügen, welches man beim Anblicke einer andern Halbkugel empfindet, folgt eine gewisse Unruhe, die Augen schweifen ungewiß über das fremde Land, in welchem der Reisende, der so viele Tage und Nächte nur das Geräusch der Wellen vernahm, auf einmal Töne hört, die nie zuvor in sein Ohr klangen, wo Alles um ihn eine fremde Sprache redet; er geht zwischen den Bewohnern dieses Landes, dessen Gast er geworden ist, wie ein verirrtes Kind umher. Es muß ungefähr so einem Menschen zu Sinne sein, der, ohne die verschiedenen Altersstufen von der Wiege bis zum Greisenalter durchgemacht zu haben, sich auf einmal mit entwickelten und ausgebildeten Fähigkeiten ins Leben mitten hinein geschleudert sieht, wie ein

III.

Newport.

Außerhalb der Bay von New-Haven scheint eine in der engen Straße zerstreute Inselgruppe nach der Küste zuzufliehen, und der Name Thimbles-Island erinnert an die Seeräubereien, welche der berühmte Corsar Kidd so lange an diesen Gestaden trieb. Sollte dieses nicht derselbe Corsar sein, welcher Cooper Stoff zu seiner Wassernixe gab, deren anziehendste Scene gerade mitten zwischen den Thimbles und hier, der Landspitze von Montawk, spielen, und der rothe Freibeuter, mit seinem Fahrzeuge, das sich anmuthig außerhalb des Hafens von Newport, mit seinen rothen Stückpforten, vor Anker wiegte; sollten sich diese Erzählungen nicht auf Sagen gründen, die im Munde der Schiffer des Sunds leben? Die geringe Vorliebe der Amerikaner für das Uebernatürliche und Unwahrscheinliche, läßt wenigstens glauben, daß diese Romane, so sehr sie auch von unsern Sitten verschieden sind, dennoch auf eine Grundlage von Wahrheit sich stützen, die ihr Interesse erhöhet, weil sie das lebhafte Bild einer Zeit sind, die nun längst dahin geschwunden ist. Wir sind schon durch die Gebirge des Champlain- und Horican-Sees dem kühnen



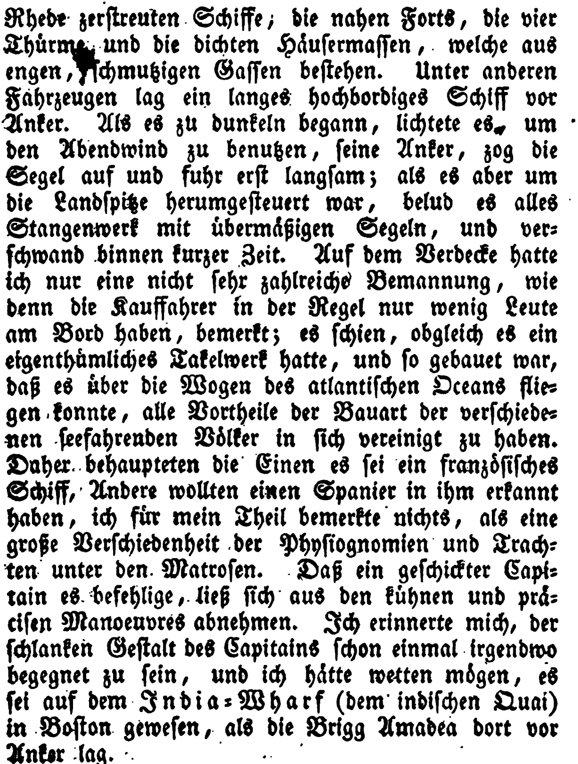
Zuge der Mohikaner gefolgt, weshalb sollten wir nicht historische Erinnerungen in diesen Corsaren finden, deren Spur, obschon von der Meereswoge verwischt, dennoch sich um so tiefer dem Geiste der Matrosen einprägt? Ich will erzählen, was im Jahre 1829 an eben diesen Küsten sich ereignete; die Umstände sind so übereinstimmend mit einander, daß ich darüber nicht schweigen mag.

Newport ist eine der ältesten Orte in Amerika; allein er hat das Schicksal vieler alten Städte gehabt, denen lediglich die Erinnerungen an vormalige Größe und Macht übrig blieb; während die einen schnell aufblühen, bleiben andere stehen und sinken allmälig, denn nicht fortschreiten, heißt mitten in einer Civilisation, die Riesenschritte macht, zurückbleiben. Daher steht Newport wie eine alte abgestorbene Eiche mitten unter frisch der Sonne entgegenstrebenden Lohen. Und doch war die Rhede von Newport, nächst jener von Norfolk in Virginien, eine der besten, welche die Vereinigten Staaten besaßen. Von welcher Seite der Sturm auch wehen mochte, jedes Fahrzeug lag hinter den großen Granithügeln sicher und gedeckt, und der Anker hielt fest in dem sandigen Boden. Diesem engen und langen Quai gegenüber, an dessen Ende der bucklige Schneider im Red Rover, seine Bemerkungen über das verdächtige Schiff machte, erheben sich Felsen mit abgerundeten Gipfeln, und noch sieht man daselbst die Ruinen des Thurmes, um welchen die Intrigue in jenem Romane sich drehet. Mitten in der engen Straße ward Good-Island vom Fort Woltott vertheidigt; am Eingange der Rhede konnte die starke Batterie allen Fahrzeugen den Eingang verwehren und ihr Feuer mit jenen der Redouten der Forts Dumpling und Adams kreuzen.

Während meines Aufenthalts zu Boston hatte ich bei meinen Abendspaziergängen auf den regelmäßigen,

schön gebaueten Quais, eine kleine Brigg bemerkt; ihr Takelwerk war leicht und zierlich, das Schiff selbst schlank, wie alle Fahrzeuge, welche von den nördlichen Staaten der Union bis zum Meerbusen von Mexiko Küstenhandel treiben. Es überbrachte, wie allgemein gesagt ward, eine reiche Ladung Piaster für Vera-Cruz, und obschon es aus seiner Bestimmung ein Geheimniß machen wollte, so erfuhr nichts desto weniger doch Jedermann dieselbe. An einem hellen Mondscheinabend sah ich die Brigg um die Landzungen herum segeln, welche den Hafen von Boston bilden und ihn umgeben, so daß er einen See gleicht; ich verfolgte sie mit meinen Blicken, bewunderte ihr reiches, weißes Segelwerk, und sie fuhr dahin wie ein muthiger Renner, der seine Zügel mit Schaum bedeckt und sich bäumt, wenn der Reiter die Zügel anzieht. Als sie schon weit entfernt war, und ich im Mondschein nur noch ihre Marssegel unterscheiden konnte, ging ich in meine Wohnung heim, nachdenkend und beunruhigt von trüben Ahnungen. Ich sahe diese hübschen Fahrzeuge, welche nach der Heimath zurücksegeln wollten, an der Barre eines Quais liegen, und ungeduldig, die hohe See wieder zu gewinnen, bei jedem Stoße der Fluth schaukeln. Wenn das Schiff sich entfernt hat, und seine Stelle im Hafen noch leer ist, folge ich ihm in meinen Träumen bis in den Ocean, und denke es mir von Stürmen umrauscht; wenn es aber an seinen alten Platz zurückgekehrt ist, dann dränge ich mich an dasselbe, mit Wohlgefallen ruhet mein Auge auf den geschwärzten Segelstangen, seinen von den Wellen abgenutzten Takelwerke; ich habe dann immer einen alten Freund wiedergefunden.

Die kleine Brigg also war fort. Ich kam nach Newport, und mein erster Ausflug war nach dem durch Coopers rothen Freibeuter bekannten Thurme. *Von hieraus* übersah ich den Hafen und die über die



Rhede zerstreuten Schiffe; die nahen Forts, die vier Thürme, und die dichten Häusermassen, welche aus engen, schmutzigen Gassen bestehen. Unter anderen Fahrzeugen lag ein langes hochbordiges Schiff vor Anker. Als es zu dunkeln begann, lichtete es, um den Abendwind zu benutzen, seine Anker, zog die Segel auf und fuhr erst langsam; als es aber um die Landspitze herumgesteuert war, belud es alles Stangenwerk mit übermäßigen Segeln, und verschwand binnen kurzer Zeit. Auf dem Verdecke hatte ich nur eine nicht sehr zahlreiche Bemannung, wie denn die Kauffahrer in der Regel nur wenig Leute am Bord haben, bemerkt; es schien, obgleich es ein eigenthümliches Takelwerk hatte, und so gebauet war, daß es über die Wogen des atlantischen Oceans fliegen konnte, alle Vortheile der Bauart der verschiedenen seefahrenden Völker in sich vereinigt zu haben. Daher behaupteten die Einen es sei ein französisches Schiff, Andere wollten einen Spanier in ihm erkannt haben, ich für mein Theil bemerkte nichts, als eine große Verschiedenheit der Physiognomien und Trachten unter den Matrosen. Daß ein geschickter Capitain es befehlige, ließ sich aus den kühnen und präcisen Manoeuvres abnehmen. Ich erinnerte mich, der schlanken Gestalt des Capitains schon einmal irgendwo begegnet zu sein, und ich hätte wetten mögen, es sei auf dem India-Wharf (dem indischen Quai) in Boston gewesen, als die Brigg Amadea dort vor Anker lag.

Ich war durch die inneren Staaten der Union durchgereiset und kam etwa sechs Monate später nach New-Orleans, froh endlich einmal wieder Schiffe zu erblicken, die mich an Europa und das Meer erinnerten; denn ein Reisender ist nie heimathlos, wenn er zu seinen Füßen den Ocean wogen sieht, der einen weiten Weg bildet, dessen anderes Ufer jedoch

das des Vaterlandes ist; um den Hafen, so weit er auch entfernt liegen mag, zu erreichen, glaubt man in solcher Gemüthsstimmung nur nöthig zu haben, sich auf das Verdeck zu setzen und zu träumen. Ich überflog mit einem raschen Blicke die in einer dreifachen Reihe, gleich einer Linie Soldaten aufgestellten Fahrzeuge, und wie fühlte ich mich überrascht, als ich am äußersten Ende des Hafens den verlassenen Rumpf der unglücklichen kleinen Brigg erblickte; das Takelwerk zum Theil entzweigeschnitten, bildete einen unauflöslichen Knoten, das Verdeck war blutig, die Masten waren umgehauen, Kisten und Kasten zum Theil zerschlagen und ausgeleert. Ein Matrose erzählte mir über das Unglück der Brigg Amadea Folgendes:

»Eine aus der Havannah kommende Goelette ward bei Tagesanbruch zwei dicht neben einander segelnde Fahrzeuge gewahr. Das eine derselben, und zwar das größere, machte sich, als es die Goelette näher kommen sah, auf gegen Süden und davon, das andere, wie ein zum Tode verwundetes Thier, blieb auf dem Schlachtfelde zurück, und spärlich hingen seine Segel auf die Masten herab, welche ins Meer zu sinken droheten. Keine Bewegung deutete an, daß die Mannschaft auf dem Schiffe thätig sei. Ein schauderhafter Anblick überraschte die Matrosen der Goelette, als sie an Bord des verlassenen Schiffs stiegen. Auf dem Verdecke standen gedeckte Tafeln, begossen und feucht von Wein, Branntwein und Blut, auf dem Meere schwammen verstümmelte Leichname, andere lagen im Schiffe herum, oder erwürgt unter den schweren Koffern. Der Capitain, von drei Stößen durchbohrt, war an den großen Mast genagelt, und sein aus einander gehauener Kopf hing auf die Brust hinab. Die Seeräuber hatten gewollt, daß er von *diesem hohen* Punkte herab, die Leichname seiner Ma-

trosen sehen, und beim Anblicke des Banketts und der scheußlichen Orgien der Mörder, unter den gräßlichsten Qualen seinen Geist aushauchen sollte.«

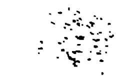
Mir kam das große Schiff von Newport wieder ins Gedächtniß zurück. Ich will Niemanden dieser schauderhaften Mordthat anschuldigen, aber ich liebe die Fahrzeuge nicht, die ihre Farben wie ein Chamäleon verändern, und deren Bemannung alle Schattirungen darbietet, vom weißen Norweger bis zum kohlenschwarzen Congo-Neger.

überall Summen und Lebensthätigkeit; auf den geplünderten Zweigen sind, ich möchte sagen, Taubenstädte, die eben so schnell improvisirt werden, wie so viele Städte in den Vereinigten Staaten. Wenn alles in der Gegend umher aufgezehrt ist, fliegen diese Bewohner der Luft wieder fort, wandern aus, suchen eine andere günstige Stelle, lassen sich dort abermals nieder, und verwandeln in wenigen Tagen einen ansehnlichen dichtbelaubten Wald in dürre Baumstämme. Wie oft sah ich aus Holz aufgeführte Dörfer und in den Hütten auch nicht ein einziges Stück Hausgeräth. Die Häuser lehnten sich an grüne Eichen, weißblühende Tulpenbäume, fruchttragende Nußbäume, an welchen schon die Namen der Gassen angeschlagen waren. Schon ein Platz war geebnet, und man las Cork, Dublin, Edinburg oder andere Namen, je nach der Heimath der Auswanderer. Newport war, wie alle Städte an der Küste von Neu-England, durch europäische Flüchtlinge erbauet worden, die in den religiösen Streitigkeiten compromittirt waren. Die Oberhäupter dieser Sekten theilten unter sich die Seelen, tyrannisirten dieselben, und führten mit einander Krieg, wie die Barone.

Ein Quäker, der England freiwillig verlassen hatte, siedelte sich zuerst in Providence an, und bald darauf eine große Anzahl von Männern, welche derselben religiösen Ansicht waren; jetzt ist Providence eine hübsche, blühende, reiche Stadt, und es gereuet mich nicht, sie besucht zu haben. Der Hafen macht einen angenehmen Eindruck, und ist durch hohe, weiße Felsen geschützt; an der Mündung des Flusses, der mit der Stadt einerlei Namen führt, befinden sich die Bassins und die, um die Wharwes herum liegenden kleinen Coasters mit ihren schlanken Masten. Die Straßen sind breit und sehr reinlich, was, beiläufig gesagt, eine Eigenschaft ist, die ich selbst in den ge-

blickt man rechts die offenbare See, und am Horizonte hier und da über dieser gränzenlosen Weite einige zerstreuete Wolken. Bald aber beschränkt eine andere Spitze diese imposante Aussicht, und man erblickt abermals nichts als das graue Ufer und auf den Hügeln Fichten und Wacholderbäume. Die dortigen Bewohner behaupten, vormals sei ihr Land nicht minder fruchtbar und eben so schattig gewesen, als die umliegende Gegend, und der Krieg sei Schuld, daß die herrlichen Wälder verschwunden seien. Wie dem auch sein mag, gewiß haben die Begierde, Geld zu machen, *make money* nach dem energischen Ausdrucke, in welchem sich der wesentlich industrielle Charakter der Amerikaner abspiegelt, ferner das nothwendige Auslichten der Waldungen, das, wenn das Land urbar gemacht werden sollte, doch unumgänglich nöthig war, so wie das schnelle Anwachsen der Bevölkerung nicht weniger Schuld daran war, als der Krieg. Wenn die Resultate nun allerdings und unwiderleglich nützlicher gewesen sind, so hat doch eben so gewiß das Malerische, die schöne Aussicht, die poetische Natur, bedeutend verloren.

Newport und Providence haben beide den Titel einer Hauptstadt von Rhode-Island. Allein die erstere hat einen großen Theil ihres Handels eingebüßt, die Straßen sind öde und verlassen, und dieser Umstand, verbunden mit dem unangenehmen Anblicke, den die alten verfallenen Häuser gewähren, geben dem Fremden keinen hohen Begriff von den Vergnügungen, die er hier zu finden gedenkt. Die Bewohner ziehen sich allmälig von hier fort; denn die Menschen wohnen gerne, wie die amerikanischen Tauben, recht zahlreich beisammen. Ist einmal der Anfang gemacht, so werden die Bäume urplötzlich mit Nestern bedeckt, alle Blätter verschwinden, die Zweige beugen sich nieder und vertrocknen, es ist



überall Summen und Lebensthätigkeit; auf den geplünderten Zweigen sind, ich möchte sagen, Taubenstädte, die eben so schnell improvisirt werden, wie so viele Städte in den Vereinigten Staaten. Wenn alles in der Gegend umher aufgezehrt ist, fliegen diese Bewohner der Luft wieder fort, wandern aus, suchen eine andere günstige Stelle, lassen sich dort abermals nieder, und verwandeln in wenigen Tagen einen ansehnlichen dichtbelaubten Wald in dürre Baumstämme. Wie oft sah ich aus Holz aufgeführte Dörfer und in den Hütten auch nicht ein einziges Stück Hausgeräth. Die Häuser lehnten sich an grüne Eichen, weißblühende Tulpenbäume, fruchttragende Nußbäume, an welchen schon die Namen der Gassen angeschlagen waren. Schon ein Platz war geebnet, und man las Cork, Dublin, Edinburg oder andere Namen, je nach der Heimath der Auswanderer. Newport war, wie alle Städte an der Küste von Neu-England, durch europäische Flüchtlinge erbauet worden, die in den religiösen Streitigkeiten compromittirt waren. Die Oberhäupter dieser Sekten theilten unter sich die Seelen, tyrannisirten dieselben, und führten mit einander Krieg, wie die Barone.

Ein Quäker, der England freiwillig verlassen hatte, siedelte sich zuerst in Providence an, und bald darauf eine große Anzahl von Männern, welche derselben religiösen Ansicht waren; jetzt ist Providence eine hübsche, blühende, reiche Stadt, und es gereuet mich nicht, sie besucht zu haben. Der Hafen macht einen angenehmen Eindruck, und ist durch hohe, weiße Felsen geschützt; an der Mündung des Flusses, der mit der Stadt einerlei Namen führt, befinden sich die Bassins und die, um die Wharwes herum liegenden kleinen Coasters mit ihren schlanken Masten. Die Straßen sind breit und sehr reinlich, was, beiläufig gesagt, eine Eigenschaft ist, die ich selbst in den ge-

ringsten Dörfern Neu-Englands gefunden habe, und worin die mittern und südlichen Staaten ein Beispiel nehmen sollten.*) Als ich durch Providence kam, war es trockenes Wetter, der Himmel war blau, die Sonne strahlte in aller ihrer Pracht, und die Heiterkeit der Luft, so wie meine eigene mögen vielleicht dazu beigetragen haben, daß Providence in so günstigem Lichte mir erschien. Oerter, die, wenn ich so sagen darf, uns im Festagsputz erscheinen, indem wir an einem schönen Sommerabende, wenn die leichten sich auf azurblauem Grunde bewegenden Wolken von der untergehenden Sonne geröthet werden, lassen in uns stets eine angenehme Erinnerung zurück. Alles tritt schärfer hervor; in den heißen Ländern verlängert sich der Schatten, wird immer größer, und bald ist es Nacht; in den gemäßigten Klimaten ist der Uebergang sanfter und mehr allmälig. Man findet in denselben nicht diese gewaltigen Baummassen, deren Blätter so groß sind wie ein Sonnenschirm und dichte Finsterniß verbreiten, vielmehr lassen die hübschen gezackten Blätter ein angenehmes und geheimnißvolles Halbdunkel durchschimmern; es ist nicht der Mittagsstrahl, nicht die helle Klarheit des Mondes, sondern eine langsame Dämmerung; so halten auch die Jahreszeiten eine Mitte zwischen den Extremen, welche in den südlichen Gegenden unbekannt ist.

In Providence beginnt die schon sehr verschiedene neu-englische Natur; auf den Gipfeln der blauen Hü-

*) Die nördlichen Staaten oder die Staaten von Neu-England erstrecken sich von der canadischen Gränze bis nach Rhode-Island, welches noch mit dazu gehört. Die mittlern Staaten sind New-York, Pensylvanien, Delaware und Maryland; von Virginien bis nach Louisiana hinab, erstrecken sich die südlichen Staaten; alle neuen Gegenden, jenseits der großen Seen, und am obern Missuri bilden die westlichen Staaten.

gel (blue-Hills), sieht man die seidenartigen Lord=fichten; und die heiße und trockne Luft wird von häufigen Nordwinden erfrischt. Der Weg nach Boston ist herrlich und läßt sich mit den Turnpike-Roads, in der Umgegend von London, vergleichen; in den dichten Laubgebüschen singen tausende von Vögeln ihr anmuthiges Lied, das mit der ganzen Umgebung im Einklange steht. Berg und Thal wechseln mit einander ab; von oben herab sieht man auf weite Flächen das zarteste Grün, man erblickt mitten zwischen Getreidefeldern sich gemüthlich erhebende Wohnungen, und auf den Wiesen weidende Heerden; Dörfer mit ihren Kirchthürmen, ein einzeln stehendes Schulgebäude, in welches die Schüler aus verschiedenen Richtungen herbeiströmen, und im Hintergrunde ein Bach, der eine Caskade bildet, und ein klapperndes Mühlwerk treibt.

Pantucket ist ein allerliebstes Dorf in einer herrlichen Lage, es gleicht den Weilern in dem gebirgigen, minenreichen Theile der Dauphine. Die günstige Lage verfehlte nicht, Manufakturisten hierher zu ziehen, die überall dem nachspüren, was sie Water power nennen. Durch Pantucket geht der Blackstone-Fluß, der, wie die meisten amerikanischen Flüsse, von steilen Hügeln herabkommt. Daher ist er zur Anlage von Manufakturen sehr geeignet, und man findet hier wirklich viele Baumwollenfabriken.

V.

Boston.

Vor noch nicht drei hundert Jahren, fand der durch die Wälder von Massachusets streifende Jägersmann mitten zwischen diesen Hügeln, die noch in demselben Grün prangen, auf den öden Waldpfaden nichts weiter, als die Fußstapfen einiger Indianer. Vom Gipfel der Berge herab, erblickte er den majestätisch wogenden atlantischen Ocean, der bald ruhig an die Küste plätscherte, bald in gewaltiger Brandung aufgeregt und zornig das Ufer peitschte. Im Walde selbst aber, den der Europäer noch nicht mit Axt und Flamme gelichtet, herrschte rings tiefe Ruhe. Im Hintergrunde einer durch eine große Anzahl von Eilanden vertheidigten Rhede, wirbelte der Rauch aus den Hütten der Wilden empor, und die Rothhäute nannten dieses Dorf Shawmut. Einige Engländer siedelten sich in dem fruchtbaren, im Sommer von kühlenden Seewinden erfrischten Lande an. Ins innere Land hinein begränzten drei ferne Piks den Horizont; sie waren für die Ansiedler die Gränze der bekannten Welt. Der drei Berge wegen nannten sie ihre Pflanzung Trimountain. Im Jahre 1630 ward dem Gouverneur der Colonie auf sein Ansuchen

die Erlaubniß ertheilt, diesen Namen zum Andenken des ehrwürdigen John Cotton, der, aus der Stadt Boston in Lincolnshire gebürtig, sich zuerst auf diesen Küsten niedergelassen, mit dem jetzigen zu vertauschen. Das ist der Ursprung der hochberühmten Stadt Boston in Neu-England, die durch ihre Entschlossenheit das Zeichen zum Unabhängigkeitskampfe gab.

Dieser gemäßigte fruchtbare Landstrich war einer der ersten unter der großen Zahl der Colonien, die eben, weil sie so zahlreich waren, schon früh den Keim zu einer dereinstigen Unabhängigkeit in sich trugen, durch welche sie jetzt so blühend geworden sind. In der Umgegend von Boston bemerkte man sichtlich ein großes Fortschreiten nicht bloß in der Art und Weise das Land zu bestellen und die Ernte ergiebiger zu machen, sondern auch in den geschmackvollen Anlagen, welche die dortigen Bewohner auf allen Punkten machen, und wobei sie auch Obstbäume, neben Sycomoren, Fichten und Wacholderbäumen anpflanzen. Die Amerikaner haben es begriffen, daß, wenn man ein Land urbar gemacht und es seiner Waldungen beraubt hat, man andere Bäume wieder anpflanzen muß, und zwar solche, die mit der ersten Vegetation im Einklang stehen, und daß die nützlichen Früchte, die Korn- und Maisfelder ein mehr heiteres Ansehen gewinnen, wenn man sie mit Blumen umpflanzt. Neu-England erinnert in dem was die angenehm abwechselnde Verschiedenheit des Landbaues betrifft, durch das dichte und schattige Grün der Rieseneichen an die Normandie, und noch mehr an die südlichen Grafschaften Großbritanniens, an die dort zu Lande mit Bäumen eingehegten Wiesen, an die reinlichen, beschatteten Landhäuser, an jene Teiche, in denen sich die mit dunkelm Kranze geschmückten *Hügel abspiegeln*. Will man diesen Vergleich zwi-

schen diesem Theile von Amerika und Großbritannien noch weiter fortführen, so kann man sagen, daß wir auf der Gränze von Canada in den Umgebungen von St. John ganz die traurigen und öden Landschaften Irelands wiederfinden, und die malerisch gelegenen Berge am Champlain= und Georgs=See und in Vermont, könnten für ein neues Schottland gelten, in welchem man sich unwillkürlich an das erinnert, was Walter Scott vom alten erzählt.

Man durchwandert ein neues, herrliches Land, ehe man nach Boston gelangt, jener classischen Stadt der eigentlichen amerikanischen Gesellschaft, einer Stadt, die ihr eigenthümliches Gepräge hat, ihren besondern Typus, der hier schärfer gezeichnet ist, als anderswo. Eine natürliche Folge dieser besondern Physiognomie ist der Umstand, daß nur wenig Fremde sich in Boston niederlassen, und im Jahre 1829 gab es hier nur drei Franzosen, aber eine größere Anzahl Deutsche. Auch Amerikaner aus weit entfernten Städten sind nicht zahlreich. — Daher scheint, wenn ich mich so ausdrücken darf, Alles in derselben Mühle gemalen, Alles ist groß, geräumig, regelmäßig, correkt, wie bei den Engländern; alles athmet den Patriotismus einer großen Stadt, in der ein Wille herrschend ist, einerlei Ehrgeiz, sich selbst zu genügen nämlich, in seiner Sphäre Hauptstadt zu sein, und sich vor den Gefahren einer unheilbringenden Centralisation zu bewahren.

Wissenschaften und Künste, die am Mississippi, wo das ganze Leben in einem Dolce Fariente und Schatten besteht, nicht gedeihen können, die in den thätigen und spekulativen mittleren Staaten, in den geräuschvollen, halb europäischen, halb Yankeegesellschaften New=Yorks noch nicht sehr beachtet werden, scheinen sich in Bostons Mauern geflüchtet zu haben. Es giebt Schulen in Menge; zehn Haupt-

schulen z. B., ohne die Universität zu Cambridge, im Ganzen etwa zwei hundert. Von den fünf und dreißig Zeitungen erscheinen die meisten täglich, und von sogenannten Magazinen für Musik, Poesie, Religion, Arzneikunde und Landwirthschaft vier und dreißig.

Das Athenäum hat eine Bibliothek von fünf und zwanzig tausend Bänden und eine sehr ansehnliche Münzsammlung. Mit demselben ist eine Gallerie der schönen Künste verbunden. Anfangs war es ein sogenanntes Meeting, oder eine Gesellschaft wissenschaftlicher Männer, die zum gegenseitigen Austausche ihrer Gedanken zusammen kamen. Die historische Gesellschaft von Massachusetts ward gegründet, um die Materialien zur Geschichte dieses Staats zu bearbeiten, die Industrie zu befördern und die Einwohner aufzuklären. Drei und zwanzig Bände sind von ihren Denkschriften bereits gedruckt worden; ein Beweis, daß die Mitglieder fleißiger sind, als die mancher Akademien in Europa.

Von andern Gesellschaften hat Boston ebenfalls eine große Anzahl; manche haben den Zweck, denen ein Asyl zu verschaffen, welche wegen physischen oder moralischen Leidens aus der Gesellschaft ausgeschlossen worden sind; andere lassen Waisen erziehen, andere theilen Arzneien umsonst aus, die meisten haben es sich zur Aufgabe gestellt, die leidende Menschheit zu trösten, und unentgeldlich Unterricht ertheilen zu lassen. Darin wetteifern die verschiedenen Religionssekten mit einander, und keine will zurückstehen. Eine besonders merkwürdige Gesellschaft ist die zur Verbesserung der Gefängnisse. Sie stellte sich die Aufgabe, wie man am besten einen Schuldigen bestrafen könne, ohne ihn in einen düstern Kerker zu sperren, worin er entwürdigt, mit Ketten und Schande bedeckt, mit dem Zeichen der Schmach gebrandmarkt,

entweder mit seinem schuldbeladenen Gewissen allein gelassen wird, oder mitten unter eine Rotte kommt, die an gleichem Aussatze leidet.

Die vier in Boston bestehenden musikalischen Gesellschaften haben bei ihren Aufführungen der heiligen Gesänge von Händel und der Symphonien von Beethoven und Haydns Oratorien nicht viel Glück, so sehr sich die Mitglieder auch anstrengen in den kalten Nachkommen der Engländer den musikalischen Funken zu erwecken, der ihnen einmal versagt zu sein scheint, und den weder Enthusiasmus noch ungeheure auf Concerte, Lehrstunden und Sänger verschwendete Summen ins Leben zu rufen vermögen.

Es ist sehr zu bedauern, daß die gothische Baukunst nicht allgemein in Amerika angenommen worden ist; sie würde für diesen nebligen Himmel vortrefflich passen. Ich traf in vielen Städten und Dörfern einzelne zerstreuete Nachahmungen dieser erhabenen Monumente des alten Europa, und in Boston ragen mitten unter pyramidenförmigen Glockenthürmen, unter unbedeutenden Pagoden mit ihren einförmigen Colonnaden und corinthischen Kapitälern, einige kühne gothische Thürme hervor, mit ihren Kreuzen und den Einsatzrosen, und den bunten im Sonnenglanze gleich Diamanten leuchtenden Gläsern. Hannover Chapel z. B. macht in dieser Hinsicht einen sehr angenehmen Eindruck, obgleich das Gebäude selbst keinesweges bedeutend ist. Die Summer-Streetkirche ist dagegen einfacher, ernster, mit dicken Mauern, in welchen zwei oder drei jener großen Einsatzrosen hineingearbeitet sind, aus denen später die lieblichen, bis ins Unendliche vervielfachten Kleeblätter entstanden, die nachher im Laufe der Jahrhunderte in Lilien umgewandelt worden sind. Die Kirche in Federal-Street hat herrliche einfach gearbeitete gothische Thurmspitzen, die mir für einen

sinnreichen Versuch gilt, den ich allen bis jetzt so schlecht gelungenen Nachahmungen der griechischen Antike vorziehe.

Zu den Baudenkmälern Amerikas gehören auch die Banken. Sie sind für ein wesentlich handeltreibendes Volk der Tempel, das Adoratorio, darauf ist es stolz und rühmt sich dessen gegen die Fremden. Der erste Gegenstand, der in Boston meine Aufmerksamkeit auf sich zog, waren Säulen aus einem einzigen Granitstücke gehauen, die den Eingang in eines dieser Gebäude bildeten; sie kosteten, wie man mir erzählte, jede sechszehn hundert Piaster. Beiläufig bemerke ich, daß es den Amerikanern zur Gewohnheit geworden ist, in ihren Unterhaltungen sowohl als in ihren Schriften, den Preis einer Sache immer hinzuzufügen, und die Schönheit nach den Kosten zu beurtheilen.

Faneuil-Hall-Market erhebt sich mit seinem Thurme und den engen Fenstern; oben mit einer Art Pyramide gekrönt. Das Innere dieses Marktes hat viel Aehnlichkeit mit einer protestantischen Kirche; am Abend sind die neun und dreißig Säulen, welche die Decke tragen und die Buden bezeichnen, durch Lampen erhellt; Fischgeruch vermischt sich mit dem Dufte der Orangen und Ananas, und bis zu den Fleischbänken hinab ist alles so reinlich und so symmetrisch angeordnet, daß Faneuil-Hall-Market einem Spaziergange gleicht. Der obere Theil ist für gerichtliche oder öffentliche Verkäufe bestimmt.

Das alte Capitolium (Old-State-House) wird jetzt nicht mehr benutzt. Es steht mitten in der Stadt am Eingange einer langen Straße, die an das Meeresufer führt. Jetzt hat Boston ein neues Capitol, das in imposanten griechischen Style aufgeführt und mit einer Kuppel geschmückt ist. Es steht im obern Theile der Stadt, hat geräumige Säle, an beiden

Seiten prächtige breite Treppen. Der größte Schmuck aber ist Washingtons Bildsäule, auf deren Basis man den Namen Canova lieset, obgleich die Bostoner sie vom englischen Bildhauer Chantry verfertigt glauben. Der amerikanische Held steht aufrecht da, und ist mit einer Tunika bekleidet; in seiner rechten Hand hält er eine Papierrolle, auf welcher die Gesetze der Republik verzeichnet sind. Seine ruhige, stolze Miene flößt sogleich dem Fremden die Ehrfurcht ein, welche man den Tugenden des großen Bürgers schuldig ist, und dem Amerikaner, dem Bewohner des glücklichen Landes, dessen Unabhängigkeit er begründet, Dankbarkeit und Erkenntlichkeit gegen den Vater des Vaterlandes. In die Wände des Capitols sind die Denksteine eingemauert worden, auf welchen in fast gothischen Buchstaben die Ursachen der Revolution eingemeißelt wurden; der erste Aufstand, bei Gelegenheit der Auflage auf Thee, und die Gerechtigkeit, welche das sich selbst überlassene Volk nahm, da es das englische Schiff plünderte und die Ladung in den Meeresgrund versenkte. Diese Steine wurden durch Patrioten von der Stelle weggenommen, die jetzt mit Häusern bedeckt ist, und dem Vandalismus von Menschen entzogen, welche einen geheiligten Platz aus Spekulation verkauften.

Auf einer Wendeltreppe steigt man in die Rotunda hinauf, deren Kuppel von Bronce ist. Von derselben übersieht man die große Stadt, ihre zahlreichen Thürme, die langen, regelmäßig gebauten, mit Schiffen bedeckten Quais; die Schiffswerfte, auf denen abgetakelte Fregatten liegen, und die breiten Straßen mit den herrlichen Häusern, von deren Balcons man auf eine wogende, thätige Menschenmasse herabsieht. Und weit hinten am Horizont erscheinen die Gebirge, gleich dunkeln Wellen am Azur des Himmels, durch die Ebene ziehen sich üppig belaubte

Wälder, schlängeln sich klare Flüsse; es erheben sich Landhäuser und lachende Dörfer; und auf der andern Seite sieht man den in die Rhede durch Felsen eingezwängten Ocean durch eine Menge kleiner Eilande hindurch sich in die Weite drängen, und erblickt Lootsenhütten, und die Wimpel der Masten und den Dampf der Leuchtthürme. In der Nähe liegt der Common, eine große Wiese, in der Mitte mit einem Bassin, ein englischer Park in verjüngtem Maaßstabe, ein Square auf einem ausgedehnten Raume, wohin die Kinder eilen, wenn sie aus der Schule kommen, dort Ball schlagen, sich unter die ruhigen Spaziergänger mischen, und grämliche Leute durch ihre Fröhlichkeit ärgern. Es war eines Sonnabends Abends und bei den School=Boys ein großer Festtag, als ich am Fuße einer hundertjährigen Ulme saß, die Knaben tummelten sich auf dem Rasen herum, oder ließen Nußschalen auf dem Teiche schwimmen, und schossen mit Jews=Karps, (einer Art Schlüsselbüchse) oder trällerten den Yankee=doodle mit jenem näselnden Tone, den ein bostoner Journal aller Musik im Barbier von Sevilla vorzog. Mitten durch diese fröhlichen Gruppen ging ein blonder Knabe mit bloßen Füßen, mit unstätem Blicke, nackt und einsam einher. Als seine blauen Augen auf eine der spielenden Gruppen fielen, leuchtete auf seinem Gesicht das kindliche Verlangen, mit Theil zu nehmen am Spiele; aber es hielt ihn eine gewisse Scheu zurück. Das Kind nahete sich mir, der ich ganz allein am Fuße des Baumes saß, und ein Buch auf den Knieen liegen hatte, betrachtete mich mit Aufmerksamkeit, seufzte, und reichte mir die Hand, und rief, Thränen im Blicke: O Sir, I am a dutch boy. Ich that mehre Fragen englisch an ihn, aber er verstand mich nicht, und antwortete mir immer mit der bekümmerten Miene

des Unglücks: I am a dutch boy. Als aus meiner Hand in die seinige ein armseliger Schilling glitt, drückte er einen glühenden Kuß darauf, und Thränen der Dankbarkeit perlten auf die frischen Wangen hinab; und ich konnte mich kaum der meinigen erwehren. Da es so blutwenig ist, was einen Unglücklichen, einen Leidenden erquicken kann, so vergeßt Ihr doch, wenn Ihr einst auf dem Common zu Boston umherwandeln solltet, den dutch boy nicht.

VI.

Die Umgebungen von Boston.

In Neu-England entwickeln sich die großen Theorien des gesellschaftlichen Lebens, die wohlthätigen freien Institutionen, die das Resultat der Associationen sind, mit einer Kraft, die nirgends möglich ist, wo die Staatsregierung sich in Alles mengt, um Alles sich bekümmert; dort aber streben alle frei und von Niemand unter lästiger Vormundschaft gehalten, gemeinschaftlich und mit Glück nach Freiheit, Wohlstand und Ruhm des Vaterlandes. Die Ursache dieser Ueberlegenheit der nördlichen Staaten über die andern Theile der Republik, läßt sich schon aus dem Umstande erklären, daß Neu-England einen verhältnißmäßig sehr geringen Umfang hat, denn im Osten begränzen es Neu-Braunschweig und die Gebirge des Champlain-Sees; im Süden der Staat New-York. Den Yankees war es daher möglich, die Civilisation mit ihrem wohlthätigen Gefolge über ihr ganzes Land auszubreiten, den fruchtbaren Boden bestmöglichst zu benutzen, und die Folge dieser allgemeine Verbesserung (improvement), und ihre schönste Frucht, Moralität, am weitesten zu verbreiten. Die *mittleren* Staaten dagegen und die ungeheuren Ter-

ritorien im Westen und Süden, konnten bis jetzt noch zu nichts weiter gelangen, als Oasen in den großen Urländern zu gründen, und Saaten auszustreuen, die erst blühen müssen, ehe sie reifen können, obgleich die Ansiedler die höchste Thätigkeit entwickeln, und die erstaunenswerthen Arbeiten unternommen haben und fortwährend unternehmen. Es geht damit wie mit dem Gesträuche, das auf den kleinen Inseln großer Flüsse immer weiter um sich greift, sich vervielfältigt, und allmälig sich mit dem Ufer des festen Landes verbindet.

Der Boden, auf welchem sich jetzt die schöne Stadt Boston erhebt, war vormals eine morastige Halbinsel, die mit dem übrigen Lande nur durch eine enge Landzunge zusammenhing. Durch diesen Isthmus hängt zugleich das Dorf Dorchester mit der Stadt zusammen, und der große Turnpike-Road nach Providence führt über denselben. Dorchester besteht aus einer großen Anzahl von Pflanzungen, und ist mehr eine Folge von Settlements (Niederlassungen), auf höchst fruchtbarem Boden. Die Indianer hatten hier ein Dorf, Monhattan genannt. Die meisten Ansiedler ließen sich an dem Orte nieder, wo früher indianische Wigwams standen, entweder weil die Wilden die fruchtbarsten Gegenden zu ihren Wohnsitzen erwählt hatten, oder weil der Mensch überhaupt in einem fremden Lande sich da gern festsetzt, wo schon Andere vor ihm wohnten. Roxbury ist ein nettes Dorf auf einem Hügel, und wird im Sommer stark besucht. In Norfolk-House, einem eleganten Gasthofe mit einer vortrefflichen Aussicht auf die Ebene Jamaika, versammeln sich die Pferdeliebhaber Bostons auf ihren Spazierritten. Die genannte Ebene hat Ueberfluß an klarem Quellwasser, das vermittelst Wasserleitungen bis Boston geführt wird.

Nur von dieser Seite kann man zu Lande nach Boston kommen, welches übrigens durch sechs Brücken mit dem Festlande verbunden ist. Die eine führt nach dem sogenannten South=Boston, von wo der Reisende der Küste entlang nach Dorchester gehen kann. Wenn er den Gipfel hinaufsteigt, und sich auf einer nun verfallenen aus Erde aufgeworfenen Schanze niederläßt, so hat er zur Rechten Savin-Hill, eine herrliche Wohnung am Ufer, links liegt die Stadt mit ihrem schönen Capitolium.

Die Brücke auf der entgegengesetzten, der nördlichen Seite, verbindet Boston mit Charlestown, einer von etwa sieben tausend Einwohnern bevölkerten Vorstadt, auf deren Werften Fregatten gebauet werden. Oestlich läuft der Fluß Mystik, über welchen zwei hölzerne Brücken geschlagen sind.

Der angenehmste Spaziergang, den ein Fremder in den Umgebungen von Boston machen kann, ist der nach Cambridge, welches durch das Harvard-College so berühmt geworden ist. Man geht über den Charles=Fluß, und der ebene Weg ist etwa eine Stunde lang, und führt durch lachende Fluren. Auf einer etwa fünf hundert Fuß hohen Hochfläche liegt die aus drei verschiedenen Collegien bestehende Universität. Die hübschen Granitgebäude werden von Akazien, Sycomoren und hohen Fichten beschattet, sind mit Gärten, Gehölzen und Wiesen umgeben, wo die jungen Leute früh Morgens sich in der frischen Luft ergehen. Keinerlei Zwang herrscht in dieser Anstalt; die Kinder dürfen in einem Alter, wo Freiheit das größte Bedürfniß ist, sich nach Lust und Gefallen umher tummeln; und in der That sind diese Jahre die schönsten des Lebens, welche der amerikanische Jüngling hier abwechselnd mit den Studien und den Freuden der Natur verlebt; nicht wie in Europa in *dunkle* Schulstuben eingeschlossen, welche Gefängnissen

gleichen, wo man nur selten das Tageslicht schauet, und nur dann, wenn es dem grämlichen Lehrer gefällt; als wenn die Gesundheit sich nach dem Lernen richten müßte. Wenn man sich links hinter ein Gehölz wendet, über welches die Blitzableiter der drei Universitätsgebäude hervorragen, so kommt man noch einmal an den Karls-Fluß, aber dasmal ist sein Ufer steil, und mit Lordfichten besetzt. Der Boden ist dürr und sandig, wie überall, wo dieser Baum wächst; bald darauf aber wird der Boden wieder sumpfig, und durch üppige Wiesen gelangt man auf einem andern Wege wieder zur Stadt zurück.

Man zählt in den Umgebungen dieses Heerdes der Unabhängigkeit ein und zwanzig Redouten, die alle während des Unabhängigkeitskrieges aufgeworfen wurden. Alle benachbarten Hügel waren mit Kanonen besetzt; bald bestanden die Anlagen in einfachen, aufgeworfenen Erdwällen, die man mit Gräben umzog, bald in einer Reihe von Verschanzungen an den Ufern der Flüsse, oder in befestigten Lagern. Auf dem Bunkershügel (Bunkers-Hill) wurde die bekannte blutige Schlacht geliefert, zu deren Andenken ein an der Basis funfzig Fuß breiter, zwei hundert zwanzig Fuß hoher Granitobelisk errichtet ward. Die Engländer hatten sich lange im Besitze dieses wichtigen Punkts behauptet, und dreimal schon die Stürmenden zurückgeworfen, als aber Washington kam, mußten die Engländer fliehen und eine bedeutende Anzahl Todte und Gefangene zurücklassen. Den Grundstein zu dem Obelisk legte im Jahre 1825 Lafayette, als er in Amerika war. Es ist schön, daß der alte Freund und Waffengefährte Washingtons auch an diesem neuen Denkmale der Unsterblichkeit des Helden Antheil nahm.

Es ist in den Vereinigten Staaten Gebrauch, die heißen Sommermonate in einer der nördlichen

Städte zuzubringen. Die Louisianer fahren den Mississippi hinauf, die Pflanzer aus Carolina flüchten nach Baltimore, die Maryländer ihrerseits nach New-York und Boston. Namentlich in dieser letztern Stadt ist im Sommer ein großer Zusammenfluß von Fremden, die der Hitze des Südens entfliehen, und die Hauptstadt von Massachusets hat in der That mehr sogenannte Zufluchtsörter als irgend eine andere. In Boston ist der Sommer trocken, die sechs Monate regelmäßig wehende Westwinde erfrischen die Luft, und die schattigen, lieblichen Umgebungen sagen den müßigen Pflanzern aus dem Mittage vortrefflich zu. Auf die schönen Tage folgt plötzlich strenge Kälte, sobald der Nordwind zu wehen anfängt; die vom Reife gelb gefärbten Blätter fallen plötzlich ab, aber die Wälder bleiben grün; und ich kann mir nichts angenehmeres denken, als einen schönen Sommerabend in den Umgebungen Bostons. Die Quais der Stadt sind hübsch und regelmäßig gebauet, die Wharwes tief, der indische Quai, in dessen Mitte sich die Börse erhebt, gehört, nebst denen von Baltimore, zu den schönsten der Union. Oberhalb des Quais steigen die Straßen bergan, die einen in anmuthiger Biegung, dem Londoner Circus vergleichbar, die anderen sind mit breiten Steinen für Fußgänger belegt, und wimmeln von Menschen; Banken, Thürme, Hallen folgen in bunter Reihe, und zuletzt kommt das Capitol. Wenn man nach dem Meere zu sich entfernt, so erscheint diese amphitheatralische Form, die ein Typus aller schönen Städte von Constantinopel bis New-Orleans ist, in einer herrlichen Perspective, und man erkennt jedes Gebäude ganz deutlich. Man fährt zwischen den Inseln so sanft durch, daß man sich auf den Horican versetzt glaubt. Zuweilen erscheint ein großes Fahrzeug, das stolz zwischen den Felsen über die gefährlichsten Stellen hinwegsegelt, und zuletzt unter den übrigen

Schiffen verschwindet. Eines Abends saß ich auf einem dürren Felsen, an welchem sich die einzige Durchfahrt befindet, durch welche hochbordige Schiffe auf die Rhede gelangen können. Sie ist so eng, daß eine einzige Brigg den Hafen schließen könnte. Auf der hohen See erschien ein wunderliches Fahrzeug, mit zerrissenen Segeln; es bot neben diesen symmetrischen amerikanischen Fahrzeugen ein wunderliches Schauspiel dar. Als es bei einbrechendem Dunkel nahe heran kam, sah ich, daß es ein stattliches Schiff und stark bemannt war; Masten, Raaen, Takelwerk, Alles hatte ihm ein Sturm geraubt, und so gut es gehen wollte, hatte man in der Eile etwas das Segeln ähnlich war, zusammengeflickt, und es war nach vielen überstandenen Leiden ihm doch noch gelungen, die Ladung von einigen hundert Einwanderern im Hafen von Boston glücklich zu löschen.

VII.

New-Jersey.

Wir kehren wieder nach New-York zurück, dem Mittelpunkte, von welchem alle Excursionen unternommen werden. Es ist schon früher angemerkt worden, daß der Hudson-Fluß den Staat New-York von New-Jersey scheidet, welches zwischen diesem Flusse, dem Meere und Delaware, also zwischen den beiden großen Staaten New-York und Pensylvanien liegt, wie ein Bach zwischen zwei Ebenen. Hoboken, Paulus-Hook, die Quarantaine, die herrlichen Thäler von Staaten-Island, welche die köstlichsten Spaziergänge von New-York bilden, gehören einer andern Provinz an, und während der Staat New-York sich nach oben hin bis an die Seen ausdehnt, verlängern sich New-Jersey und Connecticut, die keine sehr bedeutende Stadt haben, bis an die südliche Spitze ihrer Nachbarin, schließen dieselbe ganz ein, und umgeben die volkreiche Stadt mit einem Cirkel der üppigsten Fluren, deren Erzeugnisse ausschließlich in New-York abgesetzt werden.

Staaten-Island ist von Long-Island durch die Bay getrennt; von dem Festlande durch einen Meeresarm, der sich rechts in der Bay von Newark

verliert, und links durch Perth=Amboy mit dem Ocean in Verbindung steht. Diese Arme sind breiter als große Flüsse, und bieten einen angenehmen Anblick dar durch die große Menge der Landhäuser im Hintergrunde der vielen Bayen. Zum Theil sind die Ufer sumpfig, und oft gleicht dieser Sund einem Ocean, dem er ruhig und majestätisch zuströmt. Auf dem felsigen Grunde der Newark=Bay giebt es vortreffliche Austern; mehr als hundert Fischerkähne brechen sich Bahn durch die Binsen der Moräste; von weitem hält man diese Flotte, die bald in einer geraden Linie segelt, bald einen Kreis bildet, oder nach verschiedenen Richtungen hin sich zerstreuet, für einen Trupp Wasservögel. Zur Linken entfalten sich die lachenden Thäler des Staaten=Island, wo die Sycomoren wachsen, welche höher als Rothfichten sind, und Wacholderbäume. Im Herbste sind alle diese Gegenstände mit einem einförmigen grauen Nebel bedeckt; zuweilen erblickt man jedoch einige Masten oder geschwellte Segel, welche entweder die hohe See zu gewinnen oder in den Hafen zu steuern trachten. Wenn die Sonne von Osten her die auf dem Meere irrenden Nebel zu durchbrechen beginnt, sind die Quarantaineschiffe die ersten schattigen Punkte, welche das erstaunte Auge des Reisenden entdeckt; hinter ihm, im Hintergrunde der Rhede, verkünden ihm die dichten Massen des Takelwerks die Stadt, deren Quais und Häuser allgemach hervortreten, anfangs noch mit durchsichtigen Wolkenflocken überzogen, die jedoch dem Lichte weichen und sich in die Catskill=Mountains hinaufziehen. Bald zeigen sich in diesem Nebelmeere, welches den Horizont verhüllte, auch die Ebenen von Jersey, und die Kanäle, welche sich am Fuße der Gebirge dahin ziehen, erkennt man an dem Dampfe, der aus ihnen emporsteigt, und ihren Lauf in der Luft deutlich anzeigt. Wenn endlich alles Uebrige

schon deutlich zu sehen ist, dann werfen auch die trägen Hügel auf dem Staaten-Island ihren Nachtmantel ab. Die vom Thau erquickten Gesträuche strahlen im neuen Glanze, während von den Fensterscheiben in den Häusern, glühenden Spiegeln ähnlich, das Licht des Tages auf den Wellen des Sundes hell wiederscheint.

Die Thürme von Newark sind durch die Weiden von Passaïc schon von weitem her sichtbar. Passaïc, eine Handelsstadt in einer eben so malerischen als fruchtbaren Lage, wird von dem gleichnamigen Flusse bespült, der aus dem Gebirge herabkommt und Wasserfälle bildet, die, nächst jenen des Niagara, in den Vereinigten Staaten den ersten Rang einnehmen.

Bis zu den Felsen, welche das einfarbige Grün der Landschaft unterbrechen, dehnen sich die Prairien aus. Ich sah die Schnitter das Gras mähen, und als es getrocknet war in hohe Haufen zusammentragen. Das dunkle Grün der Weidenbäume, der Gesträuche, des Grases auf dieser von Felsen umgebenen Ebene, erinnerten mich an die Rheinufer, um so mehr, da zwei deutsche Knaben feuchte Blicke umherwarfen, und ihrer Heimath gedachten.

Bei New-Brunswick halten die Boote an, und stets sind hier eine Menge Wagen für die Passagiere bereit, welche nach Philadelphia wollen. Der Capitain des Dampfboots theilt die Reisenden in Rotten, je zu sechs Mann, und macht schon aus der Ferne durch Aufstecken von so viel Flaggen, als er Rotten hat, und bei Nacht durch eben so viele Feuer, die Anzahl der Passagiere, die weiter befördert werden wollen, den Fuhrleuten bekannt. Daher ist keinerlei Aufenthalt zu besorgen, die Koffer tragen die Nummer ihres Eigenthümers; selten oder nie entsteht eine Verwechslung, und Jeder kommt immer sicher

wieder zu dem Seinigen. Ein anderer Vortheil ist der, daß die Amerikaner, an Seereisen so gut als an Landreisen gewöhnt, mit jedem Sitze vorlieb nehmen, und daß man solchergestalt der ewigen und langweiligen Discussionen über Ecken- und Rücksitze überhoben ist.

Ein sehr übler Umstand dagegen ist die Tollkühnheit der Drivers, die nicht nur durch die abscheulichsten Schlaglöcher in gestrecktem Galopp fahren, sondern auch unablässig die mitconcurrirenden Wagen umzuwerfen suchen, also die Sicherheit der Reisenden gefährden. Als wir an die erste Station kamen, fanden wir schon eine zerbrochene Stage, und ein unglücklicher Amerikaner, der die Schulter gebrochen hatte, ließ sich zwei Monate auf Kosten des Unternehmers behandeln, wenigstens fing er einen Prozeß deshalb an, dessen Ausgang mir nicht bekannt ist. Zwei verschiedene Wege führen nach Philadelphia, oder vielmehr nach dem Delaware, und die Strecke, welche man zu Lande reisen muß, ist nur eine Portage, wie man in Amerika den Raum zwischen zwei Flüssen nennt, nach dem alten Gebrauche, die Kähne auf den Schultern von einem Strome zum andern zu tragen. Der erste Weg geht über Trenton, die Hauptstadt von New-Jersey, der andere läuft bei Bordentown aus, einer kleinen Stadt, in welcher Joseph Buonaparte, Graf von Survilliers, wohnt; ein Umstand, der diesen Ort den europäischen Reisenden sehr interessant macht.*)

Die Wohnung des vormaligen Königs von Spanien besteht aus einer Reihe von Gebäuden in italienischer Bauart, die mit Teichen umgeben sind, deren Ufer Trauerweiden beschatten, welche die Ufer der De-

*) Er lebt bekanntlich seit einigen Jahren in London.
Anm. d. Uebers.

laware vorzugsweise zu lieben scheinen, und Catalpas, die köstlichsten Stauden, welche der herrliche Boden der Vereinigten Staaten hervorbringt. Durch ein Eisengitter kann man das Hauptgebäude sehen, das mit reichen Vorhängen und herrlichen Sälen geziert ist. Neben demselben stehen die bescheidenen und hübschen Gebäude seiner Dienerschaft. Der Park ist sehr groß und stößt südlich an den Delaware. Auf einem Hügel mitten im Gehölze erhebt sich eine Sternwarte in Form einer Pagode; und der Weg, der zu derselben führt, ist der Lieblingsspaziergang des Grafen. Die herrliche Gemäldesammlung, welche die schönste Zierde dieser wahrhaft königlichen Wohnung ausmachte, ward vor einigen Jahren ein Raub der Flammen. Der Graf von Survilliers nämlich ward von einer Menge von Subjekten um Unterstützung bestürmt, die alle Generale und Obristen gewesen sein wollten; er hatte gutwillig gegeben, so viel und so lange er konnte, bis endlich seine Umstände ihn gebieterisch zwangen, seiner Freigebigkeit ein Ziel zu setzen. Da bekam er anonyme Briefe voll von Drohungen, er würde es zu bereuen haben, wenn er auf mehrfach wiederholte Forderungen nicht eingehe. Einige Tage nachher brach das Feuer in seinem Museum aus. Der Kunstfreund bedauert den Untergang so vieler Meisterwerke der besten spanischen Maler, welche Joseph aus seinem politischen Schiffbruche gerettet hatte.

Uebrigens hat sich Joseph durch seine Großmuth und Freigebigkeit die unbedingte Achtung aller Bewohner von Bordentown erworben, und man weiß dort eine Menge Züge von ihm zu erzählen, die einer edlen Seele, wie die seinige ist, und die sich nach so vielen Stürmen im Leben nach endlicher Ruhe sehnt, würdig sind. Um seine herrliche Wohnung athmet man eine so reine und freie Luft ein, daß sie allein schon einen Mann beglücken kann, der auf einem

europäischen Throne saß. Die New=Jerseyer lieben den Grafen von Survilliers, denn ich habe gesehen, daß die strengsten Republikaner vor dem abgesetzten Könige ehrfurchtsvoll den Hut zogen.

Bei der Abfahrt von Bordentown setzt man sich auch sofort zu Tische, und die Räder des Dampfboots und die Glocke zum Mittagsessen ertönen. Wir hatten über zwei hundert Quäker am Bord, Männer und Weiber, die von einem Camp meeting, das in Connecticut abbehalten war, zurückkamen, bei welchem wohl an acht tausend fromme Leute sich zum Anhören von Predigten versammelt hatten. Unsere Reisegefährten kehrten nach Philadelphia zurück, der Hauptstadt aller Rundköpfe und Puritaner. Sie saßen schweigend auf dem Verdecke, hatten ihre Hände zusammengelegt und dreheten die Daumen rund um. Diese Attitüde findet man bei fast allen Quäkern.

Das linke Ufer des Delaware gehört hier immer noch zu Jersey, das rechte zu Pensylvanien. Von hier bis Philadelphia findet man die lachendsten und schönsten Dörfer von ganz Amerika, und die reichste Cultur, welche nur eine große Stadt umgeben kann. Bristol, Salem und eine große Menge anderer Ortschaften erheben sich zu beiden Seiten des Flusses, die mit Trauerweiden und Pappeln bepflanzt sind; und in den Obstgärten wachsen unter den mit Früchten beschwerten Apfelbäumen, die herrlichen süßen Kartoffeln. Von den Urwäldern, in welchen vormals die Delaware=Indianer wohnten, die Kinder des Lenape und die indianischen Stämme, denen die Wälder und Gebirge gehörten, welche Penn zu cultiviren anfing, findet man keine Spur mehr. Der alte wilde Anblick ist gänzlich verschwunden, und die Pflanzerwohnungen gleichen englischen Prachthäusern unter dem milden Himmel des südlichen Frankreichs.

VIII.

Philadelphia.

Eine Menge Barken glitten still an uns vorüber, die Sonne ging unter und das klare Wasser des Delaware, von der aus dem Meere ansteigenden Fluth leicht gehoben, spiegelte sich abwechselnd in den letzten Strahlen des Tagsgestirns oder in dem Azur des Himmels. An den Ufern des Stromes herrschte tiefes Schweigen; auf die Dörfer folgten Weidenwälder, von Morästen durchschnittene Wiesen, über welchen sich hier und da ein nach dem Gebirge zurückfliegender schwarzer Adler in den Lüften wiegte. Rauchsäulen stiegen am Horizonte empor, und verhüllten zuweilen die Thürme, hinter den Bäumen der Insel sah ich Mastbäume und halb ausgespannte Segel; von Zeit zu Zeit hörte man ein dumpfes Geräusch, wie man es in der Nähe aller großen und volkreichen Städte vernimmt, und das, wie der Rauch der Schornsteine, in die Lüfte emporsteigt. Allmälig verschleierte das Dunkel die dichten Häusermassen, und als wir an High-Street uns ausschifften, sahen wir die lange Reihe der großen Straßenlaternen eine große Lichtlinie bilden, zur Rechten und Linken *liefen andere* Gassen, jetzt eben so öde und verlassen,

als die vorige; nur einige Gruppen Fremder erfreueten sich der frischen kühlen Luft unter den Zelten vor den Wirthshäusern, und waren die einzigen lebenden Wesen, welche uns in der Stadt der Brüder aufstießen.

Die classischen Architekten unserer Tage, welche sich die grade Linie und ebenen Oberflächen als fixe Ideen in den Kopf gesetzt haben, über die byzantinischen Bauwerke mitleidig lächeln, die vollen römischen Bogen, die gerippten gothischen Gewölbbogen und die feineren Zeichnungen aus den Zeiten der Wiedergeburt, welche die, gleich der untergehenden Sonne, glänzenden Fensterscheiben für geschmacklos halten, die Einsatzrosen und das magische kühne Rad, an welches die kühnen Gewölbe der Kathedralen sich anschließen, diese kalten Menschen, deren eisige Hand überall nivellirt und zerstört, die Statüen aus ihren steinernen Einfassungen wegnimmt, das phantastische Schnitzwerk der luftigen Thurmspitzen sorgsam glatt polirt, die mit wunderlichen aber poetischen Ungeheuern bedeckten Colonnaden abkratzt, — diese Leute, sage ich, haben Recht, daß sie verachten, was sie selbst nicht machen können, und träumen von eben so leeren und glatten Städten, wie ihr Gehirn ist. Sie mögen daher nach Philadelphia kommen und hier die Anwendung der Theorien bewundern, in welche sie vernarrt sind. Es bleibt ihnen nicht einmal der Grund übrig, den die Amerikaner für sich anführen, denn diese haben aus Einfachheit, ja ich möchte sagen aus einer Idee von Großartigkeit, das gethan, was die Vandalen des neunzehnten Jahrhunderts in Europa erfunden haben. Ungeachtet der Monotonien, der ewig und immer regelmäßig wiederkehrenden graden rechtwinklig einander durchschneidenden Straßen, ist Philadelphia grade nicht widerlich; denn hier ist Alles der Ausdruck eines kalten berechnenden Geistes,

der Alles geometrisch abmißt; ein Denkmal stolzer Republikaner, welche, stark durch ihren bedeutenden Handelsverkehr, und das schnelle Gedeihen ihrer Städte, wenig daran denken, dieser letztern eine besondere Form zu geben. Dazu kommt, daß die Vereinigten Staaten nicht, wie andere Völker, eine Jugendzeit gehabt haben; sie standen gleich fertig und ausgebildet da, und es fehlte ihnen deshalb an jenem Zeitalter, wo sich die Völker durch Eindrücke der Phantasie beherrschen lassen; es fehlten ihnen die Jünglingsjahre, welche jedes Volk wie der einzelne Mann durchlaufen muß. Es ist daher auch begreiflich, daß die Amerikaner einen eigenthümlichen Gang gehen. Die Extreme nähern sich auch hier, ein neues Land steht mit einem abgenutzten Lande hier auf ein und derselben Stufe, doch mit dem Unterschiede, daß das eine einmal werden kann, was das andere fürs Leben zu sein aufgehört hat.

Der Delaware bespült die Quais von Philadelphia, die eigentlich nur auf Pfählen erbauete Wharwes sind. Das andere Ufer des Flusses hat seine ländliche Natur bewahrt; und es führt keine Brücke hinüber. Die weißen Wellen des Delaware sind durch eine Insel getrennt, und die Weidengebüsche auf den Wiesen bieten dem Auge des die High-Street Herabkommenden einen angenehmen Anblick. Diese Straße, die auch den Namen Market-Street führt, ist hundert Fuß breit; und in der Mitte befindet sich ein Markt, der gewiß eine Viertel englische Meile lang ist; er ist ohne Zweifel in den Vereinigten Staaten das schönste Gebäude in dieser Art. Das Dach und die Pfeiler der Magazine entfliehen zwischen zwei Reihen hoher Häuser dem Blicke; am Tage gleichen, wegen des Summens und des geschäftigen Hin- und Herrennens, die Buden einem Bienenstocke, und in der Nacht einem großen Grabe

mitten in der Stadt. Am Ende des Markts steht immer eine unzählbare Reihe von Wagen mit Produkten des innern Landes beladen, die vom Gebirge herabkommen. Die Führer derselben wohnen unter dem luftigen Zelte des Waggon; mit vier oder sechs kräftigen Gaulen bespannt, welche der Neger die steilen Wege in den Alleghannys hinanpeitscht, eine ganze Ladung englischer oder schweizerischer Auswanderer mit sich führend. Etwa eine Meile vom Ufer endigt dieser zweite Markt, die Häuser stehen allmälig lichter; und endlich kommt man durch einen Staubwirbel an die hölzerne Brücke, welche über den Schuylkill führt.

Market-Street theilt die Stadt zur Hälfte; die Querstraßen, von der zweiten an, die erste Water-Street ausgenommen, heißen die erste, zweite, dritte Straße und so fort, bis etwa zur zwanzigsten; und die beiden Hauptstadtviertel heißen das nördliche und südliche. Die mit der Marktstraße parallel laufenden haben ihre Benennung nach den in ihnen angepflanzten Bäumen erhalten; die Alleys, die Lanes nach den Gesträuchen (Schrubs). Man braucht also nur etwa sechszehn grade Linien vom Delaware nach dem Schuylkill zu ziehen und dieselben mit etwa zwanzig anderen perpendiculären Linien zu durchschneiden, wenn man den Plan dieser großen Stadt haben will.

Spaziergänge fehlen in Philadelphia, Washingtons-Square wäre etwa der einzige und auch der wird wenig besucht. Allein nur selten wird man einen lieblichern Garten, angenehmere Lauben finden, als die, welche hier der Sassafras bildet, der seinen Duft mit dem der Lorbeeren und breitblättrigen Tulpenbäumen mischt. Allemal wenn ich den Square besuchte, war ich ganz allein; begegnete mir ja ein

Mensch, so war er immer ein Fremder, denn ein Philadelphier geht nicht spazieren.

Etwa eine französische Meile von der Stadt, am Schuylkill, hat man Water-Works angelegt, ungeheure Maschinen, welche das Wasser dieses Flusses in die Springbrunnen leiten. Vermittelst eines Steindammes, der das Wasser einzwängt, hat man dasselbe auf die Räder einer Pumpe zu leiten gewußt, welche es in die Höhe treibt. Die Gallerien, die um dieses Werk herum führen, sind prächtig gepflastert, die Garten mit Catalpas bepflanzt; die Bassins verbreiten frische Kühle ringsum; die Maschine selbst ist kostbar; und auf den broncenen Treppen, die überall hinführen, kann man bis zwischen die Riesenräder gehen, welche die Cylinder in Bewegung setzen. Der ermüdete Reisende nimmt Platz oben auf diesem Labyrinthe, im Schatten einer Pagode, und übersieht von hier den Fluß, die Umgebungen seiner Ufer, und die funkelnden Water-Works; gegen Süden erblickt er die Thürme der Stadt, und zwischen den Feldern urbar gemachte Stellen, und Ueberreste umgehauener Wälder, so wie einige Fences oder Barrieren, welche den Plan zu projektirten Straßen bezeichnen. Steigt man an der Seite nach dem Flusse zu hinab, so fällt Einem der Kanal mit den von Pferden gezogenen Barken in die Augen; der Weg führt in dichte Bucheschen-Waldungen, und häufig passirt man Brücken, welche um die hier so häufigen Steinkohlengruben herum führen.

Am Ufer des Schuylkill sind liebliche Gehölze und Hügel, auf denen man in der drückenden Hitze der Hundstage frische und kühle Luft einathmet. Das Wasser des Delaware, das kaum von der Meeresfluth in einige Bewegung gebracht wird, spiegelt die brennenden Sonnenstrahlen wieder, ohne sie anzuziehen, und die Straßen Philadelphias sind zu breit, als

daß sie bei dem kurzen Mittagsschatten kühl sein könnten. Dann scheint die Stadt öde und verlassen; die vor den Kaufmannsladen ausgespannten Leinwandtücher werfen einen Schatten, der den von der Hitze erschlafften Fußgänger einladet; hier und da unter dem Schatten eines Baumes sieht man einen sorglosen Neger schlafen, und an den Springbrunnen versammeln sich die Wagenschirrmeister, einige Kinder und verlaufene Hunde. Was bleibt dem Fremden in einer solchen Tagesstunde zu thun übrig? Nichts als Schlafen. Er streckt sich auf dem Canape im Bar-Room seines Gasthauses lang aus, lieset auch wohl die Zeitungen, und trinkt von Zeit zu Zeit ein Glas Soda-Water oder Ginger-beer. Oft bricht aus dem dicken Gewölk am Himmel ein Sturm los, und die Blitze zucken mit einer im mittleren Europa unbekannten Wuth hindurch. Vom Donnerschlage erzittern alle Häuser, der Regen fällt in Strömen herab, und treibt den erstickenden Staub in die Höhe, bis es endlich längs den breiten für die Fußgänger gelegten Steinen gewaltig herabrauscht und die sehnlich erwartete Kühlung bringt. Alsdann strömt Alles aus den Häusern auf die Gassen, gleich den Insekten, die in feuchten Frühlingsnächten aus der Erde sich hervorwagen.

In den Vereinigten Staaten traf ich keine Stadt, wo man in den Gasthöfen comfortabler lebte, als in Philadelphia; um acht Uhr Frühstück, Fische, Fleisch, Confituren, Kuchen und Kaffee; Alles nach amerikanischer Art zwischen einander durch; um Mittag das Luncheon oder Voressen; um zwei oder drei Uhr das eigentliche Mittagbrot, bei welchem im Sommer Wassermelonen, französische Melonen und Pfirsiche nie fehlen; um sieben Uhr Thee mit geräuchertem Fleisch, gedörrten Fischen, Butterschnitten und

Sweet-Meats; endlich um neun Uhr das Abendessen, das aus den Ueberbleibseln des Mittagessens besteht; diese letztere Mahlzeit dauert so lange, daß, als ich um Mitternacht nach Pittsburg reisete, ich ganz erstaunt war, den Tisch noch gedeckt und zahlreiche Gäste um denselben Punsch und Glühwein trinken zu sehen.

Die Monumente Philadelphias sind ganz dem Charakter der Stadt und der Einwohner gemäß, die meistens Quäker sind, und folglich Feinde von alle dem, was sie irdische Nichtigkeit nennen. Das State-House ist ein aus Backsteinen erbauetes Haus, von düsterm Ansehen, und würde keineswegs die Aufmerksamkeit auf sich lenken, wenn nicht in dem nach der Gasse zugehenden Saale die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet worden wäre. In demselben Gebäude befindet sich Peales Museum, merkwürdig wegen der reichen Thiersammlung, die jedoch nicht geschmackvoll aufgestellt ist; ein Mammuthskelett ist übrigens das Merkwürdigste in demselben. Die Masonic-Hall ist ein gothischer Tempel mit Nischen und Gewölbschlußsteinen, die mit einer Sorgfalt gearbeitet sind, wie sie in unseren Tagen nur selten gefunden wird. Die hiesigen Gemäldegallerien enthalten nichts Beachtungswerthes; die Vereinigten Staaten haben noch keinen Maler, der sich über die Mittelmäßigkeit erhoben hätte. Benjamin West freilich ist ein Philadelphier, und man sieht hier seinen Christus, der die Kranken heilt; die übrigen Meisterwerke von ihm sind in England zerstreut, und zum Theil im Londoner Antiken-Cabinette.

Die Wohlthätigkeitsanstalten, zum Beispiel Hospitäler, Asyles für Taubstumme, Waisen und Wittwen findet man in der mildthätigen Stadt Philadelphia in großer Anzahl. Kirchen sah ich jedoch weniger, als ich in einer von so vielerlei Sekten be-

wohnten Stadt von beinahe zweimal hundert tausend Einwohnern erwartet hatte. Freilich haben die Quäker aus Grundsatz nur unansehnliche gottesdienstliche Gebäude, die dem Fremden eben nicht auffallen. Es giebt in dem großen Philadelphia nur ein einziges Theater. Einige Wochen im Sommer giebt hier die französische Schauspielergesellschaft von New-Orleans Vorstellungen.

IX.

Die Quäker.

Wer hat nicht in den bedeutenden Städten Englands, so wie in den kleinsten Dörfern der Vereinigten Staaten jene ruhigen und schweigsamen Menschen gesehen, die kurze Hosen und graue Strümpfe tragen, an ihrem einfachen Rocke keine Metallknöpfe haben, und auf dem Kopfe einen breitkrämpigen grauen Filzhut; wer nicht die Frauen, mit den engen, häßlichen, nußfarbigen Röcken, einem ähnlichen Hute, und hohen Taillen, wie sie vor zwanzig Jahren Mode waren? Wenn man eine solche Person, mit jenen Physiognomien und den Manieren, die einer andern Zeit angehören, mitten in einer neuen und lebendigen Bevölkerung antrifft, so erkennt man in ihr schon von weitem den Quäker, ohne daß man deshalb grade im Stande wäre, auf den ersten Blick angeben zu können, was ihn von andern Menschen unterscheidet. Warum erkennt man schon von hinten den Indianer an seinem stolzen Gange, auch wenn er europäische Kleider trägt? Weil in den Menschen noch Etwas von jenem ursprünglichen Instinkte übrig blieb, der selbst im hochcivilisirten Europa *nicht ganz* erlosch, namentlich nicht bei den Indi-

viduen, welche leicht Eindrücke in sich aufnehmen. Weshalb sagten Indianer, die zum erstenmale ihre Blicke auf meine von der Sonne gebrannte Stirn und meine Kreolenkleider warfen: Diese Weißhaut ist von der andern Seite des großen Sees her? Woran konnten sie wissen, daß ich nicht etwa in Louisiana geboren war?

Jedermann hat in seinem Gange, in seinem Wesen ein gewisses Etwas, das eine Folge seines Klimas und Vaterlandes ist, und die Gesichtszüge der meisten Individuen werden durch die Eindrücke ihrer Seele modificirt. Und diese innern Empfindungen stammen aus einer seine Seele beherrschenden Idee, seiner Religion ab. Der Katholik, (von dem man freilich nur selten einen vollendeten Typus findet) zeigt schon durch seinen heitern Blick, seine ruhige Physiognomie, den ernsten Glauben an doppelte Principien, welche das Aeußere regeln, und alle seine Handlungen, die individuellen Beziehungen sowohl, als die gesellschaftlichen; der Lutheraner, der Calvinist ist ernsthaft, er denkt nach, wägt ab, streitet, und steht nie still in seinen Ideen; und wie sollte er auch, da er sein Gesetz erklären kann, wie es ihm gut dünkt, dazu kommen? Der Methodist, der gern Proselyten macht, macht viel Worte, spricht überall, ist unstät und beweglich; der Jude trägt allenthalben von dem Zelte der Wüste, vom kleinsten Dorfe Deutschlands an bis zu den Vereinigten Staaten, ein abstoßendes Gepräge, der Indianer glaubt überall Stimmen von oben herabzuhören, zittert beim mindesten Geräusch, sucht aus dem Monde zu lesen und läßt sich von Traumgebilden niederschlagen; der Quäker endlich, dem zum Katholiken nur die Offenbarung fehlt, ist sententiös, weil er nach Formeln handelt, und traurig, weil die Welt, in welcher er irrt, ihm gottlos und verdorben erscheint.

Man muß gestehen, daß heut zu Tage die befremdliche Kleidung dieser Letztern vielen Leuten anstößig ist; man kann beim besten Willen das Lachen nicht lassen, wenn man zum ersten Male einen schweigsamen Quäker mit seiner stillen Ehehälfte einher schreiten sieht. Die Gleichförmigkeit der Kleidung bei Allen, führt übrigens Manchen irre, der gern wissen möchte, ob sein Reisegefährte ein in tiefes Sinnen versenkter Gelehrter, oder ein ehrlicher Ackersmann ist, der an gar nichts denkt; denn der eine spricht so wenig als der andere. In gesellschaftlicher Hinsicht jedoch mag der Einfluß dieser in den großen Städten zerstreuten Leute, sehr heilsam wirken, und ich glaube, daß sie den zahlreichen Uebeln und Lastern, welche leider nicht selten sind, heilsam entgegentreten. Mitten in diesem ehrgeizigen Treiben, diesem Drängen der Intriguen, bewahren sie ihren ruhigen klaren Blick; sie sind fest, wie ein Felseneiland im Weltmeere. Alle ihre Institutionen sind wesentlich philanthropisch, und sie haben, gleich den ersten Christen, in Amerika den Anfang mit Abschaffung der Sklaverei gemacht. Sie sind meist reich, weil sie nichts verschwenden, kaufen häufig in den südlichen Staaten Sklaven los, und führen dieselben als freie Diener in die Staaten hinüber, wo die Sklaverei aufgehoben ist. Es bildete sich außerdem eine besondere Gesellschaft zu dem Zwecke, Neger, die so weit unterrichtet und gebildet waren, daß sie das hohe Gut der Freiheit würdig schätzen konnten, nach der afrikanischen Küste zu führen. Blutvergießen ist dem Quäker ein Gräuel; keiner von ihnen dient in der Miliz, und in Kriegszeiten kaufen sie ihre Theilnahme mit Geld ab. Bei diesen republikanischen Frommen herrscht die größte Gleichheit, jene Geichheit, welche alle Menschen nivellirt *und ihnen* allen Luxus verbietet. Jeden reden sie

mit Du an, mag er nun Freund oder Feind sein, reich oder arm, Fremder oder Mitbürger. Es ist wohl vorgekommen, daß elegante Reisende einen stolzen oder verächtlichen Blick auf den herabwarfen, der sie so vertraulich anredete. Ich sehe indessen nicht ein, wie Jemand sich dadurch von Seiten jener Leute verletzt fühlen kann, der selbst den aus der Gesellschaft ausgestoßenen Neger mit Bruder anredet, und bis an die Ufer des Mississippi hinab, das eingewurzeltste aller Vorurtheile unter die Füße tritt.

Im Benehmen der Quäker liegt etwas Stolzes und Unabhängiges, das durch die Jahrhunderte hindurch geht, ohne sich von demselben modificiren zu lassen; in mehrfacher Hinsicht haben diese Leute Aehnlichkeit mit den Chinesen und bleiben, gleich jenen stationär, bewahren mitten in dem Strom, der über die Kiesel dahinrollt und sie abrundet, ihre Gebräuche, Sitten, Kleider, die einander so durchaus ähnlich sind, daß man glauben sollte, der Quäker trage sein ganzes Leben hindurch denselben Rock und dieselben Schnallenschuhe. Wenn sie aber in irgend einer Stadt, wie zum Beispiel in Philadelphia, sehr häufig sind, und ihr Einfluß sich über eine ganze Provinz erstreckt, alsdann bekommt dieselbe in den Augen der Fremden jenen monotonen Anstrich, der zum Beispiel das große Philadelphia als eine Brüdergemeinde erscheinen läßt

Dieser intolerante Protestantismus, der die Theater aufhebt, die Posten anhält, die Magazine verschließt, sich über musikalische Vereine tadelnd ausspricht, und wie in London die Knaben sich ausdrücken, dem Biere verbieten will, am Sonntage zu gähren, diese Intoleranz, sage ich, ist der größte Fehler, den ich an den Quäkern auszusetzen habe. Schauspiele dulden sie nicht, an öffentlichen Vergnügungen nehmen sie keinen Theil, alles, was eines Menschen

Eitelkeit wohlgefällt, ihn ehrt, ist in ihren Augen ein Verbrechen.

Man sollte auf den ersten Eindruck sie für dem Schmerze eben so unzugänglich halten als der Freude. Ich habe gesehen, wie in Philadelphia ein Neger begraben ward; die Verwandten folgten dem Sarge, traurig, niedergeschlagen, bekümmert; allein sie vergossen keine Thräne, ich hörte keinen Grabgesang; und in dem langen Zuge der Leidtragenden bemerkte ich keinerlei Bewegung; die Frauen, weiß gekleidet, gingen auf der linken, die Männer auf der rechten Seite. Als sie vom Kirchhofe zurückkamen, war es schon dunkel; sie gingen auch jetzt in derselben Ordnung; die Weiber schienen wandelnde Gespenster und die Männer mittelalterlichen Bischöfen, wie wir sie in den Colonnaden des Chors unserer alten Domen sehen.

Nach ihrer Ansicht ist es nicht nur unmöglich, sondern auch strafbar, sich ein Bild von der Gottheit zu machen. Festangestellte Prediger haben sie nicht; über den der Geist kommt, der erhebt sich, steigt auf die Kanzel und predigt. Ich war eines Sonntags um Mitternacht in einem pensylvanischen Dorfe; in dem Tempel war noch Licht; die sich zu anderen Sekten bekennenden Einwohner tadelten diese nächtlichen Versammlungen, und behaupteten, es gingen Dinge dabei vor, die allerdings mit dem Schleier der Nacht bedeckt zu werden verdienten. Ich weiß nicht, ob das wahr ist, gewiß aber ist, das die Quäker in der Gesellschaft, von welcher sie sich so schroff absondern, nicht allgemein im Rufe der Tugend und Frömmigkeit stehen. Auch tadelt man an ihnen, daß sie reich sind, nichts ausgeben und dem allgemeinen Besten große Capitalien entziehen, so wie auch, daß sie sich von allen, selbst patriotischen Feierlichkeiten

ausschließen. Folgendes fiel bei einer außerordentlichen Gelegenheit vor.

Als Lafayette, von den Amerikanern, denen man von Europa her vorwarf, sie bekümmerten sich um ihren ruhmreichen Held nicht, zuletzt den Entschluß faßte, die Vereinigten Staaten noch einmal zu besuchen, da ward sein Zug eine Reihe von Triumphen, wie kein Despot im Orient, kein Eroberer irgend eines Jahrhunderts sich dessen rühmen konnte; denn bei Fürsten und Eroberern fehlte immer der schönste Schmuck, innige Dankbarkeit, und die freiwillige Freude, welche durch Tagesbefehle doch nun einmal nicht hervorgebracht werden kann. In New-York schritt der Greis auf Blumenteppichen einher, vom Staatenhouse, wo die erste Versammlung des Congresses gehalten worden war, an bis nach Castle-Garden. Dort erwartete ihn ein Ball von vier tausend Personen, und alle Dampfboote des Hudson, Delaware und des Oceans bildeten eine sausende Flotte, und glichen Löwen, die sich darüber streiten, welcher von ihnen die Ehre haben soll, den Wagen eines Herrschers zu ziehen. Das stolze Boston entfaltete seine kriegerische Miliz, die sich rühmt, unter den Milizen der sechs und zwanzig Provinzen den ersten Rang einzunehmen, und ließ vom Capitole die jetzt friedliche Artillerie herabdonnern, welche einst die Engländer von dem Hügel herabfegte. Als die Reihe an Philadelphia kam, wetteiferte der Theil der Stadt, welcher in den Augen Gottes keine Sünde zu begehen glaubte, wenn er einem Manne Gerechtigkeit wiederfahren ließ, der in der Ansicht aller Amerikaner, unmittelbar nach Washington kommt, mit New-York und Boston, im würdigen Empfange des Siegers von Brandywine. Man hatte beschlossen, Lafayettes Wagen sollte von vier kaffeefarbigen Pferden, den schönsten in Philadelphia, gezogen werden; zwei von diesen gehörten ei-

nem städtischen Beamten, die beiden andern aber einem reichen Quäker, der sie in seinem Stalle stehen hatte, und nicht hergeben wollte. Alle angewandten Bitten, er möge doch gutwillig seine Pferde einmal herleihen, waren vergeblich, sie sollten nicht an der Sünde Theil nehmen, einen Menschen, einen Sterblichen im Triumphe zu zeigen. Die anderen Quäker konnten dieser Festigkeit ihren Beifall nicht versagen. Allein was thut der Quäker, dem die beiden Pferde gehören? Er schleicht sich eines Abends aus seiner Wohnung, und geht zum Bürgermeister. Bruder, sagt er, komm um Mitternacht, mein Stall wird nicht zugeschlossen sein. Eines solchen Compromisses mit seinem Gewissen bedurfte es, damit der Quäker an dem Triumphe indirekt Antheil nehmen konnte.

O

X.

Delaware.

Wenn man einige Zeit in einer oft keineswegs sonst so bedeutenden Stadt gelebt hat, an die sich aber eine große Erinnerung knüpft, irgend ein unbestimmter, vaguer Schmerz, eine angenehme und sanfte Melancholie, wie wir deren in der Morgenröthe des Lebens bei manchen Menschen finden, — dann ergreift uns eine tiefe Traurigkeit, wenn die gastlichen Dächer unserem Blicke entschwinden, unter welchen wir als unbekannte Reisende geweilt haben; verlassen wir dagegen eine große und volkreiche Stadt, in der man mit mehreren tausend Unbekannten den Namen eines Reisenden getheilt hat, einen Ort, den zu besuchen in der Mode ist, und den man bewundert, ohne eben besonders sich für ihn zu interessiren, dann tritt auf einige Zeit eine gewisse Gleichgültigkeit an die Stelle inniger Gedanken; man schwebt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Philadelphia verließ ich mit der größten Begierde, mich weiter in den Vereinigten Staaten umzusehen, und dachte an Baltimore. Der Delaware, ruhig wie die Stadt, in der noch Alles schlief, war mit durchsichtigem Morgennebel bedeckt; die Meerschweine tummelten sich lustig im

Strome um den Kiel der Fahrzeuge; als ich den Fluß hinabfuhr, sah ich die Quais und einförmigen Straßen sich im Wasser abspiegeln; am Ende der Stadt erscheinen die Werften, auf welchen ein Schiff von hundert und vierzig Kanonen gebauet ward, das größte, welches bis jetzt die amerikanischen Farben getragen hatte; dann beginnt die Landschaft, während am Horizonte allmälig die Thürme sich versenken, die Dächer der öffentlichen Gebäude verschwinden und die Gipfel der Pappeln, so wie die Schornsteine der Häuser unsichtbar werden.

Die Ufer des Delaware sind niedrig und gut angebauet; hier und da erblickt man durch die Eichen und Weidenbäume Moräste, die Adler schweben in ganzen Schaaren über dem Gebüsche, aus welchem wandernde Kraniche aufsteigen, oder Purpurreiher und Taucherkönige mit rothen Schnäbeln. Die den Fluß hinabgleitenden Segel gleichen Absteckpfählen, welche den Lauf des hinabschlängelnden Stromes bezeichnen. Als wir mit Blitzesschnelle an den mühsam nach dem Hafen hinaufsteuernden Fahrzeugen vorbeiflogen, machte es mir Freude, die Physiognomien der Ankömmlinge zu betrachten, welche ihren Blick sehnsüchtig auf die am Ufer stehenden unter der Last ihrer Früchte beinahe erliegenden Obstbäume warfen. Nichts regt mehr Gedanken in unserer Seele auf, als dieses langsame von aller Gefahr befreiete Fortgleiten eines Schiffes, das den Ocean befuhr, und von welchem ab man mit Muße die Ufer betrachten kann, an welchen die Bäume gefällt wurden, aus denen das Fahrzeug gezimmert ward. Aller Sturm hat aufgehört; hinter sich hat man Wogen, Orkane, Wasserhosen; dort liegt das Land, man hofft . . . aber ist die Wirklichkeit auch immer so angenehm als die Hoffnung?

Der Staat New-Jersey nimmt immer fort noch

das linke Ufer ein; gegen Süden liegt Philadelphia, im Norden New-York, denn zwischen ihm und diesen beiden großen Städten ist nur ein Fluß. Rechts beginnt der Staat Delaware, nach Rhode-Island der kleinste der Union. Er hat nur drei Grafschaften: New-Castle, Dover, Wilmington. Ehe er an den Ocean stößt, durchschneiden ihn noch Maryland und Virginien in ihrer ganzen Breite, und schränken seine ohnehin schon sehr engen Gränzen durch die beiden größten Buchten in den Vereinigten Staaten, die Delaware- und die Chesapeake-Bay ein. Wir landeten bei New-Castle, einem hübschen Dorfe, von wo ab man eine herrliche Aussicht auf dem breiten, bald mit dem Oceane sich vermischenden Strom hat; die Bucht heißt die Delaware-Bay. Das Innere dieses Staates scheint nicht minder gut angebauet zu seyn als Jersey; die Felder sind mit lebendigen Hecken eingezäunt, und der Boden scheint mir mit dem schlammigen Sande am Mississippi Aehnlichkeit zu haben. In den Wäldern, denn man hat vorsätzlich nicht alle ausgehauen, beginnen hier schon südliche Schlingpflanzen, die in den Gebüschen von Maryland herrliche Blumendome bilden. Dover ist die Hauptstadt des Staates, wo die Sitzungen des Senats gehalten werden, der neulich in den drei Grafschaften die Miliz aufgehoben hat. Frenchtown, ein hübsches Dorf, liegt an der Mündung des Susquehannah. Von hier aus gehen Dampfboote nach Maryland. Es giebt nichts Originelleres als den Ort, wo man sich einschifft. Zuerst muß man warten, bis die Fluth dem Schiffe erlaubt, über den Schlamm wegzufahren. Raubvögel aller Art, Geier, Adler, Falken, lassen sich dreist sowohl auf den Dächern der Häuser nieder, als auf den Hecken, rechts endigt der Susquehannah, um so enger von Felsen eingezwängt, je höher man

aufwärts ihn verfolgt, zwischen den blauen Gipfeln der Apalachen; links sieht man die große Rhede mit grünen Inseln. Der Salpeter=Creek, der Widdle= und der Blak=River fließen durch dichte Wälder, und zuweilen fährt aus diesen dunkeln Gegenden eine Sloop in die Chesapeake=Bay hervor, wie die Corsaren hinter den Felsen von St. Domingo. Kaum sieht man in der Bay das Ufer; sie gleicht einem Meere, und die herrliche Aussicht auf dieser bewundrungswürdigen Bay täuscht die Erwartung nicht, die man von der Lage der schönen Stadt Baltimore hat. Ich erwartete mit Sehnsucht den Augenblick, wo mir diese berühmte Stadt zu Gesicht kommen würde, deren Häuser mit Jasmin gleichsam tapezirt sind; an der vordersten Spitze sah ich viele um dieselbe herumfahrende Fahrzeuge, die in den Patapsco segelten; und lange noch konnten wir sie mit den Augen abreichen, so bedeutend die Entfernung auch ist. Als ich mit großen Schritten auf dem Verdecke umherging, hörte ich auf einer neben uns vorbeifahrenden Schaluppe lautes Schreien, und sah, wie ein schwarzer Mann unter den Schlägen eines Weißen sich krümmte und wand. Ich glaubte, der Neger hätte mit einem einzigen Schlage seinen Gegner vernichten müssen, aber nein, der Henker war Herr, das Schlachtopfer Sklave! Das war die erste Enttäuschung, die mir in den Staaten wurde, wo noch Sklaverei herrscht. Ich versank in eine düstere Stimmung; die neben mir arbeitenden Neger flößten mir Bedauern und Mitleid ein; es waren gekaufte, verkaufte Wesen, erniedrigte, mit Bann und Verachtung belegte Menschen, die wahren Nachkommen Kains.

XI.

Baltimore.

Es macht mir immer viel Vergnügen, in einer mir noch unbekannten Stadt Abends anzukommen, wenn schon Finsterniß über sie ausgebreitet liegt, und ich die Einzelnheiten nicht mehr erkennen, es spannt meine Neugierde, wenn ich mir die großen dunkeln Massen nach Gefallen ausmalen und mein Auge über sie hinschweifen lassen kann. Ich nehme dann meinen Reisesak auf die Schulter, schlage den Weg nach irgend einem Gasthofe ein, und werfe flüchtige Blicke um mich, wie Einer, der ein langersehntes Vergnügen auf den folgenden Tag zu verschieben sich gezwungen sieht. Bin ich im Wirthshause angekommen, so gehe ich einige Male in meinem Zimmer auf und ab, sehe dann aus dem Fenster, bis ich mich endlich, überzeugt, daß nichts Merkwürdiges mehr zu sehen und zu hören ist, ins Bett werfe und den Anbruch des folgenden Tages erwarte. Ins gemein wache ich früh und stets guter Laune auf, eile bald nachher die noch einsamen Treppen hinab, um vor der Thür die frische Morgenluft zu genießen, und mich umzusehen. Wer lange in einer Postkutsche hin- und hergerüttelt ward, für den ist es eben-

falls eine große Befriedigung, bei Tagesanbruch das Ende seines Laufes zu sehen, er vergißt den kalten Nachtthau, den Staub des vorigen Abends, das Rütteln und Schütteln und denkt nicht an seine durch das Einzwängen steif gewordenen, ihn schmerzenden Glieder, vielmehr bringt er so viel als möglich sein verwirrtes Haar, seine verschobene Halsbinde in Ordnung und schickt sich an, würdig und im Triumph einzufahren. Nie werde ich den tiefen Eindruck vergessen, den am Morgen des ersten Mai, als ich mich London näherte, der phantástische Anblick der Thürme von West=Minster und St. Paul auf mich machten. Ich sah sie von den Greenwich umgebenden Hügeln herab; erst erschien eine schlanke Spitze, dann ein glänzender Dom mitten in einem Ocean schneeweißer Dämpfe, die sich wie ein durchsichtiger Schleier von den grünen Lerchenbäumen im Thale bis nach der Hauptstadt über die ganze Gegend gelagert hatten.

Als ich die breiten Straßen von Baltimore, welche die obere Stadt umgeben, durchwanderte, sah ich noch nichts weiter als einige Sklaven, welche zur Arbeit gingen, einige Milchträger, und Wagen, die Eis aus den Apalachen herabbrachten; auf Pratt=Street am Markte, auf den Quais wurden einige Waarenlager geöffnet, Landleute brachten Wassermelonen und Pfirsiche in sorgfältig mit Jasmin bedeckten Körben zur Stadt, aus denen ein herrlicher Duft sich verbreitete; die Matrosen wuschen das Verdeck rein, putzten die Stückpforten ab, trockneten den Thau von den Kupferbeschlägen, das Meer war still, die Dampfschiffe lagen ruhig im Hafen, und die Wimpel auf der Sternwarte bezeichneten die Ankunft irgend eines Schiffes, das langsam die Chesapeake=Bay hinauffuhr. Diese Aussicht entzückte mich; die ersten Strahlen der Sonne ließen einen

heißen Tag vermuthen, die Schwalben stiegen wolkenhoch, und die Adler schwebten wie ein schwarzer Punkt in den Lüften. Die Straßen sind reinlich, die Häuser weiß angestrichen, was sich für südliche Städte sehr gut paßt; die breiten Trottoirs mit großen Leinwandtüchern vor den Läden überspannt und gewähren kühlen Schatten; allmälig belebte sich das Alles, der Markt füllte sich mit Menschen von allen Farben; ich sah bronzefarbige Pflanzer aus dem Innern Marylands, bleiche deutsche Juden aus Bremen und Hamburg, Creolen von den Antillen mit gebräunter Stirn und rabenschwarzem Haar, rothköpfige Amerikaner aus den nördlichen Provinzen, schwarze Sklaven, freie farbige Männer, vom Congo-Neger bis zum Griffo und Quarteron hinab; es war eine erstaunliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit.

Baltimore macht seiner geographischen Lage wegen den Uebergang von Norden zum Süden; doch scheint der südliche Charakter vorherrschend zu sein, namentlich während der heißen Jahreszeit, wo die fremden Kaufleute, welche den Fiebern im Süden entfliehen, sich hier in sehr großer Zahl aufzuhalten pflegen. Die Häuser sind nicht sehr hoch oder geräumig, denn in so heißen Gegenden, wo auf Bequemlichkeit gar viel ankommt, wohnt man nicht gern drei Treppen hoch; man will einen Hof, einen Garten, Schatten; Gärten sind die Freude und Lust der Bewohner von Carolina und Louisiana, in welchen sie fern von der Stadt, oft mitten in Wäldern, unter Negern und Indianern den größten Theil ihres Lebens zubringen. — Auf der Südseite, beginnen die Quais unten an der großen Pratt-Straße, und laufen bis zu der nördlichen Vorstadt, welche durch einen sumpfigen Bach, der die Schönheit der umliegenden Stadtviertel verunstaltet, getrennt ist.

Diese Wharwes sind mit einer ungeheuern Anzahl kleiner zur Küstenschifffahrt bestimmten Fahrzeuge bedeckt, die in ganz Amerika wegen ihrer Eleganz und des schnellen Segelns bekannt sind. Die baltimorer Goeletten sind auch ein guter Handelsartikel; denn die Holländer von Curaceo, die Schweden von St. Barthelemy, die Seeräuber von Cuba und die Mexikaner, die sämmtlich zu träge sind, selbst Schiffe zu bauen, alle kommen nach Baltimore, um dergleichen dort zu kaufen. Der Handel von Maryland ist ungemein ausgedehnt; es laufen aus dem dortigen Hafen Schiffe nach Ostindien, in die Südsee, nach allen amerikanischen Häfen, nach der afrikanischen Küste, und vertauschen in den europäischen Häfen ihr Getreide und ihren Taback gegen Tuch und andere Produkte ein.

In Baltimore herrscht großer Luxus, die englischen Manieren sind hier freilich vorherrschend, aber bei weitem weniger steif und kalt als in den nördlichen Städten. An den Häusern führen gewöhnlich einige Tritte hinauf; zuweilen liegen die Wohnungen mitten in einem Gärtchen, und der Jasmin nimmt hier die Stelle unsers europäischen Epheus ein, schlingt sich um die Fenster herum, und selbst bis zum Schornsteine hinauf. Im untern Theile der Stadt wohnen nur Kaufleute; dort handelt Alles; am Hafen sieht man nur Schenkstuben und Wirthshäuser, vor denen man nicht selten trunkene Neger boxen sieht, wobei sie ein höllisches Geschrei ausstoßen. Der Markt läuft auf dem Hauptquai aus, an welchem die bedeutendsten Schiffe anlegen, an beiden Seiten stehen Verkäufer aus, und die Woggons bilden eine zweite Reihe. Die Pflanzer spannen ihre Leinwand aus, und strecken sich unter dem kühlen schattigen Dache aus. Oben auf dem Centre-Market sieht man eine hübsche Mormorfontaine.

Die Gasthöfe, welche in den gesammten Vereinigten Staaten vortrefflich sind, stehen jedoch alle dem prächtigen Barnum-Hotel in Baltimore nach, nie ward ein Hotel großartiger gebauet als dieses, das bestimmt ist, Reisende aus allen Ländern der Welt aufzunehmen, die oft die übertriebensten Anforderungen machen, obschon sie meist an Entbehrungen aller Art gewöhnt sind. Alles was nothwendig ist zum Lebensunterhalt, jeder Luxus, Reisebedürfnisse aller Art, findet man in diesem großen im Innern von dreifachen Gallerien umgebenem Gebäude beisammen. Die Speisesäle gehen auf diese Gallerien hinaus; Tafeln, an denen zwei hundert Gäste Platz haben, sind mit dem größten Luxus servirt; der Kaffe am Morgen, der Thee des Abends, der Punsch um Mitternacht, werden in Silber präsentirt, und die durch das im Hofe springende Wasser abgekühlten Lüfte säuseln leicht durch die ein angenehmes Dunkel in den Zimmern verbreitenden Vorhänge. Die Badestuben, die Büreaux für die Dampfboote und Diligencen, die Parfümeriemagazine, und der fancy goods nehmen den Hintergrund des Hotels ein; und ein großer Saal (reading room), in welchem etwa sechszig der interessantesten amerikanischen und fremden Zeitschriften aufgelegt sind, ist während der großen Hitze der angenehmste Aufenthalt; Abends geht man auf der Gallerie umher, durch die Corridors, versammelt sich in den Parlours, raucht im Bar-room, oder geht auf dem Square spazieren, auf welchen die Hauptthür des Hotels hinaus geht.

Mitten auf diesem Platze steht ein den tapfern Vertheidigern des Vaterlandes zu Ehren errichtetes Denkmal, welche an dem glorreichen Tage fielen, als die schon in der Chesapeake-Bay von der französischen Flotte blokirten Engländer zurückgeworfen wur-

den, da sie von der berüchtigten Expedition gegen Washingten zurück kamen, in der sie ihre ohnmächtige Wuth gezeigt hatten. Dieses Monument besteht in einer auf einem Fußgestell ruhenden Säule, auf allen vier Seiten sind, wie auf den egyptischen Denkmälern räthselhafte Sphynxe und Geier, so hier stolze Adler angebracht; die Säule ist cannellirt, hat aber rund herum Kreuzbänder, auf denen die Namen der gebliebenen Bürger eingegraben sind. Oben steht eine Libertas, mit entfalteten Flügeln, das Gesicht nach dem Meere zugewandt, von wo die Feinde kamen; in ihren Händen hält sie eine Bürgerkrone, als würdige Belohnung für Alle, deren Namen auf dem Denkmale der Unsterblichkeit glänzt.

In der neuesten Zeit hat man angefangen, die Hügel, welche Baltimore umgeben, mit Häusern zu bebauen, einmal, weil die Aussicht auf die Mündung des Patapsco und die Rhede so ausgezeichnet schön ist, und dann aus dem sehr einleuchtenden Grunde, weil die hohe Lage außerordentlich gesund ist. Als man in New-York die City Hall außerhalb des Broadways erbauete, schrie Jedermann dagegen; ein solches Monument, sagte man, müsse mitten in der Stadt stehen; und wie hat sich seitdem New-York vergrößert! Boston ist jetzt schon weit über den die Stadt umgebenden Morastgürtel hinaus gegangen; es stößt mit seinen sechs Brücken an das Festland, trocknet die Sümpfe aus und bauet auf dem neugewonnenen Erdreiche Dörfer; Philadelphia wird bald bis an den Schuylkill reichen, und nach einigen Jahren sich an beide Flüsse lehnen. Baltimore also bauet Häuser auf seinen Hügel, und ziert sie mit herrlichen Bauwerken, mit Tempeln und Brunnen. Es ist wunderbar und kaum glaublich, wie schnell diese Stadt sich vergrößerte. Im Jahre 1829 feierte man ihr hundertjähriges Dasein; 1729 stand an der Stelle,

wo nun die Hauptstadt von Maryland sich erhebt, ein Dorf mit höchstens zwei hundert Seelen, das nur eine einzige Brigg mit zwei hundert Tonnen Gehalt besaß. Jetzt hat Baltimore über einmal hundert tausend Einwohner. Die von so hoher Blüthe und so außerordentlichem Wohlstande stolz gewordenen und nun aufgebläheten Amerikaner wollen nicht begreifen, daß ein so günstiger Wind nicht immerfort mit derselben Kraft wehen kann, und daß endlich einmal in diesem beispiellosen Glücke Windstille eintreten muß.

Doch ich wende mich wieder zu den Hügeln, von welchen herab der Bewohner von Baltimore mit Wohlgefallen auf seine Schiffe, seinen Hafen und Handel herabblickt.

Mitten in einem kleinen Eichen- und Sycomorenwäldchen, an einem Platze, auf welchen von allen Seiten die Avenues, große Wege, auslaufen, erhebt sich die Washingtonssäule, die hundert und drei und sechszig Fuß hoch ist, auf einem viereckigen Gesimse ruhet, und einige Aehnlichkeit mit der Vendomesäule in Paris hat. Oben flattert eine amerikanische Fahne, welche später durch eine Statüe des großen Bürgers ersetzt werden soll. Buonaparte, der auf einer aus Kanonen, die er dem Feinde abgenommen hatte, verfertigten ehernen Säule steht, übersieht Paris, und sein Blick fällt, wie das Auge des Adlers in die Sonne schauet, auf die vergoldeten Kuppel der Invaliden; Washington wird von seiner steinernen Säule, die dauerhafter als Erz ist, sehen, wie mitten in den Wäldern blühende Dörfer sich erheben, gesegnete Ernten, und neue unzählige Bürger jener Republik, deren Freiheit er gründete!

Links von diesem Denkmale steht die katholische Kathedrale, die Hauptkirche aller Bisthümer in Nord-Amerika, in welcher der Erzbischof von Baltimore

den Gottesdienst versieht. Die Bauart derselben ist plump, wie die Seiten des Pantheons, obschon das Innere einen erhebenden Eindruck macht, und sich durch Umfang, Reichthum, Marmorplatten und mehre Mosaiken auszeichnet. Die übrigen gottesdienstlichen Gebäude in Baltimore sind nicht merkwürdig.

Die schon durch die Chesapeake-Bay gedeckte Rhede, die nachher durch den Patapsco eingeengt wird, wird am Fuße der Stadt noch durch eine vorstehende Halbinsel geschützt, an deren Spitze sich die Signals poles (Signalstangen) befinden. Von dieser Spitze, welche die murmelnden Gewässer des Flusses beplätschern, unterscheidet man eine Reihefolge von Caps, hinter welchen andere weniger bedeutende Flüsse einlaufen; Curtis, Deep und Rock-Creeks durchschneiden das bevölkerte Land bis nach Rock-Point, an welchen die Chesapeake-Bay vorbeifließt, und dem Ocean zuströmt. Links durch die Masten der vor Anker liegenden Schiffe hindurch, kann man noch Gosuck-Point erkennen mit den buschigen Ufern und den üppigen Weiden, und noch weiter ein anders Cap, Rock-Point gegenüber, eine unbewegliche Schildwache, die den Eingang in den Strom Jedem verwehrt, und die Signale der ankommenden Schiffe regelmäßig beantwortet.

Abends, wenn die Sonne wie eine gewaltige Feuerkugel sich in die weite Bay niedersenkte, ging ich in der Regel nach diesem Signals poles. Alles Geräusch vom Lande tönte deutlich an mein Ohr; das große Fahrzeug, das eben seine Anker lichtete, und ein Segel nach dem andern aufzog, verschwand im Abendnebel. Der Donner der Kanonen war erst lange nach dem Abblitzen vernehmbar; und für die Mannschaft war die erste Nacht auf dem Ocean wieder herangebrochen, ein leichter Kutter glitt schnell und kaum bemerkbar dem Ufer entlang, die Fischer

ruderten durch die Rhede bis an das Gesträuch am Ufer, und warfen beim Scheine einer Kienfackel ihre Netze aus. Die Sprachröhre, Stimmen der Luft, die durch Sturm und Windesbrausen sich anreden und einander antworten, erschallten, ein Freund wußte schon, daß der weiße, jetzt kaum bemerkbare Punkt, das ersehnte Fahrzeug war, welches ihm den Freund zurückbrachte, und ich ging allein, ernst und nachdenkend durch die geräumigen Straßen von Baltimore, zuweilen mich umdrehend und aufhorchend, ob aus dem Sprachrohre nicht heimathliche Töne erschallten!

XII.

Distrikt Colombia.

Eine angenehme Landschaft von etwa zwölf französischen Meilen trennt Baltimore von Washington-City. Wenn man die Vorstadt verläßt, rollt man über einen ebenen Weg dahin. Ueber den Patapsco, der von den Bergen herabkommt, und sich in der Chesapeake-Bay verliert, führt eine Holzbrücke; einige Pflanzungen, an denen man vorbeikommt, sind rings mit ungeheuren Tabacksfeldern umgeben, und gleich nachher fangen die Felder an. Weniger wild und düster, als die Fichten im Norden, erblickt man Tulpenbäume und virginische Cedern, die ihren sanften Blätterschmuck entfalten und pyramidalisch nach Oben streben. Hellbraune Eichhörnchen treten hier an die Stelle der schwarzen canadischen, die zahlreichen Cardinalvögel lassen in den weiten Prairien ihren muntern Gesang erschallen, und vermischen ihren Flug mit dem der goldgeflügelten Papstvögel, der schwarzen Spechte mit rothem Kopfe, und der blauen Grasmücke, die wie Gold glänzt. Die Jasminen (Bignonia radicans) sind die getreuen Gefährten aller großen Bäume, bis zu deren Gipfel sie sich emporschlingen.

Eine durchaus positive Anlage unterbricht das Pittoreske der Reise; eine Eisenbahn nämlich, welche vor einigen Jahren eine Privatgesellschaft zu bauen angefangen hat, und die den Verkehr aus dem Gebirge nach dem Meere erleichtern soll. Die Einwanderer, welchen diese gewaltige Arbeit anvertrauet ist, haben fürs Erste ihre Wohnungen der Bahn entlang aufgeschlagen; je weiter sie mit der Bahn vorwärts kommen, um so mehr werden die hölzernen Hütten verlassen; Weiber und Kinder bauen andere, denen dasselbe Schicksal bevorsteht, und es bleibt nichts übrig, als die kahlen Flecke, auf welchen dieses Gebäude stand, und einige vom Rauche geschwärzte Baumstämme. Diese Eisenbahn (rail rood) läuft über die niedrig liegenden Gegenden auf Pfeilern, über welche Brücken geschlagen sind, und gleicht oft einer Wasserleitung, durchschneidet Felsen und Hügel; und die zur Arbeit angewandten Karren fliegen mit reißender Schnelligkeit dahin.

Bladensburg ist ein Dorf am östlichen Arme (Eastern Bras) des Potomak oder Pawtomak, einem großen Strome, der seine Quelle in den Apalachen hat, aus zwei Armen unterhalb Washington sich vereinigt und, noch breiter als der Hudson, in die Chesapeake-Bay fällt. Einige Meilen von Bladensburg, bis wohin auch leichte Hafenschiffe von Maryland segeln, beginnt der Distrikt von Colombia.

Diese kleine Provinz, die nur zwei Grafschaften enthält, Washington und Alexandria Counties, liegt zwischen Maryland und Virginien; ihr Durchmesser beträgt zehn Meilen. In der Mitte derselben erhebt sich die Hauptstadt Washington. Damit keine der sechs und zwanzig Republiken sich rühmen sollte, innerhalb ihrer Gränzen den Congreß und das Capitol zu besitzen, wählte man diesen Distrikt, der Niemandes Eifersucht rege machen kann, und gleich-

sam als ein heiliger Hain betrachtet werden muß, ein besonderer für die großen Berathungen über die wichtigsten Fragen der Conföderation bestimmter Ort. Der Distrikt of Colombia ist daher von allen übrigen Staaten getrennt und ganz selbstständig; die Handelsinteressen dürfen hier keinerlei Einfluß äußern; er ist wie ein Gesetzgeber, der fern von dem Gewühle der Stadt in der Einsamkeit nachdenkt, Gesetze giebt und Provinzen bevölkert. Der Anbau dieser Provinz ist eben nicht besonders; die ewigen Tabackpflanzungen gewähren einen einförmigen Anblick; Regenvögel flattern überall und lassen ihr klagendes Geschrei hören; die der glühenden Mittagshitze ausgesetzten Neger, erscheinen wie ein unheilbringender schwarzer Punkt, an den Boden gebückt, den sie bearbeiten, wahre Lastthiere, von deren Rücken der Schweiß herabrieselt. Der Herr und Gebieter liegt lang unter einer ihn beschattenden Fichte und überzählt seine Heerde, die vor ihm zittert. Wie mag der Schlaf eines Menschen sein, dessen Acker mit dem Schweiße und den Thränen seiner Sklaven gedüngt ist? Doch wenden wir den Blick ab von dieser Geißel der Knechtschaft, diesem unauslöschlichen Brandmahle auf der Stirne jener Vereinigten Staaten, deren magisches Wort: Freiheit, ist.

Nachdem der Potomak die Ufer bespült hat, an welchen, wenn Gott will, sich eine größere Stadt als London erheben wird, Washington-City nämlich, wird er größer und setzt seinen Lauf durch Virginien fort. Alexandria ist eine hübsche Stadt mit einem wichtigen Hafen auf dem rechten Ufer, am nordöstlichen Ende des Distrikts Colombia. Die ganze Umgegend hat durch die Verwandlung in Tabacksfelder ihren eigentlichen ursprünglichen Charakter verloren und bildet eine weite dürre Ebene; aber die Ufer der Bäche, welche in den Potomak fallen, sind noch immer mit

schlanken Cedern, Dattelpflaumenbäumen, mit jaspisfarbigen Bucheschen, die Pensylvanien und den benachbarten Staaten eigenthümlich sind, und grünem Buschwerke besetzt. Freilich bilden diese Laubgewölbe auch den einzigen Gegenstand, der des Reisenden Theilnahme in Anspruch nimmt, wenn er von Alexandria nach Mount Vernon geht.

Hier verlebte Washington seine letzten Tage. Vom Hause des Vaters des Vaterlandes herab, das sich auf einem etwa zwei hundert Fuß hohen Hügel über dem Potomak erhebt, übersieht man den hier etwa zwei englische Meilen breiten Fluß, und er selbst erscheint von weitem dem Seefahrer wie ein schützender Pharus, und jeder vor dem einfachen Denkmale vorübergehende Wanderer entblößt ehrerbietig sein Haupt, ruhet aus unter den Bäumen, welche das Grab beschatten, und lenkt seinen Geist zurück in jene Tage, wo die noch unterdrückten Colonien andere Hände als die des Pflanzers bereicherten, und wenn der heutige Amerikaner sich seiner jetzigen Größe freuet, so erinnert er sich dabei dankbar und mit Erkenntlichkeit jenes unsterblichen Mannes, dessen irdische Reste hier verwahrt werden, und dem er Wohlstand und Macht seines Landes verdankt. — Weniger glücklich sind die Piloten, welche im mittelländischen Meere, von den Unglücksfällen singen, die ihr Vaterland heimgesucht; — nachdem sie von den vorigen Tagen des Ruhms geträumt haben, sieht ihr Auge auf den Kuppeln der Tempel, auf den Giebeln der Paläste eine fremde Fahne flattern.

Mount Vernon ist der Wallfahrtsort aller ächten Amerikaner, und auch der Fremde versäumt nie, es zu besuchen, denn ein großer Mann gehört der ganzen Erde an. Das Grab ist ein einfaches in den Felsen gehauenes Denkmal, und mit einer Thür verschlossen, zu welcher die Familie den Schlüssel be-

wahrt. Sechs grüne Bäume, welche eben so viel Pyramiden bilden, und wieder von vier vielhundertjährigen Eichen beschattet werden, scheinen die sterbliche Hülle des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten zu bewachen. Auch Lafayette pilgerte hierher und vergoß, ein würdiger Repräsentant des Volkes, das er auf dieser andern Halbkugel so glorreich vertreten hat, Thränen am Grabe des Freundes, der seinem Herzen so nahe stand.

XIII.

Washington-City.

Wir alle kennen die großen europäischen Städte mit ihrem Gewühle, mit ihrem Handel, der, wie das Blut in den Adern, in den Straßen circulirt, alle Völker mit demselben Leben beseelt, und von einem Ende dieses großen Körpers bis zum andern reicht. Ein Seufzer auf Ruinen gewährt große Belehrung. Wer auf den Trümmern einer großen zu seinen Füßen liegenden Stadt sich niedergesetzt hat, und nun die Säulen, die Gewölbe, die zum Theil noch aufrechtstehenden Säulenhallen, die zerbrochenen Bildsäulen, um welche sich Schlingpflanzen ranken, gesehen hat, wer den Mond anblickt, die Fackel derer, die nicht mehr sind, wenn er sein falbes Licht über diese großen unermeßlichen Gebäude ausgießt, welche die Zeit in Staub verwandelt hat, der erinnert sich längst dahingeschwundener Tage, versenkt seinen Geist in vergangene Jahrhunderte, denkt an Barone, Herzöge, Ritter in ihren Stahlpanzern, an Knappen und Pagen; in ihm steigen Erinnerungen von Sachen und Menschen auf, welche die Erde längst zurückgefordert hat. Aber wenn man die neue Anlage von Washington-City sieht, das zum Theil noch

mit bloßen Pfählen bezeichnet ist, und mitten in der Ebene sich erhebt, eine ungeheure Statüe, welcher die Vorderseite noch fehlt, und deren Glieder zum Theil noch in Mormor ruhen, dann erwachen in einem Europäer neue, bisher ungeahnete Gedanken.

Es gab bei uns eine Zeit, wo man den Adel der Städte, wie jenen der Familie, nach ihrem Alter schätzte, und wo Niemand etwas galt, der nicht Ahnen aufzuweisen hatte, die vormals eine Waffenthat vollführt, welche der Zeiten Uebel noch ehrwürdiger machte. Die verlassenen und in Ruinen gesunkenen Städte erhoben ihre halbverfallenen Schlösser, wie ein Greis, der noch einmal die vorige alte Kraft seines Armes zeigt. Ohne Zweifel sind solche Erinnerungen schön, aber das ist noch nicht Alles, man muß sie fortsetzen, wenn man kann, und selbst Ringe an diese Kette fügen, welche so oft unterbrochen wird. In den Vereinigten Staaten dagegen legt man auf neue Städte das meiste Gewicht; die hundert Jahre von Baltimore, die vier Lustra von Cincinnati, das Vierteljahrhundert von Buffalo und einer großen Anzahl anderer wichtiger Dörfer, das sind die Ansprüche, welche die Amerikaner unserer Bewunderung darbieten. Und alles das hat sich von selbst gemacht; sie verdanken den Wohlstand ihres Landes lediglich ihren verständig unternommenen Arbeiten, ihrer unglaublichen Thätigkeit; sie haben die letzte Hand ans Werk legen, und ihr Gebäude mit einer Hauptstadt krönen wollen.

Ich durchwanderte anfangs ein anmuthiges Land, mit reicher Vegetation, die noch ganz den Abdruck der alten Natur Virginiens an sich trug; dann kamen Tabacksfelder und neue Wohnungen, und bald darauf erblickte ich von einer Höhe herab, deren Fuß der Potomak bespült, der hier breit und ruhig fließt, wie ein See, die beiden Flügel und das Hauptge-

bäude des Capitols, eine lange Pappelallee, den Palast des Präsidenten, hier und da ein Haus, glänzende Equipagen; rings um mich herrschte tiefes Schweigen. Wie befremdlich kommt einem Europäer dieser Anblick vor, in Vergleich zu unseren Städten. Der zum Congreß reisende Abgeordnete, wird, wenn er diese wunderbare Stadt erblickt, das Capitol mitten in einer beinahe neugebaueten Ebene emporragen sieht, in der Sammlung, zu welcher diese feierliche Stille auffordert, die ganze Wichtigkeit seines Berufes, die großen Interessen der sechs und zwanzig Republiken zu berathen, fühlen. Hier ist wenig Ehrgeiz, wenig Sucht zu glänzen, oder hohe Stelle zu erhaschen, denn die letzteren sind hier zu Lande nicht von langer Dauer, und Luxus, Schaugepränge, überhaupt alles eitle Wesen paßt nicht für die glühende Sonne von Washington, das zwischen den großen Städten des Nordens und Südens entfernt und in der Mitte liegt. Und wer würde auch auf solche Gedanken kommen, in einem Lande, wo vom Gouverneur an bis zum letzten Lastträger jeder die Zeitungen lieset von Jugend auf, und sich daher ein selbstständiges Urtheil zu bilden versteht.

Das Capitolium ist in der That ein hübsches Gebäude; sein Aeußeres ist einfach aber großartig; ein Aufgang von einer großen Treppe gebildet, eine Colonnade, zwei Flügel, ein Fronton und eine Kuppel. Das ist der äußere Umriß; hinten befindet sich ein Park; woran ein großer Hof mit Rasen gedeckt und Eisengitter umschlossen. Die Gewölbe im Innern, welche den verschiedenen Treppen zur Communikation dienen, sind nicht sehr hoch, frisch und düster, wie die Bogen der Gräber in St. Denis. Der Congreß=Saal ist rund, und über den vier Eingangsthüren hängt ein Gemälde, wie Washington den Eid leistet, wie die Unabhängigkeitserklärung von

den Abgeordneten der dreizehn Provinzen unterzeichnet wird, und zwei ähnliche Gegenstände, die noch nicht vollendet sind. Es ist schade, daß diese von einem Italiener, Namens Canova verfertigten Gemälde keineswegs so vortrefflich sind, wie der großartige Vorwurf nöthig machte. Am liebsten besuchte ich im Capitolium die Bibliothek, die alle guten englischen Werke besitzt, köstliche Kupferstiche, vor allen Dingen aber die Büste Lafayettes, ein Denkmal, das David den Vereinigten Staaten und dem berühmten Manne gewidmet hat. Ich fühlte mich tief bewegt beim Anblicke dieses herrlichen Kopfes, den ich schon in der Werkstätte des Bildners bewundert hatte, wie dieser mit begeisterter Hand, die sonenten Meisterwerke schuf, die Züge des ehrwürdigen Greises modellirte. Während eine Menge von Bewunderern sich um seine Büste drängte und mit innigem Blicke diese ausdrucksvollen Umrisse betrachtete, die zugleich denken und reden, betrachtete ich das Piedestal, und schauerte von einer neuen Bewegung zusammen; mit Thränen im Blick las ich die bescheidenen Worte: P. J. David von Angers. Und ich dachte zurück an meine Vaterstadt, die auch die seinige ist, und auf welche von seinem Strahlenkranze ein Abglanz zurückfällt; ich mußte mich entfernen, und war meiner Gedanken nicht mehr mächtig, ich träumte wirr durcheinander von meiner Vaterstadt, meinem Vater, dessen Kopf du auch aus Freundschaft in Stein meißeltest, du großer Bildner und edler Mann!

Der Palast des Präsidenten, den man bescheiden Presidents-House nannte, liegt etwa eine englische Meile vom Capitolium entfernt. Am Fuße dieses letztern beginnt eine Straße von abgemessener Breite, die bis zum Hause des Präsidenten mit vier Reihen Pappeln besetzt ist. Die Perspective dieser

Allee ist prächtig, die jetzt schon hohen Bäume zeichnen sich in dieser langen Strecke mit einer Majestät, wie ich sie in solcher Art sonst nirgendwo fand. Wenn man vor der Thür des Präsidenten steht, dann erscheint das höher liegende Capitol als ein Heiligthum, vor welchem sich die hohen Gipfel mit ihrer grünen Livree neigen.

In den Palast ist Jedermann der Zutritt gestattet, und man kann in ihm umhergehen, ohne auf das Bedientenpack zu stoßen, von dem man in allen europäischen Gebäuden der Art umschwärmt wird. Ein Reisender griff eines Tages, als Jackson zum ersten Male Präsident war, an die Thürklinke seines Cabinets und wollte in dieses gehen, wie er es mit den übrigen gethan hatte. Der Sekretair stand auf und sprach artig: »Ohne Zweifel, mein Herr, wünschen Sie den Präsidenten zu sprechen, dort arbeitet er.« Wie einfach und bewundrungswürdig.

Die Häuser, welche an dieser großen Allee schon bis zur Hälfte ihrer Länge angebauet sind, werden zum Theil von den Repräsentanten der auswärtigen Völker bewohnt. Rechts sieht man ein prächtiges Gasthaus, ein großes Paralellogramm, das im Innern mit einer dreifachen Gallerie geschmückt ist; auf dem Hofe ist ein hübscher Springbrunnen. Es steht in der Regel, mit Ausnahme der Congreßzeit, verlassen; in den Monaten aber, wo die Repräsentanten versammelt sind, sind die großen Gallerien mit Menschen überfüllt und der Zufluß von Reisenden ist so groß, daß sie kaum in den Privathäusern Unterkommen finden. Als Jackson nach Washington kam, war die Hauptstraße zu eng, alle die Bürger zu fassen, welche sich an ihn drängten, um ihm die Hand zu drücken (Shake hand); die ganze Allee war eine einzige Menschenwoge, eine colossale Schlange, deren Kopf am Capitole zu sein schien.

Der Potomak ist so tief, daß selbst Kriegsschiffe ihn befahren können, und hat eine imposante Breite; das entfernte Ufer ist mit einem Laubmantel geschmückt, der angenehm gegen die glänzenden Strahlen, welche sich im Wasser spiegeln und in Einförmigkeit des beackerten Landes absticht. Der Navy=Yard ist eine hübsche Werfte; die hier von Stapel gelassenen Fahrzeuge haben noch etwa achtzig französische Meilen zu fahren, ehe sie das Meer erreichen. Von der Stadtseite sind die Straßen erst mit dem Pfluge bezeichnet, und als ich die kräftigen Arbeiter ihre Stiere lenken sah, und mit dem Stachel antreiben, dachte ich an die alten Römer in den Zeiten des Aufblühens der Republik, die auf solche Weise Städte und Reiche gründeten. Dem Potomak entlang dehnt sich eine Wiese aus, auf welche hier und da Akazien, Katalpas und Weiden spärlichen Schatten werfen; Abends erquickt kein Wind das ausgedörrte Land, das Wasser gleicht einem Spiegel, so ruhig ist es, in den breiten Straßen ist nichts als erstickender Staub; der Boden ist aufgerissen, und Abends pfeifen die Mücken um unser Ohr, stechen uns ins Gesicht, auf die Hände, durch Strümpfe, weiße Hosen, und quälen den Fremden, der nach der drückenden Tageshitze, Abends das Bedürfniß etwas umher zu wandeln fühlt, auf das Schrecklichste.

Alle Straßen sollen nach dem entworfenen Plane auf das Capitol auslaufen und einander rechtwinklig durchschneiden; eben so werden alle Landwege aller Provinzen der Vereinigten Staaten hier zusammenkommen. Man begreift leicht, daß die wenigen Häuser, aus welchen die Stadt besteht, größtentheils der Verwaltung und den Gesandten des Auslandes gehören; daher sind sie meistentheils schön und reich möblirt. Auch prächtige Equipagen sieht man, die jenen des Präsidenten nichts nachgeben, dessen Budget

fünf und zwanzig tausend Dollars beträgt, und der nach vier Jahren, wo er sein Amt niederlegen muß, keinerlei Pension erhält. Die Staatszeitungen, in außerordentlich großem Formate, kommen in Washington heraus, und die Art, wie sie ausgetheilt werden, gehört zu den amerikanischen Improvements. Die Knaben, welche die Zeitungen austheilen, sind zu Pferde und haben jeder eine Nummer an ihrer Ledertasche. Sobald sie aus dem Büreau kommen, sprengen sie in Galopp davon, durch die ganze Stadt, ohne anzuhalten; die Pferde sind so abgerichtet, daß der Reiter an den Straßenecken zum Beispiel gar nicht einmal zu lenken braucht, er greift in seine Tasche, zieht eine noch nasse Zeitung heraus, wickelt sie zusammen und schleudert sie durch ein offnes Fenster oder die Thür ins Haus der Abonnenten.

Washington ist eine sonderbare Stadt, ungeheuer, unermeßlich, mit Monumenten geschmückt, schon ganz fertig, und doch wieder nicht fertig; es leben in ihr Repräsentanten, Consuln, Gesandte, sie hat einen Hafen, ist Mittelpunkt aller Posten, eine wahre Hauptstadt. Aber es fehlt ihr eins, und das sind Einwohner.

XIV.

Annapolis.

Als die Sonne über der Stelle, welche einst ein großes Washington einnehmen soll, aufging, stiegen wir den Abhang des Hügels hinab, und kehrten durch die herrlichen maryländischen Wälder nach Baltimore zurück. Bald zog schweres Gewölk am Himmel auf, Blitze zuckten um die Thürme, die vom Orkane bis in ihre tiefsten Wurzeln erschütterten Bäume krachten, rissen Zweige und Blätter ab, und der Regen goß in Strömen herab. Bei diesen Stürmen der Natur trabten die Pferde regelmäßig, der Postillon knallte nicht mehr mit seiner Peitsche, und der Wagen, dessen Rollen der Donner übertönte, fuhr still dahin. Die Finsterniß verbreitete sich mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und zog von Sekunde zu Sekunde einen engern Kreis am Horizonte; daher konnten wir bei unserer Ankunft in Baltimore, als wir uns schon auf dem großen Marktplatze befanden, nichts weiter erkennen, als die Thür unseres Gasthofes.

Abends war alles vergessen, wie ein Sturm auf der See, der Blitz hatte ja nur sechs Bäume niedergeschmettert, vier Pferde, zwei Menschen und ein

einziges Haus in Brand gesteckt. Das Steinpflaster war bald wieder trocken, die Strömung in den Gassen verlor sich allmälig, der Himmel ward heiter, und froh und guter Dinge stiegen wir an Bord, um nach Virginien zu fahren.

Wer sich einen Begriff von einem weiten Umfange machen will, der muß in der Chesapeake-Bay umherschiffen. Die ist nicht bloß ein Golf, der in ein tiefes Land einschneidet, sondern eine wahre Bay, unter der Gestalt eines Flusses, der sich zwischen zwei Ufern einen Weg bahnt. Ihre Breite, Rock-Point gegenüber, beträgt zwölf Lieues, und von der Mündung des Palapsco bis ins Meer rechnet man hundert und achtzig englische Meilen. Von den Ufern eine genaue Vorstellung zu geben, möchte schwer sein; die Entfernung ist immer für das bloße Auge zu groß, obgleich die Fahrzeuge sich in der Regel längs der Südküste halten und Maryland und Virginien entlang fahren.

Man unterscheidet auf eben dieser Küste die meisten Thürme von Annapolis, die zur Hauptstadt von Maryland erklärt ward, weil Baltimore ohne dieß schon bedeutend genug ist. Im Frühling und Herbst ist Annapolis ein sehr angenehmer Ort, der Sommer aber ist drückend heiß, und beinahe so ungesund als die weiter unten liegenden Städte; im Winter ist der über die Bay wehende Wind stürmisch und erschrecklich kalt. Ich hielt mich dort nur sehr kurze Zeit auf. Die Umgebungen nach dem Innern zu schienen mir schattig und angenehm, die nach der See großartig und, wenn ich so sagen darf, oceanisch. Die Stadt selbst wird vom Savern bespült, der hier einen guten Hafen bildet; anfangs ist dieser Fluß nur ein unbedeutender Bach, der aber schnell anwächst, breit wird und selbst für große Fahrzeuge schiffbar ist. Wer längere Zeit in Annapolis zu verweilen gezwun-

gen ist, und den Aufenthalt nicht angenehm genug findet, der mag dem Ufer der Chesapeake entlang oder über den Savern setzend, nach Greenbury-Point sich begeben, dort sich unter einer Ceder niederlassen, und er wird bald zahlreiche Schooner von Baltimore heraufkommen sehen, oder Dampfboote aus oder nach Virginien, Lootsenbarken, welche die Fahrzeuge aus der obern Bay ans Meer geleitet haben und zurückkommen. Die Goeletten von Annapolis treiben, gleich denen der kleinen virginischen Häfen, Küstenschifffahrt von einem Ende der Union bis zum andern. Die meisten Fremden, welche Annapolis besucht haben, werden an dieser Stadts nichts merkwürdiges finden; es giebt tausende dieser Ortschaften auf der Erde; mir jedoch gefielen ihre auf das Grün der Tulpenbäume oder den Wasserspiegel fallenden weißen Thürme, das dreifache Ufer, die hübschen Landspitzen, auf denen man ungestört seinen Träumereien nachhängen kann, und selbst der Name gefiel mir eben so gut als der von Baltimore.

Wir erlebten eine entzückende Nacht an diesen Ufern. Es war etwa um die Mitte August und wir befanden uns unter der Breite von Lissabon. Die uns umgebenden Küsten waren freilich nicht so angenehm, als die Hügel jener Stadt, aber für mich hatten sie einen größern Reiz, ich erkannte die Dome von Virginien im Abenddunkel. Hier und da erblickte ich ein Fahrzeug oder einen schwimmenden Leuchthurm, den das Meer hin und her bewegte, so daß er einem funkelnden Sterne glich. Es war eine erstickende Hitze, weshalb wir, nach orientalischer Sitte, Matten auf das Verdeck brachten und uns der Länge nach ausstreckten. Mit uns reisete ein irländischer Musikant, der sich in dem zu Old-Comfort-Point in Garnison liegenden Regimente hatte anwerben lassen. Dieser Mann hatte nichts, als seinen Tornister und seine

Clarinette; mit beiden war er wohlgemuth und heiter die halbe Welt durchwandert, sang uns irische Balladen vor, und schlief endlich ein. Ein virginischer Pflanzer, der lange abwesend war, verwandte keinen Blick vom Lande, um Richmond zu entdecken, und zu sehen, ob er auf eine reichliche Ernte hoffen dürfe. Er schrieb in seine Brieftasche etwas ein, und zeichnete Linien, die mir von weitem wie Verse aussahen; als ich aber näher trat, sah ich, daß es Nullen waren, vor welche er Zahlen setzte. Ein alter emigrirter französischer Prediger, der in den Vereinigten Staaten jene Duldung gelernt hatte, welche die Religion liebenswürdig macht, steckte eine Cigarre an, und las in seinem Breviarium. Die Engländer machten es hier, wie anderswo auch; sie saßen am Tische und sprachen dem Madera tüchtig zu.

Bei Tagesanbruch umschifften wir Old-Comfort-Point, eine Landzunge, die zu Virginien gehört und sich in einem Amphitheater endigt; auf dem halbrunden Felsen steht ein Fort, welches vermöge seiner Lage links die Chesapeake-Bay beschützt, rechts die Hampton Roads. Am Fuße dieser weißen Redoute stehen, gleich Negerhütten, die Wohnungen der Soldaten. Ein ganzes Regiment (die Vereinigten Staaten halten nur sechs tausend Mann stehende Truppen) liegt in Old-Comfort-Point, und es giebt keinen sonderbarern Anblick, als diese lange Reihe niedriger regelmäßig gebaueter Hütten, vor denen die Soldaten mit Weib und Kind auf dem gelben Sande, einer vom Meere angeworfenen Düne, auf- und abwandeln. Zur Rechten, wenn man vom Meere kommt, schneidet sich die tiefe Bay ein, die man mit Bewunderung betrachtet, wenn man sie von Susquehannah bis hierher herabgeglitten ist, und gesehen hat, wie sie allmälig vom Wasser des Patapsco anschwellt, von dem der Potomak, der Savern, und des James-

Flusses, der zur Linken eine große Rhede bildet, die sicherste in ganz Amerika (Hampton Roads), und in einer zweiten Bay sich verliert, an welcher die Werfte von Norfolk liegen.

Zwischen Old=Comfort=Point und der bogenförmigen ausgeschweiften Küste, welche dem Cap Henry gegenüber liegt, wird auf einem Steindamme, zu welchem täglich mehre hundert Barken das Material herbeischaffen, eine zweite Insel gegründet. Die Hampton Roads werden durch die Mündung des James River gebildet, und erstrecken sich bis tief ins Land hinein. Im Hintergrunde dieser Bay zur Linken liegt Norfolk.

Virginien war bisher für mich einer von jenen Namen, die Einem immer im Ohre gellen und die man an Ort und Stelle so gern ausspricht. Wie froh war ich, als ich, im Schatten einer amerikanischen Fregatte, im Hafen von Norfolk vor Anker lag. Binnen zwei Stunden hatte ich die ganze Stadt durchlaufen; sie bildet ein Viereck am Quai, in welchen die noch jetzt von Morast umgebenen Straßen auslaufen, auf der andern Seite liegen die Werfte. Norfolk ist der beste Hafen der Vereinigten Staaten. Selbst fremde Kriegsschiffe, wenn sie von ihren ungesunden Stationen bei den Antillen oder aus der Südsee zurückkommen, legen hier an.

Das gelbe Fieber kommt oft bis hierher herauf, und die steten Verbindungen mit den südlichen Häfen machen den Aufenthalt im Sommer sehr gefährlich. Auf der Rhede sah ich ein sonderbares brasilianisches Fahrzeug, den Ferrata, dessen drei große Masten jeder eine Brigantine trugen, ohne andere große Segel, als ein Sturmsegel, und zwei kleine andere, die wie ein Top=Shooner verlängert waren. Es war dieses das einzige Mal, daß ich ein

solches Takelwerk sah, das jedoch in Baltimore sehr häufig sein soll.

Die ganze Bevölkerung von Norfolk besteht aus drei tausend Weißen und fünf tausend Schwarzen und Farbigen, die zum Theil Freie, zum Theil Sklaven sind. Hier haben sich viele aus St. Domingo geflüchtete Franzosen niedergelassen, und die halbe Stadt spricht französisch. Ich hatte Gelegenheit, drei oder vier dieser alten Pflanzer, die meist aus dem Süden unseres Vaterlandes waren, wie fast alle Franzosen, welche auf Reisen gehen, auf einem Spaziergange zu begleiten. Sie hatten durchaus ihren languedocer oder bordeleser Dialekt beibehalten, den selbst in Louisiana der Gascogner, und wenn er als Knabe im zehnten Jahre auswandert, niemals ablegt. Sie hatten, was wir in der Provinz eine Gesellschaft nennen, einen hübsch gedeckten mit Bierflaschen besetzten Tisch, und jeder Neuankommende begann wieder von vorne die ewig und immer wiederkehrende Unterhaltung, von dem Angriffe der Neger gegen das Cap, die blutigen Gefechte von Caracolo, der Pfarrei von Acul, schreckliche Gräuelthaten, die man im Bug=Jargal lesen muß; denn der Verfasser dieses Werkes schildert so vortrefflich, daß man ihn für einen gebornen Haytier hält, und doch hat er diese Insel nie betreten. Diese unermüdlichen Erzähler der Unglücksfälle von St. Domingo waren übrigens wackre Männer.

Ich kann hier nicht von Norfolk scheiden, ohne dem dortigen Consul, Herrn de Seze, der früher in Boston Consul war, meinen innigsten Dank für die zuvorkommende Gastfreundschaft abzustatten, mit welcher er mich aufnahm.

XV.

Die Goelette.

Es ist bekannt, wie weit in den Kriegen mit den Vereinigten Staaten die Engländer in ihrem Hasse, ihrer Wuth und Eifersucht gingen. Es gelang ihnen, sich in den Hampton Roads auszuschiffen; sie verbrannten das Dorf Hampton, und glaubten mit der Einäscherung von ein paar Dutzend gewöhnlicher Wohnhäuser eine große Heldenthat gethan zu haben. Denn die Archive, in welchem sich die schriftlichen Dokumente über den Besitz von Ländereien befanden, die Ernte und die Heerden gingen dabei zu Grunde. Von so großem Erfolge ermuthigt, gingen sie grade auf Washington los, und steckten das Capitol in Brand, daß sich seitdem um so glänzender erhoben hat. Aber Baltimore war der Schauplatz ihrer Niederlage, sie mußten so schnell als möglich zu ihren Schiffen zurückeilen, und segelten nach New=Orleans, wo diese Besieger Europas, wie sie sich nannten, mit Schimpf und Schande sich bedeckten, vor zwei tausend Mann, die zur Hälfte aus Creolen, die noch nie vor dem Feinde gewesen waren, aus Spaniern, und Scharfschützen aus Tenessee bestanden. *)

*) Siehe im zweiten Theile mehre Einzelnheiten darüber.

Norfolk hatte nicht weniger vom Feinde zu leiden, und die Flammen, welche Hampton verwüsteten, ließen einen Augenblick glauben, die Virginier seien von einer Horde Wilder angegriffen. Jetzt scheint diese Provinz, welche die gierigen Insulaner nach so vielen Anstrengungen sich zu behaupten, dennoch räumen mußten, zu gedeihen. Das Schicksal hatte es einmal so bestimmt, daß mächtige Republiken den Europäern ein Beispiel von einer neuen Ordnung der Dinge geben sollten, von einer Freiheit, die bei einem Volke herrscht, das dieselbe würdigt und versteht, durch ein Volk, das zugleich Soldat, Bürger und Gesetzgeber ist. Und dennoch seufzen im Angesichte jenes Capitols, in Virginien zwei Drittheile der Bevölkerung noch immer in der Sklaverei.

Der erste Blick in eine Stadt, in der Sklaven gehalten werden, ist für den Europäer betrübend. Er sieht in den Straßen nichts weiter als in Lumpen gehüllte Neger, aufgeblasene Mulatten mit weißlicher Farbe, die bezeugt, von welchem Vater sie stammen, kleine Schwarze, die schon vor ihrer Geburt mit dem Stempel der Ausstoßung gebrandmarkt sind, und die ein gieriger Käufer am ganzen Körper untersucht. Das schauderhafteste Resultat einer solchen Existenz ist der Umstand, daß diese Menschen, in einer Unwissenheit verharrend, die gleich dem Roste das Beste anfrißt, zurückgestoßen und überall verachtet, nicht einmal begreifen, wie schrecklich ihre Lage ist; oft sind sie schon seelenglücklich, wenn sie ein Joch gegen das andere vertauschen können, und sprechen Einer lachend zum Andern: heute um zehn Uhr werde ich öffentlich zum Verkaufe ausgestellt. Und geht man vor einem Negermagazine vorbei, so sieht man die Waare in demselben stehen, halb oder ganz nackt, wie sie von Leuten mit Brillen gemustert und untersucht wird. Der Sklave dehnt seine nervigen Arme aus, auf

denen hin und wieder Spuren von Peitschenhieben zu sehen sind; er läßt die Muskeln seiner kräftigen Wade spielen, hebt seinen krausen Kopf in die Höhe, muß seine Brust aufblasen, und dann wird geboten, und, abscheulich, der Ausrufer und Zuschläger bei der Auction ist selbst ein Neger!

Als wir von Norfolk abreiseten, lag ein Schiff nach New-Orleans segelfertig. Es hatte geladen: zehn tausend Stück Schinken, sechszig Sklaven, zwanzig Pferde und zwei Esel. Es war ein Glück, daß unsere, nach New-York abfahrende, Goelette nicht auch dergleichen Artikel geladen hatte; und die einzigen Gäste von untergeordnetem Range waren ein Bär, zwei virginische Drosseln und ein Opossum.

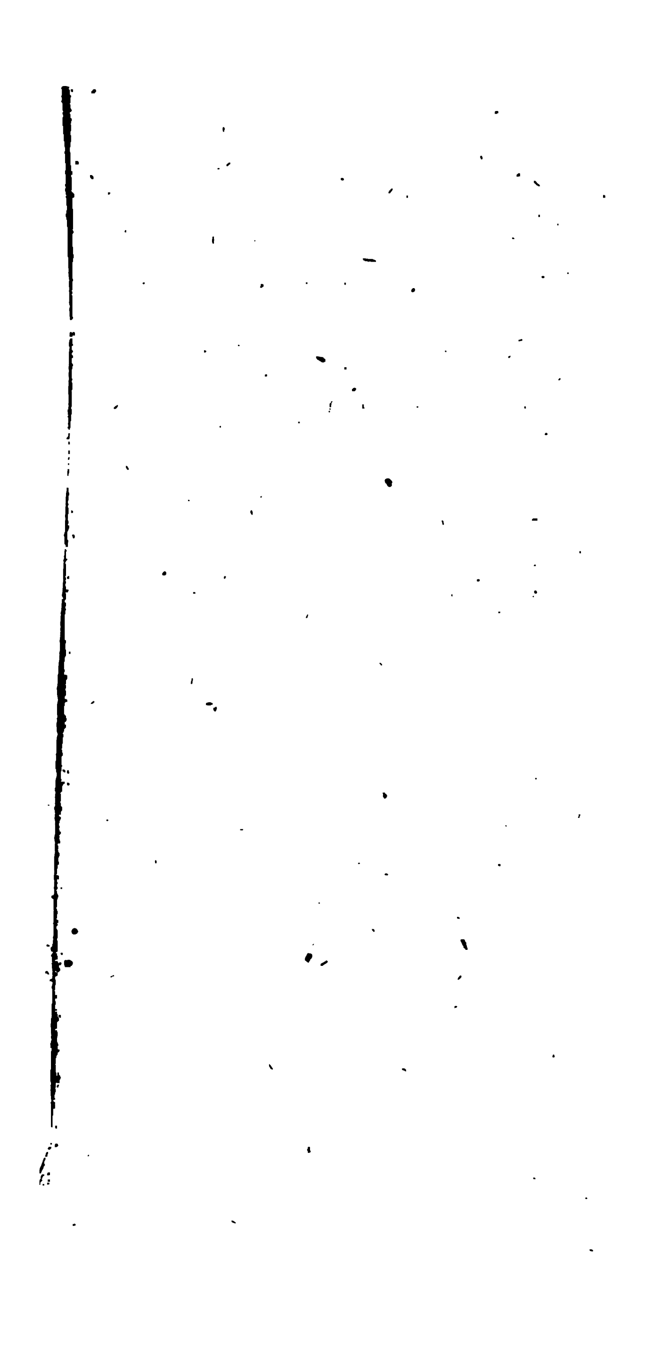
Der Wind war günstig, die Ebbe trat ein, und um Mittag lichteten wir die Anker. Es wäre für mich jedenfalls bequemer gewesen, zu Lande nach New-York zurückzukehren; als ich jedoch den Ocean sah, erstand in mir die Lust wieder, mich von den Wellen schaukeln zu lassen, und ich ging daher an Bord. Uebrigens war die Goelette Amanda ein allerliebstes Fahrzeug, und die nach hinten zugeneigten Masten gaben ihr jene anmuthige und entschlossene Physiognomie, der ein Seemann nicht widerstehen kann; sie hatte fünf Matrosen zur Bemannung, eine Kajüte von vier Quadratfuß, eine Ladung gesalzenes Fleisch, gutes frisches Wasser und Seegrasmatratzen. Was bedarf ein Reisender mehr, wenn er kein Leckermaul und Liebhaber von alten Weinen ist? und wenn er einem barschen Capitain, der die Pfeife nie aus dem Munde legt, nicht etwa einen jungen lebhaften Capitain eines Paquetboots vorzieht.

Kaum war unter freudigem Zurufe der Matrosen unser Anker gelichtet, als wir auch schon an der auf der Rhede liegenden Fregatte vorbei waren; unter dem Schatten ihrer halb ausgespannten Segel,

des dicken Takelwerks, der Stückpforten, die mit Kanonen besetzt waren, flogen wir rasch an ihr vorüber. Außerhalb der Landzungen, faßte uns der Wind von hinten, und wir segelten mit erstaunlicher Schnelligkeit. Die niedrigen, mit gelbem Sande bedeckten Ufer Virginiens, wo Cedern und Fichten wachsen, die Fischer, Häuser, Dörfer, die Masten der Fregatten, alles floh an uns vorüber, wir umschifften Old-Comfort-Point, die neugeschaffene Insel, am Eingange der Chesapeake-Bay und am Abend sahen wir nichts mehr als leicht sich kräuselnde Wellen, Möwen, Tropikvögel, Delphine und Spritzfische; im Westen ging die Sonne unter, während die Felsen des Cap Henry, etwa zehn Lieues von unserm Bord entfernt, sich mit den Dampflinien des Nebels vermischten. Allmälig ließ der Wind nach, und es zog eine Nacht herauf, so feierlich und still, daß sie selbst das Weltmeer noch großartiger machte, und die eine Melancholie in unsere Seele senkt, die mehr Reiz hat, als alle Freuden der Welt; dann, wenn er fern vom Ufer ist, kommen dem Menschen Gedanken, deren Erinnerung ihn bis ins späteste Alter zu Träumen auffordert.

Fünf ganze Tage segelten wir der Küste entlang, und erblickten sogar die beiden Häfen Little und Great Egg; die See war ruhig, nur das Land so niedrig, daß wir das Toben der steigenden Fluth schon hören konnten, ehe uns noch das Ufer zu Gesicht gekommen war. Am Sonntage führte uns die Fluth in das Fahrwasser von New-York, und ich dachte an den Tag, wo ich zum ersten Male hier den Fuß auf amerikanischen Boden setzte! Wie lange war das nun schon her! Minuten, Stunden, Tage, Monate waren so schnell auf einander gefolgt wie die Wellen, welche uns jetzt der Quarantaine zutrieben. Ein Arzt kam an Bord, und ließ uns,

der löblichen Sitte gemäß, die Zunge ausstecken; vergebens suchten wir, ihm einen jungen Hamburger Seemann zu verheimlichen, der in der Vorderkajüte krank lag; er mußte ins Lazareth. Sein bleiches Gesicht, seine matten Augen zeigten deutlich, daß er von Tampico kam und das tödtliche Fieber in seinen Adern schlich. Zum Unglück faßte der Kahn, in dem er ausgeschifft werden sollte, Wasser, und der Kranke mußte nebst zwei Matrosen nach einem andern Boote schwimmen. Um Mittag befanden wir uns am Quai von Froet=Street. Einige Tage darauf ging ich nach dem Hospitale, um den jungen Deutschen mit der schwermüthigen Miene zu besuchen. Als ich eintrat, und den Zweck meiner Anwesenheit gemeldet hatte, öffnete ein beleibter Mann das Krankenbuch: Spanier, Franzosen, Amerikaner, Engländer, Schweden von allen Nationen lagen im Hospitale; als er an den von mir genannten Namen kam, stotterte er: J. N. K...... aus Hamburg, Passagier am Bord der Goelette Amanda. — Gut, den meine ich; ist er zu sprechen?... Der ist todt! antwortete der Arzt.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05945 4812